

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kalender des Badischen Bauern-Vereins**

1920

[urn:nbn:de:bsz:31-337685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337685)

OZ

A 923,  
1920



# Kalender

des

## Badischen Bauern-Vereins

für

1920.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Direktor Dr. Kengenheiser  
Verlag: Badischer Bauern-Verein e. V. — Druck: Presseverein G. m. b. H. Sämtlich in Freiburg i. Br.

akv

OZA 923, 1920



7

# Inhalts-Verzeichnis.

	Seite		Seite
Kalendarium (für Notizen eingerichtet)	4	Humoristisches mit Bildern	70
Der Friede (Bild)	31	Unser Preisrätselwettbewerb	71
Bauern-Vereins-Organisation	32	Preisaufgaben für 1920	73
Zum Geleit ins Neue Jahr!	33	Humoristisches	78
Ueber unsere Bauern-Vereins-Organisation	35	Merkwürdige Gespenstergeschichte. Aus J.	
Abend bei Grümvetterbach	38	P. Hebels Schatzkästlein	74
Der Peterle. Aus dem Leben eines Bauern-		Der schlaue Michel (in Bildern)	74
jungen in der Kriegszeit. Original-Er-		Meldewesen bei den Bezirkskommandos	77
zählung für den Bauern-Vereins-Kalen-		Kriegsbeschädigtenfürsorge	77
der von Hans Brandes	39	Humoristisches	80
Die Sonne bringt es an den Tag. Ein		Beltrundschau	81
Landbriefträgerstückchen v. Hugo Wiegler	40	Das Hoftheater in Weimar (Bild)	85
Von den Berliner Revolutionskämpfern. Der		Indische Hochzeit	86
zerstörte Eingang des Schlosses (Bild)	49	Humoristisches	87
Von den Berliner Revolutionskämpfern. Ma-		Die Seifenblase (mit Bildern)	88
schinengewehre im Pfeilersaal des		Unsere Schuljugend und das Geld. Ein	
Schlosses (Bild)	50	Wort an die Eltern	90
Von den Berliner Revolutionskämpfern. Zer-		Humoristisches	90
schossenes Zimmer im Schloß mit Ma-		Die Entstehung des Glases und seine Be-	
schinengewehr am Fenster (Bild)	51	schaffenheit	91
Die zehn Gebote der Pflanzenvermehrung		Der Poppele von Hohensträben	92
durch Stecklinge Von Gartendirektor		Humoristisches	94
H. Janzon	53	Badische Bauern-Vereins-Organisation: Be-	
Tierzuchtfragen. Von Bez.-Tierarzt Spang,		zirksenteilung	95
Schönau	54	Der neue Post-, Telegraphen- und Per-	
Humoristisches	55	sonentarif	96
Der Bog von Wartemweil. Erzählung von		Tabelle über die mittlere Zusammensetzung	
Ferdinand Lamey	56	der wichtigsten Futtermittel und über	
H. B. Stellung aus da Höl. Von Robert Scharf	58	deren Gehalt an verdaulichen Bestand-	
Landwirtschaftliches. Versezung von Feld-		teilen (nach E. Wolff)	97
obstbäumen	60	Allerlei: Eine Uhr im Garten. Pferde in	
Stadt und Land. Von Schilbecker	61	Rindviehställen. Verstopfung bei Wie-	
Burg Lichtenstein (Bild)	61	derkäufern	99
Das Luftschiff „Bodensee“ verläßt Friedrichs-		O diese Kinder! (Mit Bildern)	99
hafen zur ersten Fahrt nach Berlin (Bild)	62	Kriegsblinder mit Hund als Führer (Bild)	100
Allerlei: Ein Katzenheim. Das Tabak-		Fruchtigkeits- und Brütelkalender	101
schmupfen	64	Lebensweg (Gebicht)	101
Der Schneider von Boyberg. Verse von		Gesundheitspflege	102
Anton Sack (mit Bildern)	65	Zinsen-Berechnung	102
Nützliches aus der Landwirtschaft: Pferde-		Wie ist em Herr F. M. was verkunfeszert	
oder Ochsenhaltung. Das Zügelreißen	66	hau. Humoröcke von Wilhelm Stadt	103
Die Herstellung von Obstwein. Von G. S. Hoff	67	Vom Rechtschutz	104
Die Ueberflügelung der englischen Rotheisen-		Lilgungsplan für eine Schuld von 1000 Mark	105
produktion durch die deutsche	68	Humoristisches (mit Bildern)	108
Humoristisches	68		
Vom Hohenzollernschen Bauern-Verein G. B.	69		

# Januar

# Eismonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.

4.	8	u.	6	M.	4	u.	4	M.
11.	8	"	3	"	4	"	13	"
18.	7	"	58	"	4	"	22	"
25.	7	"	50	"	4	"	35	"

Mond-Auf- u. Untergang.

4.	2	u.	59	M.	6	u.	15	M.
11.	11	"	41	"	10	"	16	"
18.	5	"	3	"	2	"	10	"
25.	9	"	9	"	9	"	53	"



Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond- Lauf.	Aspekten u. Witterung.
1 Donnerstag	<b>Neujahr</b>	<b>Neujahr</b>		♂ ^ 4 trüb
2 Freitag	Makarius, Martin	Abel, Seth		♂ ♀, □ 4, C i. ♂
3 Samstag	Genovefa, Daniel	Isaac		□ h i Erdnähe
<p>1. Kath. Christi Rückkehr aus Aegypten. Matth. 2, 19-23. — Titus, Isabella.                  Ev. Die Taufe Jesu. Matth. 3, 13-17. — Elias.</p>				
4 Sonntag	<b>2. u. Weihnachten</b>	<b>2. u. Weihnachten</b>		♂ ♀ ♀ i. ♀ C Ver.
5 Montag	Telesphor, Amiliana	Simeon, Telesphor		10.5 n. (Regen)
6 Dienstag	<b>Heil. drei Könige</b>	Erich, Chr., Gl. 3 R.		□ ♀ ♀ im U
7 Mittwoch	Valentin, Lucian	Isidorius		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
8 Donnerstag	Severin, Theophil	Erhard, Severian		♂ ♀ ♀ ♀ ♀ * 4
9 Freitag	Julian u. Basilissa	Julian		♂ ♀ ♀ * ♀ (neb-)
10 Samstag	Agatho, Marzianus	Samson, Agathon		♂ h 3. h ^ ♂ lig
<p>2. Kath. Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2, 42-52. — Hyginus, Theodosius.                  Ev. Gott ist Geist. Joh. 4, 5-26. — Gerson, Hyginus.</p>				
11 Sonntag	<b>1. n. Epiphanie</b>	<b>3. u. Weihnachten</b>		□ ♀ 16. ♀ Δ +
12 Montag	Arkadius, Probus	Reinhold, Ernestus		un-
13 Dienstag	Gottfried, Agritius	Hilarius		1.8 v. ♂ ♂
14 Mittwoch	Hilarius, Felix	Felix, Priester		♂ ♀ □ freund-
15 Donnerstag	Paulus, Maurus	Maurus, Ita		□ 4, C i. ♂ □ M.
16 Freitag	Marcellus, Priscilla	Marcellus, Heinrich		□ Δ h, ♀ □ h
17 Samstag	Antonius, Sulpitius	Antonius, Ulfried		♂ ♀ ♀, □ h ♀ im
<p>3. Kath. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11. — Petri Stuhlfest.                  Ev. Jesus der Weltheiland. Joh. 4, 27-42. — Prista.</p>				
18 Sonntag	<b>2. n. Epiphanie</b>	<b>4. u. Weihnachten</b>		20. ♀ Δ 4 lich
19 Montag	Fest der hl. Familie	Martha, Sara		ver-
20 Dienstag	Fabian, Sebastian	Fabian, Sebastian		♂ ♀, □ ♂ änder-
21 Mittwoch	Agnes, Meinrad	Agnes, Meinrad		♂ ♀, □ ♂ i. ♀ lich
22 Donnerstag	Vinzentius, Anastaf.	Vinzenz, Anastasia		♂ ♀ 4 ♀ i. ♀
23 Freitag	Maria Verm., Emer.	Emerentia, Raimund		♂ ♀ ♀ □ ♂
24 Samstag	Timotheus, Eusebia	Timotheus, Erich		♂ h (windig)
<p>4. Kath. Der Hauptmann von Kapharnaum. Matth. 8, 1-13. — Pauli Bekehrung.                  Ev. Jesus in der Schule zu Nazareth. Luk. 4, 14-24. — Pauli Bekehrung.</p>				
25 Sonntag	<b>3. n. Epiphanie</b>	<b>5. u. Weihnachten</b>		□ ♀ Schnee
26 Montag	Polykarpus, Paula	Polykarpus		31. ♀ * ♂ und
27 Dienstag	Chrisostomus	Chrisostomus, Karol.		♂ i. ♀ * ♂
28 Mittwoch	Karl der Große	Karl, Charlotte		1.38 n. □ ♀ ♂
29 Donnerstag	Franz von Sales	Valerius, Franz		□ 4 ♀ i. ♀ Nebel
30 Freitag	Martina, Abegunde	Abegunde, Petrus		(C im U
31 Samstag	Virgilius, Petrus	Petrus, Nolasus		□ h ♀ ♂

# Notizen für den Monat Januar

## Bauernregeln.

Die erste und beste der Regeln ist: Demüß' die Zeit, weil jung du bist, teil' sie zu deinem Vortheil ein und laß sie dir stets kostbar sein.

St. Paulus klar, bringt gutes Jahr.

Wenn die Kaze im Januar in der Sonne liegt, so liegt sie im Februar hinterm Ofen.

Ist der Januar naß, bleibt leer das Jaß.

Tanzen im Januar die Muden, so muß der Bauer nach Futter guden.

Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh. Wirft der Mautwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai.

Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au.

Die Neujahrnacht hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr.

Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler regnerischer Sommer.

Wächst das Gras im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr.

Dicke Nebel bedeuten fürs ganze Jahr häufige Nebel.

## Mondwechsel.

Vollmond den 5. nachm. 10 U. 5 M. Regen. — Letztes Viertel den 13. vorm. 1 U. 8 M. Unfreundl. — Neumond den 21. vorm. 6 U. 27 M. Veränderl. — Erstes Viertel den 28. nachm. 4 U. 38 M. Schnee und Nebel.

## Tageslänge.

Den 4.	7 St. 58 Min.
" 11.	8 " 10 "
" 18.	8 " 24 "
" 25.	8 " 45 "

## Denkspruch.

Was ohne Furcht ist in der Jugend, bleibt im Alter ohne Tugend.

## Landwirtschaftl. Arbeiten.

Jetzt, an den kalten, langen Winterabenden findet der Landwirt genügend Zeit zur Vornahme einer, wenn auch nur kurzen, Rechnungsaufstellung über das vergangene Jahr Weinberg.

Jetzt schon soll der Rebbaue für einen guten Schwefelzerstäuber sorgen und seine alten Rebsprützen wieder in guten Stand setzen lassen. Hier gilt ganz besonders der Spruch:

Sorg' in der Zeit,  
Dann hast du's in der Not.

An schönen milden Tagen kann mit dem Rebschnitt begonnen werden. Der Boden, welcher im Frühjahr mit jungen Reben bepflanzt werden soll, kann bei trockener Witterung hergerichtet, d. h. rigelt, geebnet und gedüngt werden. Man sorgt für neue Rebsfähle u. spitzt die alten. Reben mit leichtem Boden können noch mit Mist gedüngt werden.

Keller. Der Wein wird an hellen, milden Tagen abgelassen. Die gefüllten Fässer müssen gut zugespundet und so fest gelegt werden, daß sie nie wackeln können. Aus eingemachten Wein-Trostern, Kirschen, Pflaumen, Birnen und dicker Weinhese wird Branntwein bereitet.

Obstbäume werden von dünnen Ästen, Moos und hängengebliebenen Blättern gereinigt. Durch diese Arbeit werden die Ueberwinterungs-Schlupfwinkel vieler Obstschädlinge zerstört. Pflanzlöcher für junge Obstbäume werden ausgehoben und, nachdem die ausgeworfene Erde gemischt wurde, können die Löcher wieder zugemacht werden. Die Erde setzt sich dann wieder etwas bis zur Pflanzzeit.

Bienenstand. Man schütze die Bienenstöcke vor dem Eindringen der Mäuse, und wenn die Temperatur auf 8 Grad R steigt, gestatte man den Bienen einen Reinigungsausflug.

# Februar

Sonnen-Auf- u. Untergang

1.	7 U. 41 M.	4 U. 47 M.
8.	7 " 30 "	4 " 59 "
15.	7 " 18 "	5 " 12 "
22.	7 " 4 "	5 " 24 "
29.	6 " 50 "	5 " 37 "



# Schneemonat

Mond-Auf- u. Untergang.

1.	1 U. 47 M.	4 U. 57 M.
8.	10 " 30 "	8 " 42 "
15.	4 " 17 "	12 " 56 "
22.	7 " 39 "	8 " 56 "
29.	12 " 45 "	3 " 40 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten u. Bitterung
<p>5. Kath. Von den Arbeitern im Weinberg Matth. 20, 1-16. — Petrus, Nolasus.                      Ev. Die Heilung des Blindgeborenen. Joh. 9, 1-7. — Virgilius, Petrus.</p>				
1 Sonntag	<b>Septuagesimä</b> Mariä Lichtmess	<b>Septuagesimä</b> Mariä Reinigung		♂ ♀ ♂ ♀ Ber unfreund-
2 Montag	Blasius, Ansgar	Blasius		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
3 Dienstag	Blasius, Ansgar	Blasius		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
4 Mittwoch	Andr., Korf., Veron.	Kleophas		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
5 Donnerstag	Agatha	Agatha, Adelheid		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
6 Freitag	Dorothea	Dorothea		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
7 Samstag	Romuald	Richard		♂ ♀ ♂ ♀ 2 ♀
<p>6. Kath. Vom Säemann. Luk. 8, 4-15. — Johann von Natha.                      Ev. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 20-21. — Salomon.</p>				
8 Sonntag	<b>Sexagesimä</b> Apollonia, Cyrill	<b>Sexagesimä</b> Apollonia		♂ ♀ ♂ ♀ windig
9 Montag	Scholastika	Scholastika, Wilhelm		♂ ♀ ♂ ♀ (13. ♀ △ ♂ C Ap.
10 Dienstag	Scholastika	Scholastika, Wilhelm		♂ ♀ ♂ ♀ (13. ♀ △ ♂ C Ap.
11 Mittwoch	Desiderius, Sever	Euphrosina		♂ ♀ ♂ ♀ 9.49 n. ♀ ♀ ♂ 2 trüb
12 Donnerstag	Eulalia, Gaudentius	Eulalia		♂ ♀ ♂ ♀ (C i. ♀
13 Freitag	Benignus, Kath. v. R.	Jonas, Benignus		♂ ♀ ♂ ♀ i. ♀
14 Samstag	Valentin	Valentin, Idefons		♂ ♀ ♂ ♀ kalt
<p>7. Kath. Vom Blinden am Wege. Luk. 18, 31-43. — Faustinus, Jovita.                      Ev. Einkehr Jesu bei Zachäus. Luk. 19, 1-10. — Siegfried.</p>				
15 Sonntag	<b>Quinquagesimä</b> Onesimus	<b>Stomihl</b> Juliana		♂ ♀ ♂ ♀ Regen
16 Montag	Onesimus	Juliana		♂ ♀ ♂ ♀ u.
17 Dienstag	Faschnacht, Donatus	Faschnacht, Donatus		♂ ♀ ♂ ♀ h Schnee
18 Mittwoch	Afcherm., Simeon	Afcherm., Simeon		♂ ♀ ♂ ♀ h Schnee
19 Donnerstag	Simeon	Gabinus		♂ ♀ ♂ ♀ 10.3 n. ♂ in ♀
20 Freitag	Mans., Kour. v. Piac.	Eucharis		♂ ♀ ♂ ♀ h, ♂ ♀
21 Samstag	Cleutherius	Felix, Eleonore		♂ ♀ ♂ ♀ auf-
<p>8. Kath. Christus wird versucht. Matth. 4, 1-11. — Petri Stuhlfeier.                      Ev. Die Salbung Jesu. Mark. 14, 1-11. — Gosbert.</p>				
22 Sonntag	<b>1. Fast.-E. (Inv.)</b> Petrus Dam., Josua	<b>Juocavit</b> Josua		(25 ♀ □ ♂ heiternd
23 Montag	Petrus Dam., Josua	Josua		♀ i. ♀ (27. ♂ ♂)
24 Dienstag	Schalntag	Schalntag		♂ ♀ ♂ ♀ ♂ ♂
25 Mittwoch	Matthias	Vittorinus		♂ ♀ ♂ ♀ im ♂
26 Donnerstag	Walburga	Nestor, Alexander		♂ ♀ im ♂ hell
27 Freitag	Alexander, Dionysius	Sara, Angelbert		♂ ♀ h ♂ ♀
28 Samstag	Leander	Vittor		♂ ♀ h ♂ ♀ Ber
<p>9. Kath. Verkündigung Christi. Matth. 17, 1-9. — Vittor.                      Ev. Das Sterben des Weizenkorns. Joh. 12, 20-27. — Romanus.</p>				
29 Sonntag	<b>2. Fast.-E. (Rem.)</b> Reminiscere	<b>Reminiscere</b>		♀ im Perihel

# Notizen für den Monat Februar

## Bauerregeln.

Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflügen sie gewöhnlich im April zu kommen u. nachteilige Folgen zu haben.

Lichtmeh Sonnenschein, bringt viel Schnee herein.

Die Nacht vor Petri Stuhlfeyer (22.) zeigt an, was wir 40 Tage für Wetter han.

Läßt der Februar das Wasser fallen, so läßt der März gefrieren.

Wenn es an Lichtmeh stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Ist es aber klar und hell, kommt der Benz nicht so schnell.

Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Benz den Frost bei Nacht.

Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird's Wetter in den nächsten Tagen warm und klar.

Nach Matheis geht kein Kuch über's Eis.

Den meisten Schnee bringt oft noch Dorothe (6.) Ein Zimmer, das des Ofens bar, heizt sich nicht gut im Februar.

## Mondwechsel.

Vollmond den 4. vorm. 9 U. 42 M. Unfreundl. — Letztes Viertel d. 11. nachm. 11. 49 M. Trüb. — Neumond den 19. nachm. 10 U. 34 M. Regen u. Schnee. — Erstes Viertel den 27. vorm. 12 U. 49 M. Hell.

## Tageslänge.

Den 1.	9 St. 6 Min.
" 8.	9 " 29 "
" 15.	9 " 54 "
" 22.	10 " 20 "
" 29.	10 " 47 "

## Denksprüche.

Ist die Fastnacht klar u. hell, führt man den Pflug auf'n Acker schnell.

Man soll von Menschen nicht mehr verlangen, als sie leisten können.

Wolle nicht Feigen fordern von den Dornen. Rosen bringen sie schon.

## Landwirtschaftl. Arbeiten.

Feld und Garten. Man sät Klee- und Gelbrübsamen (Möhren) auf die Wintersaaten. Im Januar nicht vollendete Arbeiten setze fort. Sorge für Reinhaltung aller Wasserabzüge, führe Pfuhl u. Mistlache auf magere Getreidefelder. Untersuche die Kartoffel- u. Rübenmieten.

Wiesen. Sei vorsichtig mit dem Wässern. Vorteilhafter ist es, wenn man die Wiesen düngt, statt wässert. Um diese Zeit eignet sich am besten Superphosphat u. Rainit.

Weinberg. Das Schneeden der Reben wird fortgesetzt. Das weggeschnittene Rebholz wird sofort entfernt u. verbrannt, wodurch die Brut des Sauerwurms zerstört wird. Man sorgt für Rebstiedlinge (Blindhölzer) und schlägt dieselben in feuchte, aber nicht nasse Erde ein. Sorge für Kreosotöl zur Haltbarmachung der Reb- und Baumpfähle.

Keller. Wenn zu kalte Witterung das Ablassen der Weine im Januar nicht zuließ, so sind jetzt bei milden Tagen die Weine abzulassen.

Küchengarten. Früherbsen werden auf sonnige Rabatten gepflanzt, und Salat, Spinat usw. gesät, neue Spargelbeete aus Kernen angelegt.

Obstgarten. Junge Obstbäume werden versetzt, Obstkerne gesät, Heden beschnitten, die Bäume mit Gassenlot z. gedüngt, von Raupennestern und alten Blättern gereinigt, Zwergbäume, Stachelbeer- und Himbeersträucher beschnitten und gedüngt. Auch schneidet man jetzt Edelreiser zum Pfropfen und steckt sie bis zum Gebrauch in Sand im Keller oder vergräbt sie im Garten an einer schattigen Stelle in die Erde.

Bienenstand. An warmen Flugtagen nachsehen, ob die Bienen genügend Nahrung haben. Man reinigt die Bodenbretter.

# März

Sonnen-Auf- u. Untergang.

7.	6	11.	35	M.	5	11.	49	M.
14.	6	19	6	0				
21.	6	3	6	13				
28.	5	48	6	24				



# Lenzmonat

Mond-Auf- u. Untergang

7.	9	11.	18	M.	7	11.	9	M.
14.	2	51	11	44				
21.	6	7	7	54				
28.	11	48	2	22				

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten u. Bitterung.
1 Montag	Albinus, Suitbert	Albinus, Donatus		♀♂♀ trüb
2 Dienstag	Simplicius	Simplicius		♀♂♂, ☐♂, ♀♂
3 Mittwoch	Kunigunde	Kunigunde		♂♂ Abendstern in erh. Ausm.
4 Donnerstag	Kasimir	Adrianus		10.12 n. ♂♂ h
5 Freitag	Friedrich, Eusebius	Friedrich		windig
6 Samstag	Friederike	Fridolin		♂♂ (2. ♂♀♂ i. ☾)
<p><b>10.</b> Kath. Jesus treibt Dämonen aus. Luk. 11, 14-28. — Thomas von Aquin.                  Ev. Verkündung Jesu. Joh. 17, 1-8. — Perpetua.</p>				
7 Sonntag	<b>3. Fast.-E. (Oculi)</b>	<b>Oculi</b>		(2. ♀♂♂ kalt)
8 Montag	Johann von Gott	Philemon		♂♂, ☐♂, ♀♂, C i. ♂
9 Dienstag	Franziska	40 Ritter, Franziska		♂♂ retr.
10 Mittwoch	40 Märtyrer	40 Märtyrer		♂♂ h
11 Donnerstag	Eulogius	Rosina		♂♂ n. C Ap. ☾
12 Freitag	Gregor der Große	Gregor		♂♂ 2 ♂♀
13 Samstag	Theodora, Ernst	Ernst		
<p><b>11.</b> Kath. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1-15. — Mathilde.                  Ev. Heiligung in der Wahrheit. Joh. 17, 9-19. — Zacharias.</p>				
14 Sonntag	<b>4. Fast.-E. (Pä.)</b>	<b>Pätere</b>		20. ☐ i. ☾ Frühst.-Auf. ♀ retr. 20. ☐ i. ♂ retr.
15 Montag	Longinus	Christoph		♂♂ 2 trüb
16 Dienstag	Heribert	Henriette		♂♂ ♀ in ☾
17 Mittwoch	Patrizius, Gertrud	Gertrud		♂♂, ☐♂, ♀♂ Schnee
18 Donnerstag	Gabriel, Zyrillus	Anselmus		♂♂ h ♀ i. ☾
19 Freitag	Joseph, Nährvater	Joseph		♂♂ 11.55 v. ♀
20 Samstag	Joachim	Joachim		
<p><b>12.</b> Kath. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46-59. — Klementia.                  Ev. Gemeinschaft mit Gott. Joh. 17, 20-26. — Benedikt.</p>				
21 Sonntag	<b>Passions-E. (J.)</b>	<b>Judica</b>		♀♂♂ Regen
22 Montag	Nikolaus v. d. Flüe	Kasimir		♀♂♂ ver-
23 Dienstag	Viktorian, Turibius	Eberhard		♂♂, ☐♂, ♀♂ i. ☾
24 Mittwoch	Simeon	Gabriel		♀♂♂ h C Per. an-
25 Donnerstag	Maria Verkündigung	Maria Verkündigung		☐♂, ☐♂ h derlich
26 Freitag	Ludgerus, Israel	Emanuel		♂♂ (23. C i. ☾)
27 Samstag	Ruppert	Rupertus		7.45 v. ☐♂ trüb
<p><b>13.</b> Kath. Leidensgeschichte Jesu. Matth. 26, 2-27, 66. — Suntram.                  Ev. Einzug Jesu in Jerusalem. Joh. 12, 12-19. — Priskus.</p>				
28 Sonntag	<b>Palmsonntag</b>	<b>Palmsonntag</b>		♂♂ ♀ 4 △ ☉ un-
29 Montag	Eustachius	Eustachius, Mechtild		☐♂, ♀♂ 4 freund-
30 Dienstag	Quirinus	Guido		♂♂ △ ♀ i. ☾
31 Mittwoch	Kornelia	Balbina		♂♂ h ♀ i. Aph. lieb

# Notizen für den Monat März

## Bauernregeln.

Auf windigen März folgt schöner Mai.

Wenn's im März donnern tut, wird der Roggen gut.

Viel Regen im März macht einen dürren Sommer.

Ein feuchter, fauler März, ist des Bauern Schmerz.

Märzenstaub bringt Gras und Laub.

Märzenschnee tut Saat und Weinstock weh.

März nicht zu trocken, nicht zu naß, füllt dem Bauern Sad und Faß.

Sobiel Tau im März, sobiel Regen nach Ostern u. sobiel Rebel im August.

Wenn's an 40 Marthern gefriert, so friert's noch 40 Nächte; wenn's auf 40 Ritter nicht friert, so gibt's ein gutes Jahr.

Feut's im März nach Sommerart, bekommt der Benz einen weißen Bart.

Märzenschnee tut den Früchten weh.

It's auf St. Joseph (19.) schön und klar, so rechne auf ein fruchtbar Jahr.

Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen.

Trifft der März Schnee an, so hinterläßt er ihn auch

## Mondwechsel.

Vollmond den 4. nachm. 10 U. 12 M. Rauf u. windig.

— Letztes Viertel den 12. nachm. 6 U. 57 M. Kalt.

— Neumond den 20. vormittags 11 U. 55 M. Schnee.

— Erstes Viertel den 27. vorm. 7 U. 45 M. Trüb.

## Tageslänge.

Den 7.	11 St. 14 Min.
" 14.	11 " 41 "
" 21.	12 " 10 "
" 28.	12 " 36 "

## Denksprüche.

Arbeit, Sorg' u. Herzeleid, ist der Erde Alltagskleid.

Das Wappen in d. Welt, ist der Pflug im Ackerfeld.

## Landwirtschaftl. Arbeiten.

Im Feibe, Hafer, Gerste, Sommerweizen, Alee wird gesät, das Feld für Erbsen, Tabak, Hanf u. Flach gepflügt und stark geeegt.

Wiesen. Halte ja guten Abzug, damit kein Wasser stehen bleibt. „Faul Wasser macht kein Heu.“

Weinberg. Das Bogenmachen und der Rebschnitt soll in diesem Monat beendet werden. Die Bodenbearbeitung beginnt bei guter Bitterung. Die Reben werden mit Pfählen versehen und angebunden. Viel gewinnt und nichts verliert, wer die Pfähle freosotiert. Man macht Grub- oder Einlegstöcke.

Keller. Die Keller werden fleißig gelüftet und gereinigt. In den Fässern wird außen der Schimmel abgerieben. Auch veresse man das Einbrennen (Schwefeln) der Fässer nicht. Willst du trinken guten Wein, dann halte deine Fässer rein.

Obstgarten. Es werden Okulationen aufgeschnitten, die Bäume ausgeschnitten, junge Bäume gepflanzt, gegen Mitte des Monats Kirschen und Kernobst gepfropft.

Küchengarten. Man legt Frühkartoffeln und sät Frühherbsen, Salat, Kraut und Rettig. Das Mistbeetmachen wird fortgesetzt, Salat aus den Mistbeeten verpflanzt; es werden Steckzwiebeln gesetzt.

Bienenstand. Ist milde Bitterung, so öffne den Stand; schwache Stöcke müssen gefüttert werden. Im Frühjahr den Bienen Honig geben, lohnt sich reichlich.

Blumenzucht. Man gewöhnt die in Kellern und Zimmern aufbewahrten Pflanzen so langsam an die frische Luft und an die Sonne. Die Rosen werden aufgedeckt und geschnitten.

Wer sicher gehen will, der bestelle schon jetzt seinen Bedarf an Kohlen.

# April

# Regenmonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.

4.	5 U.	32 M.	6 U.	35 M.
11.	5 "	17 "	6 "	46 "
18.	5 "	2 "	6 "	58 "
25.	4 "	48 "	7 "	9 "



Mond-Auf- u. Untergang.

4.	8 U.	8 M.	5 U.	36 M.
11.	1 "	25 "	10 "	32 "
18.	4 "	34 "	6 "	47 "
25.	10 "	53 "	1 "	2 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond- Lanf.	Aspekten u. Bitterung.
1 Donnerstag	Gründ., Hugo	Theodora		♂ ♀, ♂ ♀ trüb
2 Freitag	Karfr., Franz v. P.	<b>Karfreitag</b>		♀ i. ♂ un-
3 Samstag	Karfr., Richard	Darius		11.54 v. ♀ dir.
14. Kath. Ansehung Christi. Mark. 16, 1-8. — Isidor. Ev. Er ist auferstanden. Math. 28, 1-10. — Ambrosius.				
4 Sonntag	<b>Osterfest</b>	<b>Osterfest</b>		2 dir. freundlich
5 Montag	<b>Ostermontag</b>	<b>Ostermontag</b>		♂, ♀, □ 4 ♀ ♀ auf-
6 Dienstag	Sirtus	Gölestin		♂ im ♂
7 Mittwoch	Hermann	Hermann		♂, ♀, □ h heiternd
8 Donnerstag	Amandus	Albert		♂ ♀, □ ♀, ♂ Ap. be-
9 Freitag	Maria Kleopha	Sybilla		
10 Samstag	Ezechiel, Mechtildes	Ezechiel		
15. Kath. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20, 19-31. — Leo I., Papst. Ev. Es ist der Herr. Joh. 21, 1-14. — Leo.				
11 Sonntag	<b>Quasi. (Weiß. S.)</b>	<b>Quasimodogeniti</b>		♂ 2.24 n. ständig
12 Montag	Julius I.	Julius		♂ ♀ in ♀
13 Dienstag	Hermenegildus, Jda	Justinus, Anton		♂ 4 ♀ im Aph.
14 Mittwoch	Tiburtius	Tiburtius		20. ♀ i. ♂
15 Donnerstag	Isidor	Anastasia		♂ h, ♂ ♀ trüb
16 Freitag	Paternus	Aaron		♀ Argst. i. größter Wind
17 Samstag	Anicetus	Rudolf		♂ ♀, ♂ ♀ ♀ i. ♀
16. Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11-16. — Eduard. Ev. Simon Jona, hast du mich lieb? Joh. 21, 15-19. — Ulmann.				
18 Sonntag	<b>2. u. Ostern (Mis.)</b>	<b>Misericordia</b>		♂ 10.43 n. u. Re-
19 Montag	Leo IX., Papst	Werner		♂, ♀, □ 4
20 Dienstag	Viktor	Hermann		♂ i. ♀, 2 ♂ ♀ gen
21 Mittwoch	Anselm, Apollo	Anselm, Adolar		♂ h, ♂ ♀
22 Donnerstag	Soter, Raius	Lothar, Sotherius		♂ (♀ △ 24, ♀ △ ♀
23 Freitag	Georgius	Georg, Adalbert		♂ ♀ 19. ♀ dir. rauh
24 Samstag	Fidelis v. Sigm.	Albrecht, Albert		♂ ♀ 21. ♂ Per.
17. Kath. über ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16, 16-23. — Markus, Evangelist. Ev. Meine Schafe hören meine Stimme. Joh. 10, 22-30. — Erwin.				
25 Sonntag	<b>3. u. Ostern (Jub.)</b>	<b>Jubilate</b>		♂ 22.7 n. □ ♂, ♂ ♀
26 Montag	Ludgerus, Aletus	Amalia		♂ 24 ♀ △ ♀
27 Dienstag	Zitta, Petrus Canis.	Erubert, Anastasia		♂ △ 24 (frohtig)
28 Mittwoch	Theresia, Vitalis	Ernest		♂ h, 25. h △ ♂
29 Donnerstag	Petrus von Verona	Petrus, M. Robert		24 ♂, ♀, ♀
30 Freitag	Katharina v. Siena	Eutropius		25. ♂ * ♂ schön

**Bauernregeln.**

April tut was er will.  
Ist der April auch noch  
gut, schneit's dem Bau-  
ern auf den Hut.

April-Flöcklein bringen  
Raiglöcklein.

Dürrer April ist nicht  
es Bauern Bill'; Apri-  
lregen ist ihm gelegen.

Bald trüb und rauh,  
ald licht und mild, ist  
er April des Menschen  
Lebensbild.

Warme Regen im April  
ersprechen eine gute  
Ernte.

Der April soll dem Mai  
als Laub und halb Gras  
leben.

Wenn der April Spei-  
sel macht, gibt's Heu u.  
korn in voller Pracht.

Aprildürre macht die  
hoffnung irre.

Donner's im April, hat  
er Reif sein Ziel.

Ist der April schön und  
ein, wird der Mai dann  
olider sein.

Vollmond mit Wind ist  
u Regen oder Schnee ge-  
hört.

Auf trockenen April  
sigt ein nasser Juni und  
trüb in nasser Sommer.

Aprilschnee ist der  
Brasbüter.

**Monatswechsel.**

Vollmond den 3. vorm. 11

1. 54 M. Unfreundlich. —

Letztes Viertel d. 11. nachm.

2 u. 24 M. Beständig. —

Neumond den 18. nachm. 10

1. 43 M. Wind u. Regen.

— Letztes Viertel den 25.

nachm. 2 u. 27 M. Frostig.

**Tageslänge.**

Den 4. 13 St. 3 Min.

" 11. 13 " 29 "

" 18. 13 " 56 "

" 25. 14 " 21 "

**Denksprüche.**

Alle guten u. glücklichen  
Menschen sind auch heiter  
und lieben den Scherz.

Für gute Freunde ist  
bald gekocht.

**Landwirtschaftl. Arbeiten.**

Die Fellsbestellung wird  
weiter fortgesetzt und die  
Saat von Gerste, Hafer,  
Erbsen, Linfen, Wicken,  
Klee zc. vollendet. Das  
Wintergetreide wird bei  
losem Boden gewalzt, bei  
schwererem, festgewordenen  
Boden zweckmäßig bei trok-  
kenem Wetter aufgeeggt.  
Gegen Monatsende werden  
Kartoffeln gelegt. Auch  
wird Klee unter Gerste  
und Hafer gesät. Noch  
nicht gebüngte Winter-  
und Sommergetreideäcker  
mit magerem Boden wer-  
den mit Chilisalpeter  
überstrent, was aber nur  
bei warmem Wetter ge-  
sehen sollte.

Soll deine Saat dir gut gelingen,  
Pflüzt du eben reichlich düngen.

**Wiesen.** Wässere nur  
dann, wenn das Wasser  
wärmer als die Luft; mit  
Trübwasser darf man nur  
so weit kommen, daß die  
jungen Grassprossen nicht  
zugeschwemmt werden.

**Weinberg.** Die Boden-  
bearbeitung kann wegen  
des Unkrautes nicht mehr  
aufgehalten werden. Ist  
die Bitterung trocken,  
werden die Neuanlagen  
der Reben hergestellt.

**Sorge für Rebschwefel,**  
welcher das einzige wirk-  
same Mittel gegen den  
verheerenden Mehltau ist.

**Keller.** Der Wein kann  
bis Ende dieses Monats  
zum 2. Mal abgelassen  
werden. Man lüfte in den  
frühen Morgenstunden die  
Keller.

**Obstbaumzucht.** Man  
beredelt nur wenig tra-  
gende Obstbäume mit  
besseren und reichtragen-  
den Sorten. — Bei trocke-  
nem Wetter begießt man  
frisch versezte Bäume. Wie  
die Zucht, so die Frucht.

Im Blumengarten be-  
pflanze man, wenn noch  
nicht geschehen, Beete mit  
Stiefmütterchen, Silenen  
und Vergißmeinnicht.

**Bienenstand.** Bei gün-  
stiger Bitterung müssen  
die Stöcke erweitert wer-  
den. Der Anfänger kaufe  
im April Bienen.

**Notizen für den Monat April**

[Empty space for notes]



# Notizen für den Monat Mai

## Bauernregeln

Regen am 1. Mai deutet auf wenig Korn und Heu.

Wendtau und kühl im Mai, bringt Wein und gutes Heu.

Nasser Mai — trodener Juni.

Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.

Wenn das Wetter gut im 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu.

Schöne Eichenblüt im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei.

Mamertus, Pancratius, Servatius bringen immer noch Verdruß.

Gewitter im Mai deutet auf ein fruchtbares Jahr.

Will der Mai ein Gärtner sein, trägt er nicht in die Scheunen ein; nicht kühl und nicht zu nah, küßt er Scheuer, Boden u. dgl.

Belschorn (Mais) soll man stecken, wenn der Apfel blüht, Kartoffeln, wenn die Buchen grünen.

## Wonnwiesel.

Vollmond d. 3. vorm. 2 U.

7 M. Schön und warm. —

erstes Viertel d. 11. vorm.

11. 51 M. Regen. — Neumond den 18. vorm. 7 U.

5 M. kühl. — Erstes Viertel d. 24. nachm. 10 U. 7 M.

aufbeiternd.

## Tageslänge.

Den 2. 14 St. 46 Min.

" 9. 15 " 9 "

" 16. 15 " 30 "

" 23. 15 " 49 "

" 30. 16 " 5 "

## Denksprüche.

Gottes Friede im Herzen, vermag manch Giftkraut auszumerzen.

Armen geben und ihre Demut nicht fühlen lassen, heißt zweimal geben.

Hat jemand dir was gut's getan, so sollst du's nicht vergessen d'ran; und hat dein Nächster dir ein Leid, sei zur Veröhnung es bereit.

## Landwirtschaftl. Arbeiten.

Weinberg. Die Reben werden in frühen Jahren in diesem Monat ausgebrochen. Jüngere Reben mit langen Trieben werden aufgehängt. Reben, welche gern vom Mehltau befallen werden, müssen anfangs Mai zum erstenmal geschwefelt werden.

Zu spät ist es, das Bestäuben erst dann vorzunehmen, wenn Blätter und Samen schon vom Pilz überzogen sind. Der Schwefel kann die tranken Reben nicht mehr vollständig gesund machen, deshalb muß der Schwefel schon angewendet werden, wenn die Reben noch ganz kurze Triebe haben, und zwar muß wiederholt geschwefelt werden. Uebermäßig stark soll man nicht schwefeln, besser um so öfter. Man verwende nur ganz feingemahlten Schwefel und es ist empfehlenswert, denselben auf Feinheit untersuchen zu lassen. Es empfiehlt sich, etwas feine Asche unter den Schwefel zu mischen. Man schwefelt nur bei warmem, trockenem Wetter.

Wer nicht spritzt und nicht schwefelt, schmerzt an seinem Wohlstand freudlich; Alles Schaffen kann nichts nützen ohne Schwefeln, ohne Spritzen!

## Blumengarten. Spritze

deine Johannisbeeren und Rosen mit Kupfervitriol-Naß-Brühe. Untersuche recht sorgfältig deine Rosen und entferne die winzigen kleinen Raupen, welche die jungen Triebe und Knospen zerstören. Gegen die Nachtkröte sind die Blumen entsprechend zu schützen. Die Georginen-Knospen werden jetzt eingelegt.

Soll uns der Blumenbeete Bracht erfreuen, so müssen sie sorgsam gepflegt sein.

Bienenstand. Da im Mai die Nächte oft noch kühl sind, so halte man das Brutnest warm bedeckt. Man halte Bohnungen bereit.

# Juni

# Brachmonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.

6.	3 U. 50 M.	8 U. 7 M.
13.	3 „ 47 „	8 „ 13 „
20.	3 „ 46 „	8 „ 16 „
27.	3 „ 48 „	8 „ 17 „



Mond-Auf- u. Untergang.

6.	10 U. 58 M.	8 U. 15 M.
13.	1 „ 29 „	4 „ 28 „
20.	8 „ 51 „	10 „ 37 „
27.	4 „ 50 „	1 „ 12 „

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Rund- Lanf.	Aspekten u. Bitteren
1 Dienstag	Nikodemus	Fortunatus, Runo		6.18 n. ☐ h ich
2 Mittwoch	Erasmus, Eugen	Marcelinus		☉ ☽ ☿
3 Donnerstag	<b>Troneichnamstfest</b>	Oliva, Klotilde		☽ im ☉ ☽ Ap.
4 Freitag	Quirinus	Eduard, Karpasius		☐ ☿ 4 * ☉ un
5 Samstag	Bonifatius	Bonifatius		1. ☿ dir. 2. ☐

23. Kath. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16-24. — Norbert.  
Ev. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12. — Benigna.

6 Sonntag	<b>2. n. Pfingsten</b>	<b>1. n. Trinitatis</b>		☐ ☽ ☿ mar
7 Montag	Robert	Sebastian		☽ 4 ☽ in ☐
8 Dienstag	Medardus	Medardus		☽ 7.58 n. ☐ ☽ ☿
9 Mittwoch	Primus, Kolombus	Kolumbus		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
10 Donnerstag	Margareta, Maurin.	Margareta		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
11 Freitag	Quat., Barnabas	Barnabas, Juna		☐ ☽ ☽ * h
12 Samstag	Basilides, Joh. v. F.	Basilides		☽ ☽ 10. ☽ re

24. Kath. Vom verlorenen Schafe. Luk. 15, 1-10. — Anton von Padua.  
Ev. Vom Senftorn und vom Sauerteig. Matth. 13, 31-33. — Tobias.

13 Sonntag	<b>3. n. Pfingsten</b>	<b>2. n. Trinitatis</b>		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
14 Montag	Basilus, Elisäus	Basilus, Elisäus		☐ 4 ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
15 Dienstag	Vitus, Modestus	Vitus, Modestus		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
16 Mittwoch	Venzo, J. F. Regis	Justina, Ludgard		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
17 Donnerstag	Adolf	Bolkmar		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
18 Freitag	Markus, Marzellus	Arnold, Paulina		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
19 Samstag	Gervasius, Gerhard	Gervasius, Gerhard		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽

25. Kath. Berufung Petri. Luk. 5, 1-11. — Sylvester.  
Ev. Das Himmelreich ein verborgener Schatz. Matth. 13, 44-46. — Florian.

20 Sonntag	<b>4. n. Pfingsten</b>	<b>3. n. Trinitatis</b>		☽ 4 ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
21 Montag	Mosius v. Gonzaga	Albanus		☽ h ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
22 Dienstag	10000 Ritter	Paulin		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
23 Mittwoch	Edeltrudis	Basilus		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
24 Donnerstag	Johannes der Täufer	Johannes der Täufer		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
25 Freitag	Prosper, Eberhard	Eulogius		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
26 Samstag	Johann und Paul	Jeremias		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽

26. Kath. Der Pharisäer Gerechtigleit. Matth. 5, 20-24. — 7 Schläfer, Ladistaus.  
Ev. Im Kindesinn das Himmelreich. Matth. 18, 1-5. — 7 Schläfer, Ladistaus.

27 Sonntag	<b>5. n. Pfingsten</b>	<b>4. n. Trinitatis</b>		☐ 4 ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
28 Montag	Leo II., Papst	Benjamin		☽ h * ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
29 Dienstag	<b>Petrus u. Paulus</b>	Peter, Paul		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
30 Mittwoch	Pauli Ged., Lucia	Pauli Gedächtnis		☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽

**Bauernregeln**

Nordwind im Juni gut, nur soll er nicht zu scharf und nicht zu kalt sein.

Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.

Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß.

Regen am St. Viti-Tag, die Gerste nicht vertragen mag.

Weinstock, der im Vollmond blüht, einst in vollen Beeren glüht.

Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn.

Vor Johanni sanfter Regen, nachher kommt er ungeleg.

Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm.

Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht.

Wer um Medardi baut, bekommt viel Flachß und Kraut.

Neumond u. Vollmond im Juni bringen Standwetter.

Petri u. Pauli hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

**Monatwechsel.**

Vollmond den 1. nachm.  
6 U. 18 M. Schön. — Letztes Viertel den 9. nachm. 7 U. 58 M. Warm. — Neumond den 16. nachm. 2 U. 41 M. Beständig. — Erstes Viertel den 23. vorm. 7 U. 49 M. Trüb.

**Tageslänge.**

Den 6.	16 St.	17 Min.
" 13.	16 "	26 "
" 20.	16 "	30 "
" 27.	16 "	29 "

**Denksprüche.**

Güte dich, daß du den Beuten nicht in den Mund kommst; denn du kommst selten wieder heraus.

Gesprochenes Wort und geworfenes Stein, wenn sie entflohen, sammelt niemand mehr ein.

**Landwirtschaftl. Arbeiten.**

Rebbauer, vergesse nicht, daß im Jahre 1902 der Mehltau in manchen Gegenden den Herbst größtenteils vernichtet hat! Darum muß gemeinsam und mit aller Entschiedenheit gegen diesen heimtückischen gefährlichen Rebfeldvorgegänger vorgegangen werden. Rechtzeitiges, richtiges und wiederholtes Schwefeln verspricht sicheren Erfolg. Spätes Heuen, Heufen Holz, — Über Freund, du fütterst Holz.

**Feldarbeiten.** Für die Heuet und die Ernte müssen Sensen u. Strohscheitel usw. parat sein; Scheuer und Tenne sind zu reinigen. Es empfiehlt sich, mit der Heuernte früh anzufangen.

Im Weinberge wird, wenn noch nicht geschehen, ausgebrochen und aufgebunden. Noch vor der Blüte müssen die Reben mit einer Mischung von im Wasser aufgelöstem Kupfervitriol und Kalk besprüht werden. In feuchtwarmen Jahren muß auch während der Blütezeit u. sofort nach Schluß derselben gesprüht werden. Die Bodenbearbeitung wird fortgesetzt.

**Keller.** Die Kellertüren müssen vor den eindringenden Sonnenstrahlen geschützt werden.

**Obstbau.** Die Büchler Frühzwetsche wird noch einmal mit Mistjauche reichlich gedüngt, was bei regnerischem Wetter geschehen sollte. Fortgesetzt ist auf Vertilgung des Ungeziefers zu achten.

**Blumengarten.** Anfangs Juni sind die Beete mit Sommerblumen zu besetzen. Das Anbinden und Begießen der Pflanzen ist nicht zu versäumen.

**Bienenstand.** Die Bienen schwärmen jetzt stark; hab' acht, daß die jungen Schwärme gefast werden. Nachschwärme nehme man so viel als möglich nicht an, um die Mutterstöcke vollreich zu erhalten.

**Notizen für den Monat Juni**

Blank space for notes.

# Juli

# Heumonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.

4.	3U.	53M.	8U.	15M.
11.	4	0	8	10
18.	4	7	8	4
25.	4	10	7	56



Mond-Auf- u. Untergang.

4.	9U.	28M.	7U.	11M.
11.	12	2	3	20
18.	7	42	9	4
25.	3	39		vorm.

Wochentage	Katholisch	Evangelisch	Mond- Lanf.	Aspekten u. Bitterung
1 Donnerstag	Theobald, Theodorich	Simeon, Theobald		$9.40$ ♀ trüb
2 Freitag	Maria Heimfuchung	Otto		$0.$ ☐ ♂ (♀ * h
3 Samstag	Eulogius	Kornelius		♂ ♀ ♀ wird Abends stern

27. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-9. -- Ulrich, Laurian.  
Ev. Der verlorene Sohn. Lut. 15, 11-32. -- Ulrich.

4 Sonntag	<b>6. n. Pfingsten</b>	<b>5. n. Trinitatis</b>		♂ 4 ☉ in Erb- ferne auf-
5 Montag	Cyrril, Method.	Anselmus		
6 Dienstag	Jesais, Dominika	Jesais, Dominika		♂ h, ♂ ♁ hei- (ternd
7 Mittwoch	Willibald, Pulcheria	Willibald		10. ♀ i. Aph. schön
8 Donnerstag	Kilian, Elisabeth	Kilian, Elisabeth		
9 Freitag	Luiſe, Zeno	Cyrrilus		$6.5$ ☐ ♀
10 Samstag	Rufina, 7 Brüder	Jafobina		♂ ♂, ♂ i.

28. Kath. Von den falſchen Propheten. Matth. 7, 15-21. -- Pius I.  
Ev. Der reiche Jüngling. Mark. 10, 17-22. -- Pius I.

11 Sonntag	<b>7. n. Pfingsten</b>	<b>6. n. Trinitatis</b>		☐ ♀, ☉ i. ☽ Regen
12 Montag	Johann, Gualbert	Heinrich, Lydia		☐ 4
13 Dienstag	Eugen, Anaktetus	Margarete		☾ ☐ h ♀ retr.
14 Mittwoch	Alfred, Bonaventura	Bonaventura		$9.25$ 16. ☉ dunds tage Anfang
15 Donnerstag	Heinrich II.	Apoſtel Teilung		☾ ☐ Per. heiß
16 Freitag	ſkapulierf. Fauſtus	Berta		♂ ♀, ☐ ♂ ♀ ☐ ♂
17 Samstag	Alexius	Artur, Alexius		♂ ♀, ♂ 4, ♂ ♀

29. Kath. Vom ungerechten Haushalter. Lut. 16, 1-9. -- Friedrich, Arnold.  
Ev. Das Argerniß der Welt. Matth. 18, 6-11. -- Arnoldus.

18 Sonntag	<b>8. n. Pfingsten</b>	<b>7. n. Trinitatis</b>		♀ in ☾
19 Montag	Vinzenz v. Paula	Rufinus		♂ h reg-
20 Dienstag	Margareta	Arnold, Elias		23. ☉ im ♂♂
21 Mittwoch	Arbogast	Melanie		☾ ♀ i. Per. nerlich
22 Donnerstag	Maria Magdalena	Maria Magdalena		$8.20$ n.
23 Freitag	Apollinaris, Liborius	Apollinaris		☐ ♀, ☐ ♀, ♂ ♂
24 Samstag	Chriſtina, Bernhard	Chriſtina		(☉ in ☾, ♀ ♂ ♀

30. Kath. Jeſus weint über Jeruſalem. Lut. 19, 41-47. -- Jakobus, Chriſtof.  
Ev. Wiſſet ihr nicht, wes Geiſtes Kinder. Lut. 9, 51-62. -- Jakobus.

25 Sonntag	<b>9. n. Pfingsten</b>	<b>8. n. Trinitatis</b>		☐ 4 schön
26 Montag	Anna, Mutter Maria	Anna		☐ h reg-
27 Dienstag	Natalie, Pantaleon	Martha, Bertold		☾ ♀ w. Morgenſtern
28 Mittwoch	Innocenz, Nazarius	Celus		(☐ ♂, ♀ ♂ ♀
29 Donnerstag	Martha	Beatrix		(☉ Ap. gewitter-
30 Freitag	Abdon und Sennen	Abdon, Sennen		♂ ♀ ☐ ♂
31 Samstag	Ignaz von Loyola	Germanus		$12.19$ v. ♂ ♂ haft

# Notizen für den Monat Juli

## Bauernregeln.

Wenn's an Margaretha regnet, faulen die Nüsse und fallen ab.

St. Kilian (8.) stellt Schnitter an.

Staubregen wird guter Bote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.

Die erste Birn' bricht Margaret (20.), darauf überall die Ernt' angeht.

Regen am Margareten-tag, sagt dem Hunger guten Tag.

Regnet's am Siebenbrüderstag, hat man 7 Wochen Regenplag'.

Ist es drei Tage vor St. Jakobstag schön, so wird gut Korn geraten auf die Bühn', so es aber an diesem Tage regnen wird, zeigt's, daß das Erdreich wenig Korn gebiert.

Wenn der Kofl gerät, verdirbt das Heu.

Ohne Tau kein Regen, heiß's im Juli allerwegen.

Sind die Monate Juli und August trocken und warm, so verspricht man sich guten Wein.

Warme helle Jacobi, kalte Weihnachten.

Regen in der 2. Hälfte des Juli hält gern an.

## Mondwechsel.

Vollmond d. 1. vorm. 9 U.  
40 M. Trüb. — Letztes Viertel d. 9. vorm. 6 U. 5 M.  
Schön. — Neumond den 14. nachm. 9 U. 25 M. Heiß. — Erstes Viertel d. 21. nachm. 8 U. 20 M. Regnerisch. — Vollmond d. 31. orm. 12 U. 19 M. Gewitterhaft.

## Tageslänge.

Den 4.	16 St. 22 Min.
" 11.	16 " 10 "
" 18.	15 " 57 "
" 25.	15 " 40 "

## Denkprüche.

Was man früh um biere tut, kommt einem des abends um neune gut.

Schweigen bis zur rechten Zeit, übertrifft Bescheidenheit.

## Landwirtschaftl. Arbeiten.

Die Feldarbeiten betreffen die Ernte des Wintergetreides, Ausziehen des Flachses u. Hanfs. Weißrüben, Winterrettige, Wicken, Grünfutter werden gesät. Rübenäcker sind für eine Jauche- oder Chilisalpeterdüngung dankbar.

Weinberg. Mit dem Aufheften der Ruten wird fortgefahren. Bei trockener Witterung düngt man fleißig mit Mist. Wo sich die geringsten Spuren des Mehltaues und der Blattfallkrankheit zeigen, wird wiederholt geschwefelt und gesprüht. Dies hat besonders zu geschehen, wenn starker Regen den früher ausgestreuten Schwefel gänzlich abgewaschen hat.

Keller. Öffne in kühlen Nächten die Kellerfenster und lasse frische Luft ein. Leere Fässer nicht vernachlässigen. Aus Beerensrüchten wird ein guter, gesunder u. billiger Erntewein bereitet.

Hopfenpflanzen werden angebunden und die unteren Zweige und Blätter abgeschnitten.

Obstbäume werden auf's schlafende Auge ofuliert. Fruchttragende Obstbäume werden gestützt und bei Regenwetter mit flüssigem Dung begossen.

Im Gemüsegarten wird abermals Salat gepflanzt resp. versetzt, ebenso werden Karotten und Zwiebeln gesät. Reifer Samen einzelner Gartengewächse wird gesammelt.

Im Blumengarten sind bei trockenem Wetter die Blumen abends fleißig zu begießen. An Rosenstöcken die wilden Triebe u. verblühten Rosen abschneiden, im Veredeln fährt man fort. Zwiebel- u. Knollengewächse werden, wenn sie verblüht, aus der Erde genommen und gut ange-trocknet.

Bienenstand. Die Bienen schwärmen noch; gib den Stöcken jetzt Aufjabe, damit sie Platz bekommen zu neuer Arbeit.

<h2 style="margin: 0;">August</h2> <p style="margin: 0;">Sonnenauf- u. Untergang.</p> <table style="margin: 0; border-collapse: collapse;"> <tr><td>1. 4 u. 26 M. 7 u. 45 M.</td></tr> <tr><td>8. 4 " 36 " 7 " 34 "</td></tr> <tr><td>15. 4 " 47 " 7 " 21 "</td></tr> <tr><td>22. 4 " 58 " 7 " 7 "</td></tr> <tr><td>29. 5 " 9 " 6 " 53 "</td></tr> </table>	1. 4 u. 26 M. 7 u. 45 M.	8. 4 " 36 " 7 " 34 "	15. 4 " 47 " 7 " 21 "	22. 4 " 58 " 7 " 7 "	29. 5 " 9 " 6 " 53 "		<h2 style="margin: 0;">Erntemonat</h2> <p style="margin: 0;">Mond-Auf- u. Untergang.</p> <table style="margin: 0; border-collapse: collapse;"> <tr><td>1. 7 u. 58 M. 6 u. 7 M.</td></tr> <tr><td>8. 11 " 24 " 2 " 16 "</td></tr> <tr><td>15. 6 " 33 " 7 " 30 "</td></tr> <tr><td>22. 2 " 25 " 11 " 8 "</td></tr> <tr><td>29. 6 " 20 " 5 " 3 "</td></tr> </table>	1. 7 u. 58 M. 6 u. 7 M.	8. 11 " 24 " 2 " 16 "	15. 6 " 33 " 7 " 30 "	22. 2 " 25 " 11 " 8 "	29. 6 " 20 " 5 " 3 "
1. 4 u. 26 M. 7 u. 45 M.												
8. 4 " 36 " 7 " 34 "												
15. 4 " 47 " 7 " 21 "												
22. 4 " 58 " 7 " 7 "												
29. 5 " 9 " 6 " 53 "												
1. 7 u. 58 M. 6 u. 7 M.												
8. 11 " 24 " 2 " 16 "												
15. 6 " 33 " 7 " 30 "												
22. 2 " 25 " 11 " 8 "												
29. 6 " 20 " 5 " 3 "												

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten u. Witterung.
-------------	-------------	--------------	------------	------------------------

**31.** Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Lut. 18, 9-14. — Petri Kettenfeier.  
 Ev. Der neue Lappen auf dem alten Kleid. Lut. 5, 27-38. — Petri Kettenfeier.

<b>1 Sonntag</b>	<b>10. n. Pfingsten</b>	<b>9. n. Trinitatis</b>		♂ 4, ♂ △ ♂ ♀ h, ♂ ♃ reg- ♀ in ♃ zur. ♂ □ ⊙, ♀ ♀ (nerisch) ♂ □ ♀ dir. 1.59 n. ♂ ♂, ♀ i. ♂
2 Montag	Portiunkula, Alph. L.	Gustav		
3 Dienstag	Stefanus Auffindung	August, Justus		
4 Mittwoch	Dominikus	Dominikus		
5 Donnerstag	Maria Schnee	Dswald		
6 Freitag	Sixtus II., Papst	Verklärung Christi		
7 Samstag	Cajetanus, Afra	Albrecht, Afra		

**32.** Kath. Vom Laubstücken. Mark. 7, 31-37. — Syriat.  
 Ev. Die große Sünderin. Lut. 7, 36-50. — Reinhard.

<b>8 Sonntag</b>	<b>11. n. Pfingsten</b>	<b>10. n. Trinitatis</b>		♀, □ 4 □ h (♀ ♂ 4 ♂ in ♃ trüb 14. ♂ □ ♀ ♂ ♀ in ♃ Ber. ♂ ♂, ♂ ♀ u. 4.44 v. ♂ 4 ♂ * h
9 Montag	Romanus, Domician	Romanus		
10 Dienstag	Laurentius	Laurentius		
11 Mittwoch	Susanna, Tiburtius	Hermann		
12 Donnerstag	Klara, Hilaria	Klara, Udele		
13 Freitag	Hippolytus, Kaffian	Hippolytus		
14 Samstag	Eusebius	Samuel		

**33.** Kath. Vom barmherzigen Samariter. Lut. 10, 23-37. — Mariä Himmelfahrt.  
 Ev. Die Ernte ist groß. Matth. 9, 35-38. — Mariä Himmelfahrt.

<b>15 Sonntag</b>	<b>Mariä Himmelf.</b>	<b>11. n. Trinitatis</b>		♂ ♀, ♂ h (♀ Morgenstern ♀ ♂ i. gr. Ausweich. ♀ ♂ naß ♀ im ♃, ♀ im ♃ 11.52 v. □ 4 ♀ ♀
16 Montag	Rochus, Hyazinth	Rochus, Jodokus		
17 Dienstag	Joachim, Sibylla	Liberatus		
18 Mittwoch	Helene	Helena		
19 Donnerstag	Sebalduß	Sebalduß, Ludwig		
20 Freitag	Bernhard	Bernhard		
21 Samstag	Johanna Frz. v. Cant.	Franz, Privatus		

**34.** Kath. Von den 10 Aussätzigen. Lut. 17, 11-19. — Timotheus.  
 Ev. Die christliche Vollkommenheit. Matth. 5, 43-48. — Symphorian.

<b>22 Sonntag</b>	<b>13. n. Pfingsten</b>	<b>12. n. Trinitatis</b>		□ h 4 ♂ ⊙ schön ♂ ♀ ♀ in ♃ ♂ ♀ 22. ♀ ♂ h ♂ □ ♂ 23. ♀ i. Pfl. [Hundst. Ende reg- 4 in ♃ ♂ ♂ ♂ ♀, □ ♂ nerisch
23 Montag	Philipp, Venitius	Zachäus		
24 Dienstag	Bartholomäus	Bartholomäus		
25 Mittwoch	Ludwig	Ludwig		
26 Donnerstag	Zephyrinus	Samuel		
27 Freitag	Gebhard, Jos. v. C.	Gebhard		
28 Samstag	Augustinus	Augustinus		

**35.** Kath. Vom ungerechten Mammon. Matth. 6, 24-33. — Johannes Enthauptung.  
 Ev. Einz ist not. Lut. 10, 38-42. — Johannes Enthauptung.

<b>29 Sonntag</b>	<b>14. n. Pfingsten</b>	<b>13. n. Trinitatis</b>		♂ 2.3 ♀ 4, ♂ ♂ ♂ h ♀ * ♂ ♂ ♀ i. ♃ (aufsetzend)
30 Montag	Rosa v. Lima, Felix	Adolf, Benjamin		
31 Dienstag	Raimund, Isabella	Pauline, Rebekka		

**Bauernregeln**

Ist in den ersten Tagen des August eine außerordentlich strenge Hitze, so pfllegt gewöhnlich ein harter Winter zu kommen.

Nordwinde im August bringen beständig Wetter. Sind Laurentz u. Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszuseh'n.

Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein.

Tau im August, ist des Landmanns Lust.

Wie Bartholomäitag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt.

Wenn Störche u. Mauer- schwalben und der Auckuck bald wegziehen, so ist ein baldiger Winter zu erwarten.

Wie das Wetter an Cassian (13.), so hält es mehrere Tage an.

Wenn recht viel Gold- käfer laufen, braucht der Wirt den Wein nicht zu kaufen.

Wenn's im August ohne Regen abgeht, das Pferd mager vor d. Krippe steht.

Ist's im August und Anfang September schön und warm, so ist's dem Weinstock zuträglich.

Ist Laurentius ohne Feuer, gibt's ein kaltes Weinchen heuer.

**Mondwechsel.**

Letztes Viertel d. 7. nachm. 1 U. 50 M. Negnerisch. — Neumond den 14. vorm. 4 U. 44 M. Trüb u. naß. — Erstes Viertel den 21. vorm. 11 U. 52 M. Schön. — Vollmond den 29. nachm. 2 U. 3 M. Veränderlich.

**Tageslänge.**

Den 1.	15 St.	19 Min.
" 8.	14 "	58 "
" 15.	14 "	34 "
" 22.	14 "	9 "
" 29.	13 "	44 "

**Denksprüche.**

Besser ein ehrlich Nein, als ein falsches Ja.  
Das schlechteste Rad am Wagen macht den meisten Lärm.

**Landwirtschaftl. Arbeiten.**

Jeder Bauer sollte eine, wenn auch nur kleine Anpflanzung von großfruchtigen Erdbeeren machen, welche überaus reiche Erträge liefern. Die Erdbeeren sind sehr gesund und werden von großen und kleinen Kindern mit Freuden gegessen. Die beste und günstigste Pflanzzeit ist von Mitte August bis Mitte September. Jede größere Gärtnerei liefert Pflanzen um einen sehr geringen Preis. Gute Sorten sind: Laytons „Noble“, König Albert, La Constanze u. a.

**Feldarbeiten.** Rüben werden behackt und können noch mit Jauche oder Schilfsalpeter gedüngt werden. Man säet Winterreps und bestellt die Felder zur Winterfaat.

Im Weinberg werden mitte des Monats die neuen Holztriebe, welche die Fruchtstreu für das nächste Jahr bilden, auf 10 bis 15 Augen abgeschnitten. Den Rebkrankheiten muß noch die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wo etwas Krankhaftes bemerkt wird, muß sofort gespritzt oder geschwefelt werden.

**Keller.** Die Kellern und Geräte dazu sind in guten Zustand zu setzen. Man keltert den ersten Obstwein. Der Rehbauer sieht jetzt seine Fässer an, ob sie sich in gutem Zustande befinden und ob sie für den kommenden Herbst ausreichen.

**Obstbaumzucht.** Reichbeladene Bäume stützen.

Im Gemüsegarten wird Spinat gesät, Herbst- rüben, Winterfalsat und Winterfalsat angebaut. Die alten Stöcke des Schnittlauch werden durch Zerteilen vermehrt, Sellerie wird gehackt und gehäufelt.

**Wienenzucht.** Im August ist auf Räubereien und weisellose Völker ganz besonders zu achten.

Ein kluger Bauer bestellt jetzt Kohlen und Kunstdünger für Herbst- und Winterbedarf.

**Notizen für den Monat August**

[Empty space for notes]

# September

# Herbstmonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.

5.	5 U. 20 M.	6 U. 36 M.
12.	5 " 31 "	6 " 21 "
19.	5 " 42 "	6 " 5 "
26.	5 " 52 "	5 " 50 "

Mond-Auf- u. Untergang.

5.	10 U. 14 M.	1 U. 13 M.
12.	5 " 25 "	5 " 55 "
19.	1 " 6 "	9 " 51 "
26.	4 " 52 "	3 " 55 "



Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond- Lanf.	Aspekten u. Witterung.
1 Mittwoch	Aegidius, Berena	Aegidius, Hanna		♀ ♂ 4
2 Donnerstag	Stephan, Leontius	Absolon, Stephan		♀ ♂ ♂ schön
3 Freitag	Manfuetus, Remacl.	Manfuetus, Ephr.		☾ im ♂
4 Samstag	Rosalie, Esther	Moses		♂ ♂ ♂ in ☾

36. Kath. Vom Jüngling zu Naim. Luk. 7, 11-16. — Laurentius.  
Ev. Die Witwe am Gotteskasten. Mark. 12, 38-44. — Hercules.

5 Sonntag	<b>Schutzengelfest</b>	<b>14. n. Trinitatis</b>		♂ n. ☐ ♀, ☐ 4
6 Montag	Magnus, Zacharias	Zacharias		☾ ☐ h
7 Dienstag	Regina	Regina		☐ ♀ 5. ♀ i. ☾ be
8 Mittwoch	Maria Geburt	Maria Geburt		h ☐ ☐, ♀ ☐ h
9 Donnerstag	Dorothea	Dorothea		♀ wird Abendstern ☾ Per.
10 Freitag	Nikolaus v. Tolent	Sosthenes		♂ ♀ 4 ♂ ☐ stän
11 Samstag	Protus, Regina	Felix, Hyazinthus		☐ ♂, ♂ 4 (die)

37. Kath. Vom Wasserfüchtigen. Luk. 14, 1-11. — Guido, Tobias.  
Ev. Die Demut. Luk. 17, 7-10. — Otilie.

12 Sonntag	<b>16. n. Pf. Mar. Jom.</b>	<b>15. n. Trinitatis</b>		1.51 n. ♂ h
13 Montag	Maternus, Notburga	Amatus		♂ ♀
14 Dienstag	† Erhöhung, Kresz.	† Erhöhung, Albert		♂ ♀
15 Mittwoch	Quat., Nikodemus	Nikodemus, Roger		☾ im ♂ trüb
16 Donnerstag	Kornelius	Euphemia		♀ in ☾, ♂ ☐ ☐ 4
17 Freitag	Lambertus	Franz, Lambert		☐ ☐ ☐ 4
18 Samstag	Josef v. Cup.	Rosa		♂ ♂, ☐ ☐ ☐ *

38. Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46. — Januarius, Sidonia.  
Ev. Die Treue. Matth. 25, 14-30. — Vitruvius.

19 Sonntag	<b>17. n. Pf. 7 Schmer.</b>	<b>16. n. Trinitatis</b>		☾ ☐ h
20 Montag	Gustachius, Susanna	Fausta, Friederike		5.55 v. ☐ Ap.
21 Dienstag	Matthäus, Evangelist	Matthäus		☐ ♀, ☐ ☐ fühl
22 Mittwoch	Mauritius	Moriz		☐ i. ☐ Tag u. Nacht gleich
23 Donnerstag	Thekla, Linus	Thekla		☐ i. ☐ Herbstanfang.
24 Freitag	Gerhard, Maria d. M.	Johannes Empf.		(♀ * ♂
25 Samstag	Kleophas	Kleophas		♂ ☐

39. Kath. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-9. — Cyprian, Justina.  
Ev. Ueber schlagen der Kosten. Luk. 14, 25-33. — Cyprian.

26 Sonntag	<b>18. n. Pfingsten</b>	<b>17. n. Trinitatis</b>		☐ ♂, ♂ 4, ♂ h
27 Montag	Kosmas, Damian	Kosmas		(♀ i. ☐, ♀ * ♀ ☐ schön
28 Dienstag	Benzeslaus, Lioba	Andreas, Benzeslaus		2.58 v. 30. ☐ i. ☐
29 Mittwoch	Michael, Erzengel	Michael, Marich		♂ ♀ ♀ i. ☐
30 Donnerstag	Hieronymus, Ursus	Hieronymus		♂ ♀ ♂ ☐ ♀

**Bauernregeln.**

Nach September-Gewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern.

Ist Regidi (1.) ein heller Tag, ich dir schönen Herbst an sag!

Treffen die Streichbögel zeitig ein, wird früh und streng der Winter sein.

Bringt St. Michael Regen, kann man den Winter den Pelz anlegen.

Bläst Jakobus weiße Wölkchen in die Höh', sind's Winterblüten zu vielem Schnee.

Jakobus in sonnenheller Gestalt, macht uns die Weihnacht kalt.

Ist's am 1. September hübsch rein, wird's den ganzen Monat schön sein.

Nie hat der September zu braten vermocht, was ein ungünstiger August nicht gefocht.

Ziehen die Vögel vor Michaeli weg, kommt vor Weihnächten kein Winter.

An Mariä Geburt ziehen die Storch und Schwalben fort.

Durch Septembers heiteren Blick, schaut nochmals der Mai zurück.

Besorg' um Michaeli die Saat und ende damit den Herbstmonat.

**Mondwechsel.**

Letztes Viertel den 5. nachmittags 8 U. 5 M. Schön.  
— Neumond den 12. nachm. 1 U. 51 M. Beständig. —  
Erstes Viertel d. 20. vorm. 5 U. 55 M. Kühl. — Vollmond den 28. vorm. 2 U. 56 M. Schön.

**Tageslänge.**

Den 5. 13 St. 16 Min.  
" 12. 12 " 50 "  
" 19. 12 " 23 "  
" 26. 11 " 58 "

**Denksprüche.**

Geduld, ein Kräutlein wohlbekannt, bruch's ab, brauch's recht, mach dir's bekannt.

Dem Auge, das nicht sehen will, hilft weder Sonnenchein noch Brill'.

**Landwirtschaftl. Arbeiten.**

Achtung! Ihr Landwirte, pflanzt Beerenobst! Pflanz Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, die fast jedes Jahr reiche und volle Ernte liefern. Mißernten gibt es beim Beerenobst nicht.

Wie gerne werden die Beerenfrüchte bei Groß und Klein gegessen und wie vorzüglich schmeckt ein Glas Johannisbeerwein und wie gesund und billig ist ein solcher Trank; viel besser und gesünder als die sog. Rosinenweine oder der aus italienischen Trauben hergestellte Hausbrunf. Johannis- u. Stachelbeere gedeiht fast in jedem Boden u. jeder Lage, selbst auf Bergen u. Höhen, wo keine Obstbäume mehr vorkommen. Man nimmt d. Anpflanzung im zeitigen Spätjahr (September u. Oktbr.) vor, in Abständen von 1½—1¾ Meter nach jeder Seite. Pflanzen können auch aus Stecklingen herangezogen werden, die ebenfalls schon im Spätjahr gemacht und gesetzt werden.

Weinberg. Vom Winde umgeworfene oder von den Pfählen losgerissene Reben werden sanft aufgerichtet und angebunden.

Im Keller wird sauber hergerichtet u. aufgeräumt. Fleißig lüften! Man bereitet Obstwein u. behandelt ihn sehr vorsichtig.

Beim Abnehmen des reifen Obstes ist darauf zu achten, daß keine Zweige u. Knospen abgebrochen werden, da diese die Blüten für d. nächste Jahr in sich bergen. Mit d. gepflückten Obst muß sorgsam u. sanft umgegangen werden, wenn es aufbewahrt werden soll.

Blumengarten. Die abgeblühten Beete kann man mit Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen u. Silenen bepflanzen oder besäen.

An Bienenstöcken werden die Fluglöcher verkleinert und nur solche Stöcke zum Ueberwintern bestimmt, die genügend Honigvorrat haben.

**Notizen für den Monat September**

Table with horizontal lines for notes, currently empty.

# Oktober

Sonnen-Auf- u. Untergang.

3.	6 U.	4 M.	5 U.	33 M.
10.	6 "	16 "	5 "	18 "
17.	6 "	27 "	5 "	3 "
24.	6 "	39 "	4 "	49 "
31.	6 "	51 "	4 "	35 "



# Weinmonat

Mond-Auf- u. Untergang

3.	9 U.	8 M.	12 U.	9 M.
10.	4 "	21 "	4 "	22 "
17.	11 "	46 "	8 "	33 "
24.	3 "	17 "	2 "	45 "
31.	8 "	4 "	10 "	58 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond- Lanf.	Aspekten u. Bitterung.
1 Freitag	Remigius, Volkmar	Remigius		<input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 6. ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h
2 Samstag	Leodegar	Leodegar		<input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 6. ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h
40.	Kath. Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22, 1-14. — Kandidus, Lutretius. Ev. Das Gebet des Herrn. Matth. 6, 9-13. — Jairus.			
3 Sonntag	<b>Rosentransfest</b>	<b>18. n. Trinitatis</b>		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h
4 Montag	Franz von Assisi	Franz		<input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♂ i. Aph
5 Dienstag	Placidius, Konstantin	Placidus		<input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ im ♂ un-
6 Mittwoch	Bruno, Angela	Emil Fides		<input type="checkbox"/> 5. ♀ <input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ freunde
7 Donnerstag	Markus, Sergius	Esther, Amalia		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
8 Freitag	Brigitta, Benedikt	Belagius		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
9 Samstag	Dionysius	Abraham, Dionysius		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
41.	Kath. Christus heilt den Sohn des königlichen Beamten. Joh. 4, 46-53. — Franz Borgias. Ev. Kommet her zu mir alle. Matth. 11, 25-30. — Gideon.			
10 Sonntag	<b>20. n. Pfingsten</b>	<b>19. n. Trinitatis</b>		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h auf-
11 Montag	Burkhard, Plazida	Burkhard, Emil		<input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> ♀ hei-
12 Dienstag	Maximilian, Panth.	Walter		<input type="checkbox"/> 1.50 v. (ternd)
13 Mittwoch	Kollmann, Eduard	Eduard, Jda		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ im ♂ be-
14 Donnerstag	Kalixtus	Leonis, Kalixtus		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀
15 Freitag	Theresia, Fortunatus	Hedwig, Aurelia		<input type="checkbox"/> 10 ♀ <input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀
16 Samstag	Gallus, Cliphius	Gallus		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
42.	Kath. Vom Schalksnecht. Matth. 18, 23-35. — Hedwig, Marg. M. M Ev. Jesus der Weinstock. Joh. 15, 1-8. — Florentin.			
17 Sonntag	<b>Kirchweihfest</b>	<b>20. n. Trinitatis</b>		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h stän-
18 Montag	Lukas, Evangelist	Lukas, Evangelist		<input type="checkbox"/> ♂ i. ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ (Dig)
19 Dienstag	Petrus von Alcantara	Hilarius		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
20 Mittwoch	Wendelin	Wendelin		<input type="checkbox"/> 1.29 v.
21 Donnerstag	Ursula, Hilarion	Ursula		<input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀
22 Freitag	Rordula, Maria Sal.	Rordula, Kolumbus		<input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ [♂ * ♀
23 Samstag	Joh. v. Capristan	Severin		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ (i. ♂)
43.	Kath. Vom Hinzgroschen. Matth. 22, 15-21. — Raphael, Erzengel. Ev. Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Lul 17, 20-30. — Salome.			
24 Sonntag	<b>22. n. Pfingsten</b>	<b>21. n. Trinitatis</b>		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ i. ♂ <input type="checkbox"/> ♀ * <input type="checkbox"/> h
25 Montag	Krispin, Chrysan	Nelheid		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ in größ: er ausm.
26 Dienstag	Coaristus	Emandus		<input type="checkbox"/> 3.9 n. (♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀)
27 Mittwoch	Jvo, Sabina	Sabina		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ in ♂
28 Donnerstag	Simon, Judas	Simon, Judas		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ [♂ * ♀
29 Freitag	Narzissus, Gusebius	Narzissus		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀
30 Samstag	Serapion, Marcell	Klaudius, Hartmann		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> ♀ i. ♂ <input type="checkbox"/> ♀
44.	Kath. Christus erweckt des Obersten Tochter. Matth. 9, 18-26. -- Wolfgang, Quatin. Ev. (Ref.-Feld): Neues und Altes. Matth 13, 52. -- Wolfgang			
31 Sonntag	<b>23. n. Pfingsten</b>	<b>Reformationsfest</b>		<input type="checkbox"/> ♂ <input type="checkbox"/> ♀ <input type="checkbox"/> h trüb



# November

Sonnen-Auf- u. Untergang.

7.	7 U.	3 M.	4 U.	23 M.
14.	7 "	15 "	4 "	14 "
21.	7 "	26 "	4 "	5 "
28.	7 "	33 "	3 "	58 "



# Windmonat

Mond-Auf- u. Untergang.

7.	3 U.	21 M.	2 U.	51 M.
14.	10 "	23 "	7 "	18 "
21.	1 "	42 "	1 "	33 "
28.	6 "	58 "	9 "	41 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten u. Witterung.
1 Montag	<b>Allerheiligen</b>	Allerheiligen		♂♂ nebe
2 Dienstag	Allerseelen, Just.	Allerseelen		6. ♀ ☐ ☉, ♂ △ 2
3 Mittwoch	Theophil, Hubertus	Gottlieb, Birmin		8.35 ☉ ♂ ♀ (lig
4 Donnerstag	Karolus Borromäus	Sigmund, Emerich		☐ ♀ [ ♀ retr.
5 Freitag	Zacharias, Emerich	Blandine, Malach		☐ ♀, ♂ 4 schön
6 Samstag	Leonhard	Leonhard		♂ ♀ 4 * ☉

45. Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. — Engelbert, Florentin.  
Ev. Der irdische Sinn. Luk. 12, 13-21. — Erdmann.

7 <b>Sonntag</b>	<b>24. n. Pfingsten</b>	<b>23. n. Trinitatis</b>		♂ * ☉, ♀ ☐ 4
8 Montag	4 gefr. Br., Gottfried	Gottfried, Emerikus		☐ ♂ ♀ △ ♀ falt u
9 Dienstag	Theodor, Erbo	Theodor		☉. ☉ 15. ☐ Ap.
10 Mittwoch	Andreas Avellini	Martin Luther		5.5 ☉ i. ☉ zur.
11 Donnerstag	Martin, Bischof	Martin, Bischof		♂ ♀ ☉ dir., ♀ i. Aph.
12 Freitag	Martin, Papst	Jonas, Kunibert		10. ☉ Finsternis ☐ ♀
13 Samstag	Stanislaus Kostka	Briccius		☉ ♂ ♀, ☐ 4 req.

46. Kath. Vom Senfkorn. Matth. 13, 31-35. — Zulundus, Zeline.  
Ev. (Erntedankfest) Die Dankbarkeit. 5. Mo). 8, 10-18. — Levinus, Friedrich.

14 <b>Sonntag</b>	<b>25. n. Pfingsten</b>	<b>Ernte-Dankfest</b>		♂ * ♀ h nerich
15 Montag	Albert, Leopold	Leopold		♀ im ☉ h * ☉
16 Dienstag	Edmund, Othmar	Ottomar		♂ ♂, ♀ ret., ♀ w. Werg.
17 Mittwoch	Gregor, Bischof	Hugo		♀ i. ☉, ♂ △ h
18 Donnerstag	Otto, Eugen	Otto, Gottschalk		9.12 n. ☐ ♀ trüb
19 Freitag	Elisabeth v. Thür.	Elisabeth		♂ ☉ i. Pbl., ♂ * 4
20 Samstag	Felix von Valois	Amos, Edmund		♂ 4, ♀ ☐ ♀

47. Kath. Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. — Mariä Opferung.  
Ev. (Bad. Buß- u. Betttag) Teigt wird von der Oberkirchenbehörde bestimmt. — Mariä Opf

21 <b>Sonntag</b>	<b>26. n. Pfingsten</b>	<b>Buß- und Betttag</b>		♂ ♀ h Schnee
22 Montag	Bäzilia	Bäzilia, Alfons		☐ ♀ ☉ in
23 Dienstag	Klemens, Trudpert	Klemens		☐ ☉ 15. ♀ * ♂
24 Mittwoch	Johannes vom Kreuz	Chrysogonus		♂ ♀ ☉ ☉ C. i. ☉
25 Donnerstag	Katharina	Katharina		♀ dir., ♂ i. Pbl.
26 Freitag	Konrad, Peter v. A.	Konrad		2.42 ☉ i. ☉ Per
27 Samstag	Virgilius, Valerian	Albertine		☉ ☐ 4, ☐ h

48. Kath. Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25-33. — Sosthenes, Kreuzgen.  
Ev. Der Ratschluß der Erlösung. Eph. 1, 3-11. — Günther.

28 <b>Sonntag</b>	<b>1. Advent</b>	<b>1. Advent</b>		♂ ♀ 20. ♀ * ☉ falt
29 Montag	Saturninus	Saturnin		♀ * ♀ [ ♀ ☐ ♀
30 Dienstag	Andreas, Apostel	Andreas		☐ ♀, ♂ ♂, ♂ ♀



# Dezember

# Christmonat

Sonnen-Auf- u. Untergang.  
 5. 7 U. 47 M. 3 U. 54 M.  
 12. 7 „ 55 „ 3 „ 52 „  
 19. 8 „ 2 „ 3 „ 53 „  
 26. 8 „ 5 „ 3 „ 56 „

Mond-Auf- u. Untergang.  
 5. 2 U. 22 M. 1 U. 22 M.  
 12. 9 „ 2 „ 6 „ 6 „  
 19. 12 „ 8 „ 12 „ 24 „  
 26. 5 „ 46 „ 8 „ 18 „



Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond- Lauf.	Aspekten u. Bitterung.
1 Mittwoch	Eligius, Natalie	Longinus, Arnold		♀ △ 2 kalt
2 Donnerstag	Bibiana, Aurelia	Kandidus		5.29 n.
3 Freitag	Franz Xaver, Luzius	Rassian		♂ ♀, ♀ Morgenstern in größter Ausm.
4 Samstag	Barbara, Petr. Chr.	Barbara		♂ ♀ * 2 trüb
49. Kath. Ev.	Johannes im Gefängnis. Sie sind allzumal Sünder.	Matth. 11, 2-10. — Sabbas, Cordia. Röm. 3, 21-26. — Abigail.		
5 Sonntag	<b>2. Advent</b>	<b>2. Advent</b>		♀ △ h. Schneee
6 Montag	Nikolaus	Nikolaus, Cayo		♀ ♀ ♀ △
7 Dienstag	Ambrosius	Agathon		♂ ♀ C im ♀
8 Mittwoch	<b>Maria Empfängn.</b>	Kinkart		♂ ♀ 10. 2 ♀
9 Donnerstag	Leocadia, Willibald	Joachim		♂ ♀ * h auf
10 Freitag	Melchisedes	Eulalia		11.4 n. ♀ ♀
11 Samstag	Damasus	Damasus, Daniel		♂ ♀ in ♀
50. Kath. Ev.	Zeugnis Johannis. Die Offenbarung Gottes im	Joh. 1, 19-28. — Spridion, Dionysia. Röm. 2, 9-16. — Epimachus.		
12 Sonntag	<b>3. Advent</b>	<b>3. Advent</b>		♀ im ♀ heiternd
13 Montag	Ottilia, Lucia	Lucia		C Ap. 25. ♀ □ 2
14 Dienstag	Niklaus	Niklaus		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
15 Mittwoch	Duat., Valerian	Ignatius		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
16 Donnerstag	Adelheid, Cuf.	Ananias		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
17 Freitag	Lazarus, Florian	Lazarus		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
18 Samstag	Rufus	Wunibald		3.40 n. ♀ 2, ♀ h
51. Kath. Ev.	Rufende Stimme. Die Zeit der Erquickung.	Luk. 3, 1-6. — Nemefius, Fausta. Ap.-Gesch. 3, 19-26. — Manasse, Reinhard.		
19 Sonntag	<b>4. Advent</b>	<b>4. Advent</b>		22. □ ♀ neblig
20 Montag	Liberatus, Julius	Ammon, Sylvia		un-
21 Dienstag	Thomas, Apostel	Thomas		C i. ♀ ♀ 22. ♀ △ ♀
22 Mittwoch	Flavian, Florianus	Beata		♀ ♀ i. ♀ fürseher Zug Winteraufgang
23 Donnerstag	Viktoria	Dagobert		♀ im ♀, ♀ ♀ ♀
24 Freitag	Adam, Eva	Adam, Eva		♂ ♀ ♀ freund-
25 Samstag	<b>Christfest</b>	<b>Christfest</b>		1.38 n. □ h lich
52. Kath. Ev.	Beschneidung Christi. Der Gottheit Fülle in Christus.	Luk. 2, 21. Kol. 2, 1-9.		
26 Sonntag	<b>Stephanus</b>	<b>Stephanus</b>		C Per. itali
27 Montag	Johannes Evangelist	Johannes Evangelist		24. □ 2 ♀ * ♀
28 Dienstag	Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kindlein		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
29 Mittwoch	Thom. v. Canterbury	Jonathan		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
30 Donnerstag	David, König u. Pr.	David		♂ ♀ ♀ ♀ ♀
31 Freitag	Sylvester	Sylvester		♂ ♀ ♀ ♀ ♀

**Bauernregeln.**

Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar.

Je trüber das Wetter bei Dezember-Schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht.

Dezember kalt m. Schnee, gibt Korn auf jeder Hög'.

Weihnachten im Nee — Ostern im Schnee.

Wenn die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr.

Mehr Kälte als der Fichtenbaum, erträgt der Restod lobesam, wenn im Christmond trocken er eingefriert.

Je dunkler es über Dezember-Schnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kauft zu Ostern du Palmen schneiden.

Weihnachten feucht und naß, gibt leeren Speicher und leeres Faß.

So hoch im Winter der Schnee auf den Wiesen liegt, so hoch soll im Heuet das Gras stehen.

Zum Ende gebe ich euch diese Lehr', damit das Jahr euch günstig wiederkehr: „Erkaltet nicht in Tugend, Fleiß und Müß', pfleg' diese jeder gerne spät und früh.“

**Mondwechsel.**

Letztes Viertel d. 2. nachm. 5 U. 29 M. Kalt. — Neumond den 10. vorm. 11 U. 4 M. Aufheiternd. — Erstes Viertel den 18. nachm. 3 U. 40 M. Neblich. — Vollmond den 25. nachm. 1 U. 38 M. Unfreundlich.

**Tageslänge.**

Den 5.	8 St. 7 Min.
„ 12.	7 „ 57 „
„ 19.	7 „ 51 „
„ 26.	7 „ 51 „

**Denkspruch.**

Wenn du allein bist, so denke, daß Gott und dein Gewissen bei dir sind.  
Ende gut, alles gut.

**Landwirtschaftl. Arbeiten.**

Ist die Erde noch nicht durch den Winterfrost geschlossen, so kann noch immer mit Pflügen und anderen rüchständigen Feldarbeiten fortgefahren werden. An den Winterabenden findet der Bauer Zeit zum Lesen guter Bücher und Zeitungen, eine Beschäftigung, die heutzutage von großer Wichtigkeit ist. Wer heutzutage vorwärts kommen will, muß mehr wissen und verstehen, wie früher. Das Wissen muß aber durch Lesen und Nachdenken erworben werden. — Auch wird jetzt das Spinnrad fleißig in Bewegung gesetzt.

Obstbäume sind durch Drahtgeflechte, Dornen od. einen Anstrich mit einer Mischung von Rindsblood, Ocker und Kalk vor Verwunden durch Wild zu schützen. Man vergesse die hungernden Vögel nicht.

Für gute Pflege und Fütterung des Viehes hat nun der Landwirt vor allem zu sorgen. Durch entsprechende Pflege und Reinlichkeit kann er das Vieh am besten vor Seuchen schützen. Leichtgebauete Ställe umhüllt man mit Stroh od. Lannenreis zum Schutze gegen Kälte.

Blumen in Töpfen erfordern jetzt die meiste Pflege, denn sie sollen nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht zu feucht oder trocken haben. Regel ist, Topfpflanzen im Winter nur spärlich begießen. Pflanzen, die im Keller stehen, müssen bei milder Witterung reichlich Luft zugeführt erhalten.

Im Walde werden fortwährend Fällungen vorgenommen. Zum Schutze gegen Wildschaden werden bei hohem Schnee Espen gefällt, damit die hungerrigen Tiere andere Bäume verschonen. — Jeder brave Landwirt sorgt für einen hübschen Christbaum.

Bienen sind vor Frost, Mäusen u. Sonnenstrahlen, welche die Bienen aufwecken, zu schützen.

**Notizen für den Monat Dezember**

Blank space for notes with horizontal lines.

# Notizen

A series of horizontal lines for writing, consisting of a solid top line, a dashed midline, and a solid bottom line, repeated down the page.

# Notizen

A series of horizontal dotted lines for writing notes, enclosed in a rectangular border.

## Der Friede.

Aus Qual und Leid,  
aus Schwerterwucht und Menschenstreit  
hab ich mich losgerungen.  
Aus Schmerz und Weh und finstern Tod,  
aus Sorgennacht und Angst und Not  
ein Hoffen neu erzungen.

Laßt Eures Grimmes dumpfen Schmerz.  
Tut auf das kühne, deutsche Herz,  
tuts auf zu neuem Wagen!  
Es muß nach all dem Leid, der Qual  
in Eurer Heimat grünem Tal  
ein neuer Morgen tagen.

Ich will in Eurer Tage Laßt  
der Friedenspalme goldnen Gaßt  
Euch sonnenfreudig bringen.  
Macht Eure Herzen offen weit,  
tut ab des Haders blutgen Streit  
und laßt die Seelen klingen!

Laßt meines Füllhorns Segenschatz  
in Eurer Furchen fleißigen Platz  
mich zukunftsroh Euch schütten!  
Ich bin ein heilger Werdetraum.  
Gebt Raum, gebt Raum!  
Paläste auf und Hütten! —

Ich weiß, es wird des Leids, der Qual  
in Eurer Heimat weitem Tal  
manch graues Sorgen wohnen.  
Macht stark die Hand! Macht kühn das Herz!  
Ich will in grauer Tage Schmerz  
ein goldner Sieger thronen.

Wilhelm Fladt.



# Der Friede

# Bauern=Vereins=Organisation.

## a) Bauern-Verein.

### 1. Präsidium:

- Präsident: **Weißhaupt Josef**, Staatsrat, Abg., Landwirt, in Pfullendorf.  
 I. Vizepräsident: **Stoßingen, Dr. Frhr. Albrecht v.**, in Steißlingen.  
 II. Vizepräsident: **Knopf III Karl**, Landwirt in Neuweier.

### 2. Engerer Ausschuß:

- Weißhaupt Josef**, Staatsrat, Abg. und Landwirt, in Pfullendorf.  
**Stoßingen, Dr. Frhr. Albrecht v.**, in Steißlingen.  
**Knopf III Karl**, Landwirt in Neuweier.  
**Morgenthaler Josef**, Ehrenpräsident, in Hautenbach.  
**Gießler Josef**, Landgerichtspräsident, in Mosbach.  
**Menzingen, Frhr. Peter v.**, in Menzingen.  
**Kopf Ferdinand**, Landtagspräsident und Rechtsanwalt, in Freiburg.  
**Gleichenstein, Frhr. Alfred v.**, Abg., in Oberrotweil.

### 3. Hauptvorstandsmitglieder:

- Morgenthaler Josef**, Ehrenpräsident und Landwirt, in Hautenbach.  
**Gerosdt Johann**, Landwirt, in Rehl.  
**Gießler Josef**, Landgerichtspräsident in Mosbach.  
**Gleichenstein, Freiherr Alfred v.**, Abgeordneter, in Oberrotweil.  
**Gabel Leonhard**, Landwirt in Obergimpern.  
**Graf Karl**, Bürgermeister in Duchlingen.  
**Grimm Leonhard**, Landwirt u. Ratshr., Kilsheim.  
**Girt Ignaz**, Landwirt u. Bürgermstr., Pöhlingen.  
**Guber Otto**, Landwirt und Schmidmeister, in Rönningen.  
**Kaiser Adolf**, Landwirt und Bürgermeister in Strittmatt.  
**Kuhn Karl**, Landwirt in Wallbürn.  
**Menzingen, Freiherr Peter v.**, in Menzingen.  
**Nemeyer Andreas**, Weingutsbesitzer, Wettelbrunn.  
**Nippfingler Sibus**, Bürgermeister und Landwirt in Oberhausen.  
**Sahl Emil**, Landwirt, in Kappel a. Rh.  
**Seigel Andreas**, Landwirt in Schutterwald.  
**Schill Lambert**, Landwirt in Marzhausen.  
**Schirmmeister Synchronus**, Landwirt in Sipplingen.  
**Schöpfle Karl**, Abg. und Bürgermeister, in Langensteinbach.  
**Schreitmüller**, Altbürgermeister und Landwirt, in Wolterdingen.  
**Stäther Philipp**, Landwirt, in Elsenz.  
**Straub Emil**, Landwirt, in Otterwang.  
**Trabold Ludwig**, Landwirt, in Stein a. R.  
**Vierneisel Gustav**, Abgeord. und Bürgermeister, in Lauda.  
**Wildt Josef**, Stadtrat und Landwirt, in Willingen.  
**Zieselmeyer Josef**, Abg. und Bürgermeister, in Langenbrüden.

### 4. Direktor:

- Kengenheister, Dr. Heinrich**, in Freiburg

## b) Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft.

### Vorstand:

1. **Weißhaupt Josef**, Staatsrat und Abgeordneter, in Pfullendorf.
2. **Stoßingen, Dr. Frhr. Albrecht v.**, in Steißlingen
3. **Kengenheister Dr. Heinrich**, Direktor, in Freiburg.
4. **Burfart August**, Geschäftsführer in Freiburg.

### Aufsichtsrat:

1. **Menzingen, Frhr. Peter v.**, in Menzingen, Vorsitzender.
2. **Morgenthaler Josef**, Ehrenpräsident, Landwirt in Hautenbach, stellw. Vorsitzender.
3. **Gleichenstein, Frhr. Alfred v.**, Abgeordneter in Oberrotweil.
4. **Knopf III Karl**, Landwirt in Neuweier.
5. **Vierneisel Gustav**, Bürgermeister und Abgeordneter, in Lauda.

## c) Bauern-Bank.

### Vorstand:

1. **Kengenheister Dr. Heinrich**, Direktor, Freiburg
2. **Stoßingen, Dr. Frhr. Albrecht v.**, stellw. Direktor in Steißlingen.
3. **Dischinger Karl E.**, Geschäftsführer, Freiburg.
4. **Kopf Ferdinand**, Landtagspräsident und Rechtsanwalt, in Freiburg.
5. **Weißhaupt Josef**, Staatsrat und Abgeordneter, in Pfullendorf.

### Aufsichtsrat:

1. **Menzingen, Frhr. Peter v.**, stellw. Vorsitzender in Menzingen.
2. **Vierneisel Gustav**, Bürgermeister, in Lauda.
3. **Gleichenstein, Frhr. Alfred v.**, Abgeordneter in Oberrotweil.
4. **Knopf III Karl**, Landwirt in Neuweier.
5. **Morgenthaler Josef**, Ehrenpräsident und Landwirt, in Hautenbach.
6. **Schreitmüller Johann**, Altbürgermeister in Wolterdingen.

## d) Genossenschaftsverband.

### Vorstand:

1. **Weißhaupt Josef**, Staatsrat und Abgeordneter, Verbandspräsident in Pfullendorf.
2. **Kengenheister, Dr. Heinrich**, Verbandsdirektor in Freiburg.
3. **Blaser Severin**, Bürgermeister in Weisdorf.
4. **Gitel Ottmar**, Rechnungsrat, Stiftungsverwalter, in Oberfisch.
5. **Gleichenstein, Frhr. Alfred v.**, Abgeordneter in Oberrotweil.
6. **Kessing Ferdinand**, Bürgermeister in Orsingen
7. **Quenett Josef**, Bürgermeister, Neuershausen
8. **Sattler Paul**, Verbandssekretär in Freiburg.
9. **Schill Lambert**, Landwirt in Marzhausen.
10. **Vierneisel Gustav**, Bürgermeister und Abgeordneter, in Lauda.



## Zum Geleit ins neue Jahr!

Furchtbar schwer fällt es dem Kalendermann heute, einen Blick zu tun in das neue Jahr und damit in die Zukunft. In den vergangenen Jahren schwelkte bei diesem Unternehmen die Hoffnung seine Frust, und er schrieb mit Zuversicht Wünsche für eine bessere Zukunft. In den letzten Jahren klang der Wunsch aus in die Hoffnung auf eine siegreiche Beendigung des Weltkrieges, auf die Wiederkehr eines glückverheißenden Friedens, der uns entschädigen sollte für alle die Opfer, welche der Krieg gekostet, für alle die Mühen und Entbehrungen, denen sich das Volk willig unterworfen hatte. Und nun steht der Kalendermann da und weiß für das nächste Jahr kein Sprüchlein zusammenzuzimmern. Er ist ehrlich genug, auf den Boden der nackten Tatsache sich zu stellen, um dem Leserkreise keine Illusionen zu machen, die nicht realisierbar sind. Der Krieg ist zu Ende, aber nicht so, wie wir es gedacht. Er ist restlos für uns verloren und die gleichzeitig einsetzende innere Revolution mit ihrer Zertrümmerung der Heeresmacht hat uns einen Friedensschluß gebracht, über dessen Tragweite man sich kaum eine Vorstellung machen kann. *Finis Germaniae!* Das Ende Deutschlands! möchte man als Titel auf das Buch der Friedensbedingungen setzen.

Freilich hilft kein Jammern und Wehklagen, sondern nur noch „die Zähne zusammenbeißen“, und am Rande des Abgrundes stehend sich festklammern an die Leidensgenossen und durch gegenseitigen Halt sich vor dem Absturz in die Tiefe retten. Das Volk muß ein Ganzes werden, wie es als Ganzes in den Krieg zog, wie es als Ganzes für den Krieg arbeitete. So wie es als Ganzes für den Krieg litt, so muß es auch als Ganzes die Niederlage zu überwinden suchen. Gewiß scheiden auch in Zukunft die beruflichen, politischen, religiösen Interessen das Volk in den verschiedenen Gruppierungen, Parteien und dergl., aber die Niederlage trifft alle, die sich Deutsche nennen, trifft das ganze Volk und ihre Überwindung kann nur durch das ganze Volk erreicht werden.

Wie jeder Stand, so wird auch der Bauernstand durch diesen Ausgang des Weltkrieges aufs schwerste getroffen. Soll er nicht untergehen, so gilt auch für ihn das Gebot des Zusammengehens, des Zusammenschlusses, des Sich-Aneinanderkettens, des genossenschaftlichen Vorgehens ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Parteien und Bekenntnissen. Es will fast scheinen, als strebten die Kräfte auseinander, statt ineinander. Aber vielleicht ist es nur der dunkle Drang nach Zusammenschluß, der vorerst den Weg zum richtigen Zusammenschluß nicht finden läßt. Vielleicht wird man bald zu dieser Erkenntnis kommen und dann um so intensiver an dem Zusammenschluß arbeiten. Nicht in den Neugründungen liegt das Heil, sondern in dem Ausbau des Bestehenden. Diejenigen, welche eine freie Organisation der Bauern, die fast 100 000 Mitglieder zählt, zertrümmern wollen, lediglich deshalb, weil sie dieser Organisation den Aufstieg nicht gönnen, verständigigen sich am Bauernstand, denn sie säen Zwietracht statt Eintracht.

Möge der gesunde Sinn des Bauernstandes sich über die Eigenbrödelei hinwegsetzen und sorgen, daß wenigstens der Erfolg dem Bauernstande beschieden ist: Einigkeit in sich. Miteinander werden wir die Leiden besser tragen nach dem Grundsatz:

„Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!“

Miteinander werden wir unsere Interessen verfechten nach dem Grundsatz:

„Verbunden sind auch die Schwachen mächtig!“

Was immer die Zukunft bringt: der Bauer steht fest auf eigenem Grund und Boden.

„Der Grundbesitz ist das edelste Gut,  
Wie die Erd in Gottes Hand ruht;  
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,  
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.“

(Rüdert.)

Nun die Muskeln gestählt, die Nerven gehärtet und mit festem Schritt weiter über die Scholle getreten:

„Mir macht der Teufel keine Not,  
Ich schlag ihn schief und krumm  
Und dresch' und hau und grab ihn tot  
Und pflüg ihn um und um.“

(Bauernlied v. Claudius).

# Über unsere Bauernvereins-Organisation.

Da unser Kalender sich Kalender des Badischen Bauernvereins nennt, so erwarten die Leser und Leserinnen mit Recht, daß auch über diesen Verein ihnen einiges mitgeteilt wird. Sie verlangen es in diesem Jahre mit um so größerem Recht, als in der letzten Zeit in verschiedenen Gegenden des Landes Versammlungen stattgefunden haben, in denen man sich gegen den Bauernverein wandte und ihm Vorwurf, als hätte er nicht genügend für die Interessen des Bauernstandes gewirkt.

In der heutigen aufgeregten Zeit ist es leicht, ei gewissen Leuten Beifall zu finden, wenn man kimpft, wenn man anstelle alter Einrichtungen neue setzen will, wenn man die neue Zeit so hinstellt, als müsse sie reißlos mit dem Alten brechen. Diese Neuerer wissen in geschickter demagogischer Weise die tatsächlich vorhandenen Beschwerden des Bauernstandes über die Zwangsbewirtschaftung auszunutzen, bedenken dabei aber nicht, daß durch dieses Loben und Poltern der Bauernstand nicht gerettet werden kann. Es ist auch diesen neuen Organisationen noch ein Erfolg beschieden gewesen, weil man mit dem Mund aufreißten allein die Welt nicht reorganisieren kann.

Daß viele Beschwerden der Landwirtschaft vorhanden sind, ist Tatsache und der Bauernverein war von jeher bestrebt, die Interessen des Bauernstandes zu vertreten. Wenn ihm dies nicht überall reißlos gelungen ist, so liegt daran, daß neben dem Bauernstand auch noch andere Stände bestehen, und daß der Staat für alle Stände gleichmäßig sorgen muß. Die Durchbringung gewisser Forderungen ging über die Kräfte des Bauernvereins, ebenso wie auch der Bauernverein diesen Weltkrieg nicht abverändern können. Wenn diese Neuerer mal an die praktische Arbeit gehen — vielleicht wollen sie das aber gar nicht —, dann werden sie finden, daß sie zwar Forderungen aufstellen können, aber bei weitem nicht alle Forderungen durchbringen werden.

Im übrigen hat es der Bauernverein, dessen Mitgliederstand auf über 91 000 gestiegen und dessen Wirken in der Öffentlichkeit bekannt ist, nicht nötig, prählende Worte hinauszuposaunen, sondern er legt in Ruhe und Sachlichkeit dem Bauernstand seinen Tätigkeitsbericht vor und läßt ihn dann urteilen, ob diese Organisation etwas leistet oder nicht.

Was zunächst die Stellungnahme zu den Landesfragen betrifft, so seien hier die letzten Beschlüsse des Badischen Bauernvereins mitgeteilt.

## I.

Gemäß den vom Badischen Bauernverein immer vertretenen Grundsätzen wird der Verein auch künftig energisch für alle berechtigten Forderungen des Bauernstandes eintreten, dabei aber jede übertriebene Einseitigkeit vermeiden, weil nur eine die Interessen aller Berufsstände in gerechtem Ausgleich berücksichtigende Politik für den Bauernstand Erfolg hat.

## II.

In bezug auf die Bauernbewegung wird der Standpunkt vertreten, daß im Lande Baden mit seinen großen Verbänden und seinem weitverzweigten Vereins- und Genossenschaftswesen Neugründungen landwirtschaftlicher Organisationen zu den schwersten Bedenken Anlaß geben, weil sie dazu beitragen, die Landwirte mehr zu trennen als sie zu einigen.

## III.

Die Zwangsbewirtschaftung hemmt den landwirtschaftlichen Betrieb und wirkt nachteilig auf die Produktion ein, weshalb sie abzubauen ist. In soweit ihre gänzliche Beseitigung jetzt noch nicht möglich ist, ist sie auf das System des Umlegungsverfahrens, wodurch die Kontrollen und Durchsuchungen aufhören, überzuführen. Insbesondere sind die vielen Kriegsgesellschaften alsbald aufzulösen.

## IV.

Die Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln, daß die Herstellungskosten der Produkte gedeckt werden und dem Landwirt ein dem Risiko, der Arbeit und dem Aufwand an Betriebsmitteln entsprechender Verdienst verbleibt.

## V.

### Stellungnahme zu Tagesfragen.

1. Die Zwangsbewirtschaftung des Tabaks, des Weines, Branntweins und der Gerbrinde ist aufzuheben, da die Versorgung eines Heeres mit diesen Artikeln nicht mehr in Frage kommt; ebenso wird die Freigabe des Obstes und Gemüses gefordert.

2. Die Raufuttermittel sind dem freien Verkehr zu übergeben, die zuderhaltigen Futtermittel schrittweise bis Ende des Jahres in ihrem Verkehr freizugeben, die Auslandsfuttermittel sind zu kontingentieren.

3. Die bezüglich der Einfuhr von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln geltenden Bedingungen sind zu vereinfachen. Der Geschäftsgang sollte wesentlich beschleunigt und die Einfuhr nach jeder Richtung hin erleichtert werden.

4. Baden sollte eine eigene, unseren Verhältnissen angepaßte Landarbeitsordnung erhalten.

5. Der Badische Bauernverein spricht sich gegen die von gewisser Seite geforderte Sozialisierung der Landwirtschaft aus. Nur privatwirtschaftlicher Betrieb kann den Weiterbestand der Landwirtschaft und damit die Erhaltung der Volksernährung sichern.

Diese Entschliessungen des Bauernstandes stellen für die Zukunft ein Programm dar, das den Vorzug hat, daß es auch erreichbar für den Bauernstand ist.

Daran anschließend wollen wir noch die Stellungnahme des Bauernvereins zu der sogen. Bauernpartei kundgeben, die in der Entschliessung des Hauptvorstandes in der Osterwoche in folgenden Sätzen zum Ausdruck kam:

„Der Bauernverein wird sich an einer Gründung der Bauernpartei nicht beteiligen und bittet alle seine Vorstände und Mitglieder, sich von einer solchen Gründung fernzuhalten und die dahin zielenden Bestrebungen zu bekämpfen“

und die in der Broschüre unseres Direktors wie folgt näher begründet wurde:

Der Hauptvorstand begreift vollkommen, daß eine gewisse Unzufriedenheit in manchen bürgerlichen Kreisen Platz gegriffen hat, eine Unzufriedenheit, welche zurückzuführen ist auf das System der Verhältniswahl und auf die Aufstellung und Einreichung der Kandidaten in die Listen. Hier soll künftig durch Einwirkung auf die bürgerlichen Parteien abgeholfen werden. Dagegen glaubt der Hauptvorstand dringend davon abraten zu sollen, eine Abspaltung von den bestehenden bürgerlichen Parteien vorzunehmen, da gerade in der Stärke der politischen Parteien der Rückhalt und der Schutz des Bauernstandes zu suchen ist, ferner weil eine reine Bauernpartei den anderen Parteien gegenüber stets eine Minderheit wäre und dadurch niemals zu Einfluß und Macht gelangen könnte, zumal sie als einseitig agrarische Partei von allen anderen Parteien bekämpft werden würde. Daher hat der Hauptvorstand den obigen Beschluß gefaßt.

Wenn auch in dieser Entschliessung schon in knappen Sätzen die Begründung enthalten ist, so wollen wir doch noch eine weitere Aufklärung in dieser Frage unsern Mitgliedern geben.

1. Die Gründung einer Bauernpartei würde die politischen Parteien um eine weitere vermehren. Nun klagen aber heute schon viele Einsichtigen darüber, daß wir zuviel Parteien haben und daß unser politisches Leben daran krankt, daß wir Deutschen uns zu wenig einigen könnten. Während in anderen Ländern 2 oder 3 große Parteien existieren, haben wir in

Baden 5 verschiedene Parteien, sodaß wir durch die Bildung der Bauernpartei eine 6. Partei bekommen würden. Damit wird das Parteileben komplizierter, zumal zu befürchten ist, daß die Bildung einer Bauernpartei auch die Bildung anderer auf ständischer Grundlage aufgehauener Parteien zur Folge haben würde. Wenn wir für uns das Recht zur Gründung einer Partei in Anspruch nehmen, dann dürfen wir es den andern Ständen selbstverständlich nicht verwehren.

2. Eine Bauernpartei ist ihrem Namen und Wesen nach eine einseitig agrarisch gerichtete Partei. Dadurch wird sie die Meinung aller nichtlandwirtschaftlichen Kreise des Volkes gegen sich haben. Sie wird bei diesen als einseitig agrarisch gelten, als Vertreterin der landwirtschaftlichen Produzenten. Die gesamten Konsumentkreise werden ihr gegenüber zusammenstehen. Druck erzeugt Gegendruck. Wenn die Bauern eine politische Partei bilden, so werden sich alle anderen politischen Parteien gegen diese einseitige Produzentenpartei zusammenschließen und infolgedessen kann die Partei nicht zu Erfolg kommen. Sie würde selbst bei berechtigten Forderungen wegen ihrer Einseitigkeit immer das Mißtrauen der anderen Bevölkerungskreise erwecken.

3. Die Bauernpartei würde stets eine Minderheitspartei sein, infolgedessen wäre sie zur Machtlosigkeit verurteilt, wenn sie nicht bei den anderen Parteien Unterstützung fände. Da nun aber die Gründung der Bauernpartei ganz zweifellos die andern Parteien in ihrem Bestande und in ihrer Weiterbildung schädigen würde, so werden diese Parteien infolgedessen aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus eine ablehnende Stellung gegenüber der Bauernpartei einnehmen. Sie werden nicht bereit sein, dieser Partei, die ihnen das Wasser abzugraben suchte, Hilfe zu leisten bei der Durchbringung irgend welcher Forderungen.

Daß die Bauernpartei eine kleine Partei bleiben müßte, ergibt sich naturnotwendig aus der Schätzung unserer Bevölkerung. Wenn man die landwirtschaftstreibende Bevölkerung vergleicht mit der Gesamtbevölkerung und den gleichen Prozentsatz auf die Wahlergebnisse anwendet, so ergibt sich selbst für den Fall, daß restlos der landwirtschaftliche Berufsstand zur Bauernpartei überginge — was aber niemals der Fall sein wird —, daß trotzdem die Bauernpartei bei weitem nicht die Hälfte der Abgeordneten des Landtages stellen würde.

Die Altkrömer der Bauernpartei sind noch zu sehr im alten System verankert und machen sich zu wenig klar, daß die neue Zeit die „Masse“ in den Vordergrund gestellt hat.

Heute hat die 20jährige Magd das gleiche Stimmrecht bei allen Wahlen wie der 60jährige Großbauer, und eine einzige Großstadt hat weit mehr Stimmen, weit mehr wie große ländliche Bezirke.

Es scheint mir richtiger zu sein, die Parteien mit Landwirten durchzusetzen, damit diese bei ihren nichtlandwirtschaftlichen Fraktionskollegen für die bäuerlichen Interessen wirken und die Parteien als solche Indwirtschaftsfreundlich zu gestalten suchen, als sie von Landwirten zu entblößen und ihnen damit das Interesse und das Verständnis für bäuerliche Fragen zu nehmen.

4. Die heutigen Parteien sind nicht bloß Interessenvertretungen dieses oder jenes Berufsstandes, sondern sie sind beherrscht von sogen. Weltanschauungsfragen. Es dürfte zweifelhaft sein, ob eine Partei, die lediglich auf Standespolitik aufgebaut ist, bestehen kann. Bei der Bauernpartei hat man aber bisher von Weltanschauungsfragen noch nichts gehört und es ist mir nicht recht klar, welche neue, den jetzigen Parteien fremde Weltanschauung die Bauernpartei auf den Schild erheben wird. Es darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob überhaupt eine Weltanschauung gefunden werden kann, die nicht bereits von der einen oder anderen der heute schon bestehenden Parteien verfolgt wird. Geht aber die Bauernpartei an dieser Frage vorbei, so wird sie, wie ich schon oben andeutete, eine reine, nackte Interessenpartei, die in allen Kulturfragen nicht mitsprechen würde.

Heute gehören die Landwirte den verschiedenen Parteien an, weil sie nicht bloß Berufsmenschen sind, sondern auch Staatsbürger, Familienväter, Anhänger verschiedener politischer und religiöser Überzeugungen. Man kann wohl die Forderung aufstellen, daß alle Bauern sich einer beruflichen Vertretung anschließen — wie wir sie beispielsweise im Bauernverein haben —, aber niemals wird man verlangen können, daß sie ihre religiösen und politischen Anschauungen, in denen sie aufgewachsen sind, über Bord werfen.

Die Arbeiter, welche doch gewiß energisch und erfolgreich in der Vertretung ihrer Interessen sind, erkämpfen ihre Forderungen in christlichen und freien Gewerkschaften und als Anhänger nicht einer Arbeiterpartei, sondern verschiedener politischer Parteien. Handel und Industrie besten als Berufsklassen mächtige Interessentenvertretungen (Bünde, Kartelle, Ringe, Syndikate), sie legen vor den Sitzungen ihren politischen Rock in der Garderobe ab, aber nach der Sitzung scheiden sie sich wieder in verschiedene Parteien, und die gleichen Leute, die am Vormittag noch in Wahrung ihrer wirtschaftlichen

Interessen gemeinschaftlich einen Trupp bildeten, bekämpfen sich am Nachmittag in den Parlamenten, wenn Kultur- und Weltanschauungsfragen zur Debatte stehen.

Wenn hiernach die Bildung einer politischen Bauernpartei als nicht im Interesse des Bauernstandes gelegen anzusehen ist, so ist auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß die Ursachen, welche die Frage haben entstehen lassen, beseitigt werden müssen.

In übrigen wurden die bekannten Einrichtungen unserer Organisation weitergeführt bzw. neu eingerichtet, soweit sie durch den Krieg außer Tätigkeit getreten waren. Das Versammlungswesen lebte wieder neu auf. Bezirkskonferenzen wurden abgehalten, Geschäfts- und Buchführungskurse fanden in Eugen und Bühl statt; der Rechtsschutz wurde weitergewährt, Rat und Auskunft in allen Fragen erteilt usw. Um ein möglichst intensives Vereinsleben zu ermöglichen, wurden Außenbeamte an verschiedene Punkte des Landes mit ständigem Wohnsitz entsandt. Die geschäftlichen Unternehmungen, die durch die Zwangswirtschaft des Krieges unterbunden waren, wurden ausgefaltet, um den Mitgliedern möglichst große Mengen Kunststoffe, Saatgut, Futtermittel usw. zur Verfügung stellen zu können. Die Bauernbank wurde zum banktechnischen Berater des Bauernstandes ausgebaut; der Genossenschaftsverband förderte die Umwandlung in eingetragene Genossenschaften, schuf große Lagerhausgenossenschaften in verschiedenen Landesteilen usw.

Die Entwicklung des Vereins und der gesamten Organisation ist ersichtlich aus den folgenden Tabellen:

**Mitglieder-Statistik des Bauernvereins.**

Jahrgang	Anzahl der	
	Ortsverbände	Mitglieder
1885	16	639
1890	117	7 600
1895	650	38 000
1900	770	51 344
1905	886	56 051
1910	1 045	72 455
1911	1 099	78 875
1912	1 143	80 034
1913	1 154	80 369
1914	1 166	81 023
1915	1 166	81 000
1916	1 167	81 000
1917	1 169	81 000
1918	1 169	83 000
1919	1 186	93 000

**Statistik des Genossenschaftsverbandes.**

Jahr	Genossenschaften
1908	10
1909	62
1910	94
1911	102
1912	128
1913	295
1914	399
1915	404
1916	412
1917	416
1918	430

**Warenbezug der Zentralgenossenschaft.**

Jahr	Kunstdünger Zentner	Krautfutter Zentner	Saatgut Zentner	Kohlen Zentner	Eisen Zentner	Im Ganzen Zentner
1896	107000	10000	—	40000	—	157000
1901	172446	8000	—	100762	2000	283208
1906	400685	49864	—	182081	6146	638776
1911	486664	325193	57134	314411	35014	1218416
1913	700602	304552	33739	410468	62441	1511802
1914	37926	231758	28269	422897	57662	1120112
1915	322800	57696	48584	419122	19362	867565
1916	526962	69456	50973	339380	53000	1039771
1917	771635	37500	124033	181000	35216	1149469
1918	624530	63993	104283	240265	66175	1099246

Darüber wurden noch 67 478 Zentner Getreide auf gekauft, 3 1/2 Millionen Eier usw.

**Bermittlung landwirtschaftlicher Maschinen.**

Jahr	Stück	Wert in M.
1913	1512	94 360
1914	678	97 704
1915	1374	83 170
1916	1490	107 596
1917	1317	187 496
1918	—	358 745

**Die Entwicklung der Badischen Bauern-Bank.**

Jahr	Bagl. d. Mittgl.	Einzahlungen	Gesamtumsatz	Gewinn	Reservefonds
1907	17	154000	—	616.77	154.77
1908	18	156000	—	890.90	577.00
1909	25	276000	—	2 038.47	1 817.54
1910	27	332000	—	2 329.46	3 677.—
1911	34	546000	39 469 649.08	23 616.41	25 674.91
1912	52	762000	47 244 243.28	25 472.01	49 229.33
1913	186	1 070 000	52 679 738.46	29 374.83	76 036.75
1914	280	1 334 000	52 191 565.86	45 050.41	110 000.—
1915	285	1 332 000	50 447 950.82	44 823.60	145 000.—
1916	291	1 362 000	65 211 054.22	57 651.69	195 000.—
1917	303	1 404 000	100 443 732.02	89 621.88	275 000.—
1918	575	3 862 000	174 667 331.03	35 176.15	295 000.—

**Abend bei Grünwettersbach**

Hügelhöhe, Waldesraum,  
 Abendliches Schweigen  
 Und des Frühlings erster Flamm  
 An den Buchenzweigen.

Rings im Walde, hellen Scheins  
 Anemonenferne.  
 Und der Funkelblik des Rheins  
 Aus verhauchter Ferne.

Blütenbäume, Strauß an Strauß,  
 Übers Feld hernieder.  
 Aus dem hohen Blau heraus  
 Lerchenjubellieder.

Mit den Lerchen um den Preis  
 Singt's aus vollen Jungen,  
 Kommt besetzt mit Grün und Weiß  
 Aus dem Wald gesprungen.

„Halt, mein wildes Frühlingskind  
 Mit den frischen Wangen!  
 Süßchen, halt! Nicht so geschwind!  
 Hab' ich dich gefangen?“

Sag', du kleiner Wandersmann,  
 Was bist Du für einer?  
 Und sein Auge lacht mich an:  
 „Deiner bin ich, deiner.“

Ferdinand Janey



# DER PETERLE

Aus dem Leben eines Bauernjungen in der Kriegszeit  
Original-Erzählung für den Bauern-Vereins Kalender  
von Hans Brandeck.

„Ja, das kann nit mehr so weitergeh'n, wir müssen den Kommler-Mathis freibekommen!“ sagte der Bürgermeister, als sich die Türe hinter er Bäuerin geschlossen hatte.

Der Ratschreiber nickte zustimmend. „'s ist nerkwürdig,“ meinte er dann, „die Mariann' isch so g'sund aus und doch ist sie's anscheinend nit, sonst tät ihr der Doktor nit so ein Zeugnis schreiben.“

Ihr Leiden ist wohl ein Erbstück. Der Fritz vom Waschehof, er ist ja ein Freund von mir s'wesen, hat sein Lebtag mit dem Herz z'tun s'habt, und der ist ihrer Mutter Bruder g'wesen. Du hast ihn ja auch noch kennt, Ratschreiber. Vor ein Jahr 7 oder 8 ist er g'storben wüßen im Stöckletal!“

„Freilich, hab' ich ihn kennt, den Bayerfrit. Er ist ja G'meindsrechner g'wesen im Stöckletal. Aber jung ist er nit mehr g'wesen, wie er g'storben ist, scheint mir. So an die Jahr fünfundsünfzig denk ich; hab ich recht, Bürgermeister?“

„Es bunt' so stimmen, er war zwei, drei Jahr älter als ich. Und grad so hat er's g'habt nit dem Herzen, wie jetzt die Mariann' sagt, daß ihr ist. Wenn ich ihn b'sucht hab', jedesmal hat er mir dasselbe klagen müssen. Die g'ringst Aufregung, und schwindlig isch ihm worden; er hat sich heben müssen am nächst besten Ding,

und wie halber ohnmächtig isch ihm g'wesen. Das ist ein ung'spassig Ding, wenn das Herz nit mehr recht will. Und der Mariann' glaub' ichs gern, daß sie den Hof nit mehr untreiben kann, wenn nit ihr Mann, und wärs nur bis zum Herbst, heimkommt.“

„Wills meinen! Wie sie den Bertl, ihren Knecht, auch noch g'holt haben und zu einem Armierungsbataillon g'steckt, da hat man ihr wohl zu einem Russ' verholfen, und wenn sie auch z'frieden ist mit dem und einen redlichen, schaffigen Mann erwischt hat, so isch halt doch niemand eigener. Und ihr Altester — wie alt ist er jetzt? Zwölf Jahr, denk' ich — ist ja noch ein Kind und sonderlich stark g'wachsen auch nit. Mir kommt er fast g'ring vor für sein Alter.“

„Om, ja, ein Ries' ist er nit, und immer blas, g'rad 's Gegenteil von seiner Mutter, die immer z'viel Blut im Kopf hat. Aber ein kuraschierter, heller Bub isch, das kann ich dir sagen. Bin vor Wochen zwei oder drei am Niederfeld g'wesen. Da ist gegen Abend der Oberlehrer auf seinem Spaziergang daherkommen und stehen blicben. Wie wir zwei da eine Weil reden, kommt der Mariann' ihr Altester vor; beig'fahren, Gülle führen. „Wer tutz dir's Bräun'l, Peterle?“ frag' ich, denn das Ross hat gut ausg'sehn und glänzt wie ein Spiegel!“

„Ich selber, Herr Bürgermeister,“ hat der Bub stolz zur Antwort geben und lätschelt seinem Bräun'l kameradschaftlich den Hals und fahrt weiter. Das ist kein lächer, sag ich, und in der Schulp' g'wis' auch nit dumm. „Wills meinen,“ sagt der Oberlehrer und erzählt mir von dem Peterle, wie er ein heller Bub sei und brav dazu. Wenn er daheim nit so viel schaffen müßt', nun schon fast zwei Jahr, seit sein Vater im Krieg ist, wär' er sicher der Erste. Überhaupt im Denken kām' ihm keiner nach. Im Schreiben freilich, da tät's habern, das kām' daher, daß er daheim so schwer schaffen müßt', und wenns aus Schulend' ging, da fah' man's ihm manchmal an, daß es ihm schwer fall', mitz'machen, und er, der Oberlehrer, hätt' schon manchmal gern mit der Marian' g'redet, man soll den Bub um seiner G'sundheit willen schonen, wenn er nit die Verhältnisse g'nau kennt hätt' und g'wisst, daß der Bub un-g'heißer so schafft und das Interesse schon selber dafür hat, daß er um 4 Uhr morgens aufsteht und abends als Letzter im Haus ins Bett geht!“

„So ein arm's, jung's Blut! Das ist auch ein Kriegsoffer!“

„Ja, und drum muß es g'lingen, daß wir seinen Vater, den Rommler-Matthias, heimbekommen. Mit ein paar Wochen Urlaub ist da nit gebient. Macht gleich die Reklamation und macht sie saftig, Ratschreiber. Ich will eine b'sondere Begründung drunter schreiben, und wenn ich übermorgen bei der Besprechung über die Viehabgab mit dem Oberamtmann z'sammen komm', will ich ihm die Sach' ganz ausführlich darstellen und ihn d'rum ersuchen, daß das Amt in dem Fall' beim Stellvertretenden Generalkommando ganz energisch auf vorläufige Erlassung und Zurückstellung dringt. Das ist da nötiger als in zehn andern Fällen!“

Das Heimwesen des Matthias Rommler, ein mittlerer Bauernhof, lag eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt; zum nächsten Haus waren es fünf Minuten. Das Wohnhaus war verhältnismäßig klein, und wenn es auch sauber anzusehen war, man merkte doch bei kurzen Vergleichen, daß der eigentliche Erbauer nur ein kleines Anwesen beisammen hatte. Seine Nachfolger müssen vom Glück begünstigt gewesen sein und den Hofbesitz vergrößert haben, das erwiesien die stattlicher aussehenden Nebengebäude, insbesondere die aus Gründen der praktischen Zufahrt nicht unmittelbar an die andern Gebäulichkeiten angeschlossene, ziemlich neue Heu- und Garbenscheune. Das Ganze lag in einer Art Mulde und konnte vom Dorfe aus nicht gesehen werden, wohl aber hatte man von den Fenstern des Wohnhauses aus eine

entzündende Fernsicht auf die südlüchen Hänge des Schwarzwaldes, auf die langgestreckten Zuraberge und auf die weiße Alpenkette.

Hier lebte also die Marianne Rommler mit ihren zwei Kindern, dem Peterle und der jüngeren Wärb. Als der Krieg noch nicht gewesen war und der Matthias mit energischem Wollen da die Zügel führte, da war auch die Marianne noch ein Kerl, spürte nicht viel von ihrem widerspenstigen Herzen und konnte mitschaffen, wie sich gehörte. Da ist Sach' genug gewesen auf dem Matthehof, und das Glück ist nicht jetzt spazieren gegangen in der Nähe des heimlich gelegenen Anwesens. — Aber halt den Krieg!

Grad zur selben Stunde, da der Bürgermeister in der Ratsstube den Peterle lobte, fuhr dieser mit dem ersten Wagen Heu heim. Das war Talsutter, und die Wiese, auf der es gewachsen, zählte zu einem fremden Bann. Bann man in der Gemarkung des höher gelegenen Dorfes Scheiblingen an den Heuschnitt gehen konnte, durften immer noch zehn oder vierzehn Tage verstreichen. Es war ein hoch geladener Wagen, und das Bräunel allein kām' die Last nicht auf dem in gleichmäßiger Steigung an der Berghalbe emporziehenden Sträßchen fortbringen können; doch Bleh und Schudry, die beiden Dassen, waren ihm beigegeben, und die zwei Kerle schritten so gleichmäßig fort, daß der Peterle keine Einwendung machte, als der bärtige Russe Wassill auf dem Wagen kletterte und sich droben bequem in duftige Heu neben den Wiesbaum legte. Er selbst, der Peterle, schritt neben dem Dreigespann her. Von Zeit zu Zeit warf er besorgte Blicke nach der Heuladung empor. Denn war er in seinen Jahren auch noch kein Sachverständiger, so ist ihm doch nicht entgangen, daß der Aufbau nicht ganz einwandfrei gelungen. Er selbst hatte geladen mit seinen kurzen Armen. Wassill, der Russe, hatte „geben“ müssen. Der hätte auch kaum mehr Erfahrung gehabt im Laden; denn obwohl im weiten Gebiet der Beresina selbst ein Bauer, waren ihm doch hochbeladene Heuwagen fremd. Der russische Kleinbauer hat ja nur in Ausnahmefällen mehr als ein Köhlein und eine magere Kuh im Stalle. Das bißchen Heu für die Wintermonate hat der Russe gleich beisammen. Also der Peterle fürchtete, sein Kunstwerk möchte ihm zusammenrutschen, bevor es in Sicherheit gebracht sei. Aber es hielt, und wie er zum Hause hinfuhr, Abste er fröhlich mit der Peitsche. Da trat auch schon die Mutter unter die Haustüre. „Hast schönes Futter, Peterle. Und ein' rechten Wagen voll!“

„Ja, Mutter!“ sagte der Bub, und seine Augen leuchteten stolz.

Die Mariann' sah wohl, wie die Ladung bedenklich schief hing, und sie bangte, bis der Wagen glücklich in der Scheune stand. Wie aber dann der Knabe heraustrat, erhitzt und mit fliegendem Atem, da legte die Mutter ihre Hand auf des Jungen Scheitel: „Bist ein lieber, braver Bub, Peterle. Am Sonntag will ichs wieder dem Vater schreiben, was du alles schaffst und wie man dich zu allem brauchen kann wie ein'n Alten!“



Dann saßen der Bub und der Russe beisammen am Tisch und verzehrten ein Besper, um sich zu stärken auf die noch harrende Arbeit des Abladens und Verstackens im Heustock. Auch da half ihnen weiter niemand. Es war schon Zeit zum Melken, und die Magd mußte drum in den Stall. Die Mutter aber durfte bei ihrem derzeitigen Zustande nicht daran denken, irgendwelche Hilfeleistung zu machen. Schon die geringste Anstrengung verursachte ihr derartige Herzbelemmungen, daß sie todesbleich wurde und der Schweiß ihr auf die Stirne trat.

Wie sie dem kleinen Burschen aber zusah beim Essen, kam ihr wie schon manchmal in den Sinn, wie wenig der Knabe eigentlich von seinem Leben habe. In aller Frühe raus aus den Federn und gleich an die Arbeit, dann in die Schule und nach Beendigung derselben wieder schaffen bis in die finstere Nacht hinein. Hat sie selbst so eine Jugend gehabt, haben ihre Brüder sich so einspannen lassen müssen in das Joch der Arbeit? Gewiß nicht. Aber damals war halt nicht Krieg. Man mußte

freilich zu Zeiten auch tüchtig mithelfen im elterlichen Betrieb, aber da gabs doch wieder ein Ausspannen, da durfte man auch wieder Ruhe sein und Mädels, Kamerad und Kameradin! Nun, so Gott will, darf der Bub auch wieder mal sich selbst gehören und seiner Jugend. Der Krieg kann doch nicht ewig dauern. Und zudem, der Bürgermeister hat es ihr fest versprochen, daß er alles tun will, um den Mathis frei zu bekommen. Dann wirds wieder besser gehen. Freilich, ob's schon auf die Genet sein wird, ist fraglich. Und drum will sie alles aufbieten, um einen Mäher zu bekommen, kein Geld will sie scheuen, in der Zeitung will sie inserieren, im Schwarzwälder Boten, hohen Lohn versprechen und ein gutes Essen. Es muß einer her!

Aber es kam keiner. Trotz aller Bemühungen. Die Landwirtschaft hatte schwer, Arbeitskräfte zu bekommen. Und wären doch so nötig gewesen. — Also mußten der Bassili und der Peterle die Heuernte allein bewältigen. Der Russe war des Mähens kundig, und der zwölfjährige Schulknabe lernte es jetzt. Obwohl diese harte Arbeit für seine noch ungekräftigten Arme zu schwer war. Bibiane, die schon befahrene Magd, half beim Werwerfen und Wenden, rechte beim Laden auch nach, und so gings schon. Der Peterle freilich war am Abend so müde, daß er beim Nachtessen schon einschlief. Aber morgens stand er doch als erster auf. Niemand brauchte ihn zu wecken. Er mußte in der Zeit auch nicht in die Schule, es waren Heuerferien, und weilt ihnen das Wetter ein wenig wollte, sind sie auf dem Mättlehof fertig geworden, bis der Unterricht wieder angefangen hat.

Dann freilich spürte es der Peterle. Die vierzehn Tage harte Arbeit ging ihm nach. Das merkte der Lehrer in der Schule. In der ersten Stunde, wenn Rechnen getrieben wurde oder Geometrie, da ließ sich der Junge nichts anmerken, war bei der Sache und wollte sich von seinen Mitschülern nicht in den Schatten stellen lassen, nicht mal von Krämers Alfred, der im Feld oder im Hause fast gar nichts arbeiten durfte. Auch in der zweiten Stunde, in der Religion, Lesen und Geographie, gings noch, der kleine Romaner machte mit, und nur dem Auge des Lehrers entging es nicht, daß die Müdigkeit schon einsetzte. Wenn aber dann in der dritten Stunde, in der Sprachlehre vielleicht, Fragen gestellt wurden, die ein bißchen Denken erforderten, da meldete sich der Peterle nicht mehr, er mußte zusehen, wie der Krämer-Alfred und andere ihn übertrumpften. Das blieb dem tapferen Kerlchen nicht gleichgültig, aber es war nicht zu ändern.

Der Peterle freute sich auf die Zeit, da der Vater heimkäme. Da ist's halt dann doch ein anderer Untrieb. Und vielleicht kann hernach die Mutter in ein Bad, daß es besser wird mit ihr. Der Doktor will das ja schon lange haben. Aber jetzt ist's nicht möglich. Die Bibiane schafft zwar und tut, was sie kann; aber so recht helle und umsichtig, wie es in einer Haushaltung und Hofwirtschaft nötig wäre, ist sie eigentlich ihr Lebtag nie gewesen. Und so muß die Mutter eben dableiben und zuwarten mit ihrem Leiden, bis andere Zeiten kommen.

Darauf hoffen sie, die zwei, Mutter und Sohn. Und die nächste Hoffnung ist: Sie werden den Vater doch auch heimlassen! Und beide sind guter Zubericht. Der Bürgermeister hat es durch den Polizeidiener sagen lassen, der eine Zustellung wegen Viehabgabe auf den Mättlehof tragen muß, daß die Sache gut stünd'. Er hat's vom Oberamtman selber erfahren, daß das Generalkommando die Reklamation als sehr dringend ins Feld geschickt habe. Jetzt wird das Regiment wohl nicht anders können, als den Landwehrmann Matthias Kommler freizugeben, wenn ein früheres Gesuch auch abgelehnt worden ist mit der Begründung: dienstlich unentbehrlich. Also. Diesmal wird's gelingen. Und wenn's nur Gottes Wille ist, daß der Vater heimkommt zur Roggenernte. Drunten im Rheintal schneiden sie schon, und wenn das Peter will, ist's bis in 10—12 Tagen auch da oben auf den Bergen so weit.

Samstag ist's. Der Lehrer sagt zu den Kindern: „Wenn's Wetter gut ist, dann habt ihr am Montag keine Schule. Wir fangen mit den drei Wochen Ernteferien an.“

Der Peterle macht sich schnell auf den Heimweg. Vielleicht kann man heute nachmittag noch den Pfeifer-Mäker schneiden. Aber merkwürdig! Sonst, wenn die Ferien begonnen haben, hat sich der Peterle jedesmal gefreut, warf die Mütze in die Luft und schrie den Schweizerbergen drüben einen Zaudzer zu. Heute vergaß er beides. Es war ihm auch gar nicht drum.

Wer geht da vornen, den Hut in den Kopf brügend, daß ihn der regenfeuchte Südwind, der pfeifend über die Höhe streicht, nicht fortbläunt? Ist's nicht der Herr Pfarrer? Er wird ins Nachbarndorf gehen oder gar hinunter an die Bahn. Nein, jetzt biegt er von der Straße ab in den Zufahrtsweg hinein, der nach dem Mättlehof führt. Der Bub erschrickt. Was will der Herr Pfarrer bei der Mutter? Die ist doch während der wenigen Stunden, die der Junge in der Schule gewesen ist, nicht ernstlich krank geworden?

Jetzt bleibt der Pfarrer stehen, als reue ihn der Weg. Und nun schaut er sich um, gewahrt

den Peterle, wartet auf diesen und winkt ihm, schneller herbeizukommen.

„Ich will's dem Bub da gleich sagen und kann ihn trösten, bis wir zu seiner Mutter kommen! Und dem Jungen fällt es auf, daß der Pfarrer anders ausschaut als sonst.“

„Grüß dich Gott, Peterle! Jetzt hast aber Ferien, und da freust dich, gelt?“

„Schon. Aber nit mehr wie früher. 's ist halt Krieg, und da sind die Ferien nit so nett.“

„Hast recht, lieber Bub. Und wenn der Vater heimgelommen wäre zur Ernte, dann wäre es ja wohl besser gewesen. Aber er wird halt nicht mehr kommen!“

Der Peterle bleibt stehen. „Nit mehr? Wissen Sie das schon, Herr Pfarrer? Ist's schon gekommen vom Amt, daß sie ihn wieder nit heimlassen?“



Da nimmt der Geistliche des Zwölfjährigen Hand, als wäre es die eines Erwachsenen. „Peterle! Unser lieber Herrgott läßt ihn nicht mehr heim, deinen Vater!“

„Unser lieber Herrgott? Warum will er den Vater nit mehr heimlassen?“ Die Augen des kleinen Burschen werden weit, und wie aus feinen Wliden ein großes Fragezeichen schaut, dämmert in seiner Seele etwas Graues, Schreckhaftes, Unfassbares, und lähmend zieht's hinunter durch den Hals, in die Brust, bis ins Herz hinein!

„Fas dich, Peterle! Dein Vater ist gefallen. Vorhin habe ich das Telegramm bekommen.“

„Gefallen?“ Ein Schrei ist's, der durch Markt und Bein geht. Mit starren Augen sieht der Junge den Geistlichen an. Dann schlägt er die Hände vor das Gesicht, und ein heftiges Schluchzen erschüttert seinen Körper. „Gefallen! De-

er ist tot? Das ist wirklich wahr? Er kommt  
mehr heim, und die Bärb und ich haben kei-  
Bater mehr?"

Sei ruhig, Peterle! Es ist Gottes Wille  
gesen. Unser lieber Herrgott wird euch trö-  
ten und dich und die Bärb und eure Mutter  
nicht verlassen!"

„Ja, die Mutter! — Herr Pfarrer, Sie möch-  
en g'wiß zur Mutter und es ihr sagen, daß der  
Bater g'fallen ist? Herr Pfarrer, das ist der  
Mutter ihr Tod! Jed's Bißle macht ihr so  
schaden, daß sie als nit mehr schnaufen kann und  
sich ihr ganz trümelig wird!"

„Ich weiß das, Bub, und doch muß mans her-  
Mutter sagen. Schön eine Stunde her überlege  
ich es mir, wie es der guten Frau beizubringen  
ist, daß ihr die bittere Wahrheit nicht schadet.  
Um ist es einmal so: euer guter Vater ist tot,  
er kann nicht mehr zu euch zurückkehren, und ihr  
müß euch in Gottes Namen allein auf der Welt  
durchfinden!"

„O guter Gott, o guter Gott! Aber sagen  
sie es der Mutter nit, heut nit, Herr Pfarrer.  
sie ist heut früh sowieso schon traurig g'wesen  
nd hat den Kopf in die Sand g'kückt. O ich  
inn' es ihr nit sagen, das Schreckliche. Und  
wenn sie uns auch noch sterben tät?"

„Je nun, Peterle, so was darfst nicht denken.  
eine Mutter ist ja noch ordentlich jung und ist  
me vernünftige Frau, sie wird sich in das Un-  
erreichliche darschneiden können!"

„Und ich bitt', Herr Pfarrer, sagen Sie es ihr  
ent nit. Ich will mich zusammenehmen und  
ie Mutter gar nichts merken lassen, daß ich so  
das Schlimme weiß!"

„So komm', Bub! Geh mit mir ins Pfarr-  
aus, wir wollen uns beide zurechtdenken, wie  
tan es deiner Mutter zu wissen tun kann, ohne  
aß es ihr schadet!"

Still weinend ging der Junge mit. Der  
Geistliche schlug einen Weg ein, auf dem sie das  
Pfarrhaus erreichten, ohne jemand zu begegnen.  
Es war für den Peterle ein weher Gang. Aber  
er hielt seinen Schmerz an sich. Nur einmal  
agte er halblaut: „Ist's auch wirklich wahr,  
herr Pfarrer? Der Vater ist tot, und eine  
Kugel hat ihn getroffen?" Und aus seinen  
Augen kam ein Blick, als glaube er die Nachricht  
noch nicht recht. Wie aber der Geistliche stumm  
rückte, da senkte der Bub den Kopf. Und nach  
iner Weile meinte er kummervoll: „Ja, wie  
tachen wir's denn jetzt, wenn der Vater nit  
ach heimkommt? Wenn der Krieg rum ist,  
lebt der Wassili nach Rußland. Und der Bertl  
wird sich ins Stöckletal nüber verheiraten. Wer  
kafft uns hernach? Ich kanns doch nit allein  
tachen?" Da warf er einen Blick hinüber an  
en südwestlichen Horizont. Dort hatten sich

graue Wetterwolken zusammengeballt, und drü-  
ben auf der Straße trieb der Wind den Staub  
in dichten Schwaden vor sich her.

„Ich mein', man kann den Pfeifer-Alder heut  
doch nit mehr schneiden!" dachte er fürsorglich.

Am andern Nachmittag nach der Besper-  
gingen etliche aus der Verwandtschaft und son-  
stige Bekannte nach dem Mättlehof, um der  
armen Marianne ihre Teilnahme zu bezeugen  
und ihr Trost zuzusprechen; denn nach der Pre-  
digt hatte der Pfarrer seiner Gemeinde die amt-  
liche Mitteilung gemacht, daß der Matthias  
Kommler den Heldentod gestorben sei. Gerüch-  
weise war die Nachricht schon am Samstag da  
und dort durchgesickert, allein Bestimmtes konnte  
niemand erfahren, und die Bestätigung im  
Mättlehof zu holen, hätte sich natürlich kein  
Mensch getraut.

Aber all die Besucher kommen nicht ins Haus  
hinein. Der Peterle hatte die Bärb vor die  
Haustüre gesetzt und ihr anbefohlen: „Sagst  
allen Leuten: der Herr Doktor leid 's nit und  
auch der Herr Pfarrer will's nit haben, daß eins  
zur Mutter ging!" Die Bärb hat das ausge-  
richtet, und jedesmal setzte sie unter Tränen  
hinzuz: „Ja, und die Mutter ist arg krank. Sie  
liegt im Bett und rührt sich nit!"

Da lehrten die Besucher wieder um, ihr Herz  
ward noch mehr erfüllt von Mitgefühl und  
Trauer. So hat die Bärb bis zur sinkenden  
Sonne ihres Hüteramtes gewaltet.

Die Läden am Kammerfenster waren geschlos-  
sen. Auf einem Schemel zu Füßen des Bettes  
saß der Peterle, den Kopf in seine Hände ge-  
stüht. Er überlegte, wie es nun zu machen sei  
auf dem Hof, jetzt, da der Vater nicht mehr heim-  
käme. Und stille Tränen tropften auf den Boden.



Die Marianne lag regungslos, ihr Atem ging schwach. Der Doktor, der um die Mittagszeit heraufgekommen war, hatte ihr verboten, an das zu denken, was ihr noch immer unsäglich war, daß der Mathis nie und nimmer vor sie hintreten würde und sagen: „Jetzt bin ich wieder da!“

Doch auch ein krankes Herz kann stark sein, und das der Marianne war's. Nach drei Tagen konnte sie wieder aufstehen, und eine Woche später führte sie der Peterle mit seinem Bräun'l ins Dorf zur Kirche, wo eine feierliche Nachhaltung gehalten wurde für den auf dem Felde der Ehre draußengebliebenen Landwehrmann Mathias Kammeler.

Der Bürgermeister hatte auf bringendes Ansuchen für das ganze Dorf fünf Soldaten zur Ernte-Muthilfe erhalten; es war aber nicht ein einziger Landwirt darunter. Den am kräftigsten Muthschauenden teilte er dem Mättlehof zu. Der Mann war aber ein thüringischer Hutmacher, und zur zugreifenden Feldarbeit fehlte ihm zudem noch mehr der gute Wille als zur Mithilfe am Mittagstisch, und so mußten der Peterle und der willige Russe nach wie vor über ihre Kräfte anpacken. Aber schließlich ward doch die Ernte eingebracht und mit Hilfe einer Mäschine gedroschen, daß dem deutschen Volke in seiner Lebensmittelnot wieder neue Nahrung zugeführt werden konnte. Der tapfere Junge aber machte sich harte Zeiten, und mehr als einmal sagte der Oberlehrer zu sich selber und zu anderen: „Wenn ich den Peterle ganz von Schulunterricht befreien könnte, ich würde es tun!“ Er hatte oft tiefes Mitleid mit dem Jungen, der sich rechte Mühe gab, auch im Unterricht seinen Mann zu stellen. Denn der war keiner von denen, welchen die Schule Nebensache ist, wenn sie ein wenig zur Heim- oder Feldarbeit herangezogen werden. Und wenn der Bub sah, daß ihn andere ausstechen konnten, so verdoppelte er seinen Eifer. Aber manchmal ging das Wollen doch über die vom Frühlingsfehen, dem tüchtigen Schaffen tagsüber und der viel zu kurzen Nachtruhe überanstrengten Kräfte. Dann konnte es sogar vorkommen, daß er in der letzten Unterrichtsstunde schwere Augenlider bekam, namentlich wenn seine Abtheilung schriftlich beschäftigt wurde. Der Lehrer übte Nachsicht und begnügte sich mit der Gewißheit, daß es dem Jungen selbst arg genug war, wenn ihm so was passierte.

Indes kamen auch bessere Zeiten. Je kürzer die Tage wurden und je mehr die brennende Lampe in der Stube zu Ehren kam, desto besser wurden die Schulleistungen des Peterle. Zur Winterzeit nahm ers in allen Fächern mit des

Krämers Alfred auf, und man konnte Cat kleinen Burschen ansehen, wie ihm sein it Genugthuung bereitete.

Der Mutter gings in den Winterm ganz ordentlich. Die Herzschwächenzustellten sich seltener ein, dazu weniger heftig, je mehr sie sich mit ihrem Leid und der unänderlichen Tatsache des Gattenverlustes rechtgefunden, desto mehr kräftigte sich ihre Gesundheit.

So kam das Frühjahr 1917. Da trat im Dorf ein Ereignis ein, das allgemein unangenehm wirkte. Es waren nämlich bei den verschiedenen Bauern des Ortes etwa 20 russische Kriegsgefangene untergebracht, die die Leute meist gut gebrauchen konnten. Als aber der Inflationssturm über das weite russische Reich brauste und sie zu Petersburg Väterchen des Baren abgesetzt hatten, da regte sich in den Kriegsgefangenen ebenfalls der Freiheitsgott einige von ihnen verabredeten, daß sie nicht mehr abwarten wollten, bis der Krieg zu Ende ginge, sondern fliehen und versuchen würden auf irgend einem Weg in ihr Heimatland zu kommen. Bei schönem Wetter konnte man prächtig hinderschauen nach der freien Schwärze wo kein Krieg war, wo man den Leuten kein Zeugstreifen an die Hosen nähte und keine Nummern auf den Kittel malte. Zwischen diesem lobten Lande und hier floß ja freilich der Rhein aber in Russland hat es auch breite und tiefe Flüsse, und das Wasser hat man dort nicht fließen gelernt. Zwar wollten nicht alle mitkommen hier weiß man, was man hat, was drüben kommt, ist ungewiß. Auch ist der Weg nach Veresina oder dem Bug sehr weit. Und zudem die deutschen Wachtposten haben auch Munition und ist man bisher heil weggekommen, was doch dünnt, wenn man jetzt noch von hinterher ein Klugelein bekäme.

Aber dennoch. Eines Morgens waren fünf Russen verschwunden, und zwei weitere drückten sich noch im Laufe des Tages von der Muth weg. Die zwei hat man nach etlichen Tagen an der Grenze des Kantons Schaffhausen wieder ergriffen, von den andern fünf war nirgends mehr eine Spur zu entdecken, und ihr Verbleib feierte die Kameraden rings in der Runde so daß täglich zahlreiche Gefangenen-Entlassungen gemeldet werden mußten.

Der Wassili war geblieben. Wozu fliehen? Er mußte freilich arbeiten, hatte aber sein ganzes Kameradschaftlichem Fuße. Der Russe hatte die Stärke des Jungen und gehorchte ihm wie einem Allen; die zwei konnten sich auch gut verhalten.

Der Bassili mit den landläufigsten deut-  
 schen Ausdrücken, der Peterle mit ein paar  
 russischen.  
 Das dicke Ende kam aber bald nach. Die In-  
 stitution der Kriegsgefangenen-Lager XIV. Ar-  
 meekorps verfügte die sofortige Wegnahme der  
 russischen Kommandos aus all den Ort-  
 schaften, in denen größere Entweichungen statt-  
 gefunden hatten; andere Gefangene sollten nicht  
 erstellt werden.



Da mußte der Bassili Abschied nehmen vom  
 Mätelhof und dem Peterle. Es tat ihm das  
 bitter weh. Der fünfundsiebzigjährige Mann  
 weinte bei der Trennung wie ein kleines Kind.  
 Auch dem kleinen Rommler ging der Abschied  
 nahe. Aber er war auch noch aus einem anderen  
 Grunde niedergeschlagen und dachte, wie es nun  
 weiter gehen werde? Wer sollte jetzt die Arbeit  
 schaffen, wenn der Bassili nicht mehr da wäre  
 und Ersatz nicht zugewiesen werden sollte? Er  
 und die Bibiane konnten es doch nicht machen,  
 obwohl die Mutter jetzt in der Haushaltung or-  
 dentlich mithalf und die Magd dadurch etwas  
 mehr außerhalb der Küche schaffen konnte.  
 Zwar war der Bürgermeister alsbald nach We-  
 lantwörden der Verfügung in die Amtsstadt  
 gereist, um dort durch den Oberamtmann ein  
 telegraphisches Bittgesuch zu erwirken, daß dieser  
 Befehl zurückgenommen werde oder wenigstens  
 daß man auf dem schnellsten Wege Ersatz sende.  
 Es erfolgte gar nichts, die Wachmannschaften  
 mußten ihren Befehl ausführen und die Russen  
 hinunter nach Nastatt ins Sammelager trans-  
 portieren.

Da stand man in manchen Häusern ratlos.  
 Die eigenen Leute lagen an der Somme oder

im Argonnenwald und büßten alle sieben ode-  
 acht Monate auf zehn Tage in Urlaub kommen,  
 die fremden Hilfskräfte, die sich etwas ein-  
 gearbeitet hatten, nahm man weg. Wer sollte  
 da helfen pflügen und eggen und säen und  
 setzen, wenn jetzt nächstens die Feldbestellung  
 beginnen müßte?

Das Generalkommando schickte deutsche Sol-  
 daten, Angehörige einer Genesungskompagnie,  
 mit denen die Bauern nicht besonders zufrieden  
 waren. Die Leute hatten draußen im Schützen-  
 grabenkrieg das Arbeiten verlernt, außerdem  
 wurden sie alle zehn Tage abgelöst, und hatte  
 sich daher einer ein wenig in die Verhältnisse  
 eingeschafft, so mußte er wieder gehen und  
 einem anderen Platz machen.

Endlich hieß es, es käme wieder ein Gefange-  
 nenkommando ins Ort; diesmal seien es aber  
 Italiener. Die Marianne erhielt natürlich da-  
 von einen Gefangenen zugewiesen. Der aber  
 schien als Lazzarone aufgewachsen zu sein; denn  
 er arbeitete gar nichts. Schon nach zehn Tagen  
 mußte man ihn ablösen und ins Lager zurück-  
 schicken. Sein Ersahmann war ein kleiner,  
 breitschultriger Bursche mit stehenden Augen  
 im Kopfe. Der konnte arbeiten, wenn er wollte.  
 Er wurde aber gleich so aufgereg, und wegen  
 jeder Kleinigkeit konnte dieser Mensch so fuchs-  
 teufelswild werden, daß er alles von sich warf  
 und viertelstundenlang in der greulichsten Art  
 fluchte.

Der Peterle hatte da schwere Tage. Der  
 Italiener wollte ihn kommandieren, und das  
 ließ sich der kleine Bursche rundweg nicht ge-  
 fallen. Da gabs jeden Tag Streitigkeiten, und  
 wenn auch keiner den andern verstand, sie bell-  
 ten doch aufeinander los wie zwei Hunde, und  
 der Italiener ließ seine Augen rollen, daß es  
 fürchterlich anzusehen war. Der Peterle hatte  
 jedoch keine Angst vor dem Pietro, und wenn  
 seine Schwarzwälder Zunge dem florentinischen  
 Bortschwall auch nicht gewachsen war, er  
 schaute dem Italiener mit seinen blauen, treuen  
 Augen furchtlos in das vor Erregung verzerrte  
 Gesicht. „Hier bin ich Herr, nicht du!“ war  
 allemal sein Trumpsf, „und wenn ich auch erst  
 dreizehn Jahr' alt bin!“

Wenn der Peterle dann abends in der Stube  
 bei der Mutter saß, klagte er dieser seinen  
 Ärger mit dem Pietro. „Wenn ich recht hab',  
 kann ich's doch nit machen, wie e'r's haben  
 will. Er ist doch nit der Herr da. Und grad,  
 weiß ein Italiener ist! Weißt, Mutter, die  
 mag ich sowieso nit leiden; weil sie uns die  
 Treu gebrochen haben. Schon, der einzelne  
 Mann kann nig dafür, wenn seine Regierung  
 Fehler macht, aber seither will ich von den  
 Italienern nit wissen!“

„Ja, mußt hat doch schäuen, Peterle, daß mit dem Pietro auskommst. Siehst, der schafft doch wenigstens, sagt ja selber. Stellen wir den Antrag, daß ein anderer auf den Mättlehof kommandiert wird, so kriegt leicht wieder einen, der gar nix tun mag. Weißt ja, wie die Leut' klagen über die neuen Gefangenen und keiner recht z'frieden ist!“

„Dast ja recht, Mutter, ich weiß es schon, wie's ist, aber mit dem Pietro komm' ich halt doch nit z'Streich, wenn ich mir auch recht Müß' geb, darfst es glauben!“

Der Italiener hatte Tage, wo er einfach nur das schaffte, was ihm behagte. Das ärgerte natürlich den Peterle gewaltig. Der Junge mußte dann eben noch härter in die Speichen greifen, wenn er eine Arbeit gemacht haben wollte oder wenn sie gemacht werden mußte. Der kleine Bursche ist da körperlich sehr heruntergekommen. Die Mutter sah es mit Sorge. Sie sann oft lange in schlaflosen Stunden, was sie tun solle. Der Gatte war tot, der Peterle noch klein, sie selbst leidend; wenn sie keine tüchtige, männliche Hilfe bekam, war es ihr unmöglich, den Hof fortzuführen. Und da blieb nur ein Weg: verkaufen. Denn an eine Wiederverheiratung konnte und wollte sie bei ihrem geschwächten Gesundheitszustande nicht denken.

Die neuen Gefangenen wurden erheblich strenger bewacht als vorher die Russen. Sie schliefen alle im Rathaus, mußten von dem diensttunenden Wachmann morgens zur Arbeit gebracht und abends in den Bauernhäusern wieder abgeholt werden. Weil aber einzelne Gehöfte ziemlich ablagen, war das Verbringen und Holen eine nicht immer leichte Sache. Der Kommandoführer hat darum, die Leute der abliegenden Bauernhöfe möchten ihre Gefangenen am Abend selbst bringen. Wenn nun der Peterle nach des Tages Last und Mühe so abgeschafft war, daß er kaum noch gehen konnte, mußte er mit dem Pietro noch den Weg zum Dorfe machen.

So war das Spätjahr 1917 herangekommen. Bei der Herbstbestellung der Felder hat der eigensinnige Italiener allerhand Sachen gemacht, die nicht recht waren und daher Arbeits- und Zeitverlust nach sich zogen. Da sind der Peterle und der Gefangene manchmal wieder hart aneinander geraten. Wenn das im Hause selbst geschah, hätte der Junge oft gern die Mutter geholt, damit sie den Italiener zurechtweise, in der Hoffnung, er werde vor der Frau so viel Respekt haben, daß er sein Benehmen ändere. Der Peterle tat es aber nie, in Rücksicht auf die Mutter. Er wußte, sie würde sich erregen dabei, das könnte ihr Leiden verschlim-

mern und sie wieder in den Zustand des Vorjahres zurückwerfen.

Es war an einem trübten Oktobertag. Man hatte den Pfeifer-Äcker, ein etwa anderthalb Zuchert großes Feldstück mit Roggen eingesät. Der Peterle rannte heim und hieß den Italiener mit dem Bräun'l nachkommen. Es dunkelte schon stark, und zudem drohte am schwarzen Himmel ein Regen. Der Junge war im Hof, als der Pietro einfuhr. Dabei wollte dieser Fahrkunststückchen machen. Das müde gearbeitete Pferd ging darauf nicht ein, und nun drangsalirierte und quälte der Italiener den Gaul mit Peitsche und Zügel in bestialischer Weise. Übrigens war die Tierquälerei eine Hauptliebhaberei des Gefangenen; er hatte es auch mit den Dajsen schon öfters ähnlich getrieben, und schon einigemal war es dieserhalb zu Krach gekommen. Jetzt ließ er also seinen Born an dem Pferd aus, und da das Bräun'l dem Peterle von jeher ans Herz gewachsen war, wurde der Unmut des kleinen Burschen umso größer. Den Streit hörte die Mutter, die gerade das Nachessen austrug, und kam herauf. Sie sagte nun selber, sie wollte den Kommandoführer bitten, daß er ihr statt des Pietro einen anderen Mann schicke. Dies hatte der Italiener wohl verstanden, und seine Wut wurde so groß, daß er bei Tisch fast keinen Bissen aß.

Dann ging der Peterle mit ihm fort nach dem Dorfe. Die Nacht war stockdunkel geworden, dann und wann fielen einzelne Tropfen hernieder; doch kam noch nicht zu einem richtigen Regen.

Die zwei redeten nichts miteinander. Der Italiener vernied es sogar, zu fluchen, was er sonst immer nach heftigen Austritten sehr gern und ausgiebig tat.

Als sie am Buchhäusle, einem kleinen Bauerngehöft, vorbei waren, hörte der Peterle auf einmal, daß der Italiener sich in raschen Sprüngen von ihm entfernte und dann in der Nacht verschwunden war. Er mußte sich hinter die Gebäude des Gehöfts geschlagen haben, und nun wußte der Junge nicht, welche Richtung der Italiener genommen hatte. „Pietro, Pietro!“ Nichts regte sich, als im Buchhäusle riß der Bauer das Fenster auf und rief: „Was ist los? Wer hat da gerufen?“

Dem Peterle war sofort klar, daß der Gefangene verdunstet wolle. Da lief er schnellstens nach dem Dorfe ins Wachlotal; er hoffte ja noch im stillen, der Italiener hätte ihn vielleicht nur erschrecken wollen und komme noch nach. Indes, er wartete eine Viertelstunde, eine halbe, Pietro kam nicht. Der Junge ging nun wieder heim. Der Wachhabende zerbrach sich den Kopf, was nun zu machen sei bei dieser

schrecklichen Dunkelheit draußen, und der Land-  
saurmann, der den Gefangenen eigentlich  
hätte holen sollen, graulte sich im grauen Haar.  
Das gab wohl ein paar Tage Arrest.

Wie der Peterle am Buchhäusle vorbei war,  
sah er vor sich einen hellen Schein. Man  
konnte sonst auch bei Tage den in der Wunde  
liegenden Mättlehof von hier noch nicht sehen.  
Aber ein Brandgeruch kam ihm in die Nase,  
und er beschleunigte seine Schritte.

Da, jetzt sah er, — aus dem Mättlehof schlug  
eine Flamme empor.

„Du Malesfiz-Lump, du italienischer!“ schrie  
der Junge auf, und während er der Unglücks-  
stätte entgegenrannte, feuerte seine Seele:  
„Jesus, meine Mutter! Das könnt' ihr Tod  
sein!“

Aber mitten im Laufen hielt er inne. „Was  
nützt es, wenn du allein daheim bist. Das Feuer  
kannst allein doch nit löschen. Mußt gleich um  
Hilf umschauen, und das kann der Buchhäusle-  
bur b'orgen. So wendete er also gleich, war  
in einer Minute beim Buchhäusle, trommelte  
an die Scheiben und rief: „Macht auf! Ich  
b'ins, der Peterle. Bei uns auf dem Mättlehof  
brennt's. Ich mein', 's ist die groß' Scheuer.  
Seid so gut und geh' ems ins Dorf, daß sie  
kommen mit der Feuerspritze!“

Die Buchhäusleleute sprangen vom Tisch auf,  
um den sie beim traulichen Lampenschein ge-  
fessen. Wieder hatte der Bauer das Fenster  
aufgerissen. „Peterle, was dat nit sagst! Uns  
Gottes Willen!“ Und in die Stube hinein be-  
fahl er: „Jakob, gehst gleich ins Dorf, machst  
Lärm, ruffst Heurio und gehst zum Bürger-  
meister. Wer flugs! Peterle, wir andern  
kommen gleich mit. Wie ist's denn angangen,  
's Feuer?“

„Weiß nit. Aber ich mein' halt, der Italiener  
hät's anzunden!“

Der Junge war schon wieder in der Dunkel-  
heit verschwunden, als er dies zurückrief.

Daheim war's merkwürdig still. In der  
Stube saß die Bärb und weinte. Die Bibiane  
hatte sie in ihrer Ratlosigkeit geheißt, nach  
dem Dorf zu gehen, den Peterle zu suchen, der,  
weiß warum, so lange ausblieb, und Hilfe zu  
holen. Und die Bärb fürchtete sich doch. Nicht  
nur der finsternen Nacht wegen, aber dahinten  
die brennende Scheuer und drinnen in der  
Kammer die in Ohnmacht liegende Mutter, um  
die sich die Bibiane bemühte!

Als der Peterle mit fliegenden Worten das  
Schwesterlein befragte, kam die Magd in die  
Stube und zog die Kammertüre hinter sich zu.  
„Hi, Peterle! Geh' nit zur Mutter. Kannst  
He jetzt doch nicht helfen. Geh' raus und laß  
das Vieh aus dem Stall. Es tobt schon!“

Wie dann nach drei, vier Minuten der Buch-  
häuslebur mit zwei erwachsenen Töchtern an-  
kam, hatte der Peterle schon das Vieh aus dem  
Stalle gelassen. Er hatte die Ochsen an einem  
Baum auf der Wiese hinter dem Wohnhause  
anbinden wollen, aber das war nicht möglich  
gewesen, wütend rissen sich die Tiere von ihm  
los und stürmten davon in die Nacht hinein.  
Auch das Bräu'n'l zerrte an seinem Halfter  
und stieg angstvoll empor. Erst als sein ge-  
treuer Pfleger kam und den Strick löste, be-  
ruhigte sich das Tier, machte auch draußen beim  
Anblick des Feuers keine Schwierigkeiten, son-  
dern trabte, freigelassen, auf einem vom Feuer-  
schein nicht so grell getroffenen, stillen Platz.



Es galt nun, die im Tenmenraum befind-  
lichen Wagen und landwirtschaftlichen Maschi-  
nen herauszuschaffen. Die Heu- und Stroh-  
vorräte im oberen Stock brannten lichterloh;  
da war nichts mehr zu retten. Der Peterle  
und seine drei Helfer mühten sich drum, trotz  
der dicht niederfallenden Funken, die Geräte in  
Sicherheit zu bringen. Es waren freilich nur  
wenige Hände.

Da, auf einmal fiel durch die Bodenlücke ein  
Biegel herab, hochlant, dem Peterle auf den  
barhäuptigen Kopf; lautlos knickte der Junge  
zusammen.

Jetzt kamen die ersten, die schnellfüßigsten  
Leute vom Dorfe, die des Buchhäusle-Jakob  
Feuer-Marm gerufen; und jetzt ertönten im  
Ort auch die Sturmglocken, weitere Hilfe hin-  
anzufenden an die Feuerstätte. Bevor aber  
die Feuerspritze in Tätigkeit treten konnte,  
öffnete der Himmel seine lange verhaltenen  
Schleusen, und der starke Regen hatte in kurzer  
Zeit die Flammen gelöscht. Doch war der Dach-

stühl verkohlt, das noch nicht verbrannte Futter unbrauchbar geworden, bei der herrschenden Futternot eine schlimme Sache.

Den Italiener hat am nächsten Morgen in aller Frühe ganz nahe am Rhein ein deutscher Grenzposten angerufen und, weil der Flüchtling nicht stand, auf ihn geschossen. Pietro war augenblicklich tot. Ob er die Feuersbrunst gelegt, hat also kein Mensch erfahren, doch zweifelte niemand daran. Auch die eingeleitete Untersuchung kam zu keinem andern Ergebnis.

Den Peterle haben sie gleich in die Stube getragen. Er gab Lebenszeichen von sich. Aber der noch in der Nacht herbeigerufene Arzt schüttelte den Kopf. „Ich kann da nichts machen. Die Schädeldecke ist zertrümmert, und es läßt sich nicht sagen, ob noch Hilfe möglich ist. Der Junge muß nach Freiburg in die Klinik gebracht werden, und zwar mit dem ersten Zug.“

Drinnen in der Kammer lag die Mariann'. Sie durfte von dem Unglücksfall ihres Kindes nichts erfahren. Der Anblick der aus dem Scheinendach schlagenden Flammen hat ihr ohnehin so stark zugeföhrt, daß der Doktor auch für ihr Leben fürchtete. Aber ihr Zustand besserte sich wieder, und nach und nach konnte man der armen Frau das Geschehnis mit dem Peterle beibringen, um so leichter, als die Leute, die den Transport des Vermissten nach Freiburg übernommen hatten, die Kunde brachten der Professor hoffe den Jungen durchzubringen.

Es war fünf Wochen später, als die Marianne Kommler in Begleitung einer Verwandten die Reise unternommen hatte, um ihr Kind zu besuchen. Es ging ihm ganz ordentlich, nur meinte der Arzt, daß noch Monate vergehen würden, bis alles wieder in Ordnung sei.

Jetzt lag der Peterle, noch tüchtig verbunden, in einem Krankenzuhl. Seine lieben Augen leuchteten, da er die Mutter wieder sah.

„Jetzt darfst aber nit mehr so schaffen, Peterle, und sollst es besser haben, wenn du wieder bei mir bist. Ich hab' jetzt Gelegenheit, unsern Hof zu verkaufen!“

Da ging eine jähe Blässe über des Jungen Gesicht. „Verkaufen? Verkaufen! Mutter, unsere Heimat willst verkaufen?“ stammelte er.

„Ja, weißt, umtreiben kann ich den Hof doch nit mehr; so lang Krieg ist, bekommt man ja keine rechten Leute', jetzt muß ein neues Dach auf die Scheuer, das kann ich als leidende Frau auch nit unternehmen, und ich denk', ich w' zu jegiger Zeit ein gut's Geld für Haus und Felder!“

Die Augen des Peterle füllten sich mit Tränen. „Was nützt dir das Geld, Mutter? Was nützt mir das Geld, wenn wir nit mehr da daheim sind, wo der Vater und der Großvater und der Urgroßvater daheim g'wesen sind?“

„Weißt nit mehr, wie der Vater immer erzählt hat, daß seine Vorfahren ein klein's Bauerngüttele beisammen g'habt haben und wie durch Schaffen und Haushalten von ein paar Generationen der schön' Mättlehof g'worden ist? Schau, Mutter, tu das nit, verkauf nit und nim' mir nit d'Heimat für jetzt und später, wenn ich selber einmal Mättlebur sein möcht!“

„Ja, was soll ich aber machen? Der Hof muß umtrieben werden, mit wem soll ich's schaffen?“

„Siehst, darüber hab' ich selber schon nachdenkt die Tag' her. Jetzt ist Winter, da find' schon wer, der dir's Vieh und das Roß füttert, und bis im Frühjahr die Arbeit wieder angeht, bin ich daheim und kann wieder schaffen, und tu's dann noch lieber als vorher, weil ich weiß, daß wir auf unserem Heimhof bleiben dürft' und ich einmal der Mättlebur werden kann!“

Die Marianne seufzte. Manche Leute redeten ihr zu, den Hof abzugeben. Sie hatte ihr Ansehen schuldensfrei. Mit dem Erlös hätte sie sich und ihre Kinder zu leben. Da konnte der Peterle mit seinem hellen Kopf was lernen, er ein Kaufmann werden. Als sie aber davon zu ihrem Vubem sprach, rief dieser aus: „Ein Kaufmann? Des Krämers Alfred laß ein Kaufmann werden. Ich will ein Bur sein, wie mein Vater auch einer g'wesen ist!“

Und er ließ nicht nach. Die Mutter mußte ihm versprechen, den Verkauf nicht abzuschließen. „Wenn ich heimkomm', werd ich's schon wieder machen, Mutter!“

Mit zweifelndem Herzen ging sie heim. Als sie dann ihren Bekannten davon erzählte und dem und jenem Rat suchte, mußten die verdächtig Leute dem Peterle doch recht geben. „Versuch's halt nochmal“, sagten sie, „tät'st später am End' doch Vorwitz' machen, wenn du Bur rindweg ein Bur werden willst und müßt sich später wo anders anlaufen!“

Und der Oberlehrer sagte gelegentlich in der Schule: „Kinder, nehmt euch an eurem Mutt' schüler, dem Peterle, ein Beispiel. Der weiß, daß der Boden und seine Bearbeitung Mühe und Arbeit verursachen. Aber trotzdem händer zähe und fest an der heimatlichen Scholle und möchte sie nicht verlieren. Gerade jetzt, wo jedermann es erkannt hat, daß der deutsche Boden und seine Kraft unseres Volkes Grundstock und Halt sind, ohne die es schon lange zusammengebrochen wäre, ist es doppelt wertvoll, ein eigen' Bauerngut zu besitzen. Beachtet auch ihr gleich dem Peterle: Ein eigenes Heimwesen heute nicht mit Gold aufzuwiegen, und müßt auch fernerhin die Stürme des Krieges und immer die treueste und stärkste Stütze des Staates sein!“

# Die Sonne bringt es an den Tag.

Ein Landbriefträgerstückchen v. Hugo Bingler.

Vergeblich wartete der Postverwalter Fröhlich in S. auf eine Beschwerde, daß der Landbriefträger Speckesser seine Briefe und Bettungen nicht pünktlich bestelle. Ja, der gewissenhafte Amtsvorsteher hatte schon immer das Empfinden, daß er dem dicken Postboten unter keinen Umständen trauen dürfe. Wie

hat er, als er vor Jahresfrist das Amt übernahm, die Augen aufgerissen beim Anblick dieses Wündertiers von einem Postangestellten. Und als er hörte, daß der Mann noch Speckesser hieß, — nein, da hatte er zuerst nicht anders vermuten können, als daß ihm dieser Name von einem Spatzvogel angehängt worden sei. Aber in den Personalakten stand's richtig: Friedrich Speckesser. Der Mann verstand es offenbar wie kein zweiter, seinen Namen Ehre zu machen. Daß ein Kaiserlich deutscher Landbriefträger, 30 Jahre im Dienst, 50 Jahre alt, so dick sein konnte,

war jedenfalls noch nie dagewesen. Der reinste Spott auf die weltbekannte Hungerleiherei und Schinderei bei der Deutschen Reichspost. Der Vorgänger des Postverwalters hatte Fröhlich's Verwunderung über dies Post-Wunderthum noch mehr Berechtigung verschafft durch die Kunde, daß der Kleiderlieferer vor einigen Jahren die Maßliste mit der Anfrage zurückgeschickt habe, das müsse doch wohl ein Verbum sein: 135 Zentimeter im Bund? Aber das Allerunglaublichste war die Schnelligkeit, mit der dieser Speckesser die größte Tour, die es auf dem Schwarzwald geben konnte, zurücklegte. Die Kollegen von Speckesser, sämtlich Windel-

dürr, brauchten für die gleiche Tour alle zwei Stunden mehr, als dieser Dickf. . ., mit Respekt zu sagen. Nur durch irgend eine Unregelmäßigkeit, durch ein Umgehen von Schwierigkeiten oder eine List, die dem Schlitzhängigen sehr wohl zuzutrauen war, konnte Speckesser in so viel kürzerer Frist, als die andern, den beschwerlichen Weg machen: durch das lange Bollenental, Ober-, Unterbölllen, Wildbölllen zum Belchen, zu den vielen Höfen hoch an den Berghängen, in den Löchern, Mulden oder im Wald versteckt.

Dem Manne auffällig einmal nachgehen? Vorerst wollte der Postverwalter mit diesem Mittel noch warten. Auffällig erschien es ihm, daß die Kollegen von Speckesser sich auch nicht wollten denken können, womit Speckesser diesen Vorsprung erzielte. War es denn möglich, daß der Dickf sie alle so gründlich zu täuschen verstand? Oder wollten sie ihn nicht vertragen?

Heranzubringen wird es auf alle Fälle sein. Über kurz oder lang muß unfehlbar eine Beschwerde einlaufen; von den gutmütigen Bauern ja nicht, aber von einem der Herren Lehrer, die ja wohl auch hier wie überall Raß und Maulspielen mit dem lieben Intelligenzblatt aus der Residenz.

Um die Frühjahrszeit herum war Speckesser einmal zwei oder drei Wochen lang ungefähr um die gleiche Stunde heimgekommen wie die übrigen, die im Bezirk abwechselungsweise zu stellen hatten. Und dieses spätere Eintreffen erfolgte, ohne daß der Postverwalter eine Silbe des Mißtrauens gegen den Unterbeamten ge-



Von den Berliner Revolutionskämpfen.  
Der zerstörte Eingang des Schlosses (Innenansicht).

Äußerer hätte. Mit dem Postgehilfen hatte der Postverwalter einmal darüber gesprochen. Da hatte der junge, kluge Herr mit der Weisheit seiner Naturgeschichtelehrer aufgewartet, das Fett habe im Frühjahr ein höheres spezifisches Gewicht . . . ja, und sie hätten auch einen Mann als Nachbar gehabt, der trotz seiner 2½ Zentner rennen konnte wie ein Igel.

„Herr Wagner“ — so hieß der Postgehilfe —, „mit dieser Weisheit richten Sie bei der Post nicht viel aus; aufpassen, das ist die Hauptsache.“

„Ja, aber, Herr Postverwalter, beim Herrn Speckesser bekommen die Leute ihre Sachen doch früher als bei den andern, da wird sich doch niemand beschweren?“

„Unsinn! Man sieht, daß Ihnen der richtige Begriff vom Postdienst abgeht. Da kommt übrigens unser Fettfleck oben die Straße herab. Na, schon wieder zurück trotz des schlechten Wetters?“

„Ja wohl, Herr Postverwalter.“

„Haben Sie auch alles bestellt?“

„Alles, Herr Postverwalter.“

„An den Empfänger selbst?“

Der Amtsvorsteher hätte unbedingt diese Frage wiederholen müssen, denn die Antwort hatte ob dem Zuschieben der Tischschublade nicht ganz deutlich „Ja“ gelautet. Rasch hatte der dicke Schnellläufer dann seine Bareinnahme und Rückschriften abgeliefert, seine Milche wieder vom Haken genommen und mit einem fetten „Guet Nacht, ihr Herren“ das Posthaus verlassen.

„Ich laß mich doch nit ansfrage“ bruddelte er unterwegs vor sich hin. „Wie der e Sach g'nau nimmt. Dem Alten war ja alles recht, wenn's nur gangen ist. Saba, beschweren tut sich keiner, nit einmal der Schulmeister.“ Mit diesem tröstenden Gedanken war der dicke Speckesser nach Hause gekommen, und nun saß er schon wieder auf dem Dreibein und schlug mit kräf-

tiger Hand Holznägel in die Sohlen eines Mannsbildschuhs; in zwei Stunden hatte er schon wieder 1.80 Mark verdient. Ja, es bedroht sich, den Dienst abzukürzen, es verlohnt sich. Klapp di Klapp!

Der heiße Sommer ging seinem Ende zu, als endlich der Postverwalter Gelegenheit hatte, mit einigen bekannten Herren des Städtchens eine längst ausgemachte Tour auf den schönsten der Schwarzwaldberge, den stolzen Beichen, auszuführen. Es war geplant, durch die Mulden dem Riesen auf den Leib zu rücken und dann durch das weitgestreckte Revier Speckessers, über Wildbollen, Bollen nach Schönau zurückzukehren.

Schon spät am Nachmittag war es, als man frohgelautet über die herrliche Tour, dem Zinken Wildbollen zusteuerte.

„Jetzt tät ich gern nochmal einen genehmigen“, schlug plötzlich der Sprechapparat des Herrn Bahnvorstehers an. „Gibt's denn da nit zu trinken?“

„Am Ende dort“, tröstete der Herr Oberlehrer und wies auf ein altes Schwarzwalldhaus, das ganz abseits stand. Ein vom Dach hängendes Gebilde nach Art, wie sie die Kinder als Hühnerhoffspielzeug aufstellen, deutete darauf hin, daß hier ein Gasthaus zur Einkehr lade. Ein kleiner Fußweg führte zu einer rauchgeschwärtzen Tür, deren oberer Teil offen stand. Auf der einzigen Stufe saß ein nur halb bekleidetes, gesundes, sonnengebräuntes Schwarzwaldfind, das schleimigt aufstand, um der Mutter den erwarteten „Herren“-Besuch anzumelden.

„Ein Glas Milch, eine Flasche Bier, ein Eierchmarren!“

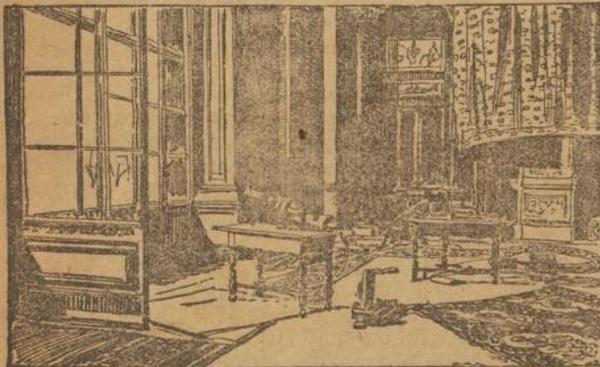
„Guet, guet,“ so befahl und antwortete es durcheinander, als die kleine Gesellschaft an dem massiven, blanken Eichentische saß im gemütlichen Herrgottswinkel. Grell leuchtete das Abendrot zu den Butzenscheiben herein, gerade auf den biden Laib Brot auf dem Tische.

Einförmig, in echter Wäldergermütlichkeit ticktatte die alte Uhr an der Wand.

„O, welch ein herrlicher Bild hinunter ins Böllental! Bis hinüber zur Wiese sieht man! Wahrsch, ein prächtiges Revier, das vom Speckesser!“

„Das Brot wollen wir doch aus der Sonne legen, auf das Schränkchen hinüber.“

„Halt, Herr Oberlehrer, zuerst ein Stück zum Versuchen! Nit Besseres gibt's, als so Schwarzwaldbauernbrot. Mir von diesem Brot, Frau Wirtin, kein weißes! Ah, fein! Haben Sie auch Speck dazu? Gesundheit meine Herren! Auch



Von den Berliner Revolutionskämpfen.  
Maschinengewehre im Pfeileraal des Schlosses.

gnen gilt's, Herr Oberlehrer, mit Ihrem  
reissen Naturtraut!"

"So, schmeckt ene das Brot?"

"Selbst gebaden? Natürlisch!"

"De, das glaub ich."

"Nacht's ihm denn nig, wenn mans so in  
Sonn' legt?"

"Inferem Brot nit!"

"In der Stadt bekommt man oft faires  
der schlecht gebadenes Brot."

"Mir ist's noch nie vergraten, auch die  
dern Sache nit. Bloß einol . . . Noch e  
las Milch? . . . Bloß einol," begann nun  
e gesprächige Frau wieder, als sie dem Herrn  
berlehrer das zweite Glas Geissenbrunnen ge-  
acht hatte, „meine, do ich mer's gange. An  
fnacht isch't's g'wese. Da hab ich wolle Hefe-  
echst bade; mit Tochter, wo lang in der Stadt  
(gewesen) isch, hat mer e wol verzellt (erzählt)  
wu, aber me müecht extra feine Preßhese habe  
zu, wo me im Städtli bin Kaiserbad kriege  
t. Aber 's isch selli Bit grad  
eme ins Städtli komme, drum  
h i em Briefbott, wissener, dem  
te, wo alli Tag unte vorbei lauft,  
reit, er müecht so gut si un mir  
labe r W Pfennig Hese mitbringe bin  
eiserbad."

Wie spitzte der Postverwalter jetzt  
auf die Ohren.

"Wissener, um e Glas Brennz  
knaps) hat er's gern tue. Wu-  
m au nit? Aber gar nig sin  
Küchle wore. Der Briefbott  
t so jedefall nig dazür könne.  
No e Flasche Bier? — Sol  
o bin i jek stede blibe? Also,  
woni also 's Mehl mit Wasser  
riehrt gha ha, tuen i deno (dann)  
s us dem Dütki ni, de Hese also.  
er so Hese hab in no nie feini  
h ghet. Krat, wie Guzeli het  
usghehne, wo me de Kinderli

Der Postverwalter sperrte nun  
noch den Mund auf.

Meine Sie, er sei gange, der  
ig? Mit e Santimeter hoch  
der ganz Prängel isch steibert  
re. Die Tropfli sin drin gsteckt  
v' Kiesel im Bode. 's Brot  
te, wie glagt, isch mir no nie  
grote, aber Hefeküchli, des isch  
t doch e größeri Kunst."

Wann war das, Frau Linden-  
tin?"

Gnau in der Woch vor Fas-  
st."

Kann am End eine Verwechslung  
gekommen sein mit der Hese?"

"Herr, Ihr könne recht ha, aber, nei, i glaub  
doch nit, sunst hätt mir's der Briefbott doch  
glait."

"Ha, Ha! — Meine Herren, wir wollen doch,  
bevor es spät nachts ist, heimkommen, also heißt  
es jetzt, aufbrechen."

"Gang, Theresli, zeig dene Herre de Weg,  
d' Matte nah, dort ist's e bißle näher. Also,  
guet Nacht, ihr Herre, komme guet heim."

Der Herr Postverwalter sieht nichts mehr  
von der herrlichen Umgebung. Er wendet sich  
nicht um, wie die beiden Begleiter, um wieder  
und wieder zum Belchen hinaufzuschauen,  
dessen Spitze in den Abendhimmel ragt wie eine  
goldene Kuppel. Nein, der strenge Beamte  
sucht von neuem Licht in eine Angelegenheit zu  
bringen, die ihn schon so lange beschäftigt, und  
zu dieser Untersuchung braucht er angestrengtes  
Nachdenken. "Bringt's die Sonne an den  
Tag?" Bei der Lindenwirtin ihrem Brot, nei,  
ihren verunglückten Hefeküchlein, zweifellos, d



Von den Berliner Revolutionskämpfen.  
Zerschossenes Zimmer im Schloß mit Maschinengewehr am Fenster.

beginnt der Faden, an dem er, der Vorsteher Speckessers, weiter tasten muß, um herauszubringen, wie unverantwortlich leichtsinnig dieser dicke Landbriefträger lange Jahre schon seinen Dienst versteht. Dieser Irrtum mit den Guzeln statt Hefen? Wie kam der Postbote zu Süßigkeiten? Sollte er sie schon vom Bäcker unrichtig bekommen haben? Oder waren sie für jemand bestimmt? In immer ernstere Falten legte sich das Antlitz des Postverwalters.

Eben hatte der Herr Bahnverwalter den sinnierenden Verkehrskollegen erreicht. „Ich mücht nit Landbriefträger sein da hinten, trotz der schönen Gegend. Sehen Sie mal die Strecke da hinauf zu dem Hofe. Muß er da jeden Tag hin? Dieses ganze Tal soll ein Mann bestellen? Ist entschieden zu viel.“

„Meinen Sie, Herr Kollege vom Flügelrad? Kennen Sie ihn denn, unsern Schmalzhafen? Dem geht's nit schlecht. Kann aber sein, daß er es bald weniger gut bekommen wird.“

„Wieso?“

„Glaube heute was Wichtiges entdeckt zu haben. O, o, wenn man noch so streng ist, man wird einfach hintergangen.“ —

Welch ein aufregender Tag für das nachgeordnete Personal des Postamtes, der Montag nach der Tour des Postverwalters auf den Belchen. So hitzig, so nervös fuhr der Amtsvorsteher auf die geringste nebenfällige Ungehörigkeit los, daß es kaum auszuhalten war. Und morgens in aller Frühe schon hatte er dem Speckesser sagen lassen, er habe sich heut abend sofort nach Rückkunft vom Bestellschiff unverzüglich bei ihm, dem Postverwalter, zu melden.

„Herrgott, ob er's am End jetzt heraus hat? Es kann auch was anders sein. Er war gestern im Tal. Wer es ihm gesagt hat? Früher kommen werd ich heut nit, sonst sieht's aus, als ob ich Angst hätt. Nein, lasse mer die Sach an uns herankommen, den Kopf fest's nit.“ So ging es dem Bolkentaler Briefboten bald matt, bald heiß durch den Sinn, als er von Haus zu Haus sein weites Bestellschiff mit schweren Schritten abmaß. Aufmerksam horchte er da und dort in ein paar zusammenstehende Bauern oder in eine Kindereschar hinein, ob er etwas erfahren könnte, wieso der Herr Postverwalter ihm auf die Spur gekommen sein mag, wenn es überhaupt wegen des Bewußten war.

Innerlich ein wenig zag, aber fest, betrat der Zweieinhalbzentnermann, von der Tour zurückgekehrt, das Bureau des Amtsvorstehers.

Es ist allemal ein wichtiges Ereignis auf einem kleinen Postamt, wenn ein Beamter oder Unterbeamter zur Audienz oder zur Berathol-

gung eines Schnapfes zum Bestrengen befohlen wird.

„Herrgott, wenn man hören könnte, was da drinnen vorgeht.“

Ein übers andere Mal fuhr der Postgehilfe Wagner beschwichtigend mit der Rechten in die Höhe, wenn der Briefträger Lehmann ihm Bemerkungen zutragen wollte. Aber man hörte auch in nächster Nähe der Tür nichts als einige unerklärliche, scharfe Laute und dann — war's möglich? — zumal ein lautes Aufschlagen des Postverwalters, dann ein Gemurmel und eben geht die Tür auf und der glühende Bolkentaler Speckesser erscheint. Die Tür schließt sich wieder und drinnen erneutes, wiederholtes Lachen, lautes, helles Lachen des Amtsvorstehers, mindestens eine Viertelstunde andauernd und langsam in ein kaum noch vernehmbares Rischen übergehend.

„Was ist denn passiert, Speckesser?“

„Nix! Laßt mich in Ruhe!“ Diese unwillige Antwort galt sowohl dem Briefträger als dem Herrn Postgehilfen, die natürlich alsbald Speckesser genäht waren, um ihn auszufragen. „Wegen was war's denn? Hat der Postverwalter nicht gelacht?“ Das einzige, was die beiden noch zu hören bekamen, war: „E Dummerwetter soll in die Linde . . .!“ Dann war der Dicko durch die Türschwelle verschwunden.

Und drinnen lacht der Amtsvorsteher immer noch vor sich hin. „Ja, ja, die Sonne bringt es an den Tag. Nun wird er endlich ordnungsmäßig verlaufen, der Betrieb im Bezirk des dicken Landbriefträgers. Ob er nun nicht einig Pfund von seinem Speck verlieren wird? Schade den kann's ihm nit, ebensowenig wie die Ordnungstrafe, in die er von rechtswegen genommen werden muß.“

Aber was hatte er denn verbrochen, der Landpostbote von Bollen? Gleich wird der geehrte Leser erfahren, wenn er es nicht schon ganz geraten haben sollte.

Als am nächsten Tage Speckesser sich dem Postweg, der zum Glaserhof führt, näherte, stehen wie gewohnt, die kleineren Huben und Mädchen des Hofbauern dort, um die Post und ihren Hilfsbriefträgerlohn — einige Guzeln — in Empfang zu nehmen. Aber — was ist das — heute geht der Postbote wüsten Blickes an ihnen vorbei. „Nix dal Macht, daß ihr weiterkommt! Geld, so hat er gesagt? Tragt er die Post selber hinauf? Aber wahrscheinlich nur heut, morgen wird's schon wieder Guzeln gebe.“

Aber es gab keins mehr, nie, nie mehr. —

„Was, tumme Ihr selber nauf? Wege der Zeitung?“

„So, so, 's isch anders hüt. 's isch kumme vu  
obe, mir müsse jehz alles selber abgeh. Mer  
berfe nig meh durch d' Kinder b'forgen loh.“

„Ei der Lufsig. Das wird Euch aber z'schaffe  
wache. Do, stärke Euch gli e wenig.“

„Dant'schön. So, Adje.“

„Adje Briefbot.“

„Herrgott, ob i das anshalte werd? Un mi  
Schuhere dabeim! Do hört's Verbiene uf.  
Aber 's g'schieht me recht, warum hab i felle  
mol die Dütli (kleinen Düten) verwechelt.“

Ja, ja, der Landbriefträger Speckesser, der  
hatte es auf gar ischlaue Weise verstanden, seine  
Tour abzukürzen. Als der neue Postverwalter  
die strenge Mahnung erließ, daß bei empfindlicher  
Strafe ja alles an den Empfänger selbst bestellt  
werden müsse, da war der arme Dicke rasch auf  
den Einfall gekommen, den Kindern im Bollen-  
thal, damit sie brav die Sachen heimtragen und  
aber auch still seien, Guzele, Tropsle zu kaufen.  
Jeden Tag verteilte er eine schöne Handvoll an  
die frohe Jugend im Bollenthal. Aber einmal,  
da war ihm was Schlimmes passiert, eine droh-  
lige, aber auch gefährliche Verwechslung. Da

hatte er auf die Maidlein und nicht auf das  
Dütli geschaut und den Kindern der Glaserbürt  
statt Guzele — die Brekhefe gegeben, die für die  
Lindenwirtin bestimmt gewesen war. Wie leicht  
hätten die armen Geschöpfe an dem giftigen  
Zeng sterben können. Aber es hatte ihnen nichts  
geschadet. Bloß waren sie acht Tage an einem  
schrecklichen Leibweh im Bett gelegen. Die  
Bäuerin hat gesagt, sie hätten die Sucht. Un-  
glücklichlos nahmen sie später immer wieder die  
Guzele aus der Hand des freundlichen Brief-  
boten entgegen, nachdem sie sich natürlich jedes-  
mal überzeugt hatten, daß es keine von der  
schlechtesten Sorte mehr waren. Sie hätten gar  
zu gern dem lieben Postboten die Zeitung und  
Briefe weiter besorgt für die feinen Guzele, die  
er ihnen brachte.

Wer weiß, wie lange der dicke Speckesser sich  
durch diesen Kniff noch seinen Dienst hätte er-  
leichtern können. Da muß'e nun der Postver-  
walter unglückseligerweise in die Binde in Wild-  
hölle geraten, er, der seine Herr, in diese  
Bauernwirtschaft, und dort die Geschichte von  
den verunglückten Hefeküchlen erfahren.

Die Sonne bracht's halt an den Tag.

## Die zehn Gebote der Pflanzenvermehrung durch Stecklinge.

Von Gartendirektor A. Janson.

1) Bedenke, daß der Steckling der Anfang  
eines neuen Lebens ist und daß er getrennt  
alle Eigenschaften der Mutterpflanze, von  
der er genommen ist, die guten wie die schlech-  
ten, vererbt.

Deshalb schneide nur von jenen Pflanzen  
Stecklinge, die sich durch Gesundheit, Schönheit,  
Reichblütigkeit oder guten Früchteansatz aus-  
zeichnen haben.

2) Du sollst Stecklinge im Frühling schneiden  
und pflanzen, denn sie bewurzeln sich am leicht-  
esten, da alles in der Natur zu neuem Leben  
erwacht.

3) Du sollst nicht Triebe als Stecklinge ver-  
wenden, die übermäßig weich, also unreif sind,  
auch sollen sie nicht geil sein, wie es die von  
solchen Mutterpflanzen sind, die zu warm und  
dunkel überwintert wurden, denn diese faulen  
im Erdreich.

4) Du sollst die Blätter an der unteren  
Hälfte des Stecklings ganz entfernen, indem  
du die Blattstiele dicht am Stengel durchschnei-  
dest. Sind die Blätter groß, werden die am  
Steckling verbleibenden zur Hälfte gekürzt, wo-  
bei nur die Herzblätter verschont bleiben.  
Denn eine Ueberfülle von Laub bedingt viel  
Wasserverbrauch und führt zum Verdorren.

5) Du sollst nur mit einem scharfen Messer  
arbeiten, nicht mit der quetschenden Schere;  
auch soll der Steckling unmittelbar unter dem  
letzten Knoten durchgeschnitten werden. So  
bewurzelt er sich am schnellsten und voll-  
kommensten.

6) Du sollst nur sehr lockere, mit viel Fluß-  
sand vermengte Erde benutzen und den Stecklings-  
löpfen guten Abzug durch Scherbeneinlage geben.

7) Du sollst die Stecklinge nicht zu tief pflan-  
zen, sondern so, daß sie etwa nur 1 Zentimeter  
tief sich im Erdreich befinden; denn zur Be-  
wurzlung bedarf es einer guten Durchlüftung  
des Erdreiches, weshalb auch das sandige,  
lockere Erdreich verwendet wird.

8) Du sollst nur mäßig begießen, aber viel  
weizen; denn zu feuchtes Erdreich führt zum  
Verfaulen desselben, während das Bespritzen  
die Wurzelbildung erleichtert.

9) Du sollst den Stecklingen keine Töpfe  
geben, weil sie einstweilen nur wenig Nahrung  
und Wasser verbrauchen und ständiger Ueber-  
schuß das Erdreich sauer werden läßt.

10) Du sollst vom Pflanzen des Stecklings  
an nicht Mittagssonne, wohl aber im übrigen  
viel Licht gewähren, denn Licht ist das Leben-  
element der Pflanze.

# Tierzuchtfragen.

Von Bez.-Tierarzt Spang, Schönau.

Der Krieg hat mit rauher Hand in die Tierbestände aller Gattungen eingegriffen.

Die Zahl der Pferde, welche während des Krieges im Inlande sehr gering war, hat durch die Demobilisierung wieder eine beträchtliche Höhe erreicht. Da die Pferde zurzeit sehr hoch im Preise stehen, ist die Zahl der Züchter gewaltig in die Höhe geschossen, so daß wir bald wieder normalen Verhältnissen entgegengehen, trotz der großen Zahl der an die Feinde abzuliefernden Tiere. Wir dürfen uns dabei aber nicht verhehlen, daß es mit der Einheitlichkeit der Pferdezücht in den einzelnen Gegenden für längere Zeit vorüber sein wird. Denn zur Zucht werden die verschiedensten Rassen aus allen Weltteilen benutzt. Das läßt sich zur Zeit leider nicht ändern. Zunächst gilt es, die Pferdebestände zahlenmäßig wieder so hoch zu bringen, daß der Gebrauch gedeckt ist, und dann erst wird die Zuchtwahl wieder in vollem Umfange einsehen müssen.

Bedenklicher steht es schon mit der Rindviehzucht. Hier handelt es sich nicht nur um Arbeitstiere, sondern auch um die Fleisch- und Milchlieferanten. Durch den großen Bedarf an Milch und Fett hat man die Kühe bis heute möglichst geschont und meist Jungvieh zum Schlachten abgeliefert. Es fehlt also hauptsächlich an jungen Milchkühen, was sich auf Jahre hinaus in der Milch- und Butterproduktion geltend machen wird, da bekanntlich junge Kühe nicht das Quantum Milch liefern, wie solche mit dem 4. oder 5. Kalb. Natürlich keine Regel ohne Ausnahme! Dazu kommt der weitere Umstand, daß wir an die Feinde allein 420 000 Milchkühe abliefern sollen und daß im Inland zur Ernährung der Bevölkerung in den Städten immer noch die Ablieferungs-pflicht für Schlachtvieh — wenn auch in geringerem Umfang — besteht. Dadurch kann der Rindviehzüchter eigentlich noch gar nicht recht daran denken, seine Viehbestände wieder auf den Stand vor dem Kriege zu ergänzen. Wir müssen aber baldigst daran gehen und versuchen, die eigene Milchproduktion auf ein Höchstmaß zu bringen. Dabei spielt eine wesentliche Rolle die Milchleistungsfähigkeit des einzelnen Tieres. Man sagt zwar, die Kuh milcht durch das Maul. Dieses Sprichwort hat aber nur bis zu einem gewissen Grade seine Berechtigung. Man kann zwar durch Kraftfuttermittel (Röhner, Mais etc.) die Milchmenge des einzelnen Tieres hinaufreiben, damit wird aber das betr. Tier noch nicht ein gutes Milchtier. Gute

Guterentwicklung, feine Haut, dünne Hörner sind im allgemeinen günstige Anzeichen für ein gutes Milchtier. Kein rationeller Züchter wird heute noch Kälber zur Zucht aufziehen, die nicht von guten Milchkühen abstammen. Denn es ist bei einer größeren Anzahl von Milchkühen im Stalle nicht einerlei, ob jede derselben 10 oder 12 Liter täglich oder nur 6—8 Liter täglich liefert. Das macht im Umlauf eines Jahres für einen Stall ganz gewaltige Mengen aus, die bei der Rentabilität des Betriebes schwer ins Gewicht fallen. Aber nicht nur das Muttertier spielt bei der Auswahl eine Rolle, auch bei den männlichen Zuchtstieren spricht der Züchter von Milchzeichen. Man wird auch hier auf Abstammung von guten Kühen, auf feine Haut, feine Hörnerbildung, dünnen Schwanz etc. schauen, weil eben diese Dinge erfahrungsgemäß dafür sprechen, daß wir es mit einem Tier zu tun haben, das sich zur Zucht eignet, weil eben das Vatertier sowohl seine guten, wie schlechten Eigenschaften bis zu einem gewissen Grad auf das Junge überträgt.

Wenn wir heute durch die Stallungen gehen, so finden wir sehr oft kümmerliche Tiere. Das kommt aber nicht nur von der mangelhaften Auswahl während des Krieges, es ist hieran auch die ungenügende Ernährung namentlich in den ersten Lebensmonaten schuld. Mit einem Liter Milch kann man kein Kalb aufziehen. Leider sind die Verhältnisse z. Bt. noch so, daß wir in dieser Richtung zunächst noch keine Besserung erwarten können. Aus Nachbarländern können wir nur in beschränktem Maße Milch einführen und, die wir einführen, ist infolge unseres schlechten Geldwertes flüchtig teuer. Die Kraftfuttermittel, die fast ausschließlich aus dem Ausland zu uns kommen, erhalten wir nur in beschränktem Maße und sie sind ebenfalls so teuer, daß sie nur in notwendiger Menge beschafft werden können. Wir müssen also auch hier aus dem eigenen Boden möglichst viel herauszubekommen suchen. Unsere Wiesen z. B. sind zum großen Teil infolge mangelnder Arbeitskräfte während des Krieges vernachlässigt worden. Der wertvolle Stalldünger hat sich infolge der Verminderung der Viehbestände verringert und auch an Kunstdünger haben wir durch Länderverlust einen gewaltigen Ausfall. Das alles bedingt gegenüber dem Frieden ein bedeutendes Minderertragnis. Diesen Zustand zu beseitigen, darf keine Mühe und dürfte keine Kosten aufzuwenden. So greift das eine in das andere.

Bei Kriegsbeginn zählte man im Deutschen Reich rund 25 Millionen Schweine. Ihre Zahl betrug am Ende des Krieges durch die segensreiche „Kriegs- und Professorentwirtschaft“ noch etwa 5 Millionen! Jetzt will man daran gehen, die Schweinezucht wieder hochzutreiben. Weil Wachstum und Mast, also Schlachtreife, beim Schweine viel schneller erreicht wird, als bei den Rindern, weil die Muttertiere immer eine größere Anzahl von Jungen werfen, ist der zahlenmäßige Ausgleich hier verhältnismäßig früh zu erwarten. Dem steht jedoch entgegen der Mangel an Futtermitteln, der sehr hohe Ferkelpreis und die Ablieferungspflicht. Bei den großen Schwierigkeiten und der teureren Aufzucht werden unsere Bauern aber erst dann in der Lage sein, über den eigenen Bedarf Schweine einzustellen, wenn ihre vollkommene Freigabe erfolgt. Denn der Bauer, welcher unter den heutigen Verhältnissen Schweine mästet, muß bei der Ablieferung gewaltige Gelder zusetzen.

Unsere Schweinezucht hatte vor dem Kriege aber nicht nur zahlenmäßig den Höchststand erreicht, auch die Qualität war durch geeignete Zuchtwahl eine sehr gute. Wir haben jetzt durchweg Rassen, die die guten Eigenschaften des alten Landschweines, Fruchtbarkeit und Widerstandskraft mit denen edler Rassen anderer Länder, großes Gewicht und schnelle Reife, in sich vereinigen.

Auf diesem Wege muß fortgeschritten werden.

Bei der Auswahl der Zuchttiere muß ebenfalls auf Abstammung mehr als bisher gesehen werden. Tiere von einem ersten Wurf verwendet man von vornherein nicht gerne zur Zucht. Unsere Vorfahren haben das schon beachtet und nach alten Gesetzen wurde der Diebstahl eines Ferkels von einem ersten Wurf nicht so hoch bestraft, wie derjenige von einem zweiten oder gar dritten Wurf, weil diese sich besser zur Zucht eignen würden!

Bei dem hohen Preis für Schweine müssen wir aber auch alles anwenden, um verheerende Seuchen von den Schweinebeständen fernzuhalten. Den Rotlauf, der uns jährlich Millionen von Werten verschlingt, können wir durch Schutzimpfung mit ziemlicher Sicherheit fernhalten. Die Schweinezüchter sollten daher in Zukunft viel mehr, als dies bisher der Fall war, von dieser Impfung Gebrauch machen.

Bei dem großen Milchmangel hat die Ziege als Kuh des kleinen Mannes eine große Bedeutung gewonnen, was schon aus der zahlenmäßigen Zunahme hervorgeht. Der Preis ist etwa um das Dreifache gestiegen. Da die Fleischnutzung bei der Ziege nur nebensäch-

licher Natur ist, dagegen Milchleistung an erster Stelle steht, muß bei der Auswahl der Zuchtziegen ganz besonders auf Milchleistung geschaut werden. Bei den männlichen Zuchtieren muß mehr als bisher darauf geachtet werden, daß Zuchtböcke nur eine Deckperiode am gleichen Platze Verwendung finden, um die Verwandtschaftszucht zu vermeiden. Aus dieser Nachlässigkeit resultieren zweifellos die vielen Zwitterbildungen, die man bei Zickeln beobachten kann.

Auch die Schafzucht hat während des Krieges wieder eine Zunahme erfahren. Der Mangel an Wolle hat das bedingt. Ob nach Wiederkehr normaler Verhältnisse bei unseren kleinwirtschaftlichen Betrieben das so bleiben wird, ist mehr als zweifelhaft.

Der große Eiermangel hat auch der Hühnerzucht eine vermehrte Bedeutung verschafft. Hier kann natürlich auf die Rassenfrage nicht eingegangen werden. Denn das würde zu weit führen. Wer aber mit seinen Hühnern rentabel wirtschaften will, der hält sie nur durch drei Legperioden, weil sie nur so lange eine angemessene Leistungsfähigkeit haben. Das muß immer wieder gesagt werden, weil es so viele Hausfrauen gibt, die sich von diesem oder jenem lieb gewordenen Hühnlein nicht trennen wollen. Auch Sorge man dafür, daß die junge Brut bis Ende April oder Anfang Mai ausgebrütet ist, damit man Frühleger bekommt, die dann in vielen Fällen je nach der Witterung schon im Dezember mit dem Legegegeschäft beginnen.

Wie man sieht, gibt es auf dem Gebiete der Tierzucht eine Unmenge von Kleinigkeiten, die man beachten muß, die einzeln vielleicht kleinlich oder wertlos erscheinen, die aber in ihrer Gesamtheit unendlich viel zu einer rentablen Gefaltung dieses landwirtschaftlichen Betriebszweiges beitragen. Und jetzt nach diesem Kriege, wo so vieles aus den Fugen und in Vergessenheit geraten ist, dürfte es nichts schaden, auf so manches Selbstverständliche in Kürze hingewiesen zu haben.

## Humoristisches.

Ein guter Mensch. Der Granstetter Milch beim Abschied von seinem Schaf, als er zum Militär einrücken muß:

„Geh, hör' auf, Reser! wein' net soviel! Pfirt Dich Gott und tu Dich halt trösten, I krieg' schon wieder a andere! . . .“

Karlchen opfert sich. „Warum willst Du denn durchaus zu Onkel Adolf während den Ferien?“ — „Ach, er tut mir so leid, da möchte ich die Tante ärgern!“

# Der Vogt von Wartenweil.

Von Ferdinand Lameh.



In einem der alten Gaue unseres Heimatlandes steckt im weltfernen Winkel ein stilles Dertchen, heißt Wartenweil. Wenn die Bürgermeister des Gaues in die Kreishauptstadt zu Amt geladen sind, dann kommt der Wartenweiler immer zu spät. Das ist sein gutes Recht von altersher und in der Geschichte begründet.

Zur Zeit nämlich, als man den Bürgermeister noch „Vogt“ sagte, führte ein gar bärbefißiger und kurzfertiger Herr ein hartes Regiment über die Landschaft, also daß die Gemeindevorsteher es nimmer mit ansehen konnten und bei der fürstlichen Kanzlei in der Hauptstadt Beschwerde führten.

Das war dem Gestrengen hinterbracht worden, und gleich fuhr ihm das Feuer aus den Augen, und mit einer Stimme, daß die Wände wackelten, befahl er dem Fronboten, ohnverweilt aufzusitzen und die Malifizianten vor sein Angesicht zur Verantwortung zu laden.

Also sattelte der Herrentnecht sein wackeres Hählein und ritt vom Schloß hinab, den sieben Dörfern zu, die dem Junker dienstpflichtig waren.

Der Vogt von Wartenweil hatte gründlich ausgeschlafen. Weder Träume noch Ahnungen beschwerten sein Gemüt. Die Morgensuppe hatte ihn gemundet, und zur gewohnten Zeit war er allgemacht mit Wendelin, dem Knecht, hinausgefahren auf seinen Acker am Schaffnibiel, die Aßben rühren. Er hatte fleißig in die Hände gespuckt und darauf gesehen, daß der Wendelin seine Arbeit tat. Dann hatten sie miteinander „Zum Böhne“ einen halben Laib Brot und den dazu gehörigen Käse geknuspert, der Knecht hatte wieder gerührt, der Vogt in die Hände gespuckt, und nun es Mittag läutete, fuhren sie — Gile mit Weile — wieder dem Dorfe zu.

Dahheim stand die Böggtin unter der Haustür und wartete ihres Eheherrn. Sie schwang ein blaugewürfeltes Tüchlein und winkte und vollführte überhaupt ganz gegen ihre behäbige Gewohnheit einen Lebtag, daß der Vogt schon von weitem merkte, daß etwas Besonderes los sein mußte. Und richtig, schon im Absteigen erfuhr er, der Fronbot sei dagewesen und habe ihn aufs Schloß gefordert bei allen Höllenstrafen. „An du sollst gleich komme,“ schloß der Bericht.

Ob das des Boten selbstgeigene Worte gewesen seien, wollte der Vogt wissen. Denn wenn er wirklich „gleich“ gesagt habe, so sei nicht zu facteln, und er müsse auf eine Gelegenheit lauern, Hals über Kopf schon in den nächsten acht Tagen einmal aufs Schloß zu stürzen. Die Böggtin besann sich. Es sei nicht so gewöhnlich Deutsch gewesen, sondern vornehmer, wie es manchmal in den Schriften aus der Stadt stehe, so was mit einem pe.

„Ah!“ vermutete der Vogt, „stante pe!“ Aber die Böggtin schüttelte den Kopf. Das sei vorndran — mit einem r dahinter. So was wie stand sei freilich auch dabei gewesen.

„Pressant?“ forschte der Vogt weiter. Und als die Frau das bestätigte, gewann er sogleich seine ganze Gelassenheit wieder.

„So, so! Pressant hat er gesagt. Dann pressieris net, un 's isch in drei Woche a noch Zeit.“

Die Böggtin sah bewundernd an ihrem Mann in die Höhe, der so schwere Wörter lesen, verstehen und auslegen konnte. Er bemerkte den Blick mit Befriedigung und schmunzelte selbstgefällig: „Weisch, Alte, die ferschtliche Kanzlei färbt ewe ab.“ Damit war 's gut.

Also ward in aller Behaglichkeit das Wiltagsmahl eingenommen, darnach wurden die gewohnten Geschäfte der Reihe nach abgewickelt, immer eins um's andere, als gebe es keinen Fronboten und keine Gestrengen.

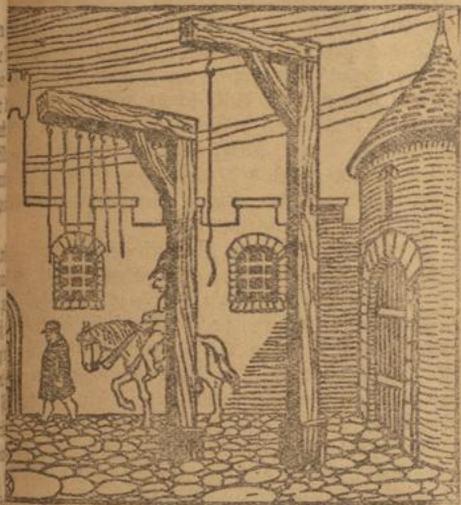
Eben sitzt der Vogt mit den Seinen beim Vesper, da klappert ein scharfer Trab die Dorfstraße herauf, kommt näher und hält vor dem Haus. Der Fronbot flucht und wettert draußen vom Gaul herunter. Der Vogt steckt den Kopf durchs Fenster. „Mittumme!“ brüllt der Reitersmann, „uf der Stell oder“ — und erneute Stern-Hagel-Bomben-Elemente prasseln über das Haupt des Sämnigen herein.

„Sch kumm jo,“ brummt der Vogt dozwischen und zieht den Kopf wieder zurück, um zunächst den Rest des Vesperbrots in aller Ruhe zu sich zu nehmen. Dann rasirt er sich (er weiß, was sich gehört), legt feierlich wie am Sonntag morgen zum Kirchgang sein gutes Gewand an, Stück für Stück, und nimmt mit allen Höflichkeitsten von Weib, Kind und Knecht rührenden Abschied. Endlich betritt er die feinerne Staffel, die auf die Straße herabführt, während der Fronbote mit den Armen fuchtelnd vor Ungeduld und keinen Atem mehr findend zum Fischen. Aber auf der Schwelle bleibt der Bedenkliche stehen, besimmt sich, kehrt um und geht nochmals ins Haus zurück. Dort

echt er ein feierliches Schriftstück mit Stempel und Siegel der fürstlichen Kanzlei zu sich, und im erst — der Fronbote wäre in seiner Wut im liebsten aus der Saart gefahren —, nun erst wandert er mit langen, behäbigen Schritten eben dem Reifigen her zum Dorf hinaus. —

Auf dem Schloß steht's schlimm, ganz schlimm. Oben im verriegelten Turmzimmer oben die sechs übrigen Bögte des Gaus, die er Fronbote schon zusammengeholt hat, und schauen einander kläglich in die bleichen Gesichter. Denn wenn sie durchs Fenster hinter in den Hof sehen, fällt ihr Blick auf ein reiches Balkengerüste mit sechs Balken und sechs Stricken daran. Das sind keine angenehmen Ausichten, die Ausichten auf einen schweißigen Galgen, wenn man selber daran umkeln soll. Und was ihr Ohr vernimmt, ist doch keine liebliche Musik: Arzthiebe und hammerschläge, dumpfdonnernd und schauerlich in den Steinwänden zurückgeworfen. Denn in den siebenten, der noch fehlt, wird ein eigener, noch höherer Extra-Galgen errichtet.

Unten aber im Herrensaal tobt der Gestrenge auf und ab — auf und ab. Sein Gesicht glüht, seine Augen rollen, er ballt die Fäuste und häumt Verwünschungen und Drohungen gegen diesen Galunken, der ihn, den gestrengen unter, warten läßt —, dieser Wartenweiler, der kein Galgen hoch genug ist.



Schon fängt es an zu dunkeln, da endlich steht das Tor, der Knecht reitet über den Hof

und führt sein geduldiges Opfer an den Galgen vorbei ins Herrenhaus vor den Gestrengen.

„Warum so spät?“ herrscht der Wiltende.

„Spät?“ staunt der Vogt, dem doch auch das Blut aus den Wangen gewichen ist, seit er die Veranstaltungen da drinten gesehen hat, „spät? Ich mein als, ich kam noch viel zu früh!“

„Zu früh!“ lacht der Junker grimmig und voll Hohn. „Wann war Er denn gekommen, hätt' ich Ihn nicht holen lassen?“

„In drei Wochen, Euer Gnaden,“ antwortete der Vogt in aller Unschuld und Treueherzigkeit.

„Wa — wa — was!“ schreit der Junker außer sich, und sein Kopf wird dunkelrot, „Er will noch Witze machen!“

„Mir isch net um's Witz mache, wees' Gott“ beharrt der Vogt, „s isch mein Ernst. Habt Ihr mir net sage losse, die Sach wär pressant?“

„Und das nennt Er pressant?“ leucht der Junker und wird blau wie ein gereizter Puter.

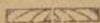
„Weiß Er, was pressant heißt?“

„Ah wohl!“ sagt der Vogt, und im Vertrauen auf sein Beweisstück läßt er sich nicht irre machen.

„Pressant,“ erklärt er mit Ueberzeugung, „heesht in drei Woche,“ und holt aus seiner Brieftasche ein umfangreiches Altentstück der fürstlichen Kanzlei, zeigt mit dem Finger erst oben hin, wo das in Frage stehende „Pressant“ groß und deutlich ausgezogen prangt, dann auf die nicht minder deutliche Schlußbemerkung: „Wiedervorlage in drei Wochen.“

Da schlägt Seine Gestrengen eine Lache auf, wie Sie in Ihrem ganzen Leben noch nicht gelacht haben, und hatten Sie sich zuvor blau gehobt, so lachten Sie sich jetzt violett. Die Luft bleibt dem offenen Munde aus. Die Augen treten stier aus den Höhlen. Der Erstreckende krümmt sich vor Qual, wirft plöblich beide Arme in die Luft und bricht mit schwindenden Sinnen zu Boden. Er wird auf sein Lager getragen. Da liegt er, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, und sieht die nächste Sonne nicht mehr leuchten. Er hatte sich erst halb tot geärgert, dann halb tot gelacht. Jetzt war er ganz tot, und die Galgen blieben leer.

Des andern Tages zogen die sieben Bögte, den Wartenweiler triumphierend in der Mitte, wieder heim. Und die Aemter sowohl als auch die fürstliche Kanzlei sind bei ihrer bewährten Praxis geblieben. Darum darf der Wartenweiler heute noch immer zu spät kommen, wenn die Bürgermeister des Gaus in die Hauptstadt zu Amt geladen sind.



## U B'stellung aus da Höll'.

Von Robert Scharl.



a Schneider von Moosberg — da alt' Breuninger — sitzt tieftrauri auf 'n Tisch in seiner armselig'n Kammer und naht in an alte Lederhos'n a neu's Hintersteil eini. De Hos'n g'hört 'n Zipfinger Pias, der wo Knecht is beim Kriapelbauer. Da

Kriapelbauer aber is da Hausherr vom Schneider.

Nachdem ma dös jetzt wissen, können ma die G'schicht wieder anstüdeln.

Also — da Breuninger is mit seine Gedanken und mit 'n Zipfinger Pias seiner alten Hos'n alloan. Aber d' Arbeit will halt gar net von da Hand geh'n! Is a kan Wunda, denn in sein Kopf geht 's zua, wie bei r' an Kirtaraffats. Acht Wocha schon is er in Kriapelbauern an Pins für d' Kammer schuldt und aktrat achtmal war er schon da und hat net grad z' freundi 's Geld g'fordert. 's leztimal hat er gar g'sagt, daß er nimmer länger wart't, als höchstens no a Wocha, sonst müast er 'n aufilohna. Ja, ja, der Kriapelbauer raucht koan Guaten net!

Mit 'n G'schäft geht 's überhaupt miserabel. B'sonders seitdem a zwoater Schneider im Ort auftaucht is. Dem lasen s' d' Tür ein mit die Auftråg', weil er in der Stadt d' Schneiderakademie g'studiert hat. Dö paar Auftråg' aba, dö s' eahm aus Mitload geb'n hab'n, brud'n eahm erst recht am G'wissen. Der Plutzerbauer hat eahm an Stoff zu an neuchen Glüfft geb'n, an Prozenbauer soll er neuche silberne Knöpf an sein Giletwestenleibl mach'n und aus alter Unhänglichkeit hat eahm die Goldbäurin an schwarz'n feichtanen Stoff zu ana neu'n „Loalett" bracht.

Woa damit is nig! M' de schön' Sacha kan zwar net den Weg „alles Irdischen", dafür aber in d' Stadt ins Leihhaus g'wandert, denn der Hunger und 's Glend waren z' groß. Und d' Lieferzeit kimmt allwei näher und 's höse G'wissen laßt eahm koan Ruh!

Dös eigene Glend tat eahm ja no wen'g genier'n, aber dö Schand, bald all's ankummt!

Mit dö paar Kranl, dö er für das „anvertraute Gut" kriagt hat, hat er seine notwendigen Leibesbedürfnisse g'stillt und für 'n Rest hat er eahm so a Agent von der Klassenlotterie an Achtellos ang'hängt. U Deichtsim, 's Geld s' 'nauz'werfen, wannst selber nig z' essen hast!

Und so sumiert er und grüabelt er, daß eahm fast der Schäd'l z'springt und wia 's in sein Kammer so mäuserlisch is, daß er nig hört, wia 's Knurren von sein'm ausg'hunger't Magen, fall'n eahm vor Mattigkeit und Deparation d' Yugen zua und er schläft ein.

Auf amol tuat 's an urhoamlichen Sauf d' Tür geht von selber auf und vor seiner a dürr's Mandl, ganz schwarz anzog'n, mit knallroten Kravattl und an pechschwarz Gockbart.

„Du bist da Breuninger-Schneider, gell mirrt er ihn an. Der sitzt ganz daschroda und kann kam ja sag'n. Der andere laßt eahm erst gar net viel z' Wort kema. „I hab' B'stellung für di,“ sagt er, „heut' woch z' zwöfzi brauch' i zum an Ball a fein's Baucg'wandl. Wannst du 's fertig bringst, kriag tausend Kronen in Gold.“ Und dabei kimmt er schon mit seiner Hand im Sad. „Willst 's machen?“

Un Schneider geht 's Hoak und kalt über. Budel und voller Arg schaut er sei neuche Punsch an. Dabei siacht er, daß der nobliche Herr an Fuag hint nachj schleift. Aber trotzdem nimmt er sein Kuraschi z'famm'.

„I möcht 's schon mach'n, obwohl d' Zeit red g'messen is. I hab aba net nur koan Stoff und koa Fuadazeng net, sondern mir is, was bei a Schneida s' dümmste is, a da Zwirn ausgang. So hart hat mi 's Unglück dawischt.“

Drauf sagt der Schwarze wieder: „Dös ist meine Sorg' sein, sag' nur, obst das mach willst oder net.“ Und schon g'langt er bei Fenster 'nau und a schwarze Hand gibt eahm a Pocktl 'rein. Und wiar er 's aufmach, alles d'rein, was der Schneider braucht hat! Dabei schepert der mit 'n Gockbart wiederum mit seine Goldfischeln.

Jetzt kann si der alt' Breuninger nimmer halten, sei ganzer Sommer geht eahm nomal durch 'n Kopf und er sagt zu. „Guat is,“ sagt der Dürre, „und damit ma d' Sach' in Richtigkeit bringa und in koan Streit kema, unterschreib ma dös Papierl.“ Drauf halt er eahm an Pocktel hin, den der Schneider lest. Drin steht, daß wenn der Anzug bis Punkt zwöfzi ferti is, der Schneider tausend Markl in Gold kriagt, is er aber net ferti, so holt der Auftragegeber sich den Schneider selber.

Dabei jagt der Unhoamliche an Federkiel an sein Sad, tupft in Breuninger auf d' Hand, der er glei blüht und sagt: „Na, schick di, überle dich 's net lang, bist a flinker Arbeiter, der was

woan 's sein muag, sein Name stellt. Jetzt is no Zeit, daß d' di rett'ft. A Klaus Unrecht hätt' i übrigens so schon auf di. Deut nur an deine Beihandszettel! Unterfchreib!

Unserem Schneider fährt a Ganshaut auf, denn jetzt woach er 's bestimmt, wer der Schwarze da vor seiner is. Aber nimmer lang 'sinnit er si und er kriehelt sein Nam' hin. Da hinklate packt 's Bapierl g'schwind z'samm' und lagt: „So jetzt hätt'n ma 's Formelle! Nimm ma no g'schwind 's Maß, dann will i di net länger aufhalten. Sechs Stunden hast vor beiter, da kannst gnuua schaffen, wennst fleißt bist.“ Mit zitternde Händ' nimmt der Breuninger 's Maß und kam, daß er ferti is, hast os net 'seh'n und ligt as net a, is der Teiffi (denn er war 's ja do) verschwunden, und an seiner Stell' 's mir mehr a gelbe, stinklate Wolf'n z' seh'n.

Jetzt hoacht 's aber arbeiten, denn zum Denka 's loa Zeit net mehr. Stoff und Zuada is bald muag'schneiden, und auf ja und na kann er zum Naß'n anfanga. So g'schwind hat er sei Lebtag so net g'schafft. 's is aber a merkwürdi, wie 's schwind jetzt d' Arbeit von der Hand geht! Da stot er ja schon um elfi ferti! Und in Gedanken haacht er schon die hundert Goldfischeln auf ein Tisch blitzen. Dergott! Nacha hat alle Lot an End'! Da werd'n glei dö versehten Sach'n ausg'löst und dö Lufttrüg' g'macht. Und iachat wird a sauberne Werkstätt eing'richt' und G'sell eing'stellt. Dann kann der neuché Konkurrent zuaperr'n!

Wie ra so naht, daß fast d' Nadel gliat, klofft 's an der Tür. Der Blutzbauer is. „Na, Breuninger, was is denn mit mein' Glüfft' jetzt möcht' i 's aber schon bald amol seh'n.“ — „Ja, ja,“ lagt der Schneider, „dulb' di nur so bis morgen. Na kriagst d' as ganz g'wiß. Iber jetzt hab' i g'rad an eilige Postarbeit. Muacht schon entschuldig'n.“ Der aber laßt si et asind'n und schimpft und flucht wie a Roßpob. A guate Weil dauert 's, bis er wieder eht. Dertweil schlagt 's am Turm draußt neume.

No lane zehn Minuten is er draußt, klofft 's schon wieder, und Zivfinger Hias kimm't reil. Mein Hof'n möcht' i hab'n“, schreit er ganz und. „I muag am Tanzbod'n. I ziaig f' glei ei dir an und dö, wo i anhab', laß i dir da, weil f' a nimma Luftbicht is.“ Und es mußt 'n Breuninger-Schneider niz, was er ihn a verköp', der Hiasl will sein' Hof'n und damit er a loskriagt, naht er die letzten Stuch an der Kaleschhof'n und gibt f' eahm.

Der war draußt! Jetzt hoacht 's aber dazua-har'n. Kreuzteufel! Behne schlagt 's! Hat enn die Uhr auf amol 's Rennate kriagt? Der langschweiz lauft eahm über 's G'sicht. Knapp

zwoa Stunden no umd sei Frist is og'laufen! — Und was is bis jetzt ferti? D' Hof'n ganz, und d' West'n erst zum halben Teil. Und schon wieda kimm't a Deut bei der Tür 'rein. Marand Josef! D' Goldbäurin, dö alte Katschlatzl! Jetzt wird 's recht!



„Grilaß Gott, Breuninger! Wie geht 's? I kimm amol nachschaug'n z' weg'n mein G'wandl. Wie weit bist denn schon? — Was? no net ferti? Du labe Zeit, jekt: derfst di aber schleuna! I brauch 's ja übermorg'n zu mein' Ehr'ntag. Da werd' 's fünfundzwanzig Jahr', daß i mein Girgl g'heiratet hab'. Jessas, jessas, wie do d' Zeit vergeht! Laß mi sein nur net auffihen. I rechn' b'stimmt drauf. Deut da nur d' Zilli, mei Älteste, wird an unsern silbern' Hochzeitstag 'n Sternbauern sein Duam wasprochal Kimmst a hin, gell? Bist gern eing'laden. Kannst di amol wieder ordentli aness'n! Mach nur mein Zeug recht schön und sei fein pünktli! Na bring i dir 'n Sternbauernbuam als Rundschaft zua, daß d' ihm sei Hochzeitg'wandl machen kannst.“

Der Schneider siht wie auf Kohlen, so daß er förmli schon an Borg'schmad vom höllischen Feuer verspürt. Mit vieler Müah und no mehr Versprechungen schiaht er endli d' Goldbäurin zur Tür außi.

Wie f' draußt is, holt er tief Atem und riegelt zua. „Jetzt soll kemma, wer will, 's wird neams aufg'macht!“ Aufi hupft er auf sein' Tisch und schafft was er kann. D' Nadel zißt nur so. Und er werkt und werkt, daß eahm Hör'n und Seh'n vageht. — D' West'n is ferti! Jetzt kimm't no da Zanka. Und im selm Augenblick hammert 's elfi.

„Mistern, Kometen! Is denn dös mögk?  
Dö Uhr spinnt ja!“ Aber schon hört er 'n  
Nachtwächter elff abruaf'n.

„Dan Stund' no! Wann i mi dazuhalt und  
mi neamd stört, bring i 's no z'weg.“ Und er  
iwergelt, daß d' Feszen nur so 'rumflieg'n. In  
der Kammer is a Weil totenstill. Auf amol hört  
er vorm Haus a Brumma und a G'stampf, daß  
er frei moant, der Schwarze kimmt jetzt schon  
und holt 'n.

's is aber nur der Müapelbauer. — „Hel  
Brenninger, hupp — i bin da und hol ma mei  
West'n! G'rad kimmt i hupp — vom Mischelwirt,  
und weil i no a Licht bei dir siach, hupp  
— kannst ma f' ja beim Fenster 'rausgeben. I  
siach so schon, hupp — d' ganze Zeit dein Tür,  
hupp — kann f' aber net find'n!“

Und schon schaut er mit sein Stipschäd'l beim  
Fenster 'rein.

„Jetzt bin i valor'n“, jammert der Schneider.  
„Der Müapelbauer, und no dazu mit an Nord's-  
rausch! Dein West'n is no net ferti, Bauer,  
kimmt morgen wieder, kriagst as b'stimmt!“

„Was?? Net ferti? Hupp — du Goakbod,  
du windiger! I schlagat di do glei nieder, bal  
i nein könnt! — So schaugst auf dein — hupp  
Hausherrn? Na wart', g'freu di, Glois!  
Morg'n um neami in der Fruah, wenn i f' net  
hab', mein West'n, wirst g'liefert! Du Wind-  
beutel, hupp, du bahungata!“

Und 's Fenster fliegt zua, daß d' Scherben  
aufafall'n.

Der Brenninger hat schon die letzten Wort  
nimmer g'hört, denn in seine Ohren saust 's  
und vor seinen Augen tanzt 's und flimmert 's  
und er siacht si schon im höllisch'n Feuer brat'n.  
Und er naht drauf los, daß er si selber wie a  
große, lebendige Nadel vorfindt.

Jetzt bricht eahm d' Nadel a no o! G'schwind  
a neuchel! Jetzt no d' Nermel einsetzen, dann  
kemma no d' Knöpf und dann hat er 's!

Aber 's nuht eahm niz. Unbarmherzi heh  
d' Uhr zum Schlag'n an, bam — bam — bam  
und beim zwölfte'n und leht'n Schlag rumpelt 's  
an der Tür wie net g'scheid und er fällt bewußt  
los z'samm' . . .

„Na, was is denn, Brenninger?“ sagt der  
Briaßbot. „Seit wann schlaffst denn du beim  
helllicht'n Tag und no dazu am Fuakbod'n?  
Da hab' i a Telegramm für di. Hoffentlich stehst  
niz Schlimmes d'rin.“ Und dann geht er wieder  
fort.

Der alt' Brenninger reißt si d' Aug'n, zwit  
si bei da Nas'n und schaugt im Zimmer 'rum.  
's is alles wie faust — und von der B'hellung  
aus der Höll' is a niz z'heh'n. Dann macht er  
d' Deffeschen auf, pflanzt sein Hornbrill'n an  
sei rote Nas'n, nimmt a Bries' und leht mit  
dümmischn G'sicht von der Welt:

Schneider Brenninger, Moosberg, Los  
35 786 heute tausend Kronen gezogen. Ori-  
ginallos einsehenden, Geld folgt umgehend  
Springerl, Kollekteur.

Juhuhuhuuuuu!!!

### Landwirtschaftliches.

Verfegung von Felsobstbäumen. Es kommt nicht  
selten vor, daß bei Bauten usw. Bäume entfernt  
werden müssen, die man sich gerne erhalten möchte.  
Sind diese Bäume gesund und kräftig, so können  
sie noch mit Erfolg verpflanzt werden. Große  
Birnbäume wachsen weniger gern; solche mit mehr  
als 10 Zentimeter Durchmesser müssen schöne  
Wurzeln besitzen, sonst ist der Erfolg unsicher.  
Apfelbäume wachsen leichter und es können solche  
mit 15 Zentimeter Durchmesser noch sehr gut  
gedeihen. Früher verpflanzte man solche starke  
Bäume mit Krossballen. Dieses Verfahren ist  
aber sehr umständlich, und höchstens für solche  
Bäume ratsam, die nahe am Stamm viel feine  
Wurzeln haben. Zum Verfehen größerer Bäume  
möchte ich folgendes Verfahren als sehr zweck-  
mäßig anempfehlen: Die zu verfehenden Bäume  
sollten im Spätherbst oder Vorwinter mit Baum-  
wachs verstrichen werden. Nachher wird die ober-  
halb der Wurzeln liegende Erde vorsichtig weg-  
genommen und ein Graben rings um den Baum  
herum geöffnet. Dieser Graben sollte so weit  
vom Stamm entfernt sein, daß er, wenn der Durch-  
messer der Krone 6 Meter hat, 3 Meter beträgt.  
Von diesem Graben aus werden die Wurzeln

untergraben und mit einem spitzen Holz wird die  
Erde vorsichtig zwischen denselben herausgehoben,  
sodah die Wurzeln bis nahe an den Stamm  
bleiben. Wird dann der Baum etwas auf  
die Seite gedrückt, so können etwaige Pfahlwurzeln  
noch gelöst werden. Sind die Wurzeln alle gelöst,  
so wird ein hoher zweiräderiger Karren ge-  
nommen, möglichst dicht an den Stamm gefahren,  
dieser gut und fest mit Luchern eingebunden, um  
Verwundungen zu verhüten, Stamm und Wurzel-  
stock gut an die Achse befestigt und durch Nadeln  
ziehen der Baum gehoben und zu der schon vorher  
bereit gehaltenen Pflanzgrube gefahren. Die  
Wurzeln werden, soweit nötig, nachgeschritten und  
die Erde wird wieder vorsichtig eingefüllt. Der  
Baum muß so befestigt werden, daß er sich nicht  
hin- und herbewegen kann. Statt des Schlingens  
mit Stangen ist das Befestigen mit drei bis vier  
Drähten sehr zu empfehlen. Es wird oberhalb der  
unteren Keite ein Ring von Leder (alter Riemen)  
befestigt und von diesem aus werden die Drähte  
nach allen Richtungen an kurze Pfähle befestigt.  
Die Pfähle können in solcher Richtung eingefügt  
werden, daß die Drähte durch tiefes Einsinken  
fester gespannt werden können. Bei solchen älteren  
Bäumen ist es von großem Vorteil, wenn die  
Pflanzenscheibe mit kurzem Mist bedeckt wird.

# Stadt und Land.

Von Schilbecker.

„Die Klarheit stammt aus dem Vergleich“, sagt ein schulwissenschaftlicher Fundamentalsatz; und ich wüßte nicht, was in den letzten Jahren den Einzelheiten und die Gesamtheit mehr zum Vergleichenden genötigt hätte, als die im Thema vorgegebenen Gegenstände. Wer vor fünf Jahren behauptet hätte, daß Stadt und Land in das jetzt bestehende Verhältnis zu einander kämen, der wäre für mehr und weniger als einen falschen Propheten gehalten und ausgelacht worden.

„Des Staates Wohl, des Volkes Kraft, sie wurzeln in der Landwirtschaft“, war schon damals — vor dem Kriege — eine naturgesetzlich sichere Tatsache; über wech dem Reichs- und Landtage, welcher dieser Idee gemäß, die Bauern begünstigende Besesse hätte machen wollen; die industrielle Mehrheit (53 Prozent im Reichsdurchschnitt!) wäre je länger desto mehr dagegen gewesen. Daß der Krieg eine gründliche Korrektur der gegenseitigen Wertschätzung und Ansichten vorzunehmen, ist eine von den wenigen heilsamen Folgen, die ihm nachzurühmen sind.

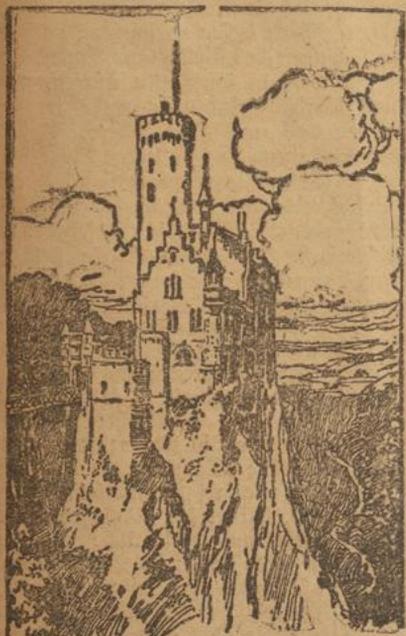
Die Revolution, in der den Einen alles zusammengebrochen ist, und welche den Andern ihr Hoffen und Streben erfüllte, ist eine welt-

geschichtliche Illustration zu dem Sage: Es gibt keine Macht auf Erden, welche nicht durch eine noch größere Macht zu überwinden wäre! Man wird eher mit einem grimmigen Löwen fertig als mit einem Schwarm Wespen. Die Größten und Höchsten sind nicht die Stärksten; höher heißt in naturwissenschaftlicher Beziehung überhaupt nur komplizierter, feiner, nicht besser oder widerstandsfähiger. Die Tuberkelbazillen, die heute den Kampf auf Leben und Tod mit dem Menschen führen, beweisen uns klar, daß die niedrigsten Organismen der „Krone der Schöpfung“, dem höchsten Lebewesen recht wohl gewachsen sind; denn Hundertausende solcher Kronen werden alljährlich in der jetzigen deutschen Glanzzeit dahingerafft und der Schwarm der deutschen Sozialdemokraten hat den mächtigen deutschen Kaiser und seine Ideen überwunden.

Mit dem neuen deutschen Reich war auch das neu-deutsche Industrievolk da; dieses organisch dem älteren Volksteil anzugliedern und dem Staatsgedanken dienstbar zu machen, war ein von Bismarck ungelöst gebliebenes Problem, welches der junge Kaiser bei seinem Regierungsantritt als eine seiner vornehmsten Lebensaufgaben ergriff.

Obgleich zumeist gleichen Blutes, erschien der neue Erwerbstand volksfremd und staatsfeind. Die Altväterischen hatten das Gefühl, als ob hier ein ammaßlicher Kolonistenschwarm sich fest und kalt auf ihrem angestammten Boden einnistete, einen neuen Geist verbreitend und unbekümmert sich hinwegsetzend über herkömmliche Sitten und Gebräuche, welche die Jahrhunderte geweiht hatten. Neue soziale Formen kamen auf. Der kapitalistische Unternehmungsgeist zog ein: maßlos und ruhelos im Erwerb wie Genusse, tollkühn im Raffen und im Wagen, stahlhart und geschmeibig ohne Gefühl, erhaben über Autorität und Herkommen, mit schroffen Herrenmanieren des Emporkömmlings, ein Entwurzelter, unverzöhnlich und international wie Luft und Technik! Dazu der neue Industriearbeiter: schollenflüchtig, ein Kind der Massen, ohne Individualität und stolz auf diesen Mangel, aufgeklärt bis auf die Knochen, weder Gott noch den Teufel fürchtend, schnellfertig mit dem Wort und Urteil, veränderungsfähig und auffähig — so erschienen dem rassistigen Bürger und Bauern die Mannschaften des neuen Industrieheeres und seine Führer.

Nirgends stieß das neue Wesen härter und löblicher mit dem alten zusammen als bei uns.



Burg Lichtenstein  
Durch Einsturz der Zugbrücke sind die  
Personen verunahelbar

In Amerika begegnete es kaum einem Widerstande, England hatte den Vorzug eines langjährigen Vorsprungs; in Frankreich war das bürgerliche Rentnerideal, bei den Südrömanen die Bedürfnislosigkeit, bei den Russen der Stumpf sinn der Massen einer zu raschen Entwicklung des Industrialismus hinderlich. Nirgends haben die beiden sozial-wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart, Industriestaat und Arbeiterfrage, das Volk tiefer aufgewühlt als in Deutschland.

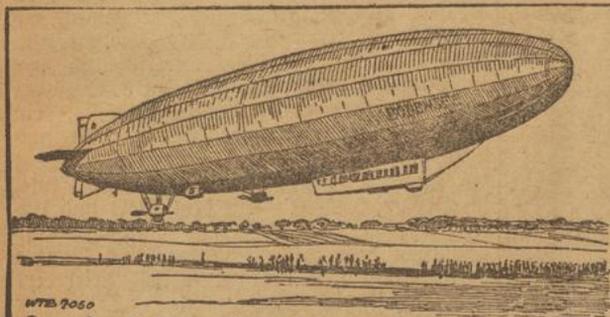
Der junge Kaiser sah den befruchtenden Strom des Kapitals, er erkannte, wie Industrie und Handel zur politischen Größe die wirtschaftliche Macht des Reiches schufen, wie mit wachsender Arbeitsgelegenheit Lebensmöglichkeiten für Hunderttausende entstanden, welche die neuen Rahmen der Armee füllten und nicht mehr durch Auswanderung dem Deutschland verloren gingen. Er sah den Mastenwald der Handelsschiffe, die rauchenden Schloten und lodernen Hochöfen, die Eisen- und Kohlen-schächte, die chemischen und elektrischen Werke, die Kaufhäuser und Bankpaläste; er sah ein tüchtiges, schaffendes und sparendes Volk bei der neuen Arbeit, und es mußte seinen hochfliegenden, von keinen Täuschungen gebrochenen Willen reizen, diesen jungen Stand, der mit fleißiger Hände Arbeit das Fundament für Deutschlands Weltwirtschaft gelegt, auch innerlich für Kaiser und Reich zu erobern.

Den Arbeitern zulieb hat er Bismarck geopfert und gehofft, die Seele des Industrievolkes umkonstruieren zu können, und als ihm das nicht gelang, wandte er sich, über die „vaterlandslosen Gesellen“ zürnend, andern Aufgaben und Zielen zu. Es war eine Ueberschätzung seiner persönlichen Macht und der Gewalt seines Amtes, wie es schon eingangs durch den Vergleich mit dem Wespenschwarm angedeutet wurde.

So kam es, daß unser Volk, dessen äußere Lebensführung sich bereicherte, innerlich, seelisch

verarmte und lange vor dem Kriege an Unterernährung des Gemüths litt und krankte. Daß die Arbeit die Quelle des Segens, das Fundament des Glücks und der Schlüssel zur Ehre sei, wird leider am meisten von denen bespöttelt, welche von der Arbeit ihren Namen haben. Von bildender Kraft und sittlichem Wert der Arbeit haben diese Leute vielfach keine Ahnung. Die einzige Freude, welche sie ihnen gewährt, liegt nicht mehr in ihr selbst, sondern nur im Lohn, der im Vergnügen, im Kino, für Schund und Alotria vertan wird. Eine traurige Verödung des Innenlebens ist die Folge. Blässer als ihre Wangen sind ihre Vorstellungen von Leben und Lieben der Mutter Natur. Vom kleinen Kindskopf bis herauf zur größten Macht im Staate, zum Militär, fehlt das Verständnis für den wirklichen Wert der Dinge: die Kulturmittel betrachtet man in der Stadt als Kulturzweck; „wo die Puzsucht anfängt, hört der innere Wert auf“. Der Luxus, dem von Klein und Groß gefröhnt wird, ist ein untrügliches Zeichen geistiger Minderwertigkeit. Er zeigt, daß die Menschen nicht durch Persönlichkeitswert und Leistungen glänzen wollen, sondern durch feilen, eitlen Tand. Haupt sächlich Skäbterinnen, welche sozial und wirtschaftlich steigen oder schon hoch stehen, wissen nicht, daß mit jeder höheren Stufe auch ihre Verantwortung steigt; sie vergessen, daß sie Vorbilder im guten Sinn sein sollten. Statt dessen verführen sie aber die unteren Schichten des Volkes zur Nachahmung, so daß sich viele in Ausgaben stürzen, welche mit ihren Verhältnissen nicht mehr im Einklang stehen und zum Ruin führen. Und der zur Schau getragene Puz stellt den Trägerinnen nicht selten ein geradezu erbärmliches Zeugnis ihres Geschmacks aus, weshalb unlang eine mit Recht geachtete Monatschrift schrieb: Ein Teil unserer heutigen Schmuckmode steht auf derselben Kulturhöhe wie das Kauri-Muschelhaarsband der Südseeinsulanerinnen.

„Betrachtet man die Produktion einer Stadt, so zeigt ein fürchterliches Erschrecken und den Greßinn der Wirtschaft. Ueberflüssiges, Nichtiges, Schädliches, Verächtliches wird in Magazinen gehäuft, unnützer Modetand, welcher wenige Tage lang falschen Glanz spenden soll, Mittel für Rausch, Reiz und Betäubung, widerliche Duftstoffe, gehaltlose und mißverständene Nachahmungen künstlerischer und kunstgewerblicher Vorbilder, Gerätschäften, die nicht dem Gebrauch, sondern der Verblendung dienen, Albernheiten, die als Scheidemünze



Das Luftschiff „Bodensee“ verläßt Friedrichshafen zur ersten Fahrt nach Berlin.

des erzwungenen Geschenkverkehrs umlaufen; diese Nichtsnutzigkeiten füllen Läden und Speicher in vierteljährlicher Erneuerung. Jede die Hälfte der verschwendeten Arbeit in die Bahnen gewiesen, so wäre jeder Arme zivilisierten Länder ernährt, bekleidet und wohnt (Walter Rathenau). Ein gesetzlicher Schutz der Wirtschaftsgüter gegen „unwissende und raubbauende Vergeudung“ wäre nötig und kommen. Wie vornehm und solid waren die Art und das alte Preußen gegenüber ihren Zeitgenossen, wo Prunk und Pöbeltum untrennbare Einheiten darstellen!

Es gehört zu den bedentlichsten Seiten unserer deutschen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, daß der Besitz eines eigenen und in bewohnten Hauses nicht bloß in der Arbeitsverbreiterung, sondern auch in den gebildeten Klassen in allen größeren Städten mehr Ausnahme als die Regel bildet. Die Mietzern, dieses Massengrab der Volkswohlthat, nützt das Elend und die Niederlichkeit Gedanken, Worten und Werken und vergiftet die Fühlen und Wollen ihrer Inassen, so ein berühmter deutscher Volkswirt mit ihm sagt: „Der Schmutz und die Not dieser Häuser werden ewig zunichte machen, was der Unterricht der Schule bewirken soll.“

Der Professor v. Viszt, der berühmte Straßenschriftsteller, faßte bei seiner Antrittsrede an der Berliner Universität 1899 sein Urteil zusammen: „Eine verständige Wohnungsreform ist wertvoller als ein Duzend neuer Paragraphen!“

Die kann Scham und Sitte gewahrt bleiben, wenn in einem Raum ohne Unterschied des Alters und Geschlechts 5–13 Personen leben können; wenn Geburt und Tod, gesunde und kranke Tage sich darin abspielen, ohne daß eine Verunreinigung nach Alter und Geschlecht möglich ist. Solche Wohnungen gab's am 1. Dezember 1899 in Mauen 3660, in Leipzig 3987, in Chemnitz 4630, in Hamburg 5662, in Chemnitz 7457 und in Berlin 24 440! Was für ein Elend! Von Elend flutet unter diesen trockenen Zahlen! Dundertausende von Menschen sind in überfüllten Räumen um das Glück gesunden Familienlebens gebracht.

Das Ideal eines Wohnhauses ist das Einzelhaus mit einem Garten, wie man es auf dem Dorfe meistens findet. Wer in einem solchen Hause groß geworden ist, spürt den Unterschied des Vaterhauses zeitlichen. Hier sind die Bedingungen zu gesunder, sittlicher Erziehung erfüllt. Die Kinder stehen nicht wie in den Mietzklammern frühzeitig dahin, sondern heran kräftig und stark heran. Und in der Gefahr, wenn es gilt, das Vater-

land zu verteidigen, wissen sie, daß sie für die Heimat kämpfen, in der sie geboren und an welcher ihre Seele hängt. Losgelöst jedoch von der Mutter Erde, verliert jedes Volk sein höchstes Gut, den Ursprung seines Wesens. Heimatlos, wurzellos entartet es und geht zugrunde.

In Stadt und Städtchen gibt's viel zu beschönigen, deshalb verlegt man sich mehr auf den Schein als auf das Sein; auf dem Land ist's umgekehrt. Je mehr den Städtern über Körperpflege gepredigt und Körperlichkeit gezeigt wird, desto unschöner wird das schöne Geschlecht. Blühend junge, schöne Leute sind in der Stadt die Minderheit, weil es bereits soweit gekommen ist, daß man ein Käsegesicht für schöner hält als rote Backen. Es geht der Stadtjugend vielfach wie den Blumen um die Stadt: Raun sind die Knospen erblüht, so werden sie gepflückt, und wenn der Frühling des Lebens, der Liebes-Mai da ist, sind sie schon verwelkt, vernascht, zerzaust. So lange „man sich noch nicht hat“ wird gebuhlt, geziert, geduftet und schön getaus mit allen weiblichen Finessen, um nachher, wenn man den Vogel im Garn hat, den traurigen Gegensatz zwischen schöner Schale und leerem Kern um so augenscheinlicher zu machen. Und so eine Puppe, so ein Pierpsau will eine Dame sein! Im kleinen, stillen Bergdörfchen ist das Kindesgemüt ein jungfräulicher Boden, der noch nicht getragen hat, und in den man nur guten Samen zu säen braucht, um Freude am Blühen und Früchten zu haben. In der Stadt dagegen schlägt der Straßenlärm das Innenleben tot, und wenn die Kleinen schulpflichtig werden, sind sie vielfach so voll Boffen, Unarten und Niederlichkeit, daß wenig Gutes mehr Platz hat. Ihre Geistesempfangnisfläche ist zertrampelt wie das Straßenpflaster; der geistige Fruchtnoten häufig wurmfressig. Trotzdem gibt's Herren und Damen, während man auf dem Lande Männer und Frauen hat.

Je größer die Stadt, desto kleiner die Leute, und je kleiner das Dörfchen, desto mehr kommt der Einzelne zur Geltung.

Die städtischen Armenunterstützungen sind vielfach etwas, das Gut's will und Böses schafft. Während Gebethilfen in unrechten Händen zu einer Verminderung der Arbeitsfreudigkeit und des Pflichtgefühls führen, weckt die ländliche Arbeit Freude am Säen und Ernten, am Pflegen und Sorgen, Helfen und Verwalten und das Vertrauen auf eigene Kraft.

Der Ackerbau ist eine ausgezeichnete Schule der Religiosität durch die stete Verknüpfung der Menschenarbeit mit den ewigen Ordnungen in der Natur, die freilich auch einmal ihre Gaben dem Menschen verweigert,

wenn er sich ehrlich geplagt hat, die aber doch in der Regel die treue Hingabe an die Arbeit angemessen lohnt und so wesentliche Seiten der Religiosität dem Menschen immer wieder zum Bewußtsein bringt: die Abhängigkeit von einer höheren Macht, zu der er sich vertrauensvoll als Kind gestellt weiß.

Daß bei den Armenunterstützungen Absicht und Wirkung oft einander nicht entsprechen, ist schon gesagt, hinzuweisen ist noch auf das Wohlwollen, mit welchem die Gaben gegeben und auf die Abneigung und undankbare Gesinnung, mit welcher sie aufgenommen werden. Kinder und Familien, denen alles, was zum Unterrichtsbetrieb nötig ist, von der Stadt angeschafft wird, sind von vornherein wirtschaftsmoralisch verdorben, weil sich von Kindesbeinen an die Meinung in ihnen festsetzt, man habe Anspruch auf Werte und Güter, ohne zuvor dafür gearbeitet zu haben. Sie müssen sich nicht darum anstrengen, deswegen schätzen sie das Empfangene auch nicht.

Der Schwerpunkt der Erziehung liegt nicht in der Schule, sondern in der Familie. Viele Väter sind aber in dieser Beziehung in derselben Lage wie einer, der geben soll, was er selbst nicht hat. Ein traurig-großer Teil der Stadtjungen stammt von Eltern ab, welche selber nicht erzogen sind und denen Verständnis, Wille und Verantwortlichkeitsbewußtsein für das körperliche, geistige und moralische Wohl

ihrer Kinder abgehen. Viele möchten, können aber nicht, andere könnten und mögen nicht. Viele Stadtkinder wissen kaum, was Familienleben ist; sie werden auf die Gasse gezwungen und dort beginnt und herrscht die Erziehung durch Ungezogene. Ihrem Alter entsprechende Arbeit, das beste Erziehungsmittel, fehlt. Deshalb hat die Landwirtschaft einen viel veredelnderen Einfluß auf das Volk als Industrie und Handel.

In der Stadt gibt es viele, welche über den goldenen Mittelweg des menschlichen Daseins hinaus sind und noch mehr solche, die sich nicht zu ihm aufzuschwingen vermögen. Die Gelbnot ist es nicht, was diese Menschen so elend macht, sondern der Mangel an moralischen Gütern, an Willenskraft und Selbstzucht. Die Verbesserung ihrer äußeren Lage würde ihnen noch herzlich wenig helfen, wie die jetzigen Unruhen deutlich zeigen. Diesen sollte zuerst innerlich geholfen werden, dann ginge das Bittwort in Erfüllung: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, das wird euch das andere zufallen!

In der Einleitung wurde bemerkt, daß Klarheit aus dem Vergleich stammt. Die Wesentlichste über die verglichenen Gegenstände — Stadt und Land — dürfte in Vorstehendem flüchtig sein und somit auch Klarheit darüber herrschen, was der menschlichen Natur und Stimmung zuträglich ist: Stadt oder Land.

## Allelei.

Ein Katzenheim. Die Stadt Philadelphia besitzt seit dem Jahre 1878 ein Heim für Katzen, welches von der Frauenabteilung des „Pennsylvanischen Tierschutzvereins“ mit einem Kostenaufwand von 7000 Dollars begründet ward. In dem eigens für seinen Zweck errichteten und eingerichteten Hause hat ein Beamter des Vereins Wohnung, dessen Aufgabe darin besteht, ein Verfolger und Pfleger aller verirrtten, herrenlosen, kranken und alten Katzen zu sein, welche ihm von mitleidigen Kindern bezw. von den Eigentümern überbracht werden. Die Katzen spielen in dem nach ihnen benannten Hause zwar die erste Rolle, indes erstreckt sich die Fürsorge auch auf Hunde und andere kleine Lieblingstiere, als Kaninchen, Papageien, Kanarienvögel usw. Damit die Schutzbefohlenen nicht voreinander geraten oder der eine Teil gar den anderen würgt und verspeist, sind Vorkehrungen getroffen, jede Gattung sorgfältig auseinander zu halten. Auch die kranken und die gesunden Tiere sondert man voneinander ab. Die Besten bleiben in dem „Heim“, bis sich ein gutes Unterkommen für sie gefunden, die ersteren versucht man zu heilen und erweist sich dies als

unausführbar, so werden sie schmerzlos getötet. Im verflossenen Jahre sind zweitausend Katzen, tausend Hunde und fünfhundert andere Tiere aus Philadelphia zu Philadelphia aufgenommen worden.

Das Tabak schnupfen. Wie das Rauchen, auch das Schnupfen in früheren Zeiten verfolgt und bestraft. Wurde jenes in dem Prozesse von Walter Raleigh diesem übel angerechnet, so ist Urban III. sogar den Bannfluch auf das Schnupfen. Einige Fürsten wollten dem Schnupfen sogar die Nase abschneiden, doch erreichten sie diesen Zweck nicht, sie rotteten das Schnupfen nicht ab. Unter Ludwig XIII. von Frankreich wurde schon zum allgemeinen Bedürfnisse, dem schönen Damen fröhnten. So schnupfte die Königin von Preußen, Sophie Charlotte, hannoversche Prinzessin und ihrer ungewöhnlichen Bildung wegen die philosophische Königin genannt außerordentlich gern. Zu den großen Schnupfzählern Prinz Eugen, der edle Ritter, dessen stets einer Taube glücklich, und Friedrich II. von Preußen, der auch die größte und kostbarste Sammlung besaß.



# Der Schneider von Borberg.

Verse von Anton Sack, Schattenrisse von Doris Buscher. (Nachdruck verboten.)



Es hielt der Feind umschlossen  
Das Städtlein unverdrossen  
Und fester als ein Eisenring.  
Wir harren aus in Ehren,  
Es kam ja nimmer wahren  
So lang, als wie's bis dato ging."

Alle: Ein grimmer Feind lag draußen.

Und drinnen in der Mauer,  
Da herrschte Not und Trauer,  
Hat jeder Wissen Brot gefehlt.  
Und gleich wie Winterfliegen  
Sah hocken man und liegen  
Die Leut vor Hunger fast entseelt.

Alle: Ein grimmer Feind tat draußen  
Und Hunger drinnen haufen.



Da sprach nun so ein Schneider —  
Es war ein mordsgefescheiter —:  
„In mir sichts lecker Waagemut;

Ich will die Feinde schlagen,  
Ich werde sie verjagen.  
Was lacht ihr? — Ha, das wär nicht gut!"

Alle: Ein grimmer Feind tat draußen  
Und Hunger drinnen haufen.  
Und drauf am andern Morgen?



Da tanzte auf der Mauer  
Ein Bock — hopp hopp — ein schlauer.  
Hei, wie fein medernd Lachen klang!  
Er trug ein feistes Bäuchlein,  
Es funkelten sein' Auglein,  
Mausfrecte er die Zunge lang.

Alle: Ein grimmer Feind tat draußen  
Und Hunger drinnen haufen.  
Und drauf am andern Morgen  
Aus waren alle Sorgen.



„Da kann man lang noch hungern,  
Die sind nicht aus hungern",

So sprach der Feind. „O nein! O nein,  
Da ist nichts mehr zu machen,  
Das sind halt mal so Sachen;  
Wir ziehn am besten wieder heim!“

Alle: Ein grimmer Feind tat draussen  
Und Hunger drinnen hausen.  
Und drauf am andern Morgen  
Aus waren alle Sorgen.  
Der Feind der zog von dannen.

Da sprach der Bürgermeister:  
Lebt auf, ihr Lebensgeister!  
Legt an den besten Buz und Rock!  
Wir mußten lange schmachten  
Und haben nun zum Schlachten.  
Bohglücl!, noch einen Ziegenbock.“

Alle: Ein grimmer Feind tat draussen  
Und Hunger drinnen hausen.  
Und drauf am andern Morgen  
Aus waren alle Sorgen.  
Der Feind der zog von dannen  
Und Tanz und Lust begannen.



Wie sie den Bock woll'n stechen,  
Da hub er an zu sprechen  
Und redet wie ein Mensch fürwahr:  
„Ihr undantbaren Bürger,

Ihr Mörder und Erwürger,  
Ihr bringt mich gar in Lebensg'sahr?“

Alle: Ein grimmer Feind tat draussen  
Und Hunger drinnen hausen.  
Und drauf am andern Morgen  
Aus waren alle Sorgen.  
Der Feind der zog von dannen  
Und Tanz und Lust begannen.  
Und was begab sich weiter?

Man lächelt leis und sachte,  
Man lachte, daß es krachte,  
Man lachte sich schier krank und krumm,  
Als man den Bauch aufschlitzte  
Und der verschmugte, -schmigte,  
Der Schneider stand vor'm Publikum.

Alle: Ein grimmer Feind tat draussen  
Und Hunger drinnen hausen.  
Und drauf am andern Morgen  
Aus waren alle Sorgen.  
Der Feind der zog von dannen,  
Und Tanz und Lust begannen.  
Und was begab sich weiter?  
Es wurde alles heiter,  
Und schuld dran war ein Schneider  
Doch nur — ein mordgescheiter!



### Nützliches aus der Landwirtschaft.

Pferde- oder Ochsenhaltung. Die Frage, ob es rentabler sei, Pferde oder Ochsen zu halten, wird öfters aufgeworfen und ungleich beantwortet. Die Beantwortung hängt nicht bloß von der Größe des Gutes und dem Wirtschaftssysteme ab; es kommen noch andere Umstände in Betracht. Auf ebenem Lande, bei starker Zerstückelung des Gutes, großer Entfernung der einzelnen Grundstücke vom Hofe und Gelegenheit zu Nebenverdienst ist die Pferdehaltung gerechtfertigt. Pferde müssen beständig und ineinandergerechnet lohnende Beschäftigung haben. Trifft dies nicht zu, so ist Ochsenhaltung vorzuziehen. Bei Pferden hat man mit einer starken Wertverminderung zu rechnen, während bei Ochsen eher eine Wertvermehrung eintritt.

Das Bügelreihen. Das Reizen an den Bügeln bei vielen Fuhrleuten schon zur Gewohnheit

geworden. Es sieht harmloser aus, als das sonst beliebte Prügeln, aber für die Pferde bedeutet das Bügelreihen eine noch ungleich größere Quälerei. Man soll nur darauf achten, wie oft nach solcher gewaltsamen und plötzlichen Zerrung des Pferdemautes blutige Spuren an den Rippenwinkeln zu sehen sind. Man denke sich die Empfindung, die uns Menschen selber bereitet sein würde, wenn wir eine eiserne Gebißstange im Munde hätten, und mittels dieser ruckweise die Rippen noch hintenzu gedehnt und gequetscht oder gar seitwärts hin und her gesägt würden, und dies nicht vorübergehend einmal, sondern täglich hundertmal und jeden neuen Tag immer wieder.



# Die Herstellung von Obstwein.

Von G. S. Arff.

Infolge der hohen Traubenwein-Preise ist die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wieder sehr denn je auf die Obstweine gelenkt worden. Man denen, die einen Obstgarten ihr eigen nennen, mag dies ein Antrieb sein, sich, was die Weinversorgung anbetrifft, unabhängig vom Verkäufer zu machen und sich sein Haus-erträgt selbst herzustellen.

Der Hauptunterschied zwischen Obst- und Traubenwein besteht in dem verschiedenen Säuregehalt der verarbeiteten Früchte. Während bei guten Weinbeeren der Säuregehalt so gering ist, daß der daraus hergestellte Wein eines Zusatzes weder an Wasser noch an Zucker bedarf, müssen die Obstjäfte alle entsäuert werden. Ausgenommen sind nur der Apfel- und der Birnenwein. Diese beiden weine stehen deshalb den Traubenweinen am nächsten. Das Entsäuern geschieht am einfachsten durch Zusetzen von Wasser. Die Menge des beizugebenden Wassers richtet sich nach der Höhe des Säuregehalts der Beeren. Je mehr Säure, desto mehr Wasser, je geringer die Säure, desto weniger Wasser ist zu nehmen. Dieser Grundsatz muß vor allen Dingen bestritten werden. Sonst könnte vielleicht jemand in den Gedanken kommen, nur ja recht viel Wasser zuzusetzen, damit es später recht viel sein gebe. Aber das wäre eine falsche Spar-samkeit, denn ein allzu stark verdünnter Wein würde sich nicht halten, und mit dem Wasser wären auch die wertvollen Stoffe verloren, die an ihm beigemengt hat. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß wir durch die Beigabe des Wassers auch den Zuckergehalt des Obstsaftes vermindern. Aus dem Zucker entsteht der Alkohol, der dem Weine die Haltbarkeit verleiht. Durch den Wasserzusatzen wird der Zuckergehalt der Beeren geschwächt. Hieraus folgt, daß man einem Obstweine nicht mehr Wasser zusetzen darf, als zur Herabsetzung der Säure etwa 0,5 bis 0,7 Prozent erforderlich ist. Das richtige wäre es, wenn man von jedem Obstsaft, den man zu Wein verarbeiten will, zunächst in einer Apotheke oder Drogerhandlung den Säuregehalt feststellen ließe. Das Nache dieses Betrages ergibt dann die Menge, auf die ein Liter Saft durch Wasser-zusatzen zu verdünnen ist. Angenommen, der Säuregehalt beträgt 2,2 Prozent, so muß das Liter Saft durch Wasserzusatzen auf  $2,2 \times 1,7 = 3,74$  Liter Wasser hinzuzufügen. Beträgt der Säuregehalt 1,3, so ist auf 1 Liter Saft ein

Wasserzusatzen von  $(1,3 \times 1,7) = 2,21$  Liter erforderlich. Im allgemeinen genügt es auch, unter der Voraussetzung, daß man nur gut ausgereifte Früchte verwendet, wenn man seiner Berechnung einen mittleren Säuregehalt zugrunde legt. Dieser beträgt für Johannis-beeren 2 Prozent, für Stachelbeeren 1,4 Prozent, für Heidelbeeren 1,7 Prozent, für Äpfel 0,8 Prozent, für Birnen 0,3 Prozent. Wir haben also auf 1 Liter Johannisbeersaft  $(1,7 \times 2) = 3,4$  Liter Wasser zuzusetzen. Dem Stachelbeersaft sind 1,4 Liter, dem Heidel-beersaft 1,9 Liter Wasser auf das Liter Saft zuzufügen. Der Apfel- und der Birnenmost erhalten überhaupt keinen Wasserzusatzen.

Der Verlust an Fruchtzucker, der durch die Wasserbeigabe entsteht, muß durch Hinzufügung anderen Zuckers wieder ausgeglichen werden. Nun ist ja Zucker jetzt ein schwer zu beschaffen-der Gegenstand. Gerade die Zuckerknappheit war ja der Grund, weshalb man namentlich im vergangenen Jahre von der Bereitung der Beerentweine abriet. Wenn man sich aber zur Regel macht, nur gut ausgereifte Früchte zu verwenden, und wenn man von der Herstellung stark gezuckerter Bistortweine absieht, so dürfte die Beschaffung des für eine geringe Obstwein-menge erforderlichen Zuckers auch heute noch nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

Ich möchte nun die Bereitung eines Obstweines, wie sie sich in der Wirklichkeit zu gestalten hat, an einem Beispiele veranschaulichen. Es handelt sich um die Herstellung von 33 Liter Johannisbeersaft. Ein gutes, sauberes Faß oder ein Glasballon von entsprechender Größe ist beschafft worden. Wir gebrauchen 11 Kilo-gramm gut ausgereifter Früchte. Um eine schöne rote Farbe zu erzielen, kann statt der roten oder gelben 1 Kilogramm schwarzer Johannisbeeren genommen werden. Die Beeren werden von den Stielen gepflückt und gelangen in die Obstmühle. In der Obstmühle werden die Beeren zerquetscht. Der Saft tropft durch ein in der Mühle befindliches Sieb in ein untergestelltes Gefäß. Dieses dient zugleich als Maß. Wir werden aus den Beeren etwa 8 Liter Saft erhalten. Ein Teil des Saftes steckt noch in den ausgeschiedenen Schalen und Kernen, den Trestern.

Wir können also ruhig bei der Bemessung der Wassermenge einen Bestand von 9 Liter als Grundlage nehmen. Demnach beträgt der Wasserzusatzen  $9 \times 2,4 = 21,6$  Liter. An Zucker

sind 5-6 Kilogramm erforderlich. Der Zucker wird in dem dritten Teile der Wassermenge, wenn nötig, warm gelöst.

Nach dem Auflösen muß das Zuckermesser zum Erkalten beiseite gestellt werden. Es darf niemals dem Saft warm beigegeben werden. Das noch übrige Wasser benutzen wir zum Auslaugen der Trester. Die meist fest zusammengebackenen Trester werden auseinandergebrochen und mit Wasser übergossen. Die Trester werden oft umgerührt und mit den Händen durchknetet. Wenn das Wasser eine bläulichrote Farbe zeigt, so wird es durch eine Seihe abgeseigt und kommt in das Gärfaß. Wieder und wieder werden die Trester mit Wasser übergossen, bis dieses endlich völlig klar bleibt. Die abgeseigte Zuckermesserlösung wird schon vor dem letzten Ablaufwasser in das Faß gegossen, weil sonst leicht der Fall eintreten könnte, daß man sie nicht vollständig hineinbekommt. Die Flüssigkeit darf nicht bis dicht an das Spundloch reichen. Es muß vielmehr noch ein handbreiter Spielraum bleiben.

Darauf wird das Faß in den Lagerraum, am besten in den Keller gebracht und etwa vierzehn Tage lang sich selbst überlassen. Das Spundloch bleibt offen. Allenfalls überdeckt man es mit einem sauberen Leinwandlappen. Schon am nächsten Tage werden wir bemerken, wie es in dem Faße brodelnd und zischt. Die Gärung ist in vollem Gange. Etwa übersprudelnde Bestandteile werden beseitigt, sonst aber läßt man alles möglichst unberührt.

Nach etwa zwei Wochen läßt die stürmische Gärung nach. Die Flüssigkeit beruhigt sich. Jetzt ist es an der Zeit, den Gärspund aufzubringen. Er besteht aus einem durchbohrten Holzstopfen, in den ein rechtwinklig gebogenes Glasröhrchen genau eingepaßt ist. Über das herausstehende Winkelende des Glasröhrchens ist ein Stückchen Gummischlauch gezogen. Das freie Ende des Schlauches taucht in ein Gefäß mit Wasser. Durch den Gärspund wird das Eindringen der äußeren Luft und der darin enthaltenen Fäulniskeime verhütet. Wohl aber können die bei der Gärung entstehenden Gase durch das Wasser entweichen.

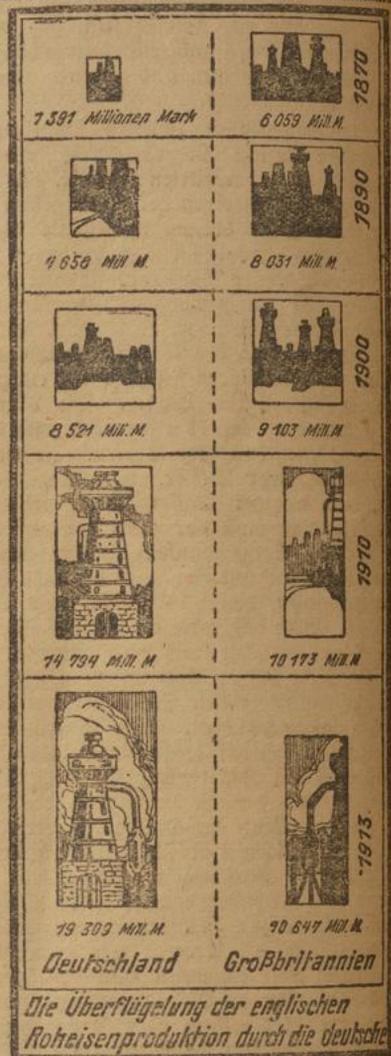
Man hat nur dafür zu sorgen, daß sich das in dem Spundloche befindliche Ende des Glasröhrchens nicht etwa verstopft, weil sonst die Entweichung der Gase auf diesem Wege unmöglich wäre und diese sich gewaltfam einen Ausweg suchen würden.

Nach etwa sechs Wochen ist die Gärung beendet.

Der Wein beginnt sich zu klären. Der trübe Befehlschlamm senkt sich zu Boden.

Gegen den Herbst zieht man dann den klaren Wein vorsichtig von der Hefe ab und bringt ihn in ein kleineres Fäßchen. Darin bleibt er liegen bis zur Weihnachtszeit.

Dann wird er auf Flaschen gezogen. Die Flaschen werden stehend aufbewahrt.



### Humoristisches.

Die unerschöpfliche Milchquelle der Stadtfraulein: „Es ist wirklich staunenswert, wie viel Milch so ein Tier gibt! Ich habe jetzt gerade bemerkt, in fünf Minuten beinahe einen Liter, das macht also ungefähr 150 Liter pro Tag; das die Nacht noch nicht einmal gerechnet!

## Zum Hohenzollernschen Bauern-Verein, e. V.

Der Hohenzollernsche Bauern-Verein hat sich im letzten Jahre gut entwickelt. Er hat einen namhaften Zuwachs an Mitgliedern gegenüber dem Vorjahre erfahren und zählte am Schlusse des Jahres 1918 4800 Mitglieder mit 92 Ortsvereinen. Es wurden im abgelaufenen Jahre auch einige Neugründungen vorgenommen und zwar in Wolf, Stetten b. Haigerloch, Heiligenzimmern, Albertsweiler und Ostrach; einige Neugründungen werden demnächst folgen, desgleichen kommen auch Anmeldungen neuer Mitglieder in Frage. Heute zählt unsere Organisation 5350 Mitglieder in 93 Ortsvereinen, was wir erfreulicherweise berichten können.

Was das Personal anbelangt, so hat der Präsident, Herr Emil Straub in Ditterswang, nachdem vom Felde zurückgekehrt ist, seit dem 1. Januar 1919 die Leitung übernommen, dem als Stellvertreter Herr Josef Strobel „Zum Abler“ in Ablasch als Beisitzer Herr Amtsgerichtsrat Dr. Belzer Sigmaringen beistehen.

Der Geschäftsführer, Herr Alfred Zimmermann, Sigmaringen, hat die Geschäftsleitung seit Sommer 1918, da der stellvertretende Geschäftsführer, Hochw. Herr Präses Anton Birke Sigmaringen, infolge Arbeitsüberhäufung erkrankte, wieder in Händen.

An weiterem Personal haben wir heute auf Geschäftsstelle noch 2 Herren, 1 Fräulein und Lehrling beschäftigt, um die Arbeit der Organisation bewältigen zu können.

Der Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel sich ganz bedeutend gesteigert und betrug der renumusatz  $\frac{1}{2}$  Million Zentner. Der Wert der eisehten Waren betrug rund  $\text{M} 800\,000$ .— infolge der Fülle von Schwierigkeiten im Warenverkehr konnten die Landwirte doch bestmöglichst Düngemitteln versorgt werden. Namentlich wurde im Frühjahr, wenn auch etwas spät, in reichlichem Maße geliefert.

In Thomasmehl konnten leider nur eine geringe Zahl Vereine von den einzelnen Lagerhäusern mit kleineren Mengen bedient werden, da Prozent der Werke in Feindesland sich befinden und wir von daher vorerst nichts herausbekommen werden.

In Kraftfuttermitteln herrscht großer Mangel. Wohl konnten wir einige Waggon Melasse bekommen, aber damit reichten wir lange nicht aus, der Nachfrage, die bei den Landwirten wächst, zu entsprechen.

Im Sommer 1918 haben wir in Hohenzollern Laubheufammlung durchgeführt, und zwar bestem Erfolg. Circa 6200 Zentner Laubheu wurden abgeliefert, was eine Auszahlung von circa  $\text{M} 150\,000$ .— ausmachte. Die Ausführung ging glatt vor sich, indem wir in den einzelnen Gemeinden außer den Orts sammelstellen

noch Ortsabnahmestellen (Ortseinkaufsstellen) eingerichtet haben, welche von uns das Geld zugesandt erhielten, und solche haben es dann wieder sofort an die Schulkinder und die Erwachsenen ausbezahlt, die das Laubheu abgeliefert haben.

Auch hatten wir in Hohenzollern eine sehr reiche Bucheckern-Ernte zu verzeichnen; doch infolge der großen Fettaut sammelten die meisten Leute für sich selbst. Auch diese Sammlung haben wir durchgeführt mit einem Ergebnis von ca. 160 Zentner und einer Auszahlung von rund 17 000 M.

An Lagerhäusern haben wir 6 in Hohenzollern und zwar das Zentrallagerhaus in Krauchenwies und dann die Lagerhäuser in Hechingen, Haigerloch, Gammertingen, Beringenstadt und Storzungen. Auch in Trochtelsingen haben wir in letzter Zeit eine größere Scheuer erworben, um solche zu einem Lagerhaus einzurichten, und damit ist den Wünschen der Landwirte auf der Alb, die schon lange gehegt waren, entsprochen worden.

Die Lagerhäuser haben sich gut entwickelt, ganz besonders das Lagerhaus in Krauchenwies, welches einen doppelten Umsatz gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen hat. Aber auch die anderen kleineren Lagerhäuser haben sich ganz gut bewährt und haben wir dieselben teils weiter ausgebaut, z. B. in Haigerloch, wo wir an der Bahn einen größeren Schuppen erworben haben. Wir waren eifrig bemüht, alle irgendwie gangbaren Artikel auf Lager zu halten, und wenn nicht alle Wünsche der Landwirte berücksichtigt worden sind, so liegt dies nicht an der Geschäftsleitung, sondern in den durch den Krieg bedingten Verhältnissen, welche allen Berufszweigen enorme Schwierigkeiten bereiteten.

In richtiger Erfassung der Zeitlage und der Zeitverhältnisse hat der Hohenzollernsche Bauernverein sein Augenmerk auf vier im Rahmen des Hohenzollernschen Bauern-Vereins bestehende Getreideabsatzgenossenschaften gerichtet, und zwar sind das die Getreideabsatzgenossenschaft für den Bezirk Sigmaringen, Geschäftsstelle Sigmaringen, für die Alb mit dem Sitz in Gammertingen und Geschäftsstelle in Sigmaringen, für den Bezirk Hechingen, Geschäftsstelle Hechingen, ebenso für das Hohenzollernsche Unterland, Sitz Haigerloch, Geschäftsstelle Hechingen.

Auch die Kornhausgenossenschaft Ostrach hat sich uns angeschlossen, indem sie sich in einer Generalversammlung entschloß, mit uns zu machen und sich in die Getreideabsatzgenossenschaft für den Bezirk Ostrach umzuwandeln.

So haben wir also fünf Getreideabsatzgenossenschaften gebildet im Rahmen der Gesamtorganisation und wollen hoffen, daß solche gute Arbeit leisten. Im abgelaufenen Jahre sind die Ge-

treibeabsatzgenossenschaften an die Kommunal-Verbände Hohenzollerns herangetreten zwecks Erfassung des Getreides und der Kartoffeln. In Sigmaringen-Sammertingen wurden die beiden Getreideabsatzgenossenschaften für die Erfassung der Kartoffeln bestellt. Die Ablieferung ging glatt vonstatten und wurden rund 140 000 Ztr. erfasst. Die Auszahlung wurde prompt vorgenommen und jeder Landwirt erhielt sein Geld innerhalb 14 Tagen vom Postschekamt überwiesen.

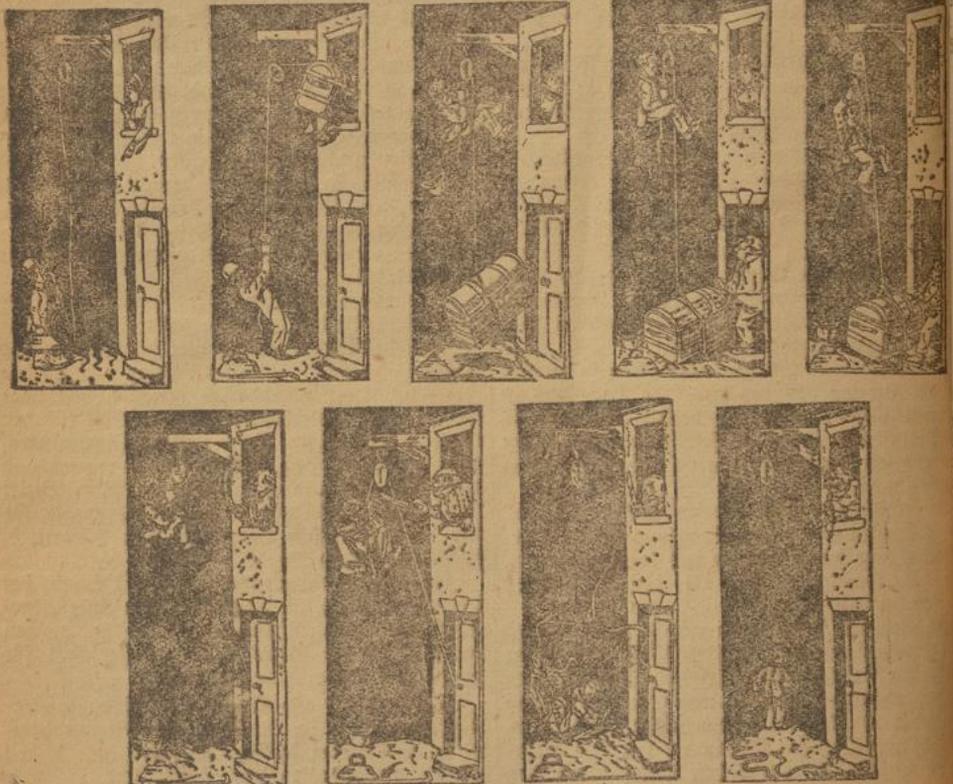
In Hechingen-Saigerloch wurden ebenfalls die Getreideabsatzgenossenschaften mit der Erfassung der Kartoffeln betraut. Infolge der weniger guten Ernte in diesen Bezirken konnten nur ca. 15 000 Ztr. erfasst werden. Weiter wurden in diesen Bezirken Raubfuttermittel wie Kleesamenstroh, Rapsstroh usw. aufgelauft. Auch in diesem Bezirk wurde gute Arbeit geleistet und eine eigene Geschäftsstelle mit einem Geschäftsführer errichtet, um auch so den Wünschen der Landwirte zu entsprechen.

Wie überall im Deutschen Reiche, so hat auch in Hohenzollern die Bauernbewegung eingesetzt und haben einige Elemente die Gründung einer

Bauern-Partei im Auge. Der Hohenzollernsche Bauern-Verein hat sich jedoch gegen diese Wachsen-schaften ganz energisch verwahrt, denn die Landwirte sind im Deutschen Reiche bloß ein Viertel der Wähler und so würde die Bauernpartei stets in der Minderheit sein. Die Bauernpartei würde deshalb stets beiseite gedrückt werden und die Gegensätze der andern politischen Parteien gegenüber der Bauernpartei würden viel krasser werden und das Ende vom Liede wäre das, daß die Landwirte sich zersplittern, und heute ist es doch notwendig, ja notwendiger denn je, daß die Bauern in ihrer Standesorganisation einig sind und einig bleiben, wenn sie nicht unter den Wagen kommen wollen.

Somit sind wir also genossenschaftlich gut aufgebaut und der Hohenzollernsche Bauern-Verein, der alles in sich vereinigt hat, steht mit seinen 5350 Mitgliedern als stärkste Organisation Hohenzollerns da, aufgebaut auf den Grundlagen der christlichen Weltanschauung im neuen demokratischen Deutschen Reiche. Möge die Organisation auch weiterhin zum Wohle der Landwirtschaft segensreich wirken. Das wolle Gott.

### Ein mißlungener Entführungsversuch.



## Unser Preisrätselwettbewerb.

Der Vereinskalender für das Jahr 1919 enthielt wie in früheren Jahren 2 Bilderrätsel (A und B). Der Rätselentel hatte eine nicht allzu leicht zu lösende Preisauflage gestellt und dennoch haben die Preisrätsel das Interesse unserer Leser außerordentlich angeregt, was uns die große Zahl der Teilnehmer beweist. Der Entel hatte sich sehr gefreut, daß eine so große Zahl Aufösungen eingegangen sind, und hat auch dementsprechend die Zahl der Gewinne gegenüber denen im Vorjahr wesentlich erhöht. Die ausgemworfenen 50 Preise, welche wegen der Schwierigkeit der Beschaffung die Ansehlichkeit derjenigen im vorigen Jahre zwar nicht erreichten, dagegen in praktischer Verwendbarkeit nichts übrig ließen, haben nach eingegangenen Schreiben große Freude hervorgerufen.

Nicht weniger als 508 Leser des Kalenders haben ihr Glück versucht und Lösungen wie folgt eingesandt:

- 337 A und B richtig gelöst,
- 108 nur A richtig gelöst,
- 34 nur B richtig gelöst,
- 34 A und B falsch gelöst,

Zusammen: 508 Aufösungen.

Die Lösungen für die beiden Rätsel lauteten:

A) Rede wenig, aber wahr, vieles Reden bringt Gefahr.

B) Was dem Regen entlaufen will, fällt oft ins Wasser.

Zur Verlosung gelangten nachstehende Preise:

- 6 Stallaternen,
- 5 Karbidlaternen,
- 2 Fußwannen,
- 1 Tafelwaage,
- 2 Holzjärte,
- 2 Fleischbeile,
- 1 Säge,
- 1 Gewürzmühle,
- 5 Tränkeimer,
- 3 Schaumlöffel,
- 5 Reibeisen,
- 3 Littermäße,
- 3 Rubelrollen,
- 6 verschiedene Kochtöpfe,
- 5 Spaten.

Die Auslosung hatte folgendes Ergebnis:

1. Feederle B., Pfarrer, Gurtweil, 1 Fleischbeil.
2. Kläffer Beria, Frä., Kirchen, 1 Rubelrolle.
3. Bader Rupert, Wörlingingen, 1 Tränkeimer.
4. Lainger Bernhard, Ettlingen, 1 Spaten.
5. Giedemann Joseph, Stat.-Verw. a. D., Kappel a. Rhein, 1 Kochtopf.
6. Fuhs Albert, Schluchsee, 1 Kochtopf.
7. Frey Anna, Schlechttau, 1 Kochtopf.
8. Saib Franz, St. Georgen, 1 Spaten.
9. Stoll Elisabeth, Bödingen, 1 Rubelrolle.
10. Zeutner Joseph, Freiburg, 1 Spaten.
11. Holz Hermann, Börsstetten, 1 Tränkeimer.
12. Burger Karl, Bagenhäusle, 1 Kochtopf.
13. Blatz Wilhelm, Miffigheim, 1 Littermaß.
14. Frey Joseph, Schlechttau, 1 Reibeisen.
15. Maier Wilhelm, Pfaffenberg, 1 Stallaterne.
16. Freier Witwe, Frau, Nußbach, 1 Kochtopf.
17. Wursthorn August, Sölden, 1 Fleischbeil.

18. Gerber Jul., Ratshreiber, Kollnau, 1 Holzart.
19. Breusch Gustav, Mengersingen, 1 Karbidlaterne.
20. Ebi Joseph, Gurtweil, 1 Fußwanne.
21. Adelman, Pfarrer, Holzhausen, 1 Gewürzmühle.
22. Gößmann Lorenz, Oberhausen, 1 Reibeisen.
23. Steinle Emil, Norsingen, 1 Fußwanne.
24. Zipsin Karl, Ottoschwanden, 1 Reibeisen.
25. Wiegler Sophie, Oberbränd, 1 Kochtopf.
26. Hauser R., Konstanz, 1 Stallaterne.
27. Reinhardt Joseph, Unterbalbach, 1 Karbidlaterne.
28. A. Hellingner, Pfarrer, Heddesheim, 1 Schaumlöffel.
29. Hajner Adolf, Pfaffenweiler, 1 Spaten.
30. Sieble Hermann, Furtwangen, 1 Rubelrolle.
31. Baumgartner Andreas, Tiengen, 1 Reibeisen.
32. Fehrenbach Albert, Neufirk, 1 Littermaß.
33. Rogbrügger Joseph, Vorstand, Schlatt u. Kr., 1 Spaten.
34. Brecht Emil, Huttenheim, 1 Stallaterne.
35. Knäus Alfons, Maler, Weichingen, 1 Tränkeimer.
36. Gulbe Marquart, Bronnen, 1 Karbidlaterne.
37. Bizenhofer Otto, Oberrottwil, 1 Tränkeimer.
38. Müller Joseph, St. Georgen, 1 Reibeisen.
39. Lang Marie, Mungingen, 1 Holzart.
40. Reiser Liborius, Zeuthern, 1 Littermaß.
41. Weinklöß Heinrich, Friedrichsfeld, 1 Stallaterne.
42. Bertsch Benedikt, Gressern, 1 Tränkeimer.
43. Auer Karl, Schmied, Gailingen, 1 Karbidlaterne.
44. Jäger Wilh., W. S., Ichenheim, 1 Schaumlöffel.
45. Schächtele Anna, Merbingen, 1 Säge.
46. Waibel Otto, Nesselwangen, 1 Karbidlaterne.
47. Stoll Joseph, Kirchhofen, 1 Stallaterne.
48. Steinbrenner Hermann, Erlenbach, 1 Schaumlöffel.
49. Schaumann Kaver, Niederofschach, 1 Tafelwaage.
50. Keilbach Jos. Adam, Hüngheim, 1 Stallaterne.

Außer den glücklichen Gewinnern haben beide Rätsel richtig gelöst:

1. Schlegel Therese, Nedingen.
2. Rohrer Kaver, Frau, Bubenbach.
3. Herre Martin, Neufra.
4. Däfelbecker Peter, Asbach.
5. Haas Franz, Nußbach.
6. Spizmüller Anna, Nordrach.
7. Baumert Franz, A. S., Nengen.
8. Scheeder Friedrich, Oberader.
9. Merkle Joseph, Oberofschach.
10. Baumert Joseph, Nengen.
11. Münzer Franz Kaver, Unterbalbingen.
12. Schnorr Valentin, Vorstand, Oberneudorf.
13. Efinger, Hauptlehrer, Mungingen.
14. von Heyden, Wiesned.
15. Strauß Emil, Heddesheim.
16. Auer Wilhelm, Mühlhausen.
17. Wasmer Joseph, Niederwühl.
18. Steinbrenner Therese, Stadel.
19. Glöckler Cornel IV, Waltershofen.
20. Ries Julius, Erlenbach.
21. Ehrmann Joseph, Oberwittstadt.
22. Eiermann Oskar, Oberschefflenz.
23. Kornmayer Johann, Mühlhausen.
24. Fichten Franz, Mhartren.
25. Hägele Theresia, Merbingen.
26. Fritsch Stefan, Ottersdorf.
27. Strauß Anton, Sulzbach.
28. Fehrenbach Joseph, Seelbach.
29. Haag Franz, Seelbach.
30. Thoma Joseph, Görtwühl.
31. Risch Wilhelm, Mühlhausen.
32. Burghart Emil, Oberrottwil.
33. Röder Heinrich, Erzim.

gen. 34. Schorn Pauline, Schentzell. 35. Nüßling Fr. L., Denglingen. 36. Wöchner Wilh., Merdingen. 37. Schopp Friedr., Merdingen. 38. Schmid Martin, Hölsteig. 39. Braunstein Ferd., Hösen-Schutterwald. 40. Braunstein S., Offenburg. 41. Braunstein Joseph, Hösen b. Offenburg. 42. Schneider Karl, Mönchzell. 43. Wöchner Kath., Merdingen. 44. Ruhn Fr. X., Langenbrüden. 45. Wieland Joseph, Worblingen. 46. Streibling Joseph, Oberndorf. 47. Jeps J. Gg., Feld-Alt.-Regt. 55, 2. Abt., 9. B. 48. Hug Karl, Waltershofen. 49. Broß Franz, Hösen-Schutterwald. 50. Meier Karl, Raistatt-Rheinau. 51. Brunner J., Fridingen. 52. Villian Joseph, Hösen b. Schutterwald. 53. Broß Jak., Hösen b. Schutterwald. 54. Ebner Theresie, Oberwehnegg. 55. Arnau St., Ueberlingen. 56. Benz Ludwig, Spechbach. 57. Moser R., Lauf. 58. Baumann Johann J., Dingelsdorf. 59. Heppel L., Herbolzheim. 60. Schwein Ferd., Karlsdorf. 61. Kaiser Artur, Höschenschwand. 62. Bührer Joseph, Haslach i. R. 63. Maier Joh., Jestetten. 64. Fehler, U.-Off., Itringen. 65. Escher Franz, Merdingen. 66. Koch Ph., Bonndorf. 67. Steinegger Hedwig, Minseln. 68. Koch Albert, Mittel-Minseln. 69. Koch Anton Jos., St. Georgen-Wendlingen. 70. Weinmann II., Joh., Spechbach. 71. Ruhn Maria, Langenbrüden. 72. Meyer Wilh., Nippberg. 73. Deuringer Ligu, Fisingen. 74. Schuster Wilh., Corzingen. 75. Nissel Heinrich, Pfarrer, Wehr. 76. Geier J. A., Nippberg. 77. Spengler Karl, Friedrichsfeld. 78. Dannquart Karl, Nedargimmern. 79. Zinsmaier Georg, Altheim. 80. Gehr Franz Xaver, Kirchen-Hausen. 81. Huber Otto, Görwihl. 82. Huber Alfred, Görwihl. 83. Roginger Karl, Alb. 84. Wahl I Karl, Muggenhopf. 85. Giesler II Johann, Oberhopsheim. 86. Strub Hermann, Oberbergen. 87. Nedermann Heinrich, Königshofen. 88. Waibel Mathias, Reute. 89. Gähler Michael Witwe, Idenheim. 90. Kräftig Adolf, Erlach. 91. Ernst Karl, Idenheim. 92. Gut August, Fürstenberg. 93. Moser Maria, Witwe, Walbertweiler. 94. Graider Adolf, Lehen. 95. Meiler L., Hinterzarten. 96. Ganzmann Heinrich, Vorstand, Albrud. 97. Raff Friedrich, Goldbach. 98. Möhner Adolf, Frau, Tingen. 99. Wiehl Ferdinand, Pföhren. 100. Baumann Leo, Fisingen. 101. Schöck Gregor, Duchtlingen. 102. Bertsch Karl, Palmbach. 103. Zind Sigmund, Schutterwald. 104. Renner Anton jr., Iptingen. 105. Ganter Karl, Pfaffenberg. 106. Heine Paul, Reuhausen. 107. Schönducher Joh., Haigerloch. 108. Renner Fidele, Iptingen. 109. Panter Valentin, Buischbach. 110. Eiermann Heinrich, Oberschellenz. 111. Kunz Pius, Kath. Thennenbronn. 112. Müller Emma, Walb-Auerbach. 113. Auer Leopold, Vorstand, Gailingen. 114. Giner Alois, Bülchingen. 115. Sauter, Waldbüter, Zimmerholz. 116. Escher Hermann, Merdingen. 117. Riß Josef, Aiffigheim. 118. Rößch Jul. Cäsar, Vorstand, Minseln. 119. Osterlin Georg, Eberstadt. 120. Reff Wilhelm, Weier. 121. Jeps Anton, Watterdingen. 122. Gödel Karl Friedrich, Eiersheim. 123. Haberstroß Lina, Waldfirch. 124. Stang Josef, Königheim. 125. Roth Anna, Pföhren. 126. Schmalz Franz, Gütenbach. 127. Wasmer Lina, Herrenschwand. 128. Fuchs Hermann, Konstanz. 129. Wild Josef, Billingen. 130. Huber Karl, Rabelburg. 131. Schulz Friedrich Wilhelm, Bödingen. 132. Egloff Emma, Merdingen. 133. Schwendemann Josef, Sulz. 134. Kunzmann

Silbe, Achlarren. 135. Singelmann Ador, Sulzbach. 136. Karolus Franz, Bruchsal. 137. Kasper Engelbert, Bernau. 138. Kraus II Karl, Erlach. 139. Gut Jakob, Fürstenberg. 140. Gartner Karl, Bimbuch. 141. Huber G., Hühlerberg. 142. Grant M., Egeldingen. 143. Joos Sabina, Dringen. 144. Schuhmacher Friedrich, Nimbura. 145. Limberger Adolf, Dürreheim. 146. Vogel Emil, Zell i. W. 147. Gintl Karl, Niederhopsheim. 148. Fleig Eugen, Tannheim. 149. Funk Willi, Iptingen. 150. Mahler Gustav, Niederbühl. 151. Rüger Heinrich, Bödingheim. 152. Bender Josef Wwe., Malschenberg. 153. Knopf Peter, Malschenberg. 154. Bender Esbjastian, Malschenberg. 155. Mayer Fridolin, Gailingen. 156. Egge Mathias, Rechner, Niederhopsheim. 157. Werner Reinhold, Melchingen. 158. Heß Helene, Minseln. 159. Schneider Albert, Aiffigheim. 160. Binder Franz, Leitishofen. 161. Hänsler Albert, Menningen. 162. Seyfried Franz, Dauchingen. 163. Ruch Ida, Künaberg. 164. Keller Julie, Tobtau. 165. Frey Friedrich, Boll. 166. Weber Berta, Markdorf. 167. Kammerer Karl, Bingen. 168. Koll Richard, Kirchenhausen. 169. Rhomberg Witwe, Bühl. 170. Schmid Robert, Bernau-Kaiserhaus. Eible Franz Xaver, Schutterwald. 172. Lang J. C., Vorstand, Leimbach. 173. Vogel Joseph, Zell i. W. 174. Möhrle Arnold, Egg. 175. Zoll Eugen, Waldbrennach. 176. Pfaff Daniel, Grohnsfetten. 177. Glöckler Fel., Tennebronn. 178. Streubinger Anton, Salmendingen. 179. Knopf III Karl, Neuweier. 180. Siegel Bingen, Unterreute. 181. Grant Konrad, Konstanz. 182. Geiges Joseph, Bülhertal. 183. Mayer Martin, Windischbuch. 184. Rudmann Georg, Wasenweiler. 185. Bidel Hermann, Melchingen. 186. Wiedemann Karl, Röhrlinsbergen. 187. Müller Joseph, Dos. 188. Stein Heinrich, Elsenz. 189. Schneider Fridolin, Iffigheim. 190. Rühlwein L., Hüngeheim. 191. Meißner Reinhold, Heddingen. 192. Künzler Jos. Wwe., Schonach. 193. Leiblein Emil, Ballbüren. 194. Schenk Max, Blumberg. 195. Bohmert Johann, Forst. 196. Schmitt Karl, Oberweier. 197. Diehl Xaver, Rillingen. 198. Alheim I Adolf, Königheim. 199. Schauble Joseph, Niederwühl. 200. Fehle Gg., Obergimpren. 201. Göppert Theresia, Schweighausen-Geisberg. 202. Weber Joseph, Ebnet. 203. Unbekannt, Lindau. 204. Wiesel Adolf, Melchingen. 205. Böhle Karl, Windischlag. 206. Durban Georg, Rehl. 207. Galt Wilhelm, Unterentersbach. 208. Forster Ludwig, Joznegg. 209. Veit Franz, Billingen. 210. Scheurer Leo, Oberhausen. 211. Wiedemann Olga, Hartheim. 212. Leiblin Adolf, Schweinberg. 213. Brokmer Friz, Ettenheim. 214. Küstner Rudolf, Ruppenheim. 215. Markert Johannes, Landshausen. 216. Maier Theresie, Hitzlosen. 217. Roth Wilhelm, Idenheim. 218. Stod Heinrich, Hainstadt. 219. Ulrich Emil, Dellinggen. 220. God Karl Egon, Schonach. 221. Dotter Theresia, Blumberg. 222. Mauz Lorenz, Burladingen. 223. Hierholzer Bernhard, Niedergebisbach. 224. Peter Alfred, Röntringen. 225. Eggenweiser Rosa, Bietenhausen. 226. Kiefer Emil, Rammersweier. 227. Wörner Emma, Renschen. 228. Auer Joseph, Gailingen. 229. Blum Joseph, Bülhertal. 230. Bechter Albert, Buchholz. 231. Scheib Trudpert, Untermühlertal. 232. Schmitt Heinrich, Hochhausen. 233. Merl Hermann, Ehtingen. 234. Zwid August, Geislingen. 235. Steinegger Edwin, Nollingen. 236.

Wass. Wendelin, Rinschheim. 237. Dunker Karl Jos., Schutterwald. 238. Haberstroh Joseph, Gorchheim. 239. Klotz Maria, Asbach. 240. Ulrich Karl, Dettlingen. 241. Maurath Josephina, Unzhurst. 242. Holzauer Fidel, Stetten u. S. 243. Trimpin Elise, Meim. 244. Weber M., Vorstand, Oberscheffleng. 245. Baral W., Kollnau. 246. Fieß Hermann, Nenzen. 247. Häfner Jakob Wilhelm, Eberstadt. 248. Zimmermann Joseph, Schönau. 249. Eitel Beatrice, Werfisch. 250. Scheeder Emma, Oberader. 251. Kist Franz, Ebersweiler. 252. Huber Alois, Kirchen. 253. Walz Karl, Frau, Nenzen. 254. Bieinger L., Walzshut. 255. Denz Nikolaus, Strittmatt. 256. Kestle, Bürgermeister, Mainwangen. 257. Heiß Emma Witwe, Oberschopfheim. 258. Rapp Herm., Mainwangen. 259. Baur Otto, Bernau. 260. Eger Hermann, Weilbork. 261. Schwab Johann, Balou. 262. Nästle Luise, Mainwangen. 263. Kind Jeline, Achlarren. 264. Hele Joseph Philipp S., Achlarren. 265. Thoma Hermann, Böhrenbach. 266. Hele J., Vorstand, Achlarren. 267. Doll Karl, Heiersheim. 268. Ganß Maria Witwe, Gurtweil. 269. Jolmer Hermann, Mainwangen. 270. Breunig Karl, Werfisch. 271. Baumgartner Herm., Nemeschwil. 272. Jähringer Bernh., Oberbränd. 273. Ketterer Karl, Lindringen. 274. Woblfahrt Nikian, Unterwiltstadt.

275. Müller Joseph, Walz-Auerbach. 276. Böhm Ernst, Ehingen. 277. Zeller Bernhard, Walters-hosen. 278. Maichle Karolina, Salmendingen. 279. Scheurer Friedrich I., Oberhausen. 280. Werner Sebastian, Hedingen. 281. Köthele Karl, Hendingen. 282. Fehrenbach Gg., Bleibach. 283. Heine Franz Jos., Neuhausen. 284. Bausch Anton, Billingen. 285. Wachter Friedr. A., Tauberhofsheim. 286. Hauser Adolf, Bergöschingen. 287. Zuber Wendelin, Unzhurst.

Wie in den früheren Jahren, ist auch im dies-jährigen Kalender ein Käsewettbewerb ausgeschrieben und diejenigen, denen die Glücksgöttin in diesem Jahr nicht hold war, haben wieder Gelegenheit, sich an den Käse zu versuchen und vielleicht eine Glücksnuß zu knaden.

Es sind auch dieses Jahr wieder hübsche und praktische Preise ausgesetzt, deshalb frisch ans Werk und den Verstand recht angestrengt, damit etwas richtiges herauskommt. Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Wer die Lösungen bis 31. Januar 1920 nicht ein-sendet, kann keinen Preis mehr erhalten.

Also auf Wiedersehen im Februar bei der Ver-losung, recht viel Glück wünscht euch einstweilen allen der Käsefontel.

**Preisaufgaben für 1920.**

Bilderrätsel A.

Bilderrätsel B.



**Humoristisches.**

Schwer von Begriff. „Zum Donnerwet-ter, Prinz, siehst du denn nicht, daß du mir einen schwarzen und einen gelben Stiefel bringst?“ — Prinz: „Ja, Herr Sekretär, das habe ich wohl ge-eben, aber — das andere Paar ist ebenso!“

Im Buchgeschäft. Käuferin: „Mein, der Gut gefällt mir nicht, da sehe ich so aus wie eine Vierzig-jährige.“ — Freundin: „Das wollte ich auch schon sagen... der macht dich um zehn Jahre jünger!“

Neugierde. „Schinken habe ich schon ein-ganzes Jahr keinen mehr gesehen; ich möchte nur wissen, auf was die Säur jetzt herumlaufen.“

# Merkwürdige Gespenstergeschichte.

Aus J. P. Hebels Schatzkästlein.

Verwichenen Herbst fuhr ein fremder Herr durch Schliengen, das ein schöner, braber Ort ist. Den Berg hinauf aber ging er zu Fuß wegen den Rossen, und erzählte einem Grenzacher folgende Geschichte, die ihm selber begegnet ist.

Als der Herr ein halbes Jahr vorher nach Dänemark reiste, kommt er auf den späten Abend in einen Flecken, wo nicht weit davon auf einer Anhöhe ein sauberes Schloßlein stand, und will übernacht bleiben. Der Wirt sagt, er habe keinen Platz mehr für ihn, es werde morgen einer gerichtet, und seien schon drei Scharfrichter bei ihm übernacht. So erwidert der Herr: „Ich will denn dort in das Schloßlein gehen. Der Baron, oder wem es angehört, wird mich schon hinein lassen und ein leeres Bett für mich haben.“ Der Wirt sagt: „Manch schönes Bett, mit seidnen Umhängen, steht aufgeschlagen in den hohen Gemächern; und die Schlüssel hab' ich in Verwahrung.“ Aber ich will es Euch nicht raten. Der gnädige Herr ist schon vor einem Vierteljahr mit seiner Frau und mit dem Junker auf eine weite Reise ge-

zogen, und seit der Zeit wüthen im Schloßlein die Gespenster. Der Schloßvogt und das Gesinde konnten nimmer bleiben; und wer seitdem in das Schloßlein gekommen ist, der geht zum zweiten Mal nimmer hinein.“ Darüber lächelt der fremde Herr; denn er war ein herzhafter Mann, der nichts auf die Gespenster hielt, und sagt: „Ich will's versuchen.“ Trotz aller Widrede mußte ihm der Wirt den Schlüssel geben und nachdem er sich mit dem Nötigen zu einem Gespensterbesuch versehen hatte, ging er mit dem Bedienten, den er bei sich hatte, in das Schloß. Im Schloß kleidete er sich nicht an, wollte auch nicht schlafen, sondern abwarten, was geschieht. Zu dem Ende stellte er zwei brennende Lichter auf den Tisch, legte ein geladene Pistolen daneben, nahm zum Zeitvertreib den rheinländischen Hausfreund, der mit Goldpapier eingebunden an einem roten seidenen Bändelein unter der Spiegelrahme hing, und beschaute die schönen Bilder. Lange wollte sich nichts spitzen lassen. Aber als die Mittelnacht im Kirchturm sich rührte und die Glocken zwölfs schlug, eine Gewitterwolke zog über

## Der schlaue Michel.



Schloß weg, und die großen Regentropfen schlugen auf die Fenster, da klopfte es dreimal hart an die Türe, und eine fürchterliche Gestalt, mit schwarzen schielenden Augen, mit einer halbellentlangen Nase, fleischenden Zähnen und einem Vordsbart, zottig am ganzen Leib, trat in das Gemach und brummte mit fürchterlicher Stimme: „Ich bin der Großherr Mephistopheles. Willkommen in meinem Palaß und habt ihr auch Abschied genommen von Frau und Kind?“ Dem fremden Herrn fuhr ein kalter Schauer vom großen Heben an über den Rücken hinauf, bis unter die Schlafkappe, und an den armen Bedienten darf man gar nicht denken. Als aber der Mephistopheles mit fürchterlichen Grimassen und hochgehobenen Knien gegen ihn herkam, als wenn er über lauter Klammern schreiten müßte, dachte der arme Herr: In Gottes Namen, jetzt ist's einmal so, und stand herzhaft auf, hielt dem Ungetüm die Pistole entgegen und sprach: „Halt oder ich schieß!“ Mit so etwas läßt sonst nicht jedes Gespenst sich schrecken, denn wenn man auch schießen will, so geht's nicht los, oder die Kugel fährt zurück und trifft nicht den Geist, sondern den Schützen. Aber Mephistopheles hob drohend den Zeigefinger in die Höhe, lehnte langsam um und ging mit ebensolchen Schritten, als er gekommen war, wieder fort. Als aber der Fremde sah, daß dieser Satan Respekt vor dem Pulver hatte, dachte er: Jetzt ist keine Gefahr mehr, nahm in die andere Hand ein Licht und ging dem Gespenst, das

langsam einen Gang hinabschritt, ebenso langsam nach, und der Bediente sprang, so schnell er konnte, hinter ihm zum Tempel hinaus und ins Ort, dachte, er wolle lieber bei den Scharfrichtern übernachten sein, als bei den Geistern. — Aber auf dem Gang, auf einmal, verschwindet der Geist vor den Augen seines kühnen Verfolgers, und war nicht anders, als wär' er in den Boden gesunken. Als aber der Herr noch ein paar Schritte weitergehen wollte, um zu sehen, wo er hingekommen, hörte auf einmal unter seinen Füßen der Boden auf, und er fiel durch ein Loch hinab, aus welchem ihm Feuerglast entgegenkam und er glaubte selber, jetzt geh' es an einen andern Ort. Als er aber ungefähr 10 Fuß tief gefallen war, lag er zwar unbeschädigt auf einem Haufen Heu, in einem unterirdischen Gewölbe. Über sechs kuriose Gesellen standen um ein Feuer herum, und der Mephistopheles war auch da. Allerlei wunderbares Geräte lag umher, und zwei Tische lagen gehaut voll funkelnder Nöthleinsteiner, einer schöner als der andere. Da merkte der Fremde, wie er daran war. Denn das war eine heimliche Gesellschaft von Falschmünzern, die alle Fleisch und Wein hatten. Diese benutzten die Abwesenheit des Barons, legten in seinem Schloß ihre verborgenen Münzstöcke an, und waren vermutlich von seinen eigenen Leuten dabei, die im Haus Bericht und Gelegenheit suchten; und damit sie ihr heimliches Wesen ungestört und unbeschrien treiben konnten, fingen sie den Gespensterlärm an, und wer in das



Haus kam, wurde so in Schrecken gesetzt, daß er zum zweitenmal nimmer kam. Aber jetzt fand der verwegene Reisende erst Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen, und daß er den Vorstellungen des Wirts im Dorfe kein Gehör gegeben hatte. Denn er wurde durch ein enges Loch hinein in ein anderes finsternes Gehalt geschoben und hörte wohl, wie sie Kriegsgericht über ihn hielten und sagten: „Es wird das Beste sein, wenn wir ihn umbringen.“ Aber einer sagte noch: „Wir müssen ihn zuerst verhören, wer er ist, und wie er heißt, und wo er sich herschreibt.“ Als sie aber hörten, daß er ein vornehmer Herr sei und nach Kopenhagen zum König reife, sahen sie einander mit großen Augen an, und nachdem er wieder in dem finsternen Gewölbe war, sagten sie: „Jetzt steht die Sache schlimm. Denn wenn er vermist wird und es kommt durch den Wirt heraus, daß er ins Schloß gegangen ist und ist nimmer herausgekommen, so kommen über Nacht die Husaren, heben uns aus, und der Haas ist dies Jahr wohl geraten, daß ein Strich zum Henken nicht viel kostet.“ Also kündigten sie dem Gefangenen Pardon an, wenn er ihnen einen Eid ablegte, daß er nichts verraten wolle, und drohten, daß sie in Kopenhagen wollten auf ihn Achtung geben lassen; und er mußte ihnen auf den Eid hin sagen, wo er wohne. Er sagte: „Neben dem wilden Mann linker Hand in dem großen Haas mit grünen Wäden. Demnach schenkten sie ihm Burgunderwein ein zum Morgentrunk, und er schaute ihnen zu, wie sie Köpfeinstaler prägten bis an den Morgen. Als aber der Tag durch die Kellerlöcher hinabschien und auf der Straße die Geißeln knallten, und der Kuhhirt hürnte, nahm der Fremde Abschied von den

nächtlichen Gesellen, bedankte sich für die gute Bewirtung und ging mit frohem Mute wieder in das Wirtshaus, ohne daran zu denken, daß er seine Uhr und seine Tabakspfeife und die Pistolen habe liegen lassen. Der Wirt sagte: „Gottlob, daß ich Euch wieder sehe, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Wie ist es Euch gegangen?“ Aber der Reisende dachte: ein Eid ist ein Eid, und um sein Leben zu retten, muß man den Namen Gottes nicht missbrauchen, wenn man's nicht halten will. Deswegen sagte er nichts, und weil jetzt das Glücklein läutete, und der arme Sünder hinausgeführt wurde, so lief alles fort. Auch in Kopenhagen hielt er nachher reinen Mund und dachte selber fast nicht mehr daran. Aber nach einigen Wochen kam auf der Post ein Brieflein an ihn, und waren darin ein paar neue mit Silber eingelegte Pistolen von großem Wert, eine neue goldene Uhr mit kostbaren Demantsteinen besetzt, eine türkische Tabakspfeife mit einer goldenen Kette daran, und eine seidene, mit Gold gestricke Tabakblase und ein Brieflein drin. In dem Brieflein stand: „Dies schicken wir Euch für den Schrecken, den Ihr bei uns ausgestanden, und zum Dank für Eure Verschwiegenheit. Jetzt ist alles vorbei, und Ihr dürft es erzählen, wenn Ihr wollt.“ Deswegen hat's der Herr dem Grenzsacher erzählt, und das war die nämliche Uhr, die er oben auf dem Berg herauszog, als es in Hertigen Mittag läutete, und schaute, ob die Hertiger Uhr recht geht, und sind ihm hernach im Storch zu Basel von einem französischen General 75 neue Dublonen darauf geboten worden. Aber er hat sie nicht drum geben. ▬



## Meldewesen bei den Bezirkskommandos.

Anmeldungen bei den Haupt-Melde-Ämtern der Bezirkskommandos haben nicht mehr zwingend zu erfolgen. Es ist jedoch wünschenswert, wenn die Anmeldungen wie bisher vollzogen werden, damit die bei den Bezirkskommandos eingehenden Entlassungspapiere ausgestellt bzw. zugestellt werden können.

Anmeldungen können schriftlich erfolgen unter Angabe, wann und bei welchem Truppenteil ge-

dient. Eventl. Entlassungsschein beifügen. Bei jeder schriftl. Anmeldung Geburtsdatum und Militärverhältnis angeben.

Briefe sind portofrei, sobald dieselben mit Abstempelung des Bürgermeisterramts oder sonst einer staatl. Behörde (Bezirksamt, Amtsgericht) versehen sind.

Anfragen und Schreiben sind stets zu richten: An den Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts ..

## Kriegsbeschädigtenfürsorge.

### Rentenanspruch.

Die zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörende Person des Soldatenstandes hat bei der Entlassung aus dem aktiven Dienste Anspruch auf eine Rente (Militärrente), wenn und solange ihre Gewerbsfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung aufgehoben oder um wenigstens zehn Prozent gemindert ist.

Der Anspruch auf Rente kann, falls er nicht schon vor oder bei der Entlassung angemeldet worden ist, noch geltend gemacht werden:

bei Friedensdienstbeschädigungen bis zum Ablaufe von zwei Jahren nach der Entlassung. Die Dienstbeschädigung muß vor der Entlassung festgestellt worden sein;

bei Kriegsverwundungen ohne Zeitbeschränkung;

bei sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen bis zum Ablaufe von zehn Jahren nach dem Friedensschlusse.

Wenn die Fristen nicht innegehalten werden, erlischt jeder Anspruch auf Versorgung.

Falls die Folgen einer Dienstbeschädigung erst nach der Entlassung bemerkbar werden oder der Verletzte von der Anmeldung seines Anspruchs durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse abgehalten worden ist, muß die Anmeldung des Anspruchs bis zum Ablaufe von drei Monaten erfolgt sein, nachdem die Folgen der Dienstbeschädigung bemerkbar geworden sind oder das Hindernis für die Anmeldung weggefallen ist.

Als Dienstbeschädigungen gelten Gesundheitsstörungen, welche infolge einer Dienstverletzung oder durch einen Unfall während der Ausübung des Dienstes eingetreten oder durch die dem Militärdienst eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert sind.

Eine von dem Verletzten vorsätzlich herbeigeführte Gesundheitsstörung gilt nicht als Dienstbeschädigung.

Als Kriegs-Dienstbeschädigung gilt nicht ohne weiteres jede während des Krieges erlittene Dienstbeschädigung, sondern nur eine solche, die in der Zeit vom Beginn der Mobilmachung bis zur Beendigung der Demobilmachung durch die besonderen Verhältnisse des Krieges hervorgerufen oder verschlimmert worden ist. Andernfalls kann es sich — also auch während des

Krieges — nur um eine Friedens-Dienstbeschädigung handeln.

Die Tatsache der Dienstbeschädigung begründet an sich noch kein Versorgungsanspruch, sondern dieser entsteht erst dann, wenn die Folgen der erlittenen Dienstbeschädigung eine Erwerbsbeschränkung von wenigstens 10 Prozent verursacht.

Anträge auf Rentenbewilligung sind auf besonderen Formularen (Formulare beim Bürgermeisterramt oder Bezirkskommando erhältlich) bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel oder bei der örtlichen Fürsorgestelle (Heimatkam.) einzureichen.

### Rente.

Die Rente beträgt jährlich für die Dauer völliger Erwerbsunfähigkeit für:

Feldwebel . . . . .	900 M (Vollrente)
Sergeanten . . . . .	720 " "
Unteroffiziere . . . . .	600 " "
Gemeine . . . . .	540 " "

Diese Sätze erhöhen sich ab 1. Jan. 1919 von:

10 % bis ausschließlich 33 1/3 %	um 50 %
33 1/3 % " "	50 % " 75 %
50 % " "	100 % " 100 %

der Teilrente eines Gemeinen.

100 % Erwerbsunfähige erhalten 100 % (M 45.— monatlich) der Vollrente eines Gemeinen.

Auf die laufend zahlbaren Versorgungsgebühren wird vom 1. 6. 1919 ab eine laufende Teuerungszulage von 40 % gewährt, sobald z. B. ein Kriegsbeschädigter mit Verlust eines Auges folgende Rente erhält:

Rente 33 1/3 %	M 15.—
Rente zuzügl. 75 % der Teilrente (s. vorstehender Aufstellung)	" 11,25
Kriegszulage	" 15.—
Verstümmelungszulage	" 27.—

Summe M 68,25

Zu vorstehender Summe 40 % Ikd. Teuerungszulage " 27,30

monatlicher Gesamtbetrag M 95,55

### Verstümmelungszulage.

Unteroffiziere und Gemeine, die durch Dienstbeschädigung in der nachstehenden Weise an der Gesundheit schwer geschädigt worden sind, haben

für die Dauer dieses Zustandes neben dem Anspruch auf Rente Anspruch auf Verstämmelungszulage.

Die Verstümmelungszulage beträgt bei der Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich je 27 Mark und bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich je 54 Mark.

Die Verstümmelungszulage von je 27 Mark kann ferner bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder eines Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verluste des Gliedes gleich zu achten ist, bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen.

Außerdem kann einer Erhöhung der Zulage stattgegeben werden:

1. in Höhe der einfachen Verstümmelungszulage:
  - a) bei schweren Entstellungen des Gesichtes;
  - b) bei Verlust der Zeugungsorgane;
  - c) bei Verlust oder Erblindung eines Auges (ohne Rücksicht auf den Zustand des andern Auges);
2. in Höhe der dreifachen (bisher zweifachen) Verstümmelungszulage bei Verlust oder Erblindung beider Augen;
3. bis zur Höhe der dreifachen (bisher zweifachen) Verstümmelungszulage bei schwerem Siechtum oder bei Geisteskrankheit.

#### Vorladung zur Untersuchung.

Haben sich entlassene Mannschaften zur ärztlichen Untersuchung u. dgl. in Versorgungsangelegenheiten einzufinden, so werden ihnen sowohl für die Hinreise als auch für die Rückreise Marschgebühren nach den Bestimmungen der „Dienstvorschrift über Marschgebühren bei Einberufungen zum Dienst sowie bei Entlassungen“ gewährt. Die Zahlung erfolgt stets durch das Bezirkskommando. Bei Anträgen auf Rückerstattung der Fahrkosten ist die Mil.-Fahrkarte beizulegen. (Die Fahrkarte hat der Bahnbeamte für diesen Zweck dem Antragsteller zu belassen.) Hat sich der Anspruch als unbegründet erwiesen, so werden die Marschgebühren nur dann gewährt, wenn die Annahme berechtigt ist, daß der Betreffende sich über seine Ansprüche in einem entschuldigen Irrtum befinden hat.

Sind solche Mannschaften außerstande, allein zu reisen, so werden ihnen die durch Mitnahme eines Zivilbegleiters nachweislich entstandenen Kosten in Grenzen derjenigen Beträge erstattet, die der Reichsliste im Falle der Bestellung eines militärischen Begleiters entstanden sein würden.

Die Notwendigkeit der Zivilbegleitung muß von derjenigen Dienststelle, zu der die Einberufung erfolgt, auf Grund eines Gutachtens des für sie zuständigen Arztes bescheinigt werden.

#### Lazarettaufnahme.

Ehemaligen Mannschaften vom Feldwekel einschließlich abwärts, die infolge einer im Kriege erlittenen Dienstbeschädigung wieder erkrankt sind, kann auf Antrag kostenfreie Lazarettaufnahme ge-

währt werden, wenn hierdurch die Heilung oder eine erhebliche Besserung des Versorgungsleidens zu erhoffen ist. (Antrag bei der Versorgungsabteilung des Bez.-Kdos zu stellen.) Diese Genehmigung kann bis auf weiteres auch dann schon erteilt werden, wenn die Lazarettaufnahme zur Verhütung einer Verschlimmerung des Versorgungsleidens geboten erscheint. Außerdem kann Lazarettaufnahme zur Feststellung von Versorgungsansprüchen stattfinden.

Zur Erstattung von Kosten, die durch privatärztliche Behandlung oder Aufnahme in eine nicht militärische Heilanstalt usw. entstehen, ist die Militärverwaltung nicht verpflichtet.

#### Künstliche Gliedmaßen.

Die Militärverwaltung liefert für jedes amputierte Bein zwei künstliche Beine mit je ein Paar Schuhen, für jeden amputierten Arm in der Regel einen Kunstarm, und zwar entweder einen Arbeitsarm mit austauschbarer Kunsthand oder einen Schmudarm. Arm-Amputierte, die nachweisen, daß sie dauernd arbeiten, können auf Antrag zwei Arbeitsarme erhalten, von denen einer mit einer austauschbaren Kunsthand versehen ist.

Werden künstliche Glieder, die aus Anlaß einer Dienstbeschädigung geliefert sind, durch den gewöhnlichen Gebrauch schadhast oder gänzlich unbrauchbar, so werden sie auf Antrag kostenfrei ausgebessert oder durch neue ersetzt.

Bei der Festsetzung des Grades der Erwerbsunfähigkeit Amputierter wird die Wirkung der künstlichen Glieder mit in Betracht gezogen. Sind nun die Betreffenden bei zeitweiligem Fehlen gebrauchsfähiger künstlicher Glieder (z. B. während der Zeit ihrer Instandsetzung oder bis zur Erschließung) in wesentlich höherem Grade erwerbsbeschränkt als vorher, so steht ihnen auf Antrag für diese Zeit eine entsprechend höhere Rente zu, oder sie erhalten an deren Stelle eine angemessene Unterstützung.

Orthopädisches Schuhwerk wird erstmalig in zwei Paaren kostenfrei geliefert. Werden die Schuhe unbrauchbar, so wird auf Antrag Ersatz geliefert. In diesem Falle hat jedoch der Betreffende einen Kostenanteil dafür zu erstatten. Für die Instandhaltung und Ausbesserung des orthopädischen Schuhwerks — sowohl des erstmalig wie des als Ersatz gelieferten — haben die Träger nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst auf eigene Kosten zu sorgen.

Schuhe zu künstlichen Gliedern gehören nicht zum orthopädischen Schuhwerk; ihre Instandhaltung und die Ersatzbeschaffung ist lediglich Sache der Träger.

Anträge auf Lieferung und Reparatur von künstlichen Gliedmaßen sind bei der Versorgungsabteilung des Bez.-Kommandos zu stellen.

#### Rentenzahlung.

Die Auszahlung der Versorgungsgebühren erfolgt durch die für den Wohnort des Empfängers zuständige Bestallpostamt.

Verzögerungen in der Auszahlung bewilligter Versorgungsgebühren entstehen erfahrungsgemäß dadurch, daß Mannschaften bei Einleitung des Versorgungsverfahrens ihre Adresse (Wohnort — StraÙe, Hausnummer) unrichtig oder unvollständig angeben, oder daß sie eine später eintreffende Änderung der Adresse nicht sogleich an-

**Nutzen der Rente.**

Das Recht auf den Bezug der Rente ruht, solange Rentenberechtigte sich in einem Invaliden-Asyl oder in einer militärischen Kranken-, Heil- oder Pflegeanstalt befindet.

Bei dem Aufenthalt in einer Kranken-, Heil- oder Pflegeanstalt ist denjenigen Rentenberechtigten, welche die Ernährer von Familien sind, die nach Bedürfnis ganz oder zum Teil zur Befriedigung des Unterhalts ihrer Familie zu gehen.

Über solche Anträge auf Weitergewährung der Rente, im Falle der Rentenberechtigten in einem Invaliden-Asyl oder in einer Heil- und Pflegeanstalt befindet, sind an den zuständigen Bezirks-Verwaltungsamt zu richten.

**Pfändung der Rente.**

Die Versorgungsgebühren sind der Pfändung nicht unterworfen.

Wegen des Anspruchs des Militärfiskus auf Zahlung zu Unrecht erhobener Beträge ist die Pfändung von Versorgungsgebühren ohne Beschränkung zulässig; jedoch sind die für das Gnadenerlösjahr an Hinterbliebene zu zahlenden Versorgungsgebühren der Pfändung nicht unterworfen.

Die Versümmelungszulage, die Kriegszulage und die Alterszulage bleiben bei der Veranlagung der Steuern und anderen öffentlichen Abgaben der Art außer Anschlag.

**Kapitalabfindung.**

Anstelle der auf Grund einer Kriegsdienstbeschädigung zuerkannten Kriegszulage oder Versümmelungszulage oder eines Teils dieser Bezüge (nicht der Rente) kann eine einmalige Kapitalabfindung gewährt werden.

Bei Vollendung des 21. Lebensjahres wird z. B. 18 1/2fache des Jahresbetrages der zu kapitalisierenden Gebührene gewährt, mithin anstelle von 3330 Mark Kriegszulage 6094 Mark, anstelle von 5994 Mark Versümmelungszulage 10994 Mark. Bei höherem Lebensalter ist der Betrag des Kapitals, anstelle der Kriegszulage oder Versümmelungszulage gewährt wird, entsprechend geringer.

So erhält ein Kriegsbeschädigter bei Kapitalabfindung:

Alter des Beschädigten	Kriegszulage von M. 180.—	Versümmelungszulage von M. 324.—	Summa
21	8330.—	5994.—	14324.—
30	2925.—	5265.—	8190.—
40	2475.—	4455.—	6930.—
50	1935.—	3483.—	5418.—

Die Abfindung kann bewilligt werden zur Ansiedlung und Gehaftmachung durch Erwerb eines Grundstückes; es macht dabei keinen Unterschied, ob es sich um landwirtschaftliche oder gärtnerische Betriebe, um Handwerker- oder Arbeiterstellen oder um städtische Heimstätten handelt. Auf die Besitzform kommt es nicht an, auch Erbpacht und Erbbaurecht werden zugelassen; der Erwerb eigenen Grundbesitzes durch Beitritt zu einem gemeinnützigen Bau- oder Siedlungsunternehmen ist in dem Gesetz besonders hervorgehoben.

Außer für den Erwerb ist die Kapitalabfindung auch zugelassen für die Erhaltung und wirtschaftliche Stärkung eigenen Grundbesitzes; es kann sich da um Regelung der Schulverhältnisse, um Aufbau und Wiederherstellung von Gebäuden, um Bodenverbesserungen, Besitzvergrößerungen, Vervollständigung landwirtschaftlichen Inventars und um ähnliches handeln. Die Kapitalabfindung ist nicht steuerpflichtig.

Für andere Zwecke, im besonderen für die Einrichtung von Handels- und Gewerbebetrieben, läßt das Gesetz die Kapitalabfindung nicht zu.

**Außergerichtliche Fürsorge.**

Kriegsbeschädigten wird kostenfreie Berufsfürsorge zu teil, die in der Regel schon während des Heilverfahrens eintritt. Ihr Zweck ist in der Hauptsache Beratung, Ausbildung und Arbeitsbeschaffung, um den Kriegsbeschädigten den Wiedereintritt in das wirtschaftliche Erwerbsleben zu ermöglichen oder zu erleichtern. Jeder Kriegsbeschädigte, der eine solche Fürsorge ausnahmsweise bis zur Entlassung noch nicht genossen hat oder eine weitere Fürsorge wünscht, tut gut, sich sofort an die nächste Fürsorgestelle seines Wohnorts zu wenden, deren Sitz er entweder bei der Gemeindeverwaltung oder beim Bezirkskommando oder bei der Hauptfürsorgestelle Badischer Heimatbank oder Badischer Landesausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Karlsruhe, Herrenstr. 1, erfragen kann.

**Kriegsgefangenenfürsorge.**

Diejenigen Leute, die sich in Kriegsgefangenschaft befanden und irgend welche Auskunft benötigen, wenden sich am besten an die Kriegsgefangenenheimkehrstelle, die bei jeder Stadt- und Landgemeinde errichtet ist. Sollte bei den Landgemeinden in irgend welchen Fällen genaue Auskunft nicht erliebt werden können, so ist es ratsam, sich an die nächste Stadt- oder größere Ortsgemeinde zu wenden.

**Hinterbliebenenversorgung.**

Solange das gegenwärtige Militärhinterbliebenenversorgungsgesetz Geltung hat, erhalten nur die Witwen und Waisen unter 18 Jahren in allen Fällen eine Versorgung, wenn der Ehemann an den Folgen einer Kriegsdienstbeschädigung (insolge Verwundung oder Krankheit) gestorben ist. Es erhält die Witwe eines Gemeinen 400 M., eines Unteroffiziers oder Sergeanten 500 M., eines Feldwebels oder Offizier-Stellvertreters 600 M. jährlich, die Waise 168 M. bis zu vier Kindern. Bei mehr als vier Kindern treten Kürzungen ein.



## Weltrundschau.

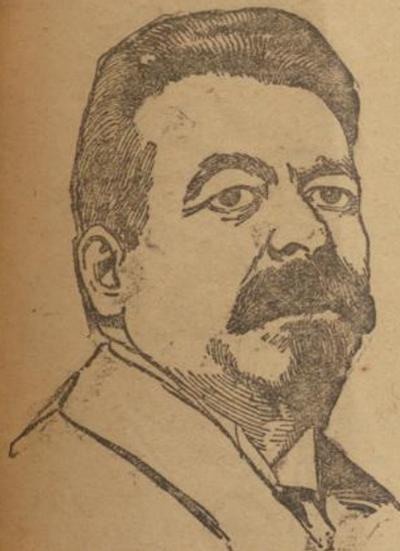
Der Kalender für 1920 erscheint an der Wende einer neuen Zeit. Das alte Deutschland ist nicht mehr. Das deutsche Volk, so manchen Tag voll Glanz und Wohlstand schaut, geht einer dunklen Zukunft entgegen. Die Träume von einem stolzen und gerechten Leben, der uns eine geachtete Stellung im Rande der Völker wieder einräumen sollte, müssen ausgeräumt und vergessen sein. Der erhörte Gewaltfriede, den wir unter dem eisernen Zwange der Verhältnisse in bitterster Not unterschreiben mußten, hat uns aller Zukunftshoffnungen beraubt. Wir sind zu Sklaven brutiger Feinde gestempelt worden. Mit dieser Tatsache müssen wir uns jetzt sünden; alles Protestieren, Kritizieren und Klammern ist zwecklos. Ebenso wäre eine Aufregung gegen diese Vergewaltigung nur Selbstzerfleischung, denn erreichen würden wir durch gar nichts, höchstens noch unseren Feinden eine willkommene Gelegenheit bieten, ihren Sieg über uns voll zu machen, das Werk der Schmach vollends zu krönen. Wir müssen es der Zeit und der Einsicht der Völker überlassen, die Neubildung des Friedensvertrages vorzunehmen.

Eine so grausame Enttäuschung, einen so tiefen Sturz hat nie ein Jahr der Geschichte einer großen Nation gebracht, wie uns das Schicksalsjahr 1918 befohlen hat. Welch stolze Hoffnungen hatte noch der nun

leider auch schon unter der Erde schlummernde Kalendermann im vorigen Jahre an dieser Stelle geweckt? Damals noch der zuversichtliche Glaube an Deutschlands Siegeskraft. Mit unerschütterlicher Siegeszuversicht trug unser einstmalig so herrliches Land Opfer um Opfer. Dann kam die große Wendung. Nach wenigen Wochen der völlige Zusammenbruch der ganzen deutschen Herrlichkeit an der Front wie im Innern.

Wie konnte es dahin kommen? Wer trägt dafür die Schuld? Der französische Ministerpräsident Clemenceau sagte einmal in einer Rede zur Aufmunterung seiner Landsleute: diejenige Partei würde siegen, die es eine Viertelstunde länger aushalte. In der Tat ist unsere Widerstandskraft zu früh zusammengebrochen. Hätten wir die Fochsche Offensive noch einige Wochen lang aushalten können, so würden wir vielleicht doch einen Verständigungsfrieden erreicht haben. Aber unsere Truppen hielten nicht mehr stand. Das Versagen unserer Kraft kündigte sich bereits an im Heeresbericht vom 8. August. Da begann die letzte Entscheidungsschlacht und wir erfuhren, daß die Uebermacht der Feinde mit ihrer Fülle von Tanks und sonstigem Kriegsgeschütz sich eine Gasse in unsere Linien gebahnt hatten. Wir wurden zur „Verküzung unserer Front“ im Westen gezwungen und tagtäglich wichen unsere Truppen weiter zurück. Dies Zurückweichen nahm einen Umfang an, der nicht nur für die strategische Lage, sondern auch für den Kampfesmut im Heer und in der Heimatfront verhängnisvoll wurde. Es breitete sich die Stimmung aus: „Wir schaffen es nicht, wir können nicht durchhalten, weitere Opfer sind vergebens.“

So kam die weltgeschichtlich bedeutsame erste Oktoberwoche, die große Wendungen in unserer inneren und äußeren Politik brachte. Der verdiente Reichskanzler Graf Hertling trat von seinem Amt zurück und wir erhielten eine ausgeprägte parlamentarische Regierung unter dem Vorstehe des Prinzen Max von Baden als Reichskanzler. Dann wurde der Abfall Bulgariens aus unserer Front vollendete Tatsache unter gleichzeitigem Rücktritt des Königs Ferdinand. Dazu kam der Rotschrei der Obersten Heeresleitung: „Es muß sofort Waffenstillstand und Frieden beantragt werden.“ Prinz Max von Baden, der von allen Parteien unter den gegebenen Verhältnissen als der bestmögliche Nachfolger des Grafen Hertling begrüßt wurde,



Reichspräsident Ebert.

hat in der Nacht zum 5. Oktober im Verein mit den beiden noch verbliebenen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und der Türkei durch Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten das Gesuch gerichtet um Herbeiführung von Friedensverhandlungen und sofortigen Waffenstillstand. Nach Lage der Dinge mußte das Waffenstillstandsgesuch zu einer tatsächlichen Waffenstreckung führen. Der Notenaustausch mit Wilson dauerte einen Monat. Die Gegner konnten ihren Siegeszug fortsetzen, für uns war es eine Galgenfrist. Als unsere Niederlage an der Front offensichtlich war, wurde die Revolution in der Heimat vorbereitet, unterstützt mit Geld und Waffen russischen Ursprungs. Die Weltgeschichte hat gelehrt, daß militärische Niederlagen stets dem Verfall eines Volkes vorausgingen, und kein anderer als Ludendorff hat noch im Hinblick auf die russische Revolution im Jahre 1917 das bezeichnende Wort gesprochen: Militärische Niederlagen erschüttern heute das Volkstrauen in die Regierung oder, wie in Rußland, ein ganzes System, wenn es morsch und reif für den Verfall geworden ist.“ Wir müssen heute am Grabe des deutschen Vaterlandes einsehen, daß wir morsch und reif für den Verfall waren. Im 16. Jahrhundert wurde die damals größte Wehrmacht, das spanische Heer, vernichtet. Im 17. Jahrhundert erlitt das damals kriegstüchtigste Heer germanischer Völker, die schwedische Armee, eine vollendete Niederlage. Im 19. Jahrhundert wurde die französische Weltmacht, an deren Spitze der größte Krieger aller Zeiten, Napoleon, stand, völlig aufgerieben. Im 20. Jahrhundert erlitt dann der deutsche Militarismus, die vollkommenste und gewaltigste Kriegsmaschine aller Zeiten, eine vernichtende Niederlage. Zur Ehre der deutschen Soldaten sei es jedoch gesagt, daß die militärische Niederlage Deutschlands, neben dem überspannten militärischen System, darauf zurückzuführen ist, daß unseren Kämpfern an der Front die moralische Kraft aus der Heimat heraus zerbrochen wurde. Es bleibt für uns immer ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte, daß wir einer ganzen Welt von Feinden vier Jahre lang zu widerstehen vermochten. Doch je länger der Krieg sich hinzog, desto mehr mußten unsere lebendigen und toten Hilfsmittel zusammenschrumpfen, während auf der Gegenseite die Kräfte sich mehrten. Die Blockade wirkte bei ihrer langen Dauer lähmend auf die Volks- wie auch auf die Heeresversorgung. Unser „Ersatz“ konnte nicht aufkommen gegenüber der Wirtschaft aus dem Vollen, die auf seiten unserer Gegner war. Dazu

lam der Raubbau an der Volkskraft durch schamlosen Wucher und die unerhörte Preistreibereien, denen die alte Regierung ebensowenig wie jetzt die neue ernstlich steuern in der Lage war.

So erklärt sich auch der Zusammenbruch unserer Verbündeten im Osten. Die Entente hatte Material genug, neben ihrer französisch-schweizerischen Front das Heer von Saloniki zu halten und Syrien her die Türkei zu bedrohen. Die fast ein Jahrzehnt lange Kriegsdauer ermüdete die bulgarische Armee konnte dem Angedrängten, mit allen technischen Hilfsmitteln in überraschender Fülle versehenen Truppen der Alliierten nicht standhalten und auch die Widerstandskraft Saloniki sinken. Als Oesterreich sich Rücken bedroht sah, fiel auch dieser Bundesgenosse vollends der Zermürbung anheim.

\*

Mit unheimlicher Schnelligkeit ist das monarchische Deutschland zu einer Republik umgestaltet worden. Die Umsturzbewegung ging von Kiel aus, wo sich die Matrosen der Kriegsmarine zu ihren Trägern machten. Von dort ist sie auf eine Reihe von Städten wie Hamburg, Bremen, Hannover, Magdeburg, Berlin, übergesprungen. Die Triebkräfte der Revolution waren so stark und so weit verbreitet, daß sich kein Widerstand mehr lohnte. Wenn man den Ständen und Parteien des Volkes ein Stück Kampf um die Macht entbrannte, sind die Füh-



Badischer Staatspräsident Geiß.

der Arbeiterklasse von vornherein im Vorteil, da ihre Gefolgschaft in den Massen der Großstädte und der Industriegebiete sitzt und gut organisiert ist, während die konservativer gesinnten Volksschichten zerstreuter wohnen und keine schlagfertige Einheit bilden. Die Verteidigung der bestehenden Autorität fällt dem Militär zu. Die Truppen haben nun allgemein versagt, ja von ihnen ist die Revolution ausgegangen. Als die revolutionäre Bewegung sich übermächtig erwies, haben die militärischen und die bürgerlichen Behörden im Interesse des Volkes auf den aussichtslosen Widerstand verzichtet, um die Ordnung, die Sicherheit von Leib und Gut der Bürger nach Möglichkeit zu retten.

Infolgedessen ist die ungeheure Umwälzung unter verhältnismäßig geringen Verlusten vor sich gegangen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte am 7. November für ihr Verbleiben in der Regierung ein Ultimatum gestellt, in dem neben anderen Forderungen die Abdankung des Kaisers und Verzichtleistung des Kronprinzen auf den Thron verlangt wurde. Die Ereignisse kamen am 9. November in schnelle Entwicklung durch den Ausbruch des Generalsstreiks, die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates und den Uebergang der Truppen, speziell des Raumburger Jägerregiments und des Alexander-Regiments zur revolutionären Partei. Dazwischen erfolgte die Bekanntmachung des Reichskanzlers Prinzen Max, daß der Kaiser und König sich entschlossen habe, dem Thron zu entsagen, der Reichskanzler noch so lange im Amte bleibe, bis die mit der Abdankung des Kaisers und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt seien, und daß der Reichskanzler beabsichtige, dem Regenten die Ernennung des sozialdemokratischen Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler und die Vorlage des Gesetzentwurfs wegen der sofortigen Ausschreibung allgemeiner Wahlen für eine verfassungsgebende deutsche Nationalversammlung vorzuschlagen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Volkes einschließlich der Volksteile, die ihren Eintritt in die Reichsgrenzen wünschen sollten, endgültig festzulegen. Die Einsetzung einer Regentschaft wurde aber nicht abgewartet. Noch am 9. November wurde die amtliche Meldung des Arbeiter- und Soldatenrates ausgegeben, daß Ebert mit der Bildung der Regierung beauftragt sei. In einer Rundgebung an die deutschen Bürger erklärte der neue Reichskanzler Ebert, der bisherige Reichskanzler Prinz Max von Baden habe

ihm unter Zustimmung sämtlicher Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers übertragen; er sei im Begriff, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden. Indessen kam auch diese Kombination nicht zur Ausführung. Am 10. November erfolgte die Einigung zwischen den beiden sozialdemokratischen Richtungen und zwar gemäß der Forderung der Unabhängigen auf ein rein sozialdemokratisches Kabinett.

\*

Eine ergreifende Tragik liegt in dem Schicksal der gefallenen Monarchen: Kaiser Wilhelm II. wurde nach 30jähriger Regierungszeit an der Schwelle seines 60. Lebensjahres und am Ende eines verlorenen Krieges gezwungen, der Krone zu entsagen, in völliger Ungewißheit über das weitere Schicksal seiner Familie, des Landes und des Reiches. Wilhelm II. war ein Friedenskaiser. Das hat er in den dem großen Weltkrieg vorausgehenden 25 Jahren seiner Regierung bewiesen. Er fiel als das Opfer eines Krieges, der ihm und uns aufgezwungen wurde und den er bis zum letzten Moment zu verhüten trachtete.

Großherzog Friedrich II. von Baden war das Muster eines freundlichen und friedlichen, für die Entwicklung seines Landes restlos strebenden Landesvaters. Er wie auch die Großherzogin sowie die Großherzogin Luise, die dem Volke stets nahe standen und im Kriege ihre Fürsorge für die notleidenden Landesfinder in rühmlichem Wettstreit bewiesen, fielen als Opfer der von ihnen nicht verschuldeten Lage. Die vorläufige badische Volksregierung versicherte das Großherzogliche Haus des Schutzes der badischen Republik. Das badische Volk, auch diejenigen, die nicht auf dem Boden des monarchischen Gedankens standen, hatten Mitgefühl mit dem tragischen Schicksal des Herrscherhauses und anerkannten die Liebe zur badischen Heimat, die der Großherzog auch in den Entschlüssen der letzten Tage seiner Herrschertätigkeit bewiesen hat. Er hat als einer der letzten deutschen Fürsten am 22. November für sich und seine Nachkommen auf den Thron der Bähringer Verzicht geleistet.

\*

Dadurch, daß sich auch die bürgerlichen Parteien in Deutschland auf den Boden der tatsächlichen Verhältnisse stellten, wurde unser Vaterland vor dem völligen Untergang gerettet. Durch die Schaffung einer als verhandlungsfähig anerkannten Regierung wurde der Frieden möglich gemacht und auch im Innern für

Ordnung und Sicherheit geforgt. Eine rein bürgerliche Regierung war unmöglich. Die Sozialdemokratie als die weitaus stärkste Partei konnte bei der Regierungsbildung nicht ausgeschaltet werden. Die sozialistische Republik der ersten Wochen wurde aber auch bald überwunden und heute haben wir die demokratische Republik. Sowohl in der Reichsregierung wie in den Regierungen der Freistaaten sitzen neben Sozialdemokraten Männer aus allen bürgerlichen Parteien. Baden war der erste Freistaat, der die Wahlen zur verfassunggebenden Landesversammlung schon für den 5. Januar anordnete. Die Wahlen verliefen ruhig und brachten den bürgerlichen Parteien die Mehrheit. Das Zentrum erhielt 39, die deutschdemokratische Partei 25, die Deutsch-Nationalen 7 und die Sozialdemokraten 36 Abgeordnete. Am 12. Januar fanden die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung statt, die alsbald zusammentrat. Neben der Herbeiführung des Friedensvertrages war das wichtigste Werk der Nationalversammlung die Schaffung einer neuen Verfassung. Trotz der furchtbaren Schwere der Bedingungen wurde der Friedensvertrag, wie er in den Verhandlungen mit den Ententevertretern in Versailles festgelegt wurde, angenommen. Auch die neue demokratische Verfassung ist bereits Gesetz geworden. Zu ordnen bleibt noch die Finanzlage des Reiches. Der Nationalversammlung liegen eine Reihe Steuerentwürfe des Reichsfinanzministers Erzberger zur Beschlussfassung vor. Die Ordnung der Finanzen ist eine sehr harte Aufgabe. Der Krieg hat uns 90 Milliarden Kriegsanleihen und eine sehr hohe schwebende Schuld gebracht. Die Schulden des Reiches sowie der Bedarf der Freistaaten und der Gemeinden erfordern jährlich 25 Milliarden Mark an Steuern. Nicht eingerechnet ist hierbei, was die Feinde an Kriegsschädigung von uns fordern werden. In der Finanzpolitik muß das Ziel sein: Neuaufbau der Finanzen nach den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit.

Das Gesamtbild der Lage unseres lieben deutschen Vaterlandes ist sehr unerfreulich. Aber nicht jammern wollen wir, sondern noch retten, was zu retten ist. Wir dürfen vor allem den Mut nicht verlieren. Der alte Gott lebt noch und wenn wir tun, was in unseren Kräften steht, wird unser schwergeprüftes deutsches Volk auch wieder den Weg zur Sonne finden.

\*

Der militärische Zusammenbruch war nicht die Folge der Revolution, sondern umgekehrt die Revolution die Folge des militärischen und seelischen Zusammenbruches unseres Volkes. Es

ist nicht zu leugnen, daß im Lande eine stille und hartnäckige Propaganda bolschewistischer Art betrieben wurde, aber sie hätte sich bei dem gesunden Sinn unseres Volkes niemals so entwickeln können, wenn nicht die Zustände so absonderlich gewesen wären und wenn wir nicht viereinhalb Jahre lang diesen Krieg geführt hätten unter wachsenden Entbehrungen, wobei Millionen ihren Tod gefunden haben und wir ebensoviele als Kriegsverletzte haben. Wenn wir viereinhalb Jahre lang, in den letzten zwei Jahren 12 Millionen Menschen in die Uniform steckten und zu Hause Frauen, Kinder und Greise bis zur Bewußtlosigkeit arbeiten und hungern lassen mußten, daß sich da Stimmungen herausbilden, die revolutionärer Gesinnung günstig sind, das ist erklärlich. Es zeigt sich hier der große Rechenfehler, den wir in Deutschland gemacht haben, der im sogenannten Hindenburgprogramm und im Hilfsdienstgesetz seinen Ausdruck fand. Diese restlose Ausschöpfung der deutschen Volkswirtschaft und die restlose Einstellung auf den Kriegszweck hat sich bitter gerächt, da sie einerseits Unzufriedenheit schaffte und ungerechte Zustände im Inlande, auf der anderen Seite uns ein Machtbewußtsein vortäuschte, das tatsächlich nicht vorhanden war.

Die Revolution ist auch noch die Folge eines anderen Momentes. Der Grund der Niedriglage Deutschlands ist auch darin zu suchen, daß Deutschland bei Ausbruch des Krieges nicht das in sich geschlossene starke Staatswesen mit einer inneren abgeschlossenen Volksmeinung war, wie die Staaten, die gegen uns kämpften. Tatsächlich waren im alten Deutschland doch große politische und wirtschaftliche Gegensätze vorhanden. Wir hatten auf der einen Seite Rechte gegeben, auf der anderen Seite diese verkennt durch die historische Erziehung einer volksfeindlich gesinnten Bürokratie. Wir waren Untertanen auf Befehl, doch keine Menschen, die aus Begeisterung den vaterländischen Volksgedanken erfaßten. Darin liegt die Aufgabe der neuen Zeit.

Wir streuen der Republik nicht von vornherein ein Weidrauch und Blüthen. Sie hat zu beweisen, daß sie wirklich die bessere Staatsform ist. Wenn sie diesen Beweis schuldig bleibt, wird unverzüglich die Reaktion nach der anderen Seite wiederkehren.

Wir stellen uns auf den Boden der Dinge, wie sie nun einmal sind, einzig von dem Gedanken ausgehend, unser armes deutsches Vaterland wieder aufzubauen, alle Kräfte heranzuziehen und überall mitzuarbeiten. Wenn wir unser armes Volk jetzt ansehen, innerlich verarmt an religiösen Idealen, innerlich zer-

müßte durch Entfittlichung, in politischen Dingen vielfach irreführt, dann erwächst allen, die es gut mit dem Wiederaufrichten des neuen Deutschland meinen, die heilige Aufgabe, unserem Volk die sittlichen Ideale wiederzugeben, ihm das Vertrauen zu seinem Leben, seinem Lande und zu seinem Herrgott wieder zu geben.

erschütternde Zahlen breiten dem deutschen Volke den ganzen Ernst der Zeit in die Seele.

161 Milliarden Mark kostet uns der verlorene Krieg.

Gegenüber den Jahren vor dem Krieg hat Deutschland einen ungeheuren Verlust an Menschen und Arbeitskräften aller Weise und Volkstreu: 1,7 Millionen Gefallene, ungefähr 600 000 Schwerkrriegsbeschädigte, zurzeit noch etwa 800 000 Kriegsgefangene und über eine Million ausländischer Arbeiter, also vier Millionen Menschen weniger als im Frieden. Gleichzeitig haben wir annähernd eine Million Arbeitslose im Reiche.

In den vier Kriegsjahren starben bei uns in den Städten etwa 700 000 Menschen mehr als im Frieden. Zurzeit sterben in Deutschland täglich zirka 800 Menschen an Unterernährung.

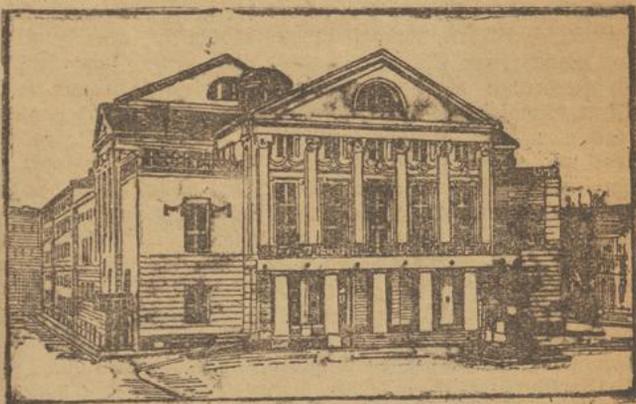
Eine vom Reichsgesundheitsamt in Berlin herausgegebene Denkschrift, betitelt: „Schädigung der deutschen Volkskraft durch die feindliche Blockade“ bringt folgende Ziffern: Das deutsche Volk mußte statt der notwendigen täglichen 3300 seit Herbst 1916 mit 1300 bis 1000 Bärmeeinheiten (Kalorien) auskommen. Die Folge war: Zunahme der Sterbefälle in der Zivilbevölkerung um 37 Prozent gegen das Friedensjahr 1913. Genau festgestellte Ziffer der Blockade-Todesopfer während des Krieges 762 796. Bei den Kindern beträgt die Zunahme der Sterblichkeit für solche von 1—5 Jahren 49,3 Prozent, für solche von 5—15 Jahren 55 Prozent. Rechnen wir die Schädigungen der Blockade um in Schädigung des deutschen Volksvermögens, so haben wir einen Gesamtschaden von über 54 Milliarden 600 Millionen Mark!

Die Landwirtschaft hat während der langen Kriegszeit erheblich an Ansehen gewonnen. Heute weiß jeder Städter wieder, was der Bauernstand für die Welt, für unser Vaterland bedeutet. Heute weiß das kleine Kind in der

Großstadt wieder, daß die Kartoffel nicht beim Händler wächst, das Korn nicht beim Bäcker, das Kind nicht beim Metzger, sondern alles beim Landwirt und daß es die deutsche Landwirtschaft ist, der wir unsere Ernährung und die Erhaltung unseres Volkes in schwerster Zeit verdanken. Das war vor wenigen Jahren noch anders. Die Stadt war das Ziel und die Sehnsucht auch so manchen Landbewohners geworden. Dort gab es Bequemlichkeiten, erhöhte Erwerbsmöglichkeiten, vor allem Gelegenheit zum Vergnügen, wie sie das platte Land nicht zu bieten vermochte.

Galt es vor dem Kriege, dem Städter, der so leicht auf den „dummen Bauern“ herabzusehen neigte, Achtung und Anerkennung vor der Landbevölkerung und ihrer Leistung beizubringen, so sieht heute der sich und die Seinen selbstversorgende Bauer gnädig auf den Städter, der, vom nagenden Hunger bei der gleichmäßig verteilten geringen Kost getrieben, heimlich und bittend auf das Land kommt, um ein paar Kartoffeln, Mehl, Butter oder Eier zu erhamstern.

Das hat dazu geführt, daß die allgemeine Zeitkrankheit, die Kriegsgewinnsucht, auch hier und da aufs Land gekommen ist. Dadurch geht verloren Ehrlichkeit und Pflichtgefühl der Allgemeinheit gegenüber. Es hat immer ein gut Stück Selbstsucht im deutschen Bauer gesteckt. Und das ist gut so. Aber eine Grenze muß die Selbstsucht auch beim Bauern finden, und das ist das Allgemeinwohl. Dem Bauern gibt es nichts Wichtigeres als die Grenze und deren Erhaltung. Auch vor der Grenze, welche zum Wohle des Ganzen, des Vaterlandes die berechnete Selbstsucht des einzelnen von dem notwendigen Interesse der Allgemeinheit scheidet, muß der Bauernstand die gebührende Achtung erhalten.



Das Hoftheater in Weimar, der Sitz der Nationalversammlung im Jahre 1899.

## Indische Hochzeit.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. — In dieser Überzeugung war selbst der liebe Gott schon lange vor dem Beginn der Weltgeschichte gekommen, und dieser Überzeugung folgt seit jener schmerzhaften Vorzeit jung und alt in der ganzen Welt.

Wie und auf welche Weise diesem nicht gut sein sollenden Alleinsein abgeholfen wird, d. h. wie der Mann zu seiner Frau kommt, das ist freilich auch in der ganzen Welt verschieden.

Bei manchen Völkern hat das gar keine Schwierigkeiten. Auf vielen Inseln der Südsee sagt ein Wilder einfach zu einer Wilden: Du sollst meine Frau sein! und dann ist die Sache in Ordnung. Der importierte Kuli in den assamesischen Teeplantagen in Hinterindien sucht sich ein Mädchen aus und betrachtet sie als seine Frau. Gefallen sich die Parteien nachher nicht, gut, so gehen sie wieder auseinander und schließen andere Verbindungen. Niemand wird darnach gefragt und niemand kümmert sich darum.

Etwas bedeutamer ist die Ehe schon da, wo die Frau bezahlt wird. Samoeden, Jacuten und andere Nomaden Sibiriens kaufen die Frau. Der Verliebte schickt einen Bevollmächtigten und nun wird gefeilscht, gefordert, geboten, abgelassen, wie auf einem Markt. Ist ihm der Preis für die „Ware“ zu hoch, so wendet er sich nach einer anderen Stätte und hat da vielleicht mehr Glück, namentlich wenn mehrere Töchter vorhanden sind.

Unser Bild führt uns nach Indien, mitten in eine Hochzeitsfeierlichkeit bei einem der noch zahlreichsten Reste brauner Völker, welche fast nirgends auf der Erde so bunt durcheinander gemischt sind. Wenn dem hoffnungsreichen Bräutigam, der hier in Gegenwart der ganzen hochblühlichen Verwandtschaft den Bund schließt, im Laufe seiner Ehe alles andere nicht mehr Kopfzerbrechen macht als die Toilette seiner Frau Gemahlin, so ist er gewiß recht glücklich und man kann versucht werden zu glauben, daß Indien ein Garten Gottes sei. Nun, wenn man dieser Bezeichnung noch das Wörtchen „gewiesen“ hinzufügt, dann möchte es passen.

Die Schätze Indiens haben viele Male Eroberer angelockt. Mongolen, Afghanen, Beludschien, Perser, Araber haben nacheinander das Land unterworfen, und deren Beherrscher waren zugleich die ärgsten Mörderer desselben. Unbarmherzig trieben sie den dritten Teil der Einkünfte für ihre Person ein. Aber — sie sorgten auch dafür, daß ihre Exekutivbeamten

etwas zum Eintreiben fanden. Das Land war vortrefflich angebaut, vorzüglich bewässert, und der Boden gab seine Schätze in reicher Fülle. Da kamen die Engländer und nahmen den eingebornen Herrschern die Sorge um die Regierung ab, verzagten aber nicht, in gleicher Weise den Löwenanteil von den Erträgen des Landes einzutreiben. Aber — die Sorge um das Volk kümmerte sie nicht, die Wasserleitungen sind verfallen und Flächen, weit größer als manches europäische Königreich, liegen als undurchdringliche Wildnis wüst. Ganze Volksstämme sind zugrunde gegangen, in apathischer Gleichgültigkeit gegen das Geschick buchstäblich verhungert. Denn der Indier ist Fatalist in des Wortes strengster Bedeutung; was ihm widerfährt, das haben die Götter gesendet, er rührt keine Hand, das Unheil abzuwenden. Das Leben hat für ihn aber auch keinen Wert, bei dem geringsten Anlasse macht er ihm gewaltfam ein Ende.

Govind — so heißt unser Bräutigam — gehört nicht zu den Vornehmen. Die Zeremonie geht in einer einfachen Bambushütte vor sich, welche den Raum für sein ganzes Hab und Gut darstellt. Hier wird er leben mit Frau, Kindern, Vieh und allem, was sein ist. Die beiden glatten Beutische schauen da jetzt schon verständnisvoll brummend der feierlichen Szene zu, die von einigen beturbanten Dienern mit Fackeln beleuchtet wird.

Govind ist kein reicher Mann. Wäre er das, so würde ihm der Hansstand trotz der dürftigen Toilette doch ein namhaftes Stück Geld kosten. Allerdings wird auch seine Frau goldene Arme, Hals- und Fußringe, vielleicht auch einen goldenen Ring im Nasenknorpel tragen, wie unsere Frauen im Ohrläppchen, aber damit ist er auch am Ende. Der vornehme Indier lebt nicht so wohlfeil. Für jede Dienstleistung ist ein anderer Diener erforderlich; der, welcher die Pfeife stopft, würde entehrt sein, wollte er dem Herrn das Polster zum Sitzen unterlegen, und so hat der Wohlhabende Hunderte, der Reiche Tausende von Müßiggängern zu nähren, um standesgemäß leben zu können. Daß die Frau eine noch weit größere Dienerschaft gebraucht, ist selbstverständlich.

Govind ist ein einfacher Mann und leistet sich die Mehrzahl seiner Dienste selbst. Er ist ein Sudra, ein Handwerker, und auch seine Braut ist die Tochter eines Sudra, denn er darf nicht außer seinem Stande, außer seiner Kaste heiraten. Der Kostengeist zieht im Wolle der Indier unübersteigliche Grenzlinien. Daß die

freierlaste, die Braminen, in Indien alle  
 irden Vorrechte genießen, ist be-  
 nnt, sie dürfen sogar Ackerbau und Han-  
 el treiben. Der Stand der Braminen ist  
 illig; wer ihn schlägt, begeht ein todeswürdiges  
 verbrechen, denn der Bramine verliert dadurch  
 e Rechte seines Standes und sinkt zum kasten-  
 en, unreinen, ehelosen, von jedem Inder ge-  
 iedenen Paria herab. Auch der Fürst, wenn  
 nicht selber Bramine ist, darf ihn nicht be-  
 hren, darf nicht einmal mit dem Bettelbra-  
 inen an einem Tische essen. Der bettelnde  
 ramine darf um die Tochter des Fürsten wer-  
 en, darf ihr die Ehre antun, sie zu seiner Frau  
 wählen, aber kein Fürst darf sein Auge auf  
 Tochter des bettelnden Braminen werfen.

Govind ist noch jung; der ehelose Stand gilt  
 doch für unehrenhaft, und was braucht er  
 um viel, um dieser schimpflichen Lage zu ent-  
 en und einen Hausstand zu begründen?  
 Eine Braut ist noch viel jünger, sie zählt erst  
 wölf Jahre, aber sie ist geschmückt mit allen  
 eien der Jungfräulichkeit und braucht vor-  
 äufig noch nicht zu fürchten, daß sie die Rechte  
 e Gattin mit einer andern teilen muß. Ihre  
 eige verblühen freilich, wie überall unter der  
 eigen Tropenzone, sehr bald, und nach der An-  
 hangung der Inder gehört die Welt nur der  
 Jugend, der kräftigen, fortpflanzungsfähigen  
 Menschheit. Die Vielweiberei ist daher erlaubt,  
 wenn auch nicht Gesetz. Das Gesetz aber ver-  
 mat, daß die Gattin eine Jungfrau sei, und  
 e Witwe verfällt dem unehrenhaften ehelosen  
 ande. Sie ist ein unnützes Glied der  
 Menschheit und muß einem nützlicheren Platz  
 aden.

Die schreckliche Sitte des Selbstverbrennens  
 durch die energische Bemühung der Euro-  
 iber, namentlich des Generalgouverneurs Lord  
 William Bentinck, offiziell beseitigt, soll aber  
 eheim noch oft genug gehandhabt werden,  
 er auch ohne das bietet die Religion Gelegen-  
 eit genug, um Witwen, alte Frauen, alte  
 Männer und alle sonstigen unnützen Glieder  
 er Menschheit aus der Welt zu schaffen.

Da ist z. B. die große Prozession des Haupt-  
 otes um die Pagode zu Jarganat. Die  
 agode ist ein mächtiger, viereckiger Raum, von  
 er sehr hohen, starken Mauer eingefaßt. Der  
 haupteingang ist mit einem dreihundert und  
 uez Fuß hohen Turme geziert. Dieser Hof  
 läßt einen zweiten und dieser einen dritten  
 an, jeder von einer gleich hohen Mauer ein-  
 efaßt. Im Innersten endlich steht der Tem-  
 el, zu welchem aber nur die Priester Zutritt  
 aben. Mährlich einmal nur wird der Gott  
 r die Menge sichtbar, in feierlicher Prozession

wird er um die äußere Mauer herumgeführt.  
 Er steht auf einem achtzig Fuß hohen Turme,  
 der neun Galerien übereinander enthält, in wel-  
 chen die heiligen Tänzerinnen die üppigsten  
 Tänze aufführen. Das Ganze wird getragen  
 von einem sehr breiten, massiven Gestell, das  
 auf einigen dreißig Rädern ruht. Tausende  
 von Menschen spannen sich an die Seile, und  
 glücklich schon ist der, welcher ein solches Seil  
 nur berühren kann. Himmlische Freuden aber  
 wird der genießen, welcher sich unter die Räder  
 stürzt und sich von ihnen zermalmen läßt. Diese  
 jährlich wiederkehrende Prozession soll häufig  
 5—6000 Menschenleben kosten.

Gott wohlgefällig stirbt ferner derjenige, wel-  
 cher sich im heiligen Ganges badet und sich von  
 den liebenswürdigen Krokodilen, die dort stets  
 zu Hunderten auf so willkommene Beute lauern,  
 fressen läßt.

Govind wird sich, wenn er alt und kraftlos  
 geworden ist, keinen Augenblick bedenken, sich  
 unter die Räder des Götterwagens zu werfen.  
 Seine Frau wird den Tod im Wasser unbeden-  
 lich dem unehrenhaften Witwenstande vor-  
 ziehen. Sie weiß, daß unter den Lotusblumen  
 des heiligen Ganges, welche unsere Dichter so  
 oft zu den glühendsten Liedern begeisterten, die  
 heiligen Krokodile lauern und mit Freuden be-  
 siegelt sie durch den Tod die irakle Überzeu-  
 gung: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein  
 sei.

### Humoristisches.

**Bescheidenen Wunsch.** Photograph: „Wie  
 wünschen Sie abgenommen zu werden, Brustbild  
 oder Kniestück?“ — Kunde: „Wenns sein könnt,  
 soll der Kopf auch schon dabei sein!“

**Das Familienfest.** „Ganz Professor, mor-  
 gen werde ich nicht ins Laboratorium kommen kön-  
 nen, da meine Tante gestorben ist und morgen  
 begraben wird.“ — „So bleiben Sie eben in Got-  
 tes Namen weg, wenn Sie jedes Familienfest  
 bemühen zu müssen glauben, um vom Geschäft  
 wegzukommen!“

**Darum!** Bürgermeister: „An wen schreibst  
 denn, Sepp, daß du so große Buchstaben machst?“  
 — Sepp: „An mei' Tant' in Wien, die hört nämli'  
 a wengl schlecht!“

**Aufschneiderei.** (Bäzätsch.) Rebhühner,  
 das sag' ich Ihnen, Herr Doktor, die aibt's bei uns  
 so viel, daß alle Bäum' davon vollstüze.“ — „Sie  
 verstehen sich schlecht auß' Jägerlatein, guter  
 Freund. Es scheint Ihnen unbekannt, daß die Rebbü-  
 hner gar nicht auf Bäume gehen, sondern im  
 Felde liegen.“ — „Das ist es ja! Bei uns gibt's  
 aber soviele, daß sie im Feld gar kein Platz mehr  
 have.“

# Die Seifenblase.

Originalzeichnungen mit Text  
von M. Brinkmann.



Der Kurt, der in der Türe steht,  
Hat eben Seife sich sitzig  
Und bläst nun durch ein feines Rohr  
Das Seifenwasser schnell empor.



2. Schon löst sich eine Blase los,  
So voll und rund — die wird famos!



3. Der Molly sieht sie mit Vergnügen  
An seiner Schnauz' vorüberfliegen.



4. Jedoch der gute Kater Muckel  
Kümmt voller Argwohn seinen Buckel.



5. Stolz steigt die Blase in die Höh',  
Hier wohnt Herr Müller, der Rentier,



6. Der eine Weise nehmen muß,  
Denn dies ist für ihn Hochgenuß.



7. Heppsch! heppsch! das Ding ist hetter,  
Er nießt die schöne Blase weiter.



8. Die Blase steigt zum zweiten Stocke,  
Hier steht sie Herr Studiosus Ischokke.



9. Und dieser will — was soll man sagen —  
Die Blase mit der Pfeife schlagen.



10. Doch trifft er nur mit voller Wucht  
Herrn Müller, der entsetzlich lacht.



11. Stolz steigt die Blase in die Höh',  
Hier wohnt das Fräulein Redengeh'.



12. Schon spiegelt sich die rote Blase  
Des Fräuleins in der schönen Blase.



13. Die Blase platzt und geht in Feh'n,  
Laut schreit das Fräulein vor Entsetzen.



14. Ganz oben auf dem Hängebrette  
Hört dies der Malermeister Klette.



15. „Hoh Bomben,“ schreit er, „und Biffale,  
Was fehlt denn da der alten Dohle?“



16. Raum aber ist das Wort entflohn,  
Da saust er von dem Eise schon.



17. Blunter geht's wie Donnerwetter,  
Gerst auf Fräuleins Blumenbretter.



18. Dann sieht er einen Augenblick  
Studiofus Fshokke im Genick.



19. Und immer weiter geht's hinauf —  
Nun kriegt Herr Müller etwas ab.



20. Noch einmal wirbelt er im Kreise —



21. Und nun — beendigt ist die Reise! —  
Das war ein Schrecken und Gerause, — Und alles um 'ne — Seifenblase.

## Unsere Schulfugend und das Geld.

Ein Wort an die Eltern.

So lautet die Überschrift eines Erlasses seitens des Schulvereins der Stadt St. Gallen. Das Übel, gegen welches da angekämpft wird, macht sich leider überall fühlbar. Deshalb ist wohl eine weitere Rundgebung der Hauptsäge aus dem Aufruf durchaus am Platze.

Der Schulverein der Stadt St. Gallen, aus Lehrern und Laien bestehend, hat veranlaßt durch die seit Jahren in fortwährender Steigerung auf allen Schulstufen zu Tage tretenden verderblichen Erscheinungen, die aus dem Besitze von Geld seitens der Schulkinder hervorgehen, in zahlreich besuchter Sitzung von Kaufleuten, Lehrern, und nach eingehender Diskussion einstimmig beschlossen:

Die Eltern sind in geeigneter Weise auf die Übelstände aufmerksam zu machen, welche das Überlassen von Geld zu freier Verfügung an unsere Jugend zur Folge hat.

Die gefährliche Erscheinung, daß die Kinder über Barschaft verfügen, hat sich in sehr bedenklicher Weise, von den obern Klassen der Schulkinder zu den untern herabschreitend, bis in die Primarschule verbreitet. Heute besitzen die Schüler und Schülerinnen fast durchgehends Geld, kleines und großes, und verfügen über dasselbe nach Willkür, oft ohne irgend welche oder wenigstens ungenügende Kontrolle seitens der Eltern, ja manchmal ohne ihr Wissen.

Manche Eltern scheinen, indem sie den Kindern Geld überlassen, nicht zu bedenken, daß, und wie viele gefährliche Versuchungen sie ihnen damit nahe legen. Andere finden es bequemer, ihnen auf einmal einen größeren Betrag zu verabreichen, als in vielen Malen wenigeres für die vermeintlichen kleinen Tagesbedürfnisse; die Jüngelchen sollen „mit Geld umgehen lernen“. Dritte wollen recht frühe Herrchen und Dämchen an ihren Kinderchen haben und müssen sie folgerichtig auch mit einem Geldstückchen ausrücken. Endlich mögen Eltern einsehen, daß die Sache vom Bösen ist; aber sie allein kommen gegen das Übel nicht auf. Weil die andern Kinder fast alle Geld haben, dürfen doch die ihrigen nicht leer ausgehen.

Ein kleiner Teil des erhaltenen Geldes wird zu Notwendigkeiten verbraucht, wie etwa zur Anschaffung kleinerer Schulsachen, oder für Erlaubtes, wie Zinnbrötchen u. dergl. Das meiste wird verstorben, hinter dem Rücken der Eltern verkrämelt, vernascht, verschleckt, in die Konditoreien und Spielzeugläden vertragen, von „höhren“ Schülern in die Zigarrenhandlungen und Bierhäuser. Dieser Art Sünden der Schüler heißen Legion und wachsen täglich neu.

So lernen die Schüler das Geld gering schätzen und in nichtswürdiger Weise wegzuwerfen. Daneben verderben sie sich ihre Gesundheit. Daß sie in der Schule zerstreut, von den Aufgaben abgezogen, unfroh und unausgelegt zum arbeiten sind, ist selbstverständlich.

Doch ein viel größerer Schaden ist der noch mehr innerliche. Die Kinder werden durch den Gelbbesitz und durch das Verlangen darnach zur Verschlagenheit, zur Lüge, zum Betrug und Diebstahl

verleitet. Durch schwindelhafte Vorgabe, diese oder jene Anschaffung sei notwendig, wird Geld erworben; gelogen wird, um es auszubringen, gelogen noch, wenn die ganze Mißwirtschaft offen vorliegt. Belege sind in Zahl vorhanden. Es ist festgestellt, daß Mädchen, welche lange Zeit in Konditoreien gelaufen, das allda verbrauchte Geld gestohlen haben, daß Kinder an der Haustasse sich vergriffen, Vätern und Müttern Geld aus deren Kleibern entwendeten, sich Beliebiges dafür kauften und dann zu Hause als Geschenk von dieser oder jener Seite vorwiesen u.

Solche schwere Vorwürfe treffen glücklicher Weise nicht alle Schüler. Aber die Gefahr der Ansteckung, die stete Versuchung, ebenfalls unehrlich zu werden, ist bei der vielfachen Berührung unter der Schulklassen sehr groß, die sittliche Widerstandskraft, die Macht des Gewissens dagegen oft gering.

Halbe Maßregeln helfen gegen solch' ein Übel nicht. Da schlägt nur das eine Mittel durch, daß alle Eltern es sich zur ernstesten Pflicht machen, den Schulkindern gar kein eigenes Geld, weder wenig noch viel, zur freien Verfügung zu übergeben und streng darüber zu wachen, daß sie nicht über anderweitiges Geld verfügen. Zum Essen und Trinken können und sollen sie auf die gebhörige Zeit zu Hause sein; das Zünni für die Schule u. sollen sie von dort mitbringen. Bei den üblichen Spaziergängen brauchen die Kinder gar kein Geld, wie es auch reine Mißbräulichkeit ist, wenn sie zu denselben mit Geldstücken und Mundportionen aufrücken. Der begleitende Lehrer wird ihnen zutommen lassen, was nötig ist.

Belohnungen und Geschenke an Geld, die den Kindern zutommen, sollen konsequent in eine Sparbüchse gelegt werden. Dadurch soll der Sparamteitsinn genährt und das tiefstittliche Moment, das im Erwerb liegt, zum Bewußtsein gebracht werden. Vor Geiz sind sie durch gelegentliche Spenden gegenüber Unglücksfällen leicht zu bewahren. „Mit Geld umgehen“ lernen Kinder nur, wenn sie unter strenger Aufsicht der Eltern einzelnes Nötige sich anschaffen, den nicht verbrauchten Rest des Geldes aber neuerdings aufsparen. Rechnungsführung über seinen Kassenbestand lehrt das Kind, das Geld und dessen Gebrauch werten.“

### Humoristisches.

Gutes Herz, Mutter (mehrere unversorgter Töchter): „Ach, Herr Sauwiz, Sie glauben nicht, weich' gutes Herz meine Tochter Laura hat. Denken Sie, neulich bekommt unsere Hausknecht sieben allerliebste kleine Nätzchen; das eine war leider sehr schwach und krank, und da hat das gute Mädchen es mit der Flasche großgezogen!“ — Student: „Ach, gnädige Frau, das ist noch gar nichts; wenn Sie wüßten, wie viele Kater ich schon mit der Flasche großgezogen habe!“

„Warum Darum!“ Frau: „Warum ver trägt sich die alte Kake mit dem jungen Kater so schlecht?“ — Mann (ironisch): „Wahrscheinlich ist es ihr Schwiegersohn.“

## Die Entstehung des Glases und seine Beschaffenheit.

Man nimmt auf Grund der Forschungen an, daß vor mehr als 1500 Jahren v. Chr. Geb. Glas gemacht worden ist. Ob Phönizier es erfinden oder zuerst in den Handel gebracht haben, ist fraglich. Der deutsche Name Glas (von gleihen, glänzen) deutet darauf hin, daß unsere Vorfahren das Glas von vor Urzeiten gekannt haben. In der Glasbereitung sind die alten Griechen jedenfalls schon sehr vortreffliche Leistungen bekannt; aus den Ruinen von Pompeji (durch Ausbrüche des Vesuvius 79 nach Chr. Geb.) sind auch Glaswerke bekannt geworden, deren Erfindung man schon in die Zeit vor Christo setzen muß. Bei uns waren sie, wie auch Glaserzeugnisse überhaupt, im 15. Jahrhundert sehr selten, und aus diesen Gründen begnügten sich selbst die Wohlhabenden mit einer fast unbrauchbaren sog. Buzenscheiben, in Blesener gefassten runden oder viereckigen Scheiben der Qualität unseres Flaschenglases. In der That der Glasmacherei waren vor allem die Venezianer Meister, und von hier aus verbreitete sie sich im 15. Jahrhundert auch zu uns. Sie fand in den Niederlanden gelehrte Schüler, daß diese bald ihre Kunst erweichten und Gläser wie auch bemalte Fenster von wunderbarer Schönheit erzeugten. Besonders in dem damals noch ganz deutschen Böhmen entfaltete sich die Glasmacherkunst zu hoher Blüte. Ein Grund dafür lag in dem Umstande, daß die böhmischen Glasmacher als Erbschaft für das ihnen oft mannhafte Natron (Soda oder Glaubersalz) das Kali in Form von Pottasche oder Holzasche zu ihrer Masse verwenden mußten, was für ihre Erzeugnisse von erheblichem Vorteil war. Böhmisches Glas bis heute seinen alten Ruf beharrt; neben ihm die Thüringer Glasmacherei berühmt; auch in Meissen, Sachsen, Rheinpreußen, Bapern und Elbe-Regionen blüht die Kunst, die gegenwärtig in mehr als 1400 Glashütten ausgeübt wird.

Das Glas ist ein Erzeugnis aus verschiedenen Rohstoffen: 1. Kieselsäure in Form von reinem Quarz oder gepulvertem Quarz oder Feuerstein (Klinker); 2. Natron in Form von Soda oder Glaubersalz, mit Holzasche (für feines Glas mit Holzkohle) gemengt; 3. Kali in Form von Pottasche oder gewöhnlicher Asche; 4. Kalk in Form von gebranntem Kalk oder ungebranntem Kalkstein oder Kreide; für feines Glas wird weißer Marmor verwendet; 5. Bleiorz in Form von Mennige oder Bleiglätte. Reines, weißes Glas wird nur aus ganz reinen Rohstoffen erzeugt; für halbweißes Glas reichen Stoffe von gewöhnlicher Güte hin; für das grüne oder farblose Glas wird gewöhnlicher Sand und auch Glasabfall („Glasbruch“) und verschiedene Gesteine (Granit, Basalt), sowie Hochofenschlacke verwendet. — Kieselsäure nur mit Kali (Pottasche) oder Natron (Soda) zusammengeschmolzen, ergibt ein reines, schönes Glas, das sich aber in der Wärme nicht (Wasserglas); je mehr Alkalien der Masse zugesetzt werden, desto leichter schmelzbar und verarbeitbar, aber auch desto weicher und zerbrechlicher wird das Glas.

Alle Rohstoffe werden fein pulverisirt und je nach dem Bedarf vermengt in den Glas-„Hafen“ — ein Gefäß aus feuerfestem Ton — geschüttet und darin

bei hoher Hitze im Glasofen geschmolzen. Die Weißgluthitze wird, nachdem das Glas dünnflüssig geworden, etwas gemäßigt, sodas die Masse in einen zähflüssigen Zustand übergeht, in welchem sie für die Verarbeitung erhalten wird. Die geformten Gegenstände dürfen auch nur allmählich abkühlen. — Das Formen des Glases geschieht durch Gießen (Spiegelglas), Pressen (Preßglas) und Blasen (Tafelglas und Hohlglas). Aus Spiegelglas werden hauptsächlich dicke Spiegelscheiben hergestellt, indem die zähflüssige Glasmasse auf eine Eisenplatte ausgegossen und durch Walzen geebnet und geglättet wird; nachdem sie erstarrt ist, wird sie mit Sand und Schmirgel abgeschliffen und mit Eisenoxyd polirt. — Aus Preßglas werden die vielen massiven Luxus- und Gebrauchsgegenstände, aus gefärbtem Preßglas nachgeahmte Edelsteine hergestellt und nach Bedarf später geschliffen und polirt. — Tafelglas für Fensterscheiben wird mittels eines langen eisernen Rohres — der Glasmacherpfeife — ähnlich wie die Seifenblasen, geblasen, indem der „Bläser“ seine Pfeife in die flüssige Glasmasse taucht und den aufgefängenen „Tropfen“ zu einer Kugel aufbläst. Durch Hin- und Herschwenken wird diese in die Länge gezogen, bis sie eine Walzenform erreicht. Dann wird der Boden derselben durch Hitze wieder erweicht, mittels eingelaufener Luft aufgeprengt und regelmäßig geweitet, ebenso wird die Klappe des anderen Endes mit glühendem Eisen abgeprengt, sodas nun eine an beiden Seiten gleichmäßig offene Walze entsteht. Diese wird mit einem Diamanten aufgerichtet, in dem heißen Stredofen gestreckt und geglättet, und dann langsam abgekühlt. — Hohlglas für Flaschen, Trinkgläser, Lampengläser und Gefäße aller Art wird ebenso wie Walzenglas, aber in bestimmte Formen aus Eisen oder Holz hineingeblasen; die weiche Glasmasse paßt sich diesen aufs genaueste an und erstarrt in ihnen. Feinere und größere Verzierungen werden besonders hergestellt und vielfach angeschmolzen. Ein Glas mit farbiger Oberfläche („Aberfangglas“) zu erzielen, wird der Glastropfen, den der Bläser aus dem Hafen entnimmt, mit einer Schicht gefärbten Glases überzogen, und beliebig dünner oder dicker geblasen; die Farbe kann dann nach Gefallen stellenweise abgeschliffen werden. — Zur Herstellung von Glasröhren sind zwei Leute erforderlich, der eine bläst den Tropfen auf, der andere fängt das Ende desselben mit seiner Pfeife auf und entfernt sich langsam zurückschreitend von dem Bläser. Bei der Herstellung massiver Glasstäbe wird ähnlich verfahren, nur daß diese nicht geblasen zu werden brauchen. — Solche massiven Stäbe dienen farbige oder weiß zur Herstellung vieler kleinerer Schmutzglasgegenstände, die mittels einer am Tisch zu befestigenden Gestampe mit langer Stielstamme besonders geblasen werden. Für besonders große Hohlglasgegenstände verwenden die Glashütten pneumatische Gebläse.

Zum Bemalen des Glases bedient man sich fein mit Lavendelöl angeriebener Schmelzfarben; die damit bemalten Gegenstände werden in Kapseln aus feuerfestem Ton so weit erhitzt, daß die Farben mit dem Gegenstande verschmelzen. — Das Schleifen des Glaswaren geschieht auf rasch sich drehenden Scheiben mittels Sand oder Schmirgel.



# Der Poppelle- vom- Hohenkrähen.

Aus  
Babsthem  
Sagenbuch  
von  
J. Waibel,  
Freiburg.

**J**ohann Christoph Poppeltus Mayer war Schirmvogt einer verwitweten Freifrau von Hohenkrähen; klein zwar und schwächlich von Gestalt, aber wild wie der Böse und ein leidhaftig lebendiges Weinsfaß. Einst kam aus Schwaben ein Abt, der auf dem Schlosse übernachtete. Da wurde denn getafelt und gezecht, und der Humper machte wader die Runde, bis endlich Brannt und Hader ausbrachen. Auf einen groben Späß erwiderte der wohlbeleibte Abt seinem Gastfreund Poppeltus, er möchte sich doch nicht mit seiner Stärke brüsten, er gleiche ja leidhaftig dem dünnen Knöchler und könne durch ein Nadelöhr gezogen werden. Wütend über diese Beschimpfung fuhr Poppeltus von der Rundtastel auf, rief seinen Knechten und besahrl ergrimmt, den Mönch in das unterste Loch der Feste zu werfen und ihn so lange bei schmälster Nahrung gefangen zu halten, bis er auch so mager sei, um durch ein Nadelöhr gezogen werden zu können.

Poppelle hielt Wort, der Abt wurde seiner Gast nicht eher entlassen, bis auch sein Körperumfang geschmolzen und er dürr und mager wie sein Reiziger geworden war. Seiner Gast entlassen, eilte der Abt ingrimmig von dannen. Zu Saurse angekommen, sann er Rache schraubend unablässig auf Wiedervergeltung. Endlich fand er in der Klosterbibliothek ein Zauberbuch und versuchte mittelst den darin enthaltenen Beschwörungsformeln den Ritter Poppeltus, der bald darauf das Genid brach und seither

die Gegend durch allen Spud und Schabernad unsicher macht, freilich zu Kriegszeiten ist man im Hegau vor ihm sicher, da zieht er mit in's Feld. —

Nach anderen war der Poppelle einst ein Graf von Hohenkrähen und hatte auf den gleichnamigen Berge ein Lustschloß wie auch auf Hohberg; er beneidete seinen älteren Bruder und erschloß ihn mit einem Pfeile um des Erbes willen. Als der Poppelle hierüber zur Verantwortung gezogen wurde, verweigerte er sich durch einen falschen

Schwur und tat den Schwur, daß er geistlich umgehen wolle, wenn er seinen Bruder umgebracht habe. — Dafür muß er nun bis an den heutigen Tag noch immer geistlich sein. Er trägt vier Rappen und regt sich namentlich, wenn ein Krieg bevorsteht. — So anno 1848. Den großen Napoleons Kriege hat er alle mitgemacht, aber im Jahre 1813 kam er heim und sagte: Sein Heer verliere es jetzt, er möge daher nicht mehr bei ihm dienen. —

Einmal ist der Poppelle in der Nähe des Hohentwiel mitten durch ein Johannisfeuer gefahren, daß die Funken nach allen Seiten hin stoben; den anwesenden Leuten aber hat er nichts zuleide getan. Jedermann kennt er beim Namen und ruft ihm so. Den Mädchen ist er schon als glänzender Mann erschienen. Wenn die Knechte und Mägde beim Essen saßen, machte der Poppelle schon des öfteren alles Vieh los und trieb es zum Stalle hinaus. Wenn die Diensthöten vom Essen weg mußten, es wieder einzutreiben, freute sich der schadenfroße Poppelle und lachte aus der Ferne. — In der benachbarten Mühlhäuser Pfarrkirche, allwo Popolus unter dem Hochaltar begraben liegt, war an dessen Stufen noch vor einigen Jahren zu lesen: hier jacet Popolus etc. Hier liegt Popolus etc.

### Poppelle als böshafter Neckgeist.

Poppelle stellt sich oft am Wiesenbach an dem schmalen Steg und wartet, bis jemand vorüber geht. Puff! versetzt er ihn einen Stoß, daß er ins kalte Wasser stürzt, und macht sich mit schallendem Gelächter davon. —

Zur Sommerzeit mußte vor dem Ausfahren gerufen werden: „Wir wollen selbst anspannen“ sonst war Poppelle gleich bei der Hand, Ochsen und Pferde verkehrt einzuspannen.

Wenn er guter Dinge war, unterhielt er sich oft damit, die Räder vorbeifahrender Reutischer und Wagen solange zu sperren, bis er durch Fluchen verjagt wurde. Dies soll einmal der Weibtsin von Antenhäusen begegnet sein, als

Ne zur Herbstzeit das ihrem Kloster zugehörige Viehgut bei Dehnungen besuchen wollte. Sie wurde überaus lange am Fuß des Berges von Poppelle aufgehalten, weil sie aus Frömmigkeit ihrem Kutscher nicht erlauben wollte, zu fluchen. Am Ende mußte sie doch die Erlaubnis dazu geben, nur um wieder vom Fled zu kommen. Und im Nu waren sie zu Dehnungen, denn der Poppelle trieb jetzt selbst die Pferde an.

Ein andres Mal kam ein Glasmann des Wegs und war sehr müde. Poppelle ward flugs zum Baumstumpf, und als der Glasmann seine Last auf den Baumstamm niederlegen wollte, ver- schwand derselbe plötzlich, sodaß das Glas auf die Erde fiel und zerbrach. — Auf dieselbe Weise sind auch schon müde Eierträger angeführt worden.

(Bei Schönhuth, Burgen Badens S. 29, eine andere Version, wonach die Eierträger zwar zur Erde fallen, die Eier aber unversehrt bleiben. Der Glasbändler ist dort ein betrügerischer Mann.)

Zu einem Müller aus Radolfzell, welcher abends spät vom Mähringer Markt heimfuhr und eine schwere Geldgurt um den Leib trug, kam unter der Burg Krähen ein schlecht gekleideter Mann und bat, ihn bis Singen mitzuführen. Der Müller ließ den Wanderer aufsitzen. Kurz vor Singen mußte er absteigen; da ward er plötzlich inne, daß die Geldgurt ganz leicht und leer geworden war. Wie der Müller sich traurig auf den Wanderer, der neben ihm gesessen, blickte, sagte der: „Meister Müller, ich habe das Geld nicht, aber geht einmal zurück, vielleicht findet Ihr es wieder.“ Da schaute der Müller den Weg zurück und sah im Mondschein einen Taler blinken und weiter hinten wieder einen, und so fort. Der Wanderer aber lachte und stieg vom Wagen und rief höhnißlich: „Gute Besuche, Meister Müller!“ Der hörte noch einmal ein lautes Lachen, aber sein Begleiter war verschwunden. Jetzt erst merkte er, mit dem er es zu tun gehabt. Schnell stellte er sein Fuhrwerk in der Krone zu Singen ein und ging wohl eine Stunde weit auf der Landstraße zurück und las alle zwanzig Schritte einen Taler auf, den letzten erst morgens um 5 Uhr an der Stelle, wo er Poppelle auf den Wagen genommen hatte.

Auch die Torwächter von Radolfzell hat Poppelle oft zum besten. Oft schon kam er um Mitternacht vor die Stadttore, ahmte den Ton des Posthorns nach und lockte so die Wächter aus dem Schlaf. Aber kein Fuhrwerk war weit und breit zu sehen, und hell auflachend macht sich der Neckgeist davon.

Der Fischer von Moos weiß auch von ihm zu erzählen. In dunkeln Nächten hört er oft rufen: „Hol, hol!“ und eilt an die Fähre, der

Meinung, es wolle jemand vom jenseitigen Ufer übersehen. Aber siehe, das Schifflein ist los, und die Ruder sind ins Wasser geworfen. — Wenn der Fischer bei Nachtzeit setzt, dann patzt es, als wären die Fische hundertweis im Garn. Wenn aber der Fischer zur Stelle eilt, findet er die Netze zerrissen, und im Nachtwind erschallt ein schelmisches Gelächter. — Gleiches passiert den Jägern, die beim Hellmond, wenn's zunachtet, in den Fallschirmen der Wasserjagd obliegen. Jedesmal aber kommt auf solche Spukerei ein Unwetter.

#### Poppelle als dienstbarer Geist.

Den Leuten auf dem Bruderhof erweist sich der Poppelle sehr nützlich; er tut alles, was ihm aufgetragen wird, holt Wasser und Holz in die Küche, wirft Stroh und Heu vom Boden, filtert das Vieh, puht die Pferde, wendet den Dreschern die Garben um und dergleichen. Bei jedem Auftrag aber muß man stets bemerken: „it ze liyel und it ze viel“ (nicht zu wenig und nicht zu viel), sonst wirft er z. B. alles Heu vom Boden oder schleppt alles vorräthige Holz in die Küche. Sagt man ihm dann, er solle es wieder fortragen, so tut er das auch. Zum Lohn für diese Dienste muß man aber auch für den Poppelle alle Tage mitdecken, ihm einen besonderen Teller hinstellen und sagen: „Poppelle, ih auch mit!“ Unterläßt man das, so wirft er das Gedeck und alle Speisen durcheinander, bindet das Vieh im Stalle los und dergleichen. Ebenso muß man ihn einladen, wenn man ausfährt. „Poppelle, fahr auch mit!“ Dann setzt er sich hinten auf das hervorragende Wagenbrett (Schnätter) und fährt mit in's Feld. Wird er nicht eingeladen, so passiert gewiß dem Fuhrwerk etwas. Ferner muß man, so oft gebadet wird, dem ersten Bettler einen ganzen Brotklaß geben, sonst verschwindet das übrige Brot, und auch die Küche gerät in Unordnung.

Wenn jemand einen dummen Streich macht, so heißt es in der ganzen Gegend sogleich: „Du bist ein Kerl wie der Poppelle!“

#### Eine naschhafte Dienstmagd erhält Ohrfeigen.

Einst hatte ein früherer Bewohner vom Hohenkrähen eine Magd, die jedesmal, wenn sie die Küche melkte, von der Milch trank und dann von unsichtbaren Händen Ohrfeigen bekam. Deshalb kündigte sie ihrer Herrschaft den Dienst auf. Auf die Fragen des Hausherrn nach dem Grund der Kündigung schwieg sie lange; endlich gestand sie, daß sie nicht länger beim Melken sich schlagen lassen wolle. „Dann mußt du irgend etwas Unrechtes getan haben,“ sagte der Herr, „sonst hättest du keine Schläge bekommen.“ Die Magd leugnete zwar anfangs, be-

kannte dann aber doch ihre Schuld. „So laß du nur das Milchtrinken, dann wird dir nichts wieder geschehen.“ Das tat sie dann auch und seitdem hat sie keine Ohrfeigen mehr bekommen.

#### Vom Kegelspiel des Poppels.

In dem unterirdischen Gewölbe des Hohenkrähen soll ein goldenes Kegelspiel mit großen, goldenen Kugeln sich befinden; damit kegelt der Poppels in Gesellschaft vieler Ritter jeden Sonntag nachts um 12 Uhr, sowie an jedem Sonntag morgen während der Kirche. Kinder und erwachsene Leute haben ihn da oftmals belauscht. — Eines Sonntags während der Kirche sahen zwei Handwerksburschen den Poppels in dem Graben legeln; er traf aber nichts. Da lud er die Burschen ein, mit ihm ein Spiel zu machen. Das taten sie und gewannen anfangs etliche Gulden; dann aber verspielten sie außer dem Gewinn auch noch ihr Reisegeld bis auf den letzten Kreuzer und zogen traurig von dannen. Als sie bald darauf an einen Berg kamen, sah der eine, daß eine Kegeltugel auf seinem Ranzen lag, er nahm sie ärgerlich herunter und warf sie fort. Dann gingen sie miteinander nach Mühlhausen, unweit des Hohenkrähen. Da fand der andere, als er seinen Ranzen abnahm, einen Kegel darauf, der war von lauterem Golde. Er wollte ihn verkaufen, aber niemand war im Dorfe, der den Kegel bezahlen konnte. Einer jedoch ließ sich für 2000 Gulden ein Stück abfagen. Den Rest des Kegels verkaufte der Handwerksbursche für viele tausend Gulden an Schaffhausen. Darauf hat der andere Bursch die weggeworfene Kugel gesucht, aber nicht mehr gefunden. — Wenn man seit der Zeit den Poppels legeln sah oder nur es hörte, so hatte er immer bloß acht Kegel und eine Kugel. — Zum Andenken an diese Geschichte hat man in Mühlhausen einen Kreuzstock errichtet.

#### Poppels läßt sich nicht necken.

Ein Schneider aus Engen ging eines Abends vom Mädchen heim; unterwegs fühlte er ein menschliches Bedürfnis, und als er das besorgt hatte, sprach er: „Da Poppels, das ist dein!“ In demselben Augenblick aber war der Poppels schon da, nahm den Schneider und zog ihn durch Heden und Büsche, durch Korn und Dorn, daß er am ganzen Leib elendiglich zerrissen ward.

Ebenso hat der Poppels auf der Brücke, die bei Mühlhausen über die Aeh führt, schon manchen, der ihn geneckt, ins Wasser gestürzt und sich mit schallendem Gelächter davon gemacht.

Der Wirt von Gaienhofen ritt einst mit einem Kameraden nach Engen auf den Bohnenmarkt. Sie machten schlechte Geschäfte und suchten ihren

Verdruß in einigen Flaschen Neuen zu extrahieren. Als sie beim Heimreiten am Rra ben vorbeikommen, ruft der eine spottweise hinauf: „Poppels komm, komm!“ und gibt seiner Kameraden die Sporen, aber gleich darauf liegt er im Graben, und sein Kamerad, der absteigt, ihn aufzuhelfen, verliert ebenfalls das Gleichgewicht und steigt über ihn, und über ihren Ohren schallt es wie Gelächter.

Eine Frau von Schlatt, die in Hoffnung ward, dachte beim Grassholen mit Sorge daran, daß sie bald wieder im Bett werde bleiben müssen und daß sie dann bei ihrer Armut und ihres Mannes Trunksucht keine Labung haben werde. Da tat sie den Wunsch, der Geist Poppels möge ihr in ihrer Not helfen, da kam er auch schon als Jäger und fragte, was sie wolle. Sie schilderte ihm ihre traurige Lage und bat ihn schließlich um ein Fäßlein guten Weins. Sogleich hieß der Jäger die Frau, zu Haus ein leeres Faß zu holen, das er dann aus einem anderen füllte, indem er sagte: „Den Wein laßt dir schmecken, du brauchst nicht damit zu sparen; aber deinen Mann darfst du keinen Tropfen geben!“ Die Frau folgte und schenkte auch anderen Armen von dem Weine, der im Fäßlein kein Ende nahm. Aber endlich konnte sie den Witten ihres Mannes, ihm auch von dem Weine zu geben, nimmer widerstehen und erlaubte ihm, sich ein Fäßlein voll zu holen. Allein, als er die Bahn aufdrehen wollte, stand Poppels plötzlich da und gab ihm eine berbe Ohrfeige mit den Worten: „Der Wein ist nicht für dich, du Verschwender! sondern für deine Frau, die aber jetzt auch keinen mehr hat.“ Von der Stand an war das Fäßlein auf immer versiegt.

#### Poppels zieht aus.

Als das Haus, worin der Poppels sich aufhielt, abgebrochen und das Holz an einen andern Platz geführt wurde, sprach der Herr unterwegs zu seinem Knechte: „Haben wir jetzt auch alles?“ „Nein,“ antwortete dieser, „der Poppels haben wir nicht.“ Aber da rief eine Stimme vom Wagen herunter: „Ja, ich bin auch da!“

#### Humoristisches.

Aus Kinder mund. Karl: „Sag' einmal Tante, warum wärscht du deinen Mund nicht?“ Tante: „Wie kommst du zu dieser seltsamen Frage Kind?“ — Karl: „Nun, die Mutter sagte gestern, du hättest ein ungemaschtes Maul.“

Salgen humor. Nazi: „Derr Gott Schorsch, woher hast denn du den g'schwollenen Badden?“ — Schorsch: „Den? — das — das weibliche Handarbeit!“

# Badische Bauern-Vereins-Organisation.

## Bezirksenteilung.

- Neßkirch:** Bez.-Vorst. Karl Fröhlich, Landwirt in Neßkirch.
- Eugen:** Bez.-Vorst. Anton Schamberger, Landwirt in Mühlhausen.
- Immendingen:** Bez.-Vorst. Konrad Fuhrer, Landwirt in Neßbüdingen.
- Konstanz:** Bez.-Vorst. Josef Fuchs, Landwirt in Dettingen.
- Nadolszell:** Bez.-Vorst. Ignaz Hirt, Landwirt in Böhlingen.
- Pfullendorf:** Bez.-Vorst. Staatsrat Wg. Josef Weishaupt, Landwirt in Pfullendorf.
- Stodach:** Bez.-Vorst. F. Keding, Bürgermeister und Landwirt in Dringen.
- Überlingen:** Bez.-Vorst. G. Schürmeister, Landwirt in Sipplingen.
- Marktort:** Bez.-Vorst. Johann Widmann, Landwirt in Rippenhausen.
- Donaueschingen:** Bez.-Vorst. Karl Schilling, Landwirt in Donaueschingen.
- Trüben:** Bez.-Vorst. Engelbert Haberstroh, Landwirt in Schönwald.
- Willingen:** Bez.-Vorst. Jos. Witli, Landw., Willingen.
- Sonnort:** Bez.-Vorst. Emil Meiserschmied, Landw. in Wellendingen.
- Sädingen:** Bez.-Vorst. Th. Schwander, Landwirt in Sädingen.
- St. Blasien:** Bez.-Vorst. Josef Schlegel, Landwirt in Wölpadingen.
- Waldbhut I:** Bez.-Vorst. Bürgermeister Kaiser, Landwirt in Strittmatt.
- Waldbhut II:** Bez.-Vorst. Johann Kaiser, Landw. in Bühl.
- Freisach:** Bez.-Vorst. Frhr. v. Gleichenstein, Wg. in Oberrotweil.
- Emmendingen:** Bez.-Vorst. Ferd. Würber, Landw. in Birstetten.
- Kenzingen:** Bez.-Vorst. Heinrich Reiner, Landw. in Kenzingen.
- Ettenheim:** Bez.-Vorst. Emil Sahl, Landw., Kappel.
- Freiburg:** Bez.-Vorst. Lambert Schill, Landwirt in Metzhausen.
- Kirchzarten:** Bez.-Vorst. Dr. Albert Heim, Burg.
- Neustadt:** Bez.-Vorst. Josef Gsell, Landw., Kappel.
- Staufen:** Bez.-Vorst. Victor Seltz, Landwirt in Kirchhofen.
- Waldbirch:** Bez.-Vorst. Josef Fadler, Bürgermeister und Landwirt in Bleibach.
- Vörrach:** Bez.-Vorst. Gustav Neef, Landwirt in Oberschwörstadt.
- Mühlheim:** Bez.-Vorst. Julius Männlin, Landwirt in Bamloch.
- Schnau:** Bez.-Vorst. Eduard Laiz, Landwirt in Geshwend.
- Kehl:** Bez.-Vorst. Joh. Geroldt, Landwirt in Kehl.
- Lahr:** Bez.-Vorst. Franz Kiefer, Landwirt in Friesenheim.
- Oberkirch:** Bez.-Vorst. Leopold Erbrich, Landwirt in Ibach.
- Offenburg:** Bez.-Vorst. Andreas Seigel, Landwirt in Schutterwald.
- Wolsach:** Bez.-Vorst. Thom. Geizmann, Landwirt in Halbmeil.
- Gengenbach:** Bez.-Vorst. Hermann Kopf, Landwirt in Zell a. S.
- Achern:** Bez.-Vorst. Jos. Morgenthaler, Landwirt in Fautenbach.
- Bühl:** Bez.-Vorst. C. Knopf, Landwirt, Neudweier.
- Baden-Baden:** Bez.-Vorst. Anton Eichelberger, Landwirt in Sandweier.
- Rastatt:** Bez.-Vorst. Simon Trunk, Landwirt in Pflittersdorf.
- Gernsbach:** Bez.-Vorst. Anton Wallerspacher, Landwirt in Hilpertsau.
- Bretten:** Bez.-Vorst. Frhr. v. Menzingen, Landw. in Menzingen.
- Eppingen:** Bez.-Vorst. Philipp Staher, Landwirt in Gfenz.
- Sinsheim:** Bez.-Vorst. Leonhard Gabel, Landwirt in Obergimpern.
- Bruchsal:** Bez.-Vorst. Bürgermeister F. Ziegelmeyer, Wg., Landwirt in Langenbrücken.
- Philippshurg:** Bez.-Vorst. Titus Ripplinger, Landwirt in Oberhausen.
- Ettlingen:** Bez.-Vorst. Emil Glaser, Landwirt in Ettlingen.
- Durlach:** Bez.-Vorst. Bürgermeister Schöpfle, Wg., Landwirt in Langensteinbach.
- Pforzheim:** Bez.-Vorst. Karl Kälber, Landwirt in Stein.
- Pfalzgau:** Bez.-Vorst. Ignaz Weikel, Landwirt in Brühl.
- Wiesloch:** Bez.-Vorst. Jos. Bender III, Landwirt in Walsch.
- Adelsheim:** Bez.-Vorst. S. Waltenberger, Landwirt in Schlierstadt.
- Buchen:** Bez.-Vorst. Valentin Niedel, Landwirt in Auerbach.
- Mosbach:** Bez.-Vorst. Großkinkel, Landwirt in Neudenan.
- Eberbach:** Bez.-Vorst. Johann Schäfer, Landwirt in Balsbach.
- Lauderhofsheim:** Bez.-Vorst. Gustav Bierniesel, Wg., Landwirt in Lauda.
- Wallbürn:** Bez.-Vorst. Karl Kuhn, Landwirt in Wallbürn.
- Bogberg:** Bez.-Vorst. Michael Wunderlich, Landwirt in Ballenberg.
- Berthheim:** Bez.-Vorst. Ratschreiber L. Grimm, Landwirt in Rülshheim.

### Zweigverein:

Hohenzollernscher Bauern-Verein: Vorsitzender Emil Strauß, Landwirt in Otterstwang.

## Der neue Post-, Telegraphen- und Personentarif.

Vom 1. Oktober 1919 ab beträgt

im inneren Verkehr des Reichs-Postgebiets  
das Porto:

für Fernbriefe	bis 20 g . . . . .	20 S
	über 20—250 g . . . . .	30 "
" Ortsbriefe	bis 20 g . . . . .	15 "
	über 20—250 g . . . . .	20 "
" Fernpostkarten	. . . . .	15 "
" Ortspostkarten	. . . . .	10 "
" Rohrpostbriefe.	. . . . .	50 "
" Rohrpostkarten	. . . . .	40 "
" Drucksachen	bis 50 g . . . . .	5 "
	über 50—100 g . . . . .	10 "
	über 100—250 g . . . . .	20 "
	über 250—500 g . . . . .	30 "
	über 500 g bis 1 kg . . . . .	40 "
" Geschäftspapiere	bis 250 g . . . . .	20 "
	über 250—500 g . . . . .	30 "
	über 500 g bis 1 kg . . . . .	40 "
" Warenproben	bis 250 g . . . . .	20 "
	über 250—500 g . . . . .	30 "
" Mischsendungen	bis 250 g . . . . .	20 "
	über 250—500 g . . . . .	30 "
	über 500 g bis 1 kg . . . . .	40 "
" Einschreibgebühr	. . . . .	30 "
" Wertbriefe = Franko wie für Ein-		
schreibbriefe, dazu Versicherungsgebühr		
für je 1000 Mark	. . . . .	40 "
" Pakete: a) Nahzone (bis 75 Kilometer)		
bis 5 kg . . . . .	. . . . .	75 "
über 5—10 kg . . . . .	. . . . .	150 "
über 10—15 kg . . . . .	. . . . .	300 "
über 15—20 kg . . . . .	. . . . .	400 "
b) Fernzone (über 75 Kilometer)		
bis 5 kg . . . . .	. . . . .	125 "
über 5—10 kg . . . . .	. . . . .	250 "
über 10—15 kg . . . . .	. . . . .	500 "
über 15—20 kg . . . . .	. . . . .	600 "
für Postanweisungen		
bis 5 M . . . . .	. . . . .	20 S
über 5 " 100 " . . . . .	. . . . .	40 "
" 100 " 250 " . . . . .	. . . . .	60 "
" 250 " 500 " . . . . .	. . . . .	80 "
" 500 " 1000 " . . . . .	. . . . .	100 "

die Gebühr für Telegramme

im Ortsverkehr:

Telegrammgebühr 8 S für das Wort,  
mindestens . . . . . 80 S

im inländischen Fernverkehr:

Telegrammgebühr 10 S für das Wort,  
mindestens . . . . . 100 "

### Personentarif.

Die Einheitsätze für eine Person und ein Kilometer betragen:

1. Klasse (gelbe Karten) . . . . .	9 S
2. " (grüne " ) . . . . .	5,7 "
3. " (braune " ) . . . . .	3,7 "
4. " (graue " ) . . . . .	2,7 "
für Hund (weiße " ) . . . . .	2 "

Die hiernach berechneten Preise erhöhen sich ab

1. Oktober 1919 um:

1. Klasse = 150 v. S.
2. " = 90 v. S.
3. " = 80 v. S.
4. " = 75 v. S.
für Hund = 75 v. S.

Der Fahrpreis für Person und Kilometer beträgt

somit:

1. Klasse (gelbe Karten) . . . . .	22,50 S
2. " (grüne " ) . . . . .	10,83 "
3. " (braune " ) . . . . .	6,66 "
4. " (graue " ) . . . . .	4,72 "
für Hund (weiße " ) . . . . .	3,50 "

Schnellzugszuschlag zum Fahrpreis be-  
trägt:

in 1. u. 2. Klasse in 3. Klasse

I. Zone, 1—75 km	4.—M	2.—M
II. " 76—150 "	6.— "	3.— "
III. über 150 "	9.— "	4.50 "

Erkzüge werden zurzeit nicht gefahren, die Schnellzüge haben keine 4. Klasse, Platzgebühr wird nicht erhoben. Die Steuer ist in obigen Einheitspreisen mitenthalten.

Kinder vom 4. bis 10. Lebensjahre zahlen die Hälfte. Beim Antritt der Reise kann auch die Fahrkarte für die Rückfahrt gelöst werden. Fahrpreismäßigung ist damit nicht verbunden. Alle Fahrkarten gelten 4 Tage.

Wer mit grauen Fahrkarten in 3. Klasse, mit braunen in 2. Klasse und mit grünen in 1. Klasse betroffen wird, hat für die zurückgelegte Strecke das Doppelte des Fahrpreises, mindestens jedoch 6 M zu entrichten.

Wer unaufgefordert dem Schaffner oder Zugführer meldet, daß er keine Fahrkarte habe lösen können, hat einen Zuschlag von 1 M zu dem tarifmäßigen Preise, jedoch nicht mehr als das Doppelte dieses Preises zu zahlen.

# Tabelle über die mittlere Zusammensetzung der wichtigsten Futtermittel und über deren Gehalt an verdaulichen Bestandteilen.

(Nach C. Wolff.)

Art der Futtermittel	Wasser	In d. Trocken-Substanz sind enthalten		In der organischen Substanz sind enthalten					Verdauliches				Geldwert per 50 Kilo
		Trockensubstanz	Organische Substanz	Nische	Hohprotein	Rohfaser	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfett	Eimeiß und Amid.	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Fett	
I. Heu.	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	M.
Wiesenheu, mittel . . .	14,3	85,7	79,5	6,2	9,7	26,3	41,0	2,5	5,4	25,7	15,0	1,0	3,26
Roßflee, mittel . . .	16,0	84,0	78,7	5,3	12,3	26,0	38,2	2,2	7,0	25,3	11,7	1,2	3,38
Weißflee, mittel . . .	16,5	83,5	77,5	6,0	14,5	25,6	33,9	3,5	8,1	23,7	12,2	2,0	3,53
Buzerne, mittel . . .	16,0	84,0	77,8	6,2	14,4	33,0	27,9	2,5	10,1	19,5	13,9	1,0	3,61
Esparfette . . . . .	16,7	83,3	77,1	6,2	13,3	27,1	34,2	2,5	9,3	25,3	9,8	1,6	3,64
Infarnattflee . . . . .	16,7	83,3	78,2	5,1	12,2	30,4	32,6	3,0	6,2	21,4	13,7	1,4	3,10
Futterwicen, mittel . . .	16,7	83,3	75,0	8,3	14,2	25,5	32,8	2,5	9,4	19,7	12,8	1,5	3,50
Wichhafer . . . . .	16,7	83,3	76,1	7,2	12,6	28,0	33,2	2,3	7,2	19,6	15,4	1,1	3,23
<b>II. Grünfutter.</b>													
Gras, kurz vor der Blüte . . . . .	75,0	25,0	22,9	2,1	3,0	6,0	13,1	0,8	2,0	9,1	3,9	0,4	1,09
Weidegras . . . . .	80,0	20,0	18,0	2,0	3,5	4,0	9,7	0,8	2,5	7,3	2,6	0,4	1,00
Mais, amerikanischer . . .	82,8	17,2	15,7	1,5	1,4	5,0	8,9	0,4	0,7	5,5	2,7	0,2	0,59
Roßflee, vor der Blüte . . .	83,0	17,0	15,5	1,5	3,3	4,5	7,0	0,7	2,3	4,9	2,5	0,5	0,84
„ volle Blüte . . . . .	80,4	19,6	18,3	1,3	3,0	5,8	8,9	0,6	1,7	5,8	2,9	0,4	0,80
Buzerne, ganz jung Anfang der Blüte . . . . .	81,0	19,0	17,3	1,7	4,5	5,0	7,2	0,6	3,5	5,1	2,2	0,3	1,01
Futterwicen, in der Blüte . . . . .	74,0	26,0	24,0	2,0	4,5	9,5	9,2	0,8	3,2	5,4	3,7	0,3	1,06
Runkelrübenblätter . . . . .	82,0	18,0	16,2	1,8	3,5	5,5	6,6	0,6	2,5	4,0	2,7	0,3	0,81
Rohrtrablätter . . . . .	90,5	9,5	7,7	1,8	1,9	1,3	4,0	0,5	1,2	3,2	0,8	0,2	0,44
Rohrtrablätter . . . . .	85,0	15,0	13,2	1,8	2,8	1,4	8,2	0,8	2,0	6,7	0,9	0,4	0,79
<b>III. Stroh, Spreu und Schoten.</b>													
Winterweizen . . . . .	14,3	85,7	81,1	4,6	3,0	40,0	36,9	1,2	0,8	13,6	22,0	0,4	2,13
Winterroggen . . . . .	14,3	85,7	81,6	4,1	3,0	44,0	33,3	1,3	0,8	12,3	24,2	0,4	2,18
Sommergerste . . . . .	14,3	85,7	81,6	4,1	3,5	40,0	36,7	1,4	1,3	18,6	22,0	0,5	2,30
Hafer . . . . .	14,3	85,7	81,7	4,0	4,0	39,5	36,2	2,0	1,4	16,7	23,4	0,7	2,51
Erbsen . . . . .	16,0	84,0	79,5	4,5	6,5	33,0	34,0	1,0	3,2	18,2	15,2	0,5	2,37
Ackerbohnen . . . . .	16,0	84,0	79,4	4,6	10,2	34,0	34,2	1,0	5,0	20,9	14,2	0,5	2,82
Lupinen . . . . .	16,0	84,0	79,9	4,1	5,9	40,8	32,1	1,1	2,2	20,9	20,7	0,3	2,68
Haas . . . . .	16,0	84,0	79,9	4,1	3,5	40,0	35,4	1,0	1,4	19,0	16,0	0,5	2,21
Weizenspreu . . . . .	14,3	85,7	76,5	9,2	4,5	36,0	34,6	1,4	1,4	15,6	17,2	0,4	2,08
Roggenspreu . . . . .	14,3	85,7	78,2	7,5	3,6	43,5	29,9	1,2	1,1	13,1	21,8	0,4	2,15
Haferpreu . . . . .	14,3	85,7	75,7	10,0	4,0	34,0	36,2	1,5	1,6	19,6	17,0	0,6	2,34
Gerstenspreu . . . . .	14,3	85,7	72,7	13,0	3,0	30,0	38,2	1,5	1,2	18,5	16,5	0,6	2,19

Tabelle über die mittlere Zusammensetzung der wichtigsten Futtermittel

Art der Futtermittel	Wasser	Trockensubstanz	In d. Trocken- substanz sind enthalten		In der organischen Substanz sind enthalten					Verdauliches				Geldwert per 50 Stilo
			Organische Substanz	Asche	Rohprotein	Rohfaser	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfett	Eiweiß und Amin.	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Fett		
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	M.
<b>IV. Wurzeln und Knollen.</b>														
Kartoffeln	75,0	25,0	24,1	0,9	2,1	1,1	20,7	0,2	2,1	20,7	1,1	0,2	1,57	
Futterrübenkrübe	88,0	12,0	11,2	0,8	1,1	0,9	9,1	0,1	1,1	9,1	0,9	0,1	0,74	
Zuckerrübe	81,5	18,5	17,8	0,7	1,0	1,3	15,4	0,1	1,0	15,4	1,2	0,1	1,08	
Mohrrübe	85,0	15,0	14,1	0,9	1,4	1,7	10,8	0,2	1,4	10,8	1,7	0,2	0,94	
Stoppelrübe	91,5	8,5	7,8	0,7	0,9	0,8	6,0	0,1	0,9	6,0	0,8	0,1	0,53	
<b>V. Körner und Früchte.</b>														
Weizen	14,4	85,6	83,9	1,7	13,0	3,0	66,4	1,5	11,7	62,8	1,5	1,2	5,60	
Roggen	14,0	86,0	84,2	1,8	11,0	3,8	67,4	2,0	9,9	63,7	1,5	1,6	5,41	
Gerste	14,0	86,0	83,3	2,7	10,0	4,9	66,1	2,3	7,7	56,1	1,5	2,3	4,61	
Hafer	12,4	87,6	84,6	3,0	10,4	11,2	57,8	5,2	8,0	42,5	2,2	4,3	4,24	
Mais	12,7	87,3	85,7	1,6	10,1	2,3	68,6	4,7	8,0	67,5	1,1	4,0	5,23	
Erbsen	11,4	88,6	82,9	2,7	22,6	5,4	53,0	1,9	20,1	49,5	3,5	1,4	6,39	
Wicken	13,4	86,6	83,4	3,2	26,4	6,6	48,6	1,8	23,3	45,0	5,0	1,6	6,62	
Lupinen, gelbe	14,3	85,7	82,4	3,3	36,6	14,2	27,2	4,7	32,9	24,7	14,2	4,2	7,97	
Veisamen	12,3	87,7	84,3	3,4	20,5	7,2	19,6	37,0	20,1	12,4	6,5	35,2	7,74	
<b>VI. Gewerb. Produkte und Abfälle.</b>														
Biertreber	76,1	23,9	22,7	1,2	5,3	4,0	11,9	1,5	3,9	7,4	1,6	1,3	1,28	
Biertreber, getrocknet	9,8	90,2	85,9	4,1	20,8	15,6	42,0	7,5	13,1	26,0	6,2	6,5	4,65	
Malzkeime	11,8	88,2	80,6	7,6	23,3	12,4	42,8	2,1	19,1	37,7	11,8	1,0	5,98	
Weizenkleie, feine	12,1	87,9	83,8	4,1	14,1	7,3	58,2	4,2	11,0	44,8	2,4	2,9	4,73	
Roggenkleie	13,6	86,4	81,1	5,3	14,9	5,5	57,8	2,9	11,7	45,7	1,0	2,0	4,72	
Roggenfuttermehl	12,0	88,0	83,9	4,1	13,6	4,2	63,2	2,9	10,6	51,2	2,1	2,3	4,93	
Reisfuttermehl	10,5	89,5	79,6	9,9	12,0	10,0	45,6	12,0	7,3	42,0	5,1	10,3	4,93	
Rapskuchen	10,4	89,6	81,9	7,7	30,7	11,3	30,1	9,8	24,9	22,9	0,9	7,6	6,25	
Rapsmehl	8,5	91,5	83,6	7,9	33,1	13,4	34,1	3,0	26,5	25,9	1,3	2,4	6,13	
Leinmehl	11,8	88,2	80,9	7,3	28,7	9,4	32,1	10,7	24,7	25,7	4,1	9,6	6,77	
Leinmehl	9,7	90,3	83,0	7,3	33,2	8,8	38,7	2,3	27,8	31,0	3,9	2,1	6,85	
Mohnkuchen	10,7	89,3	77,2	12,1	36,5	11,0	20,1	9,6	28,8	12,9	6,7	8,8	6,80	
Erdnusskuchen, geschält	11,5	88,5	83,6	4,9	47,0	5,2	24,1	7,3	40,4	22,2	1,3	6,5	8,67	
Palmkernkuchen	10,2	89,8	85,8	4,0	16,1	18,3	41,9	9,5	5,3	39,4	15,0	9,0	6,50	
Palmkernmehl	10,5	89,5	85,5	4,0	17,5	20,2	44,0	3,8	16,6	41,4	16,6	3,6	6,33	
Kokosnusskuchen	10,3	89,7	83,8	5,9	19,7	14,4	38,7	11,0	15,0	31,4	8,9	11,0	5,90	
Sesamkuchen	11,1	88,9	78,0	10,9	37,2	7,5	20,5	12,8	33,5	13,2	2,3	11,5	7,67	
Baumwollsamenskuchen	10,6	89,4	82,2	7,2	24,7	24,9	26,0	6,6	18,0	12,0	5,7	5,9	4,59	
Melassefutter	13,8	86,2	79,7	6,5	16,6	12,5	50,3	0,6	13,3	42,8	8,7	0,5	5,08	
Fleischfuttermehl	11,0	89,0	84,6	4,4	70,6	—	1,0	13,0	65,7	1,0	—	12,7	11,74	
Rahm Milch	87,5	12,5	11,8	0,7	3,2	—	5,0	3,6	3,2	5,0	—	3,6	1,20	
Abgerahmte Milch	90,0	10,0	9,2	0,8	3,5	—	5,0	0,7	3,5	5,0	—	0,7	0,93	
Buttermilch	90,1	9,9	9,2	0,7	4,0	—	4,1	1,1	4,0	4,1	—	1,1	1,06	
Molken	93,6	6,4	5,8	0,6	0,8	—	4,9	0,1	0,8	4,9	—	0,1	0,41	

# Allerlei.

**Eine Uhr im Garten.** Ein wohlgepflegter Garten, mag er groß oder klein sein, bereitet nicht nur dem Besizer viel Freude, sondern macht auch auf das Auge eines jeden Beschauers einen angenehmen Eindruck. Beides wird bedeutend erhöht, wenn sich in einem solchen Garten eine Uhr befindet, zwar keine wirkliche Uhr im wahren Sinne des Wortes, sondern eine aus verschiedenen Pflanzen hergestellte. Eine Anzahl davon öffnen und schließen nämlich ihre Blumen zu gewissen Stunden, woraus sich dann, zumal an sonnigen Tagen, die ungefähre Tageszeit bestimmen läßt.

Nachstehend seien die in Betracht kommenden Pflanzen genannt, und es empfiehlt sich, diese entweder nebeneinander zu pflanzen oder aber in einem Beete zu vereinigen.

Es öffnen sich:

Gelber Bodschart	um 3 Uhr früh
Dachgrundfeste	" 4 " "
Löwenzahn	" 5 " "
Alpen-Dachgrundfeste	" 5 " "
Wiesen-Ferleinskraut	" 5 " "
Rote Dachgrundfeste	" 6 " "
Breitbl. Habichtskraut	" 6 " "
Silber-Gänsefuß	" 6 " "
Gemeiner Gartensalat	" 6 " "
Weißer Seerose	" 6 " "
Baumblume	" 6 " "
Rauchhaas	" 7 " "
Ferleinskraut	" 7 " "
Baril. Fikoide	" 8 " "
Dufotenröschen	" 8 " "
Sandheil	" 8 " "
Spurce	" 8 " "
Steinnelle	" 9 " "
Gieblume	" 10 " "

Es schließen sich wieder:

Alpen-Dachgrundfeste	um 11 Uhr früh
Spurce	" 12 " mitt.
Breitbl. Habichtskraut	" 1 " nachm.
Steinnelle	" 1 " "
Rote Dachgrundfeste	" 1 " "
Zungenkraut	" 1 " "
Baril. Fikoide	" 2 " "
Sandkraut	" 2 " "
Aderingblume	" 2 " "
Gieblume	" 3 " "
Zungenförmige Fikoide	" 3 " "
Weißes Habichtskraut	" 3 " "
Baumblume	" 4 " "
Wiesen-Ferleinskraut	" 5 " "
Weißer Seerose	" 6 " "
Stattfenglicher Mohn	" 8 " "

Anbringung einer Wand von Verblendsteinen. Der Sockel sollte aber auch genügend hoch sein, 2,40 bis 2,80 Meter, und eine Dunstabzugsvorrichtung besitzen. Sehr zu empfehlen sind die Fenster, bei denen die obere Hälfte von oben nach unten geöffnet werden kann.

**Verstopfung bei Wiederläufern.** Ein Mittel, das gegen Verstopfung (stille Vögel) schon oft geholfen hat, ist Zwiebelsuppe. Drei Kilo gewöhnliche Zwiebeln und einige rohe Kartoffeln werden in 10 Liter Wasser gekocht. Die Suppe wird einem erwachsenen Kind dreimal im Tag eingegeben. Kleinere Tiere erhalten entsprechend kleineren Portionen. Daneben wird dem Patienten alle feste Nahrung entzogen. Nachdem sich Kotabgang und Wiederläufen eingestellt haben, kann man noch Abzug von verdauungsstärkenden Mitteln, wie Bismut, Enzian, Taufendguldenkraut usw. verabreichen.

## O diese Kinder!



Besuch: Jetzt muß ich aber vielmals um Entschuldigung bitten, gnädige Frau, daß ich so lange gestört . . . Ich habe . . .

II.



die Ehre, mich zu empfehlen!

**Pferde in Rindviehställen.** Da bei vielen Pferden, die in Rindviehställen untergebracht sind, die Dämpfigkeit auftritt, so muß daraus geschlossen werden, daß der Stalldampf auf die Atmungsorgane der Pferde einen ungünstigen Einfluß ausübt. Auch die schwarze Hornwinde kommt bei solchen Pferden häufiger vor als bei anderen. Es ist deshalb angezeigt, die Pferde vom Rindvieh zu trennen. Dies geschieht am besten durch die

Der erste Schöffe, der sich dem Berliner Amtsgericht I. vorgestellt hat, war ein wohlbekleideter Geschäftsmann, der am Samstag sich einem Schreiber des Schöffengerichts in mächtigen Wasserstiefeln und in seinem Arbeitsanzug etwa mit folgenden Worten präferierte: „Nu, sagen Sie mal, lieber Mann, Sie haben mir zum Dienstag als Schöppen vorjeladen (zeigt seine Vorladung), wat habe ich denn da eissentlich zu tun?“ Der Beamte erklärte ihm seine Pflichten, worauf der Herr Schöffe erwidert: „Da, ja, id sehe ja die große Ehre in, die mir widerfährt, aber Dienstag, sehen Sie mal Dienstag, Herr Gerichtschreiber, unmöglich: erst das Geschäft und dann die Ehre. Sehen Sie, auf die Ehre bin id stolz, aber von des Geschäft muß id leben, id schähe die Ehre hoch, aber leben kann id doch nicht von ihr. Dienstag komme id nich, id kann beim besten Willen nich, id komme schon ein anderes Mal, wenn id Zeit habe und wieder jerufen werde.“ — Wiederholt belehrte ihn der Gerichtschreiber, daß er kommen müsse. — „Na, wat kriese id denn Verfüttigung für meine Veräumnisse?“ — „Nichts,“ entgegnete der Beamte. — „Nichts; nee des is zu wenig, da gehe ich doch lieber meinem Geschäfte nach, id kann Dienstag nich.“ — „Aber ich sage Ihnen ja, Sie müssen kommen.“ — „Na, was habe ich denn zu tun?“ fragt abermals der Schöffe. — „Sie müssen sitzen und Recht sprechen,“ entgegnet der Schreiber. — „Denn schid ich meine Frau“ — lautet die Antwort — „die sitzt gut und spricht den ganzen Tag lang und bat immer Recht.“ — Nach längerem Hin- und Herdebattieren erklärt der biedere Schöffe endlich resigniert: „Na, kommen werde id, aber in Wasserstiefeln, damit id, wenn et alle is, auch gleich an de Arbeit sehn kann. — Die Ehre is ja groß, aber das Geschäft am Dienstag pfutsch, na des schadt denn schließlich ooch nisch, wir habens ja dazu!“

**Systematisch.** In einer Volksschule des badiſchen Oberlandes sind sogenannte „Systematische Schreibhefte“ eingeführt. Kommt nun kürzlich eine Frau, deren Sohn auf genannter Hochschule studiert hat, zum Buchbinder in der Amtsstadt und verlangt ein Schreibheft, auf welchem oben drauf steht: „Siebschde-Mathis!“ Der Buchbinder hat das Rätsel gelöst und das richtige Heft gefunden.

Ein Spanier trat eines Tages in ein Pariser Restaurant, um zu dinieren. Da er der französischen Sprache unkundig war, dieses aber verbergen wollte, winkte er einen Kellner herbei und deutete mit dem Finger auf die erste Zeile der Speisekarte. Dieser nickte, und bald darauf dampfte vor ihm eine Hühnersuppe. Nach deren Genuß deutete er auf die zweite Zeile der Speisekarte, und gleich darauf servierte der dienstfertige Kellner einen Teller Kohlsuppe. „Noch einmal Suppe,“ marmelte er, „nun, das mag in Paris so mode sein“ — und ah. Wieder eine Handbewegung auf die dritte Zeile der Speisekarte, und alsbald stand eine Krebsuppe vor seiner Herrlichkeit. Der Schweiß perlte auf der Stirne des Hungrigen, und mit Todesverachtung verzehrte er die dritte Auflage-Suppe, zeigte auf die vierte Zeile und erhielt eine — Sagesuppe. Alle Gäste blühten mit Erstaunen auf den Suppenfreund, und dieser brummte vor Verzweiflung in den Bart: „Man muß ja glauben, ich hätte keine Zähne mehr!“ Dann nahm er noch einmal die Speisekarte und

wies, um ganz sicher zu sein, keine Suppe zu erhalten, auf die letzte Zeile hin. Als bald überbrachte ihm der Kellner ein Päckchen — Zahnstocher. Er erbleichte, bezahlte und verließ, von verwunderten Blicken begleitet, das Lokal.

Das Alaun ist ein Salz, das zwei verschiedene metallische Elemente enthält (sogen. „Doppelsalz“), wird sowohl aus verschiedenen Alaunerden, als auch reiner Tonerde, in der es vorkommt, gewonnen, dient außer als Weizmittel in verschiedenen Industrien (Zugbruderei, Färberei, Gerberei, Papierfabrikation) als desinfizierendes Heilmittel.



Kriegsblinder mit Hund als Führer

## Trächtigkeits- und Brüttekalender.

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei:

Pferdestuten: 48½ Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage). — Eselstuten gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten. — Kühen: 40½ Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage). — Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage). — Säuen: über 16 Wochen oder im Mittel 115 Tage (Extreme sind 109 und 120 Tage). — Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage. — K a h e n: 8 Wochen oder 56—60 Tage. — Hühner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26—29 Tage. — G a n s e: 28—33 Tage. — E n t e n: 28—32 Tage. — T a u b e n: 17—19 Tage.

Anfang	Ende der Tragzeit bei						Anfang	Ende der Tragzeit bei					
	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Kahen 56 Tage		Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Ap.	4. Mrz.	25. Fe.	5. Juli	9. Juni	15. Ap.	5. Dez.	1. Nov.	5. Spt.	29. Au.
6. —	11. —	17. —	8. —	5. Mai	9. —	2. Mrz.	10. —	14. —	20. —	10. —	6. —	10. —	3. Spt.
11. —	16. —	22. —	13. —	10. —	14. —	7. —	15. —	19. —	25. —	15. —	11. —	15. —	8. —
16. —	21. —	27. —	18. —	15. —	19. —	12. —	20. —	24. —	30. —	20. —	16. —	20. —	13. —
21. —	26. —	1. Nov.	23. —	20. —	24. —	17. —	25. —	29. —	5. Mai	25. —	21. —	25. —	18. —
26. —	31. —	6. —	28. —	25. —	29. —	22. —	30. —	4. Juli	10. —	30. —	26. —	30. —	23. —
31. —	5. Jan.	11. —	3. Juli	30. —	3. Apr.	27. —	4. Aug.	9. —	15. —	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. —
5. Febr.	10. —	16. —	8. —	4. Juni	8. —	1. Apr.	9. —	14. —	20. —	9. —	6. —	10. —	3. Okt.
10. —	15. —	21. —	13. —	9. —	13. —	6. —	14. —	19. —	25. —	14. —	11. —	15. —	8. —
15. —	20. —	26. —	18. —	14. —	18. —	11. —	19. —	24. —	30. —	19. —	16. —	20. —	13. —
20. —	25. —	1. Dez.	23. —	19. —	23. —	16. —	24. —	29. —	4. Juni	24. —	21. —	25. —	18. —
25. —	30. —	6. —	28. —	24. —	28. —	21. —	29. —	3. Aug.	9. —	29. —	26. —	30. —	23. —
2. März	4. Febr.	11. —	2. Aug.	29. —	3. Mai	26. —	3. Sept.	8. —	14. —	3. Febr.	31. —	4. Nov.	28. —
7. —	9. —	16. —	7. —	4. Juli	8. —	1. Mai	8. —	13. —	19. —	8. —	5. Jan.	9. —	2. Nov.
12. —	14. —	21. —	12. —	9. —	13. —	6. —	13. —	18. —	24. —	13. —	10. —	14. —	7. —
17. —	19. —	26. —	17. —	14. —	18. —	11. —	18. —	23. —	29. —	18. —	15. —	19. —	12. —
22. —	24. —	31. —	22. —	19. —	23. —	16. —	23. —	28. —	4. Juli	23. —	20. —	24. —	17. —
27. —	1. Mz.	5. Jan.	27. —	24. —	28. —	21. —	28. —	2. Spt.	9. —	28. —	25. —	29. —	22. —
1. April	6. —	10. —	1. Spt.	29. —	2. Juni	26. —	3. Okt.	7. —	14. —	5. Mrz.	30. —	4. Dez.	27. —
6. —	11. —	15. —	6. —	3. Aug.	7. —	31. —	8. —	12. —	19. —	10. —	4. Febr.	9. —	2. Dez.
11. —	16. —	20. —	11. —	8. —	12. —	5. Juni	13. —	17. —	24. —	15. —	9. —	14. —	7. —
16. —	21. —	25. —	16. —	13. —	17. —	10. —	18. —	22. —	29. —	20. —	14. —	19. —	12. —
21. —	26. —	30. —	21. —	18. —	22. —	15. —	23. —	27. —	3. Aug.	25. —	19. —	24. —	17. —
26. —	31. —	4. Febr.	26. —	23. —	27. —	20. —	28. —	2. Okt.	8. —	30. —	24. —	29. —	22. —
1. Mai	5. Apr.	9. —	1. Okt.	28. —	2. Juli	25. —	2. Nov.	7. —	13. —	4. Apr.	1. Mrz.	3. Jan.	27. —
6. —	10. —	14. —	6. —	2. Spt.	7. —	30. —	7. —	12. —	18. —	9. —	6. —	8. —	1. Jan.
11. —	15. —	19. —	11. —	7. —	12. —	5. Juli	12. —	17. —	23. —	14. —	11. —	13. —	6. —
16. —	20. —	24. —	16. —	12. —	17. —	10. —	17. —	22. —	28. —	19. —	16. —	18. —	11. —
21. —	25. —	1. Mz.	21. —	17. —	22. —	15. —	22. —	27. —	2. Spt.	24. —	21. —	23. —	16. —
26. —	30. —	6. —	26. —	22. —	27. —	20. —	27. —	1. Nov.	7. —	29. —	26. —	28. —	21. —
31. —	5. Mai	11. —	31. —	27. —	1. Aug.	25. —	2. Dez.	6. —	12. —	4. Mai	31. —	2. Febr.	26. —
5. Juni	10. —	16. —	5. Nov.	2. Okt.	6. —	30. —	7. —	11. —	17. —	9. —	5. Apr.	7. —	31. —
10. —	15. —	21. —	10. —	7. —	11. —	4. Aug.	12. —	16. —	22. —	14. —	10. —	12. —	5. Febr.
15. —	20. —	26. —	15. —	12. —	16. —	9. —	17. —	21. —	27. —	19. —	15. —	17. —	10. —
20. —	25. —	31. —	20. —	17. —	21. —	14. —	22. —	26. —	2. Okt.	24. —	20. —	22. —	15. —
25. —	30. —	5. Apr.	25. —	22. —	26. —	19. —	27. —	1. Dez.	7. —	29. —	25. —	27. —	20. —
30. —	4. Juni	10. —	30. —	27. —	31. —	24. —	31. —	5. —	11. —	2. Juni	29. —	3. Mrz.	24. —

### Lebensweg.

Ich bin durch's Leben auf dich zugegangen  
So fest und klar, wie über's grüne Land  
Die Taube flog, die lange eingefangen  
Und doch den Weg zur süßen Heimat fand.

Und denke ich an Sturm und Streit und Streben,  
An meiner Jugend Wandern dort und hier,  
So ist mir oft: Es war mein ganzes Leben  
Ein stiller unbeirrter Weg zu dir.

### Gesundheitspflege.

Sorget für sonnige Wohnräume. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wohnung auf Stimmung und Wohlbefinden der Inassen einen bedeutenden Einfluß übt. Es gehört aber keineswegs lurrirische Ausstattung dazu, um die Wohnung zu einem angenehmen, behaglichen Aufenthalt zu machen, sondern Reinlichkeit, frische Luft und Sonnenschein sind die Grundbedingungen, welche selbst bei bescheidenster Einrichtung unser Heimtraulich gestalten und uns in eine fröhliche Stimmung versetzen. Frische Luft und Sonnenschein sind aber auch zur Erhaltung der Gesundheit von Bedeutung. Wo Luft und Licht in der Wohnung fehlen, sind die Wände feucht, diese aber sind der Nährboden für Schimmelpilze, eine Menge niederer Lebewesen und Krankheitskeime. Solche Wohnungen wirken nicht nur zerstörend auf den Körper, sondern auch auf das seelische und geistige Wohlbefinden. Dunstige Wohnungen haben immer etwas Unheimliches und eine Temperatur, die an Kellerluft erinnert; wie behaglich ist dagegen eine Wohnung, wo das Sonnenlicht voll hineinstrikt und die Luft reichlich Zutritt hat. Wie verkümmert leben Zimmerpflanzen aus, welchen frische Luft und Sonnenschein fehlen. Die Blätter bleiben klein und farblos und sitzen an dünnen Stengeln, die bei leisester Berührung brechen, während dieselben Gewächse, wenn sie helles Sonnenlicht genießen, sich kräftig entwickeln. Ebenso wohlthätig wirkt das Sonnenlicht auf Herz und Gemüt; es erweckt Lebenslust und Fröhlichkeit. Darum fort mit den Lüftern, Luft- und sonnenarmen Zimmern! Sorget für sonnige Wohnräume!

### Zinsen-Berechnung.

Kapital- Betrag	3 Prozent			3 1/2 Prozent			4 Prozent			4 1/2 Prozent			5 Prozent			6 Prozent		
	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr	1 Tag	1 Monat	1 Jahr
10	—	—	30	—	—	35	—	—	40	—	—	45	—	—	50	—	—	60
20	—	5	60	—	6	70	—	12	80	—	8	90	—	15	100	—	15	120
30	—	10	90	—	12	105	—	18	120	—	15	135	—	21	150	—	20	180
40	—	15	120	—	16	140	—	24	160	—	19	180	—	28	200	—	25	240
50	—	20	150	—	21	175	—	30	200	—	23	225	—	33	250	—	30	300
60	—	25	180	—	28	210	—	40	240	—	30	270	—	44	300	—	35	360
70	—	30	210	—	33	245	—	48	280	—	36	300	—	52	350	—	40	420
80	—	40	240	—	44	280	—	60	320	—	44	330	—	60	400	—	45	480
90	—	45	270	—	51	315	—	67	360	—	51	360	—	67	450	—	50	540
100	—	50	300	—	58	350	—	75	400	—	58	400	—	75	500	—	55	600
200	—	100	600	—	116	700	—	150	800	—	116	800	—	150	1000	—	110	1200
300	—	150	900	—	174	1050	—	225	1200	—	174	1200	—	225	1500	—	165	1800
400	—	200	1200	—	232	1400	—	300	1600	—	232	1600	—	300	2000	—	220	2400
500	—	250	1500	—	290	1750	—	375	2000	—	290	2000	—	375	2500	—	275	3000
600	—	300	1800	—	348	2100	—	450	2400	—	348	2400	—	450	3000	—	330	3600
700	—	350	2100	—	406	2450	—	525	2800	—	406	2800	—	525	3500	—	385	4200
800	—	400	2400	—	464	2800	—	600	3200	—	464	3200	—	600	4000	—	440	4800
900	—	450	2700	—	522	3150	—	675	3600	—	522	3600	—	675	4500	—	495	5400
1000	—	500	3000	—	580	3500	—	750	4000	—	580	4000	—	750	5000	—	550	6000
5000	—	2500	15000	—	2900	17500	—	3750	20000	—	2900	20000	—	3750	25000	—	2775	30000
10000	—	5000	30000	—	5800	35000	—	7500	40000	—	5800	40000	—	7500	50000	—	5550	60000

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through from the reverse side.

# Wie se em Herr J. M. was verkunfesziert hawe.

Humoreske von Wilhelm Stadl.



err Städtthauptmann, hot d'r Krischbian gefaacht, „do hawe mer een verwischt, der will sein Name net agewe!“

„So?“ hot d'r Herr Städtthauptmann vun d'r noie Volkwehr die Schdärn gerunzelt. „Sie wolke de Name net agewe? Wo sin Se denn her?“

D'r Delinquent isch dogeschdanne zwische bene zwee Volkwehrtwachmänner mit em Ufgepflanze, hot sei abgeschabbe Belzabb in de Doobe erumgedrillt und hot — gelechelt. Gelechelt hot er — gelechelt!

„Wo Se her sin!“ hot en d'r Herr Städtthauptmann agerischt.

„Nol! Wo werr ich her sei, Excellenz?“

„Ich bin d'r Städtthauptmann, verschdanne. Ich bin tee Excellenz. Im sozialdemokratische Schtaat sin die Excellenze abgesetzt worrel! Hawe Se mich verschdanne? Verschdehn Se?“

„Nol! Werr ich Ihne net verschdanne hawe!“

„Ranumkreizmilionedunnerwedder nochemol! Wu Se her sin, Sie — Sie!“

„Nol! Wann Se 's halt hardu wisse wolke: Ich bin vun hier!“

„Ahal! Vun hier sin Sei! Das hätte Se doch gloich saache kennal — Wie hot dann Ihne Ihre Badder geheesse? Sa?“

„Wie werd geheesse hawe moi seelicher Badder? Hot er geheesse Abraham Maier!“

„Ahal! Hawe Se gefeh, hawe Se geschnel! Also saagte Se Maier.“

„Gott, der Gerechdel! Hawich geheesse Maier. Deeh ich nimmer!“

„Do soll doch e siedichs Dunnerwedder enoischlaache! Wann Ihne Ihre Badder Maier geheesse hot, dann heesse Se doch Kroddeschwanz!“

„Nig for unguib, Herr Excellenz — Herr Sozialdemokradeexcellenz — heeh ich 's nimmer! Deeh ich J. M.“

„Awer jeher heere Se uf, sunscht zind ich Ihne cent uf d' Raffed, das Se Ihne Ihre verkrumbelbe Belzabb for en koschere Berches agugge!“

D'r Herr J. M. hot gelechelt und hot sei Rabb in de Doobe erumgedrillt.

„Sawe Se Ausweisbabiere?“ hot en d'r Herr Städtthauptmann ageschraue.

Do hot eener vun bene zwee mit de Ufgepflanze em Herr Städtthauptmann e Babierche entwergechtreckt, e Babierche mit eme amfliche Schtempfel druf.

„Deh hot er als Ausweisbabier gehatt, Herr Städtthauptmann!“



Der hot deh Dings agguckt un hot die Schdärn gerunzelt. „Jeher heert awer doch allene Gemiedlichkait uf. Jehe hot der Tzich als Ausweisbabier de Gesundhoitschoi vun sinere Ruh bei sich. Sie unverschender Baudruh, Sie — Sie —“

„Nol!“ hot d'r Herr J. M. gefaacht. „Is es doch en amflicher Ausweis un hot en amfliche Schdenpfel!“

„'s is druf geschdanne uf dem Babierche, das am Isack Maier sei schwarzseggende Ruh gesunnd is.“

„Ahal!“ hot nach eme Weilche d'r Herr Städtthauptmann geschmunzelt. „Do hawe mers jo. Sie heesse also Isack Maier!“

„Leh gerode! Leh gerode, Herr Vollerzoizpresident! Hoib ich J. M.“

„Jeher soll awer doch e siedichs Dunnerwedder enoischlaache. Es kann doch tee Krischdemensch J. M. heesse!“

„Nig for unguib, hooche Herr Dirichloid! Bin ich doch e Judd. Deeh ich awer aach J. M. Gott soll 's wisse: J. M.! Sat' ich geheesse Isack Maier. Hawe mich awer geschnappt de Volezei vun de suzeale Volkwehr und hawe mer genumme de gehamscherde Mier, hawe se genumme wo is drinn gewest de Sacl. Wie soll ich noch heesse Isack Maier, wenn se hawe verkunfesziert de Sacl un de Mier. Deeh ich vun weech d'r amfliche Verkunfeszierung nur noch J. M.“

# Vom Rechtsschutz.

## Statuten-Anhang.

(Nach den Beschlüssen der Mitgliederversammlung vom Jahre 1907.)

### 1. Umfang des Rechtsschutzes.

Um den Mitgliedern einen möglichst wirksamen Rechtsschutz zu sichern, kommt der Verein für die Kosten auf, die ihnen in gewissen Angelegenheiten durch die Inanspruchnahme eines für jeden Bezirk vom Ausschuss zu bezeichnenden Rechtsanwalts erwachsen, und zwar:

1. Sowohl für die Kosten eines Prozesses, als für bloße Ratserteilung, wenn es sich handelt um Kauf- und Tauschverträge über Vieh und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, sowie über landwirtschaftliche Geräte, Maschinen und sonstige Bedarfsartikel, sofern die Verträge in Ausübung des landwirtschaftlichen Betriebs, nicht aber im Betriebe anderer Geschäfte, z. B. eines Handwerlers, Händlers, Mallers, Unternehmers usw. abgeschlossen sind, und sofern jene Bedarfsartikel, deren Ankauf die Geschäftsstelle des Vereins vermittelt, durch die Geschäftsstelle bezogen worden sind, ferner um Versicherungsangelegenheiten und offensichtlich Fälle von Wucher und Betrug;

2. bloß für die Kosten der Ratserteilung, wenn es sich handelt um Dienstverträge mit landwirtschaftlichen Dienstboten und sonstigen landwirtschaftlichen Arbeitern, und um Lohnforderungen derselben, um Sub- und Tagelohnforderungen, Pachtverträge über landwirtschaftliche Grundstücke und Gebäude, Beschädigungen von landwirtschaftlichen Gebäuden und Grundstücken, sowie von Grundstückerträgen, Vieh, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Geräten und Maschinen, endlich um Wild- und Manöver Schäden und Zwangseingriffe;

3. Ausnahmsweise kann die Rechtschutzkommission auch in anderen Fällen, welche für den Verein oder eine größere Anzahl von Mitgliedern von grundsätzlicher oder sonst hervorragender Bedeutung sind, die Übernahme eines Rechtsstreits auf Risiko des Vereins anordnen.

4. Bezirks- und Ortsverbände als solche haben in allen den Verein betreffenden Angelegenheiten (jedoch unbeschadet der in Ziffer 1 bezüglich der Bedarfsartikel gemachten Einschränkung) Anspruch auf den Rechtsschutz des Vereins.

### 2. Besondere Bestimmungen über den Kostenersatz.

1. Die Entscheidung darüber, ob die Kosten eines Rechtsstreits oder der Ratserteilung eines Rechtsanwalts aus der Vereinskasse zu ersetzen sind, erfolgt durch die Rechtschutzkommission, gegen deren Entscheidung Beschwerde an den Ausschuss eingelegt werden kann. Die Entscheidung des Ausschusses ist endgültig, die Beschwerde des Rechtsweges ist ausgeschlossen.

2. Vor Bezahlung des Jahresbeitrags hat kein Mitglied Anspruch auf den Rechtsschutz des Vereins. Auch kann der Rechtsschutz in solchen Rechtsfällen, deren Entstehungsgrund in die Zeit vor dem Eintritt des Mitglieds in den Verein fällt, nicht beansprucht werden.

3. Ist der zu verlagende Gegner des Vereinsmitglieds zur Zeit der Klageerhebung notorisch zahlungsunfähig, so hat das Mitglied nur dann Anspruch

auf den Kostenersatz, wenn der Vorsitzende der Rechtschutzkommission nach Mitteilung dieser Tatsache seine Zustimmung zur Erhebung der Klage erklärt hat. Die Zustimmung soll jedenfalls nur dann erklärt werden, wenn das Mitglied nur auf diese Weise von einem die Prozesskosten erheblich übersteigenden Nachteile bewahrt werden kann.

In gleicher Weise kann in solchen Prozessen, in welchen zum Beweise der wesentlichen Tatsachen weder Zeugen benannt noch Urkunden vorgelegt werden können, so daß der Beweis nur durch Eidenszuschreibung an den Gegner angetreten werden kann, Kostenersatz vom Verein nur dann beansprucht werden, wenn der Vorsitzende der Rechtschutzkommission seine Zustimmung zur Übernahme des Rechtsstreits erteilt hatte.

4. Wenn der ungünstige Ausgang eines Rechtsstreits darauf zurückzuführen ist, daß das Mitglied dem Rechtsanwalt leichtfertigerweise die Unwahrheit angegeben oder erhebliche Tatsachen verschwiegen hat.

5. Ebenso wird des Kostenersatz verweigert, wer durch eigenmächtiges Eingreifen in die Prozeßleitung des Rechtsanwalts, insbesondere durch Abschluß eines vom Rechtsanwalt nicht gebilligten und der Prozeßklage nicht entsprechenden Vergleichs oder durch eigenmächtige Fortsetzung eines nach der Erklärung des Rechtsanwalts aussichtslos gewordenen Rechtsstreites die Kosten verursacht hat.

6. Die Verpflichtung des Vereins zum Kostenersatz bezieht sich zunächst nur auf die erste Instanz. Der Ersatz der Kosten einer weiteren Instanz kann nur dann beansprucht werden, wenn der Vorsitzende der Rechtschutzkommission die Einlegung des Rechtsmittels gutgeheßen hat.

7. In allen Fällen kann der Kostenersatz erst nach endgültiger Erledigung eines Rechtsstreits vom Verein beansprucht werden. Deshalb haben die Mitglieder, welche den Rechtsschutz des Vereins in Anspruch nehmen, die während des Rechtsstreits erwachsenen Gerichts- und Anwaltskosten einstweilen auszuliegen.

8. Persönliche Auslagen für Reise, Zehrung und dergleichen, sowie für Fütterung und Pflege eines den Gegenstand des Rechtsstreits bildenden Tieres werden den Mitgliedern vom Verein nicht vergütet. Entschädigung für denselben erhalten demnach die Mitglieder nur insoweit, als diese vom unterlegenen Gegner beigebracht werden kann, oder als die Kosten der Fütterung und Pflege eines Tieres infolge einer von dem Mitglied nicht selbst beantragten gerichtlich angeordneten Einstellung an einem dritten Orte (z. B. Pfandstall) erwachsen sind.

9. Da im Verein alle Mitglieder gleiche Rechte haben, so hat in der Regel kein Mitglied Anspruch auf den Rechtsschutz des Vereins in Fällen, wo ein anderes Vereinsmitglied Gegner ist. — Wenn jedoch ein Mitglied offensichtlich von einem anderen Mitgliede gröblich übervorteilt worden ist, so kann dem übervorteilten Mitgliede nach Einholung einer gutachtlichen Äußerung der zuständigen Ortsverbandsvorstände durch Beschluß der Rechtschutzkommission der Rechtsschutz gegen das andere Mitglied bewilligt werden.

## Tilgungsplan für eine Schuld von 1000 Mark.

Zinsfuß 4 Prozent. Jährliche Abzahlungsrate 1 Prozent. Gesamtleistung 5 Prozent.

Aufnahmezeit 1. Januar 1915.

Termin	Datum der Zahlung	Jährliche Zahlung		Zins		Tilgung				Gesamttilgung		Kapitalrest	
						a. durch die Abzahlungsrate		b. durch Zinsersparnis					
		M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
1	1. Januar 1916	50	—	40	—	10	—	—	—	10	—	990	—
2	" 1917	50	—	39	60	10	—	—	40	10	40	979	60
3	" 1918	50	—	39	18	10	—	—	82	10	82	968	78
4	" 1919	50	—	38	75	10	—	1	25	11	25	957	53
5	" 1920	50	—	38	30	10	—	1	70	11	70	945	83
6	" 1921	50	—	37	83	10	—	2	17	12	17	933	66
7	" 1922	50	—	37	35	10	—	2	65	12	65	921	01
8	" 1923	50	—	36	84	10	—	3	16	13	16	907	85
9	" 1924	50	—	36	31	10	—	3	69	13	69	894	16
10	" 1925	50	—	35	77	10	—	4	23	14	23	879	93
11	" 1926	50	—	35	20	10	—	4	80	14	80	865	13
12	" 1927	50	—	34	61	10	—	5	39	15	39	849	74
13	" 1928	50	—	33	99	10	—	6	01	16	01	833	73
14	" 1929	50	—	33	35	10	—	6	65	16	65	817	08
15	" 1930	50	—	32	68	10	—	7	32	17	32	799	76
16	" 1931	50	—	31	99	10	—	8	01	18	01	781	75
17	" 1932	50	—	31	27	10	—	8	73	18	73	763	02
18	" 1933	50	—	30	52	10	—	9	48	19	48	743	54
19	" 1934	50	—	29	74	10	—	10	26	20	26	723	28
20	" 1935	50	—	28	93	10	—	11	07	21	07	702	21
21	" 1936	50	—	28	09	10	—	11	91	21	91	680	30
22	" 1937	50	—	27	21	10	—	12	79	22	79	657	51
23	" 1938	50	—	26	30	10	—	13	70	23	70	633	81
24	" 1939	50	—	25	35	10	—	14	65	24	65	609	16
25	" 1940	50	—	24	37	10	—	15	63	25	63	583	53
26	" 1941	50	—	23	34	10	—	16	66	26	66	556	87
27	" 1942	50	—	22	27	10	—	17	73	27	73	529	14
28	" 1943	50	—	21	17	10	—	18	83	28	83	500	31
29	" 1944	50	—	20	01	10	—	19	99	29	99	470	32
30	" 1945	50	—	18	81	10	—	21	19	31	19	439	13
31	" 1946	50	—	17	57	10	—	22	43	32	43	406	70
32	" 1947	50	—	16	27	10	—	23	73	33	73	372	97
33	" 1948	50	—	14	92	10	—	25	08	35	08	337	89
34	" 1949	50	—	13	52	10	—	26	48	36	48	301	41
35	" 1950	50	—	12	06	10	—	27	94	37	94	263	47
36	" 1951	50	—	10	54	10	—	29	46	39	46	224	01
37	" 1952	50	—	8	96	10	—	31	04	41	04	182	97
38	" 1953	50	—	7	32	10	—	32	68	42	68	140	29
39	" 1954	50	—	5	61	10	—	34	39	44	39	95	90
40	" 1955	50	—	3	84	10	—	36	16	46	16	49	74
41	" 1956	50	—	1	99	10	—	8	01	48	01	1	73
	Restzahlung	1	73	—	—	1	73	—	—	1	73	—	—
		2051	73	1051	73	411	73	588	27	1000	—		

# Mitglieder!

**Versichert bei unseren Vertragsgesellschaften mit folgenden Vorteilen.**

## I. Feuerversicherung.

Gladbacher Feuer-Versicherungsgesellschaft:

1. Bedeutender Kostennachlaß bei Ausfertigung von Versicherungsscheinen u. dgl.
2. Prämiennachlaß von 5%, bei Vorauszahlung auf mehrere Jahre entsprechend mehr.
3. Niederste, mit uns vereinbarte Prämienfähe.
4. Teilnahme unseres Vertrauensmannes bei Brandschadenregulierungen.
5. Schiedsgericht mit unserer Mitwirkung, daher Ausschluß jeden Prozesses.

## II. Haftpflichtversicherung.

Haftpflichtversicherungs-Anstalt der Badischen Landwirtschaftskammer:

1. Bedeutender Prämiennachlaß bei Vorauszahlung.
2. Mitwirkung in der Verwaltung durch unsere Vertreter.
3. Die Anstalt ist nur von Landwirten errichtet und geleitet, und versichert nur Landwirte.

## III. Lebensversicherung.

A. Karlsruher Lebensversicherung a. G. vorm. Allgem. Versorgungsanstalt:

Aufnahme vom 15. bis 60. Lebensjahre. Versicherungssummen von M. 1000.— bis M. 100 000.—

1. Nachlaß aller Aufnahmekosten, Arztkosten u. dergl.
2. Prämiennachlaß von M. 4.— für jedes Tausend Versicherungssumme.

3. Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme im Todesfall ohne Wartezeit.

4. Verbindung der Lebensversicherung mit Hypotheken.

B. „Freia“ Lebensversicherungsbank A.-G. zu Berlin:

Aufnahme vom 15. bis 60. Lebensjahre. Versicherungssummen von M. 100.— bis M. 1000.—

1. Nachlaß aller Aufnahmekosten, Arztkosten u. dergl.

2. Prämiennachlaß von M. 6.— für jedes Tausend Versicherungssumme.

3. Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme im Todesfall auf Wunsch durch unsere Vermittlung.

## IV. Kleine Lebensversicherung (Sterbefälle) des Badischen Bauern-Vereins.

Aufnahme vom 15. bis 60. Lebensjahre. Versicherungssummen von M. 100.— bis M. 500.—

1. Besonders ermäßigte Beiträge nach unserem vereinbarten Vergünstigungstarif.

2. Fortfall der ärztlichen Untersuchung.

3. Vollständig kostenfreie Aufnahme.

4. Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme im Todesfall durch unsere Ortsvereinsvorstände unter Verzicht auf ein Arztattest.

Die Versicherungsbedingungen sämtlicher angeführten Gesellschaften wurden von uns einer eingehenden Prüfung unterzogen und als sehr vorteilhaft anerkannt. Die finanziellen Grundlagen unserer Gesellschaften sind solche, daß sie die weitgehendste Sicherheit bieten.

Auskünfte, Prospekte und Berechnungen erteilen jederzeit kostenlos unsere Vorstände, die Vertreter der obigen Gesellschaften, sowie

**die Versicherungsabteilung des Bad. Bauern-Vereins e. V. Freiburg i. B.**

Bismarckstraße 21.

# BENZ & CIE

Rhein. Automobil- u. Motorenfabrik A.-G.  
Abteilung Motorenbau  
**MANNHEIM**

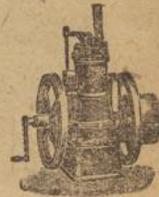
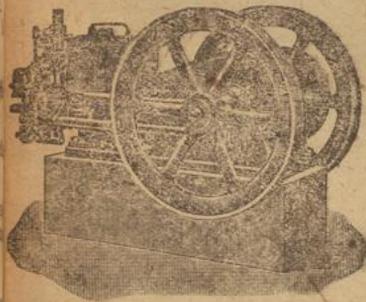


## MOTOREN

für alle landwirtschaftlichen Zwecke in den verschiedensten Größen

Motor-Dreschlokomobilen  
von 6—26 PS.

Selbstfahrbare Bandsägen  
zum Brennholzschneiden



Maschinenfabrik Badenia vorm. Wm. Platz **Weinheim i. B.**  
58 Jahre, A.-G.

### Lokomobilen, Dampf- und Motordrescher

Selbstfahrende Lokomobilen, Heißdampf-Lastwagen, Glattstropfenpressen für Garn-Selbstbindung, Motorpressen, Heu- und Strohhallenpressen etc.



Hand- und Göpel-Dresch-Maschinen  
Göpelwerke - Malsrebbler

Futterschneidmaschinen für  
Hand-, Göpel-, Motor- und Dampftrieb

Rübenschneider - Mostbereitungs-  
Maschinen - Schrotmühlen

## Wagner's Gadgebetarre

ist die beste und billigste.  
Preis Mk. 75.—

2 Ztr. Tragkraft. Eine Person kann 1 Sack 1 m hoch heben, bequem fahren und zugleich einfüllen, da mit Sackaufhalter.

**Georg Wagner,**  
Berlin SO, Köpenickerstr. 71



Der Verband der oberbadischen Zuchtgenossenschaften empfiehlt sein

## Oberbadisches Fleckvieh (Simmentaler).

Grauwüchsig und edel, auf kombinierte Leistungen - Fleisch, Milch (Jahresdurchschnitt pro Kuh 3300 kg Milch, 4,10% Fett), Arbeit - ausgeübt; höchst prämiert auf allen besagten Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Aber 18000 eingetragene markierte Tiere. Verkauf während des ganzen Jahres. Alljährlich am 3. Montag und Dienstag des Monats September

**Zentralzuchtviehmarkt in Radolfzell am Bodensee**  
(Auftrieb ca. 800 bis 1000 Stück),  
am 1. Mittwoch des Monats Mai

**Frühjahrszuchtviehmarkt in Meskirch,**  
(Auftrieb ca. 400 Stück).

Das Präsidium des Verbands der oberbadischen Zuchtgenossenschaften in Konstanz, Oberamtstr. 10

# Das gescheite Dackerl oder ein unangenehmer Irrtum.



**Streumaschinen Westfalia u. Selecta**  
für alle Düngemittel  
Sondererzeugnis seit 1895 75000 geliefert  
**Kuxmann & Co. Bielefeld**

# Rheinische Hypothekenbank Mannheim.

Die Bank gewährt auf Grund eines Abkommens mit der Bad. Regierung ländliche Hypotheken-Darlehen, kündbare und unkündbare in Baden. Gesuche auf Gewährung von Annuitäten-Darlehen werden vorzugsweise berücksichtigt, wobei auf Wunsch Lebensversicherung behufs Sicherung der Hypothekentilgung vermittelt wird. Bei jeder Art von ländl. Darlehen ist die Rückzahlung des ganzen Darlehens oder die Abzahlung von Raten ohne vorherige Kündigung auf die Zinstermine gestattet.

Darlehen an Gemeinden (politische und kirchliche) werden ohne hypothekarischen Versatz gegeben.

Die Pfandbriefe der Bank sind in Baden und Hessen und die Kommunal-Obligationen der Bank in Baden zur Anlage von Mündelgeldern geeignet. Die Reichsbank beleihet die Pfandbriefe in erster Klasse. Die Bank ist Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen der Bank sind zum jeweiligen amtlichen Börsenkurse bei der Bank selbst, sowie bei allen deutschen Banken und Bankiers erhältlich.

Rheinische Hypothekenbank.

**Dieo**  
JAUCHE-PUMPEN

**DURCH**  
geht  
alles

Schlamm  
und alle  
Dickstoffe

DIE NIE VER SAGEN

HAMMELRATH & SCHWENZER  
DUSSELDORF

**Teilzahlung**

Uhren und Schmucksachen, Photo-  
artikel, Sprechmaschinen, Musik-  
instrumente und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern  
Berlin O. 33.  
Jonass & Co., Bella-Alliance-Str. 7-10.

**Bade selbst**

in Tritschlers  
**Hausbadofen**  
oder  
**Rochbadherd**

und verwende zum  
Mäuchern, Lüften und  
Aufbewahren Tritschlers

**Steißränder-  
Apparat**

dem es sind die besten; über-  
all aufstellbar u. gebrauchsfertig.  
Handhabung kinderleicht.  
100 000 fach bewährt. — Preisliste  
gratis von

**H. Tritschler, Ofenfabrik**  
Krozingen b. Freiburg i. B.

Lieferung prompt



## Pfarrer Heumann † und seine neue Heilmethode!

Bei vielen Lesern des Vereinskalenders steht die Pfarrer Heumann'sche Heilmethode bereits in guter Erinnerung. Gegen viele Leiden hilft sie. Wer sie noch nicht kennt, dem kann nicht dringend genug empfohlen werden, sich das Veri „Pfarrer Heumann, Die neue Heilmethode“, fast 300 Seiten stark und reich illustriert, schicken zu lassen. **Vollständig unsonst und portofrei** wird es jedermann überandt, welcher der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 485 mittels Postkarte seine Adresse mitteilt.

Erstklassige und beste Bezugsquelle für billige, böhm. Vellschtern ist bei der Firma S. Ventsch in Dösching Nr. 467 Böhmen. Näheres siehe Inserat im Inseratenteil unseres Kalenders.

Die Säge in der Westentasche ist ein originelles und dabei vollwertiges Werkzeug, denn sie leistet dasselbe, wie eine größere teure Säge, kostet aber nur 1 Mark. Diese Säge dürfte in keinem Werkzeugkasten fehlen, besonders aber dem Gärtner vermag sie gute Dienste zu leisten, so beim Bäumeputzen; denn durch die Biegsamkeit der Säge bleiben die Äste unbeschädigt. Die Taschensäge sägt alles und ist daher für jeden Landmann ein unentbehrliches Werkzeug. Wird sie nicht mehr gebraucht, so rollt man sie zusammen und steckt sie in die Tasche. (Siehe Inserat auf Seite 111.)

## Zapf's Mostfabrik mit Süßstoff



Patentamt. geschützte Marke.

Wo keine Niederlage, erteilt Auskunft die

**Nährmittelfabrik A. Zapf**  
Reil-Harmersbach, Baden

gibt ein billiges, beliebtes Haus- und Volksgetränk.

Wegen seiner Leckrannlichkeit und seinem angenehmen prickelnden Geschmack der beste Ersatz für

### Apfelmöit.

Eine Flasche für  
100 Liter  
Mk. 14.—

Erhältlich in Kolonial- und Drogen-geschäften.

## „Freia“

Bremen-Hannoversche Lebensversicherungs-Bank Aktiengesellschaft  
Berlin, Bellevuestraße 14

Gegr. 1867 : Versich.-Best. ca. 400 Millionen Mk.  
Die Mitglieder des Badischen Bauern-Vereins erhalten erhebliche Vergünstigungen beim Abschluss von Lebens-, Volks-, Renten-, Unfall- und Haftpflichtversicherungen  
Kostenlose Auskunft durch den  
Badischen Bauern-Verein oder durch die  
Subdirektion Karlsruhe, Kaiserstraße 156

Verlangen Sie umsonst

## Preisliste

über

## Taschen- und Armband-Uhren

für Herren und Damen.

Vorzüglicher praktischer Gebrauchs- und Geschenkartikel. Sie kaufen die weltberühmten **Rahlaer Uhren** billigst am Herstellungsorte durch

Berthold Langlotz, Gegr. 1892, Ruhla 51 i. Thür.



## Dünger-gips

(hochprozentig)  
zu Tagespreisen

## Gipswerk Öflingen

Georg van Eyck  
Öflingen (Baden)

## Lungenkranke aller Art

trinkt Apotheker v. Lümanns Lungenheiltee. Seit Jahrhunderten bewährtes Hausmittel, in neuester Zeit von ersten medizinischen Autoritäten erprobt und warm **Wirkung wunderbar**, Bazillen empfohlen. **im Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden** heben sich 1 Paket 2.50. In allen Apotheken oder bei Apotheker

von Lümann, Wankfried a. W. 18.

Sie kennen wohl noch nicht die neue  
**Säge in der Westentasche**

Das ist keine Spielerei, sondern eine vollständig brauchbare Säge, die dasselbe leistet wie eine große teure.

Sie kostet aber nur **1 Mark**

und kann, wenn außer Gebrauch, zusammengerollt und in die Tasche gesteckt werden. Diese Taschensäge müssen Sie haben, darum senden Sie 1 Mark an  
**Albert Reimann, Gonzenheim (Taunus) Bvk. 20**

**Herb-Dörr-Apparate**

**Obsthorden**

**Obstgestelle**

**Obstschränke**

somit lieferbar empfohlen

**L. & C. Vollmuth**

Goldwarenfabrik

**Deggendorf, Bayern.**



**Rückgrat-Verkrümmung**

ihre Behandlung  
**„System nach Haas“**

Hochinteressante  
Broschüre mit zirka 50  
Abbildungen zu beziehen  
gegen Einsendung von  
Mark 1,- von

**Franz Menzel**  
Stuttgart 1, Hegelstr. 41

**Düngekalk**

gebrannt (Ätzkalk) gemahlen und in Stücken

**Düngekalk**

ungebrannt (kohlen-sauren Kalk) empfiehlt

**Verkaufsverein Süddeutscher Kalk-  
werke G. m. b. H., Bruchsal**  
mit Zweigniederlassung in **Manheim**

Zu beziehen durch:

**Zentral-Bezugs- u. Absatzgenossen-  
schaft des badischen Bauernvereins**  
Freiburg im Breisgau



**Jagdrad-Fahrräder überall glänzend bewährt!**

Großen Erfolg finden allseitig unsere neuen Modelle, Schläger für 1920. Anerkannt vorzüglich und außerordentlich preiswert liefern wir auch: Fahrradzubehör, Pneumatik, Laternen, Glocken, Nähmaschinen, Kinderwagen, Haus- und Küchengeräte, Sprechapparate u. andere Musikinstrumente, Uhren, Goldwaren, Waffen, Sport- und Geochentartikel aller Art. Reich illustrierter Katalog kostenlos.

**Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges., Kreiensen (Harz) R. Nr. 643.**

**Öffentlicher Dank!**

**Chronische Gicht mit Gelenk-Versteifungen,  
Knochenauftreibungen und starke Gichtbeulen**  
vollständig geheilt, so daß ich wieder ein lebensfroher, erwerbsfähiger Mann wurde. Deshalb spreche ich der Leitung des **Lautenschläger'schen „Pyrmoor“-Naturheil-Institutes**, München, Rosental 15, wiederholt meinen herzlichsten Dank aus.

Wahr. Gmain, bei Bad Reichenhall, im Juli 1918. **Joh. Innerberger, Schmiedemeister.**

**Lautenschläger'sches Naturheil-Institut „Pyrmoor“**

Gesetzl. gesch. **München, Rosental 15** Arztl. geleitet.  
Hervorrag. Heilerfolge bei Nervenleiden: Epilepsie, Wertschmerz, Neurosen, Neurasthenie, Ischias, Hüftgelenkleiden, Rückenmarks-Krankheiten u. allgemein rheumatischen Beschwerden. Spezielle erfolgreiche Behandlung von Gicht, Nierenleiden, Gelenkrheumatismus, Gelenk- und Gliederversteifungen. Möglichst ausführliche Schilderung des Leidens und Urteilsanwendung erbeten. Die Kur kann bequem zu Hause ohne Berufshörung vorgenommen werden.

### Zum Sonntagsstaat des Landmanns gehört

auch der fein gepuhte Stiefel. Wer ohne Mühe und schnell tadellosen dauerhaften Hochglanz erzielen will, verwende nur die altbewährte

**Schuhcrem  
Pilo.**

Eine Dose reicht lange.

### Karlsruher Lebensversicherung u. G.

vormalig-Allgemeine Versorgungs-Anstalt  
Bisher beantragte Versicherungen  
1700 Millionen Mark

Empfohlen durch den Vertrag  
mit dem  
**Badischen Bauern-Verein**

## Kräbe

Hände, indender Ausschlag bei Menschen und Tieren wird in garantiert 3 Tagen selbst in veralteten Fällen mit **Paru**

geheilt. Preis Mk. 3.50 für Menschen u. Mk. 6.— für Tiere. Zahlreiche Dankschreiben. Allein zu beziehen durch Apotheker Engelhart, Augsburg A 3.



S. Bernisch

Erstklass. und beste Bezugsquelle für billige böhmische **Bettfedern**

In 10 Sorten, guten Qualitäten. 1 Pfund graue, gute Halbweilfedern 4 M., 5 M., halbweiße, feinere 6 M., weiße, flaumige 7,50 M.; 1 Pfund weiße, flaumige prima geschlossene 9 M., 12,50 M., 15 M.; schneeweiße, hochprima, geschlossene Halbflaum-Herrschaftsfedern 20 M., 22,50 M., 25 M.; 1 Pfund weiße, kleine, flaumige, ungeschlossene Rappfedern 12 M., 15 M., 18 M., 1 Pfund weiße, feinste Daunen (Flaum) 25,50 M., 27,50 M., 30 M. Versand per Post von 10 Pfund an franko und zollfrei geg. Nachnahme oder Vorauszahlung. — Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld zurück. **S. BERNISCH in Bessentitz 467 (Böhmen)** Preisliste auf Wunsch gratis und franko.



**Mergel**

Meine innerliche Sauerstoffkur bringt Hilfe  
Nachnahmepreis M. 4.50.  
Dr. Hesse, Honnefa Rh.



**Arten**

### Badische Pferdeversicherungs-Anstalt a. G. zu Karlsruhe

Versicherung gegen Verluste aus Tod, Tötungsnotwendigkeit sowie Dienstunbrauchbarkeit von Pferden.

Entschädigung bei Todesfall 80%, bei Tötung und Dienstunbrauchbarkeit 70% des Versicherungswertes (Erlös aus dem Pferd zu Gunsten der Anstalt).

Gute finanzielle Lage der Anstalt.

Prospekte, Rechenschaftsberichte usw. durch die

**Direktion in Karlsruhe**  
und die Vertreter der Anstalt.

### Hier haben Sie, was Sie suchen!

Drei in einer:

**Säe-, Dünger-  
streu- oder Hack-  
maschine**



1. als Sae-Drillmaschine rechts umwendend



2. als Düngerstrommaschine



3. als Hackmaschine

Dem Landwirt bei 15 ha jährl. 2990 Mk. Gewinn bringend. Stoffloses Vor- u. Hintersteuer. Sae Berg u. Ebene mit größter Gleichmäßigkeit. Übertrifft alle and. exist. Maschinen, weil einfach, zweckmäßig, leichtzöglich, daher zufrieden. Kunden. — 4 Reichs-Patente, 9 Gebr.-Muster. — Ausgez. durch Deutsche Landw.-Gesellsch. neu und beachtenswert, mit großer Denkmünze. Beste Zeugn. Billige Preise. Verlangen Sie vertrauensvoll sofort 4 farb. Abbild. u. Preise v. Ihrem Landwirtschaftsleiter, Bürgermeister, Verein oder von

**Gebrüder Botsch**  
Maschinenfabrik  
Rappentau 56 Baden.

100fach an die Bad. Landwirtschaftskam. in Karlsruhe mit bestem Erfolg verkauft.

Erste u. älteste Säemaschinenfabrik Süddeutschlands

## Ein Trost für Kranke!



Dem † Pfarrer Ludwig Heumann aus Elbersroth (Bayern) war es dank seiner gründlichen, naturwissenschaftlichen Studien beschieden, gegen viele Leiden recht wirksame Mittel zu erfinden. Er war Gründer der „Neuen Heilmethode“, welche in tausenden und abertausenden von Fällen Hilfe brachte,

was durch über 50 000 Dank- und Anerkennungschriften bestätigt wird. — Alles, was Pfarrer Heumann zum Wohle der leidenden Menschheit schuf und erfand, ist in seinem berühmten Werk „Die neue Heilmethode“ niedergeschrieben. Dieses fast 300 Seiten starke, reich illustrierte und sehr interessante Buch wird jedem Leser des Vereinstalersers vollständig umsonst und portofrei übersandt, wenn er der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 483 mittels Postkarte seine Adresse bekannt gibt.

# Pfarrer Heumanns neue Heilmethode

hilft bei vielen Leiden, z. B.:

Nervenleiden

Magen- und Darmleiden

Leber- und Gallenleiden

Blasen- und Nierenleiden

Gicht und Rheumatismus

Arterienverklüftung

Wassersucht

Hämorrhoidalleiden

Offene Füße

Anfiedende Krankheiten

Schlaganfall

Asthma

Lungenleiden

Halsleiden

Blutarmut

Bleichsucht

Schlechtes Blut

Flechten, Krätze

Bandwurm

Erfältungskrankheiten

Husten

Bronchialkatarrh

usw.

Allen daran Leidenden hat Pfarrer Heumann viel zu sagen: Dieser rastlose Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaften hat sich ganz besonders der Heilmethode gewidmet und dabei durch wichtige Erfindungen prächtige Erfolge errungen. In vielen, oft noch dazu recht hartnäckigen und schweren Fällen haben sich Pfarrer Heumanns Methoden außerordentlich günstig bewährt. Schon tausende und abertausende von Kranken verdanken seinen



Mitteln und Methoden die Wiedererlangung ihrer Gesundheit. — In seinem Buche, betitelt „Die neue Heilmethode“, beschrieb Pfarrer Heumann die Entstehungsurachen und Heilmittel bei obigen Krankheiten. Es unterrichtet in verständlichen Worten und Bildern, wie man sich bei Krankheiten verhalten soll, was man essen und trinken darf und welche Mittel man anwenden soll, um gesund zu werden.

## Über 50 000 Dank- und Anerkennungschriften

bestätigen den einzig dastehenden Erfolg der Pfarrer Heumannschen Heilmethode!

Jeder Leser des Vereinstalersers erhält das vorerwähnte Werk „Pfarrer Heumann, Die neue Heilmethode“, fast 300 Seiten stark, reich illustriert und sehr interessant, vollständig umsonst und portofrei, ohne jede Verpflichtung, wenn er der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 484 auf einer Postkarte seine Adresse mitteilt. — Auch Gesunde erhalten das

# Buch umsonst!

HEINRICH

LANZ

MANNHEIM

Gegründet 1859

Gegründet 1859

GROSSTE UND BEDEUTENDSTE FABRIK DEUTSCHLANDS FÜR

## DRESCHMASCHINEN STROHPRESSEN LOKOMOBILEN



### Komplette Dreschanlagen für Dampf- oder Motorbetrieb

mit Selbsteinleger, Spreubläser, Kurzstrohläser, Ballenheber und automatischer Körnerwage

Weit über 25 000 große Dreschmaschinen im Betrieb verbürgen die Güte der aus mehr als 30 jähriger Erfahrung im Dampfdreschmaschinenbau hervorgegangenen Bauart.

### Ballenpressen,

das Neueste in Pressen für Stroh u. Heu

Mit **selbsttätiger** Strohzuführung

Für größte Leistungen

- Nur für Drahtbindung -

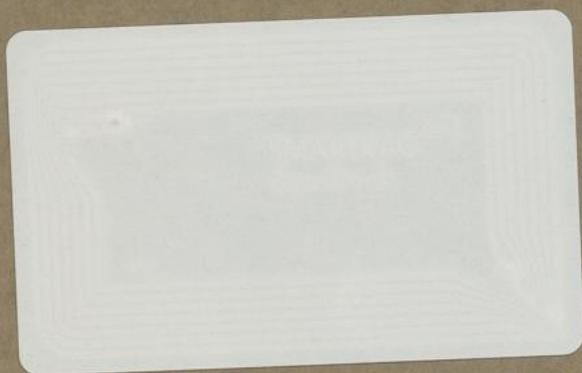
200 Zentner Ladegewicht garantiert

### LANZ'sche ZUG-LOKOMOBILEN

sind nicht nur eine vorzügliche Betriebskraft, sondern machen auch die teure und mit Risiko verbundene Pferdebespannung zum Transport der Dreschgarnituren usw. auf schlechtesten Wegen entbehrlich und sind darum bei dem gegenwärtigen **Mangel an Zugtieren** besonders zu empfehlen.



A 815/58  
- 50



41 16060 0 031

